Geschichte der wichtigsten indischen Staatsveränderungen von 1756. bis 1783.

Besonders
der Brittischen Eroberungen
in Decan und Hindostan.

Aus dem Englischen.

Herausgegeben von
M. C. Sprengel,
Professor der Geschichte in Halle.

Zwey Theile.

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung.
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Seitdem England am Ganges und andern Gegenden Hindostans, so große, weitläuftige Länder bezwungen hat, seitdem hier in einem andern von Grosbrittannien so weit entfernten Welttheil, zweymal so viel Einwohner als im Mutterstaate dem brittischen Scepter unterworfen sind, und große indische Reiche, welche wie Auhd, My-

sore, der Marattenstaat vor zwanzig Jahren uns kaum dem Namen nach bekannt waren, als Alliirte, Nachbaren und Nebenbuhler den brittischen Namen fürchten, hat die indische Geschichte in Deutschland so wie im übrigen Europa, sehr an Würde, Klarheit und Interesse gewonnen. Sie ist auch seit 1756, als dem Anfange der brittischen Herrschaft in England von so vielen Verfassern bearbeitet worden, daß die vorzüglichsten ohne das unzählige Heer der Gelegenheits, und Pamphletsscribenten mitzuzählen, eine eigene Bibliothek ausmachen. Unter diesen verdienen freilich einige nur den Namen der Meisterwerke, von denen ich hier blos Dow's und Ormes Arbeiten nennen will. Wie sehr aber muß der Freund der Geschichte bedauern, daß der letzte genaue, critische und geschmackvolle Verfasser sein Werk, daß wie zwey Nachdrücke beweisen, in Deutschland allgemein gelesen worden, seit 1775 unvollendet gelassen, und daß andere, die nach ihm

ihm mit weniger allgemeinen Beyfall, die indische Geschichte bearbeiteten, entweder nur einzelne Begebenheiten ausgehoben haben, oder sich nur in dem Streit den der größte Theil der brittischen Nation seit 1765 mit der ostindischen Gesellschaft, und ihren Untergeordneten mit ziemlichen Glück geführt hat, entweder als Ankläger oder Vertheidiger aufgetreten sind.

Wir besitzen also noch kein vollständiges Werk, worinn die Geschichte der englischen Eroberungen in Ostindien, des Einflusses der Engländer in die mit ihrem Gebiet grenzenden Staaten, ihrer mannigfaltigen, glücklichen und unglücklichen Kriege, ihrer Erpressungen und Grausamkeiten, nebst den darüber in England geführten Beschwerden, und den von der englischen Regierung dagegen genommenen Maasregeln ausführlich, unpartheiisch und darstellend beschrieben wäre. Desto willkommner muß gegenwärtig,

da die Angelegenheiten der Engländer in Indien, wegen des jezt in London gegen Herrn Hastings schwebenden Processes, dem Publikum allgemein interessanter geworden, ein Werk seyn, daß wenn es gleich nicht alle Erwartungen der Kenner befriedigt, dennoch aber fürs große über Ostindien bey weiten noch nicht unterrichtete Publikum die wichtigsten von 1756 bis 1783 dort durch die Engländer bewirkten Revolutionen vorträgt, und manche der neuesten Begebenheiten mit großer Deutlichkeit entwickelt, daher es auch bereits in einer französischen Uebersetzung angekündigt worden. Der Verfasser hat bey seiner Arbeit die vorzüglichsten und besten Quellen benuzt, und nicht blos aus einzelnen Memoiren über diesen und jenen Vorfall, sondern aus den Parlamentsacten, und den von den Londner Vorstehern publicirten ostindischen Berichten geschöpft. Diese Arbeit wird hier in einer deutschen Uebersetzung dem Publico mit Weglassung

vieler Declamationen, und mancher allzu-geringfügigen Vorfälle vorgelegt. Ich habe hin und wieder im Text kleine Zusätze eingeschaltet, einzelne Unrichtigkeiten verbessert, und wo es mir nöthig schien, in den Noten Erklärungen beygefügt. Eine größere Anzahl der letzten hat wegbleiben müssen, um nicht den Text in den Noten zu ersäufen, oder hier dasselbe zu wiederholen, was ich in einigen meiner frühern Schriften über Indien bereits gesagt habe. Bis also die neuere Periode der indischen Geschichte von der Ausbreitung der Engländer in Carnatic bis zum letzten Frieden mit Tippo Saheb einen allgemeiner umfassenden, genauern Geschichtschreiber erhält, kann dieses Werk zur Uebersicht der wichtigsten Vorfälle dieses Zeitraums für solche Leser dienen, die englische Werke nicht zur Hand haben, oder nicht benutzen können, und verbunden mit Sullivans 1787 von mir umgearbeiteten Uebersicht, wird es für Leser, welche an der indi-

indischen Geschichte Vergnügen finden in der maßen als Handbuch dienen können, daß sie beym Sullivan die Geschichte und wichtigsten Veränderungen, der noch vorhandenen indischen Staaten, bey unserm Verfasser hingegen, was eigentlich die Engländer und ihre dortigen Besitzungen angehet antreffen werden.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite

Einleitung. Ehrgeitzige Anschläge des Dupleix. Seine Eroberungen. Laurence und Clive wiedersetzen sich ihm mit glücklichem Erfolg. Abnahme des französischen Ansehens. Mahomed Ally setzt sich in Besitz von Carnatic. Expedition nach Gheriah. Dupleix wird zurückberufen. Allgemeiner Waffenstillstand. Neuer Krieg. Die Franzosen nnd ihre Bundesgenossen werden geschlagen. Pondichery wird erobert und geschleift. 1

Zweyter Abschnitt.

Revolutionen in Bengalen. Sujah Dowlah. Mir Jaffier. Cossim Ally Chan. Die Compagnie erhält die Dewannee von Bengalen. Lord Clive geht nach Indien. Auserlesne Committee. Uneinigkeiten mit den Mitgliedern der Präsidentschaft Calcutta. 38

Drit-

Dritter Abschnitt.

Seite

Die Angelegenheiten der Compagnie werden ein Gegenstand der öffentlichen Untersuchung. Ihre Verträge mit der Regierung. Debatten im Parlament ihre Lage betreffend. Einschränkung ihrer Dividenden. Die Folgen davon. Belauf ihrer Schulden und Einkünfte in diesem Zeitpunkt. 84

Vierter Abschnitt.

Abkunft und Gewalt Hyder Allys. Er veruneinigt sich mit der Compagnie. Zustand der streitenden Mächte. Schlacht bey Trinomaly. Hyder verheert das Carnatische Gebiet. Erscheint vor den Thoren von Madraß. Der Friede wird geschlossen. Uebersicht des Krieges. Oberaufseher werden angestellt. Neuer Vertrag mit der Regierung. 98

Fünfter Abschnitt.

Wirkungen der verschiednen Revolutionen, welche sich in der Provinz Bengalen ereigneten. Unterdrückungen des Mahomed Reza Cawn. Schreckliche Hungersnoth. Herr Hastings. Seine Einrichtungen. Seine Cabalen mit den einheimischen Fürsten. Sujah ul Dowlah. Schach Allum oder der große Mogul. Rohilla Krieg. 145

Sechster Abschnitt.

Ein Abgesandter vom Könige von England erscheint auf der Küste von Coromandel. Verlust von

Seite
von Tanjore. Lord Pigot wird angesetzt. Er setzt den König von Tanjore wieder ein. Bekommt Arrest. Stirbt im Gefängniß. Drey von den Gliedern des Raths von Madraß, welche an diesen Aufruhr Schuld waren, werden von englischen Geschwornen verhört und schuldig befunden. 205

Siebender Abschnitt.

Regulationsakte. Errichtung des obersten Raths in Calcutta. Charakter der verschiednen Mitglieder desselben. Lage der Sachen auf den vesten Lande von Indien. Grundsätze der Majorität. Sie verwerfen das System der vorigen Administration, auch den Rohilla Krieg, welchen Herr Hastings vertheidigt, und seine Correspondenz mit dem Residenten sich weigert vorzuzeigen. Die Truppen werden von dieser Expedition zurückberufen. Behandlung des großen Mogul. Operationen der Armee. Man beschuldigt den General-Gouverneur der Bestechlichkeit. Sujah ul Dowlahs Tod. Geschichte des Nuncomar. Folgen dieser Uneinigkeiten in England. 248

Achter Abschnitt.

Erster Krieg mit den Maratten. Die Präsidentschaft zu Bombay nimmt Antheil an ihren innern Unruhen. Traktat mit Ragoba. Gesandschaft des Obristen Upton nach Punah. Friedensschlus von Porunder. Misvergnügen welches

Seite
ches diese Begebenheit veranlaßt. Politischer Zustand von Indien um diese Zeit. 291

Neunter Abschnitt.

Ränke der Präsidentschaft von Bombay. Ursprung und Anfang des zweyten Marattenkrieges. Marsch der bengalischen Armee durch die innern Gegenden von Indien. Die Expedition von Bombay mislingt. Der General Goddard weigert sich den Traktat zu Wargaum zu genehmigen. Die Unterhandlungen mit dem Rajah von Berar verfehlen ihres Endzwecks. Neue Verbindungen mit Futty Sing und dem Fürsten von Gohud. Allgemeine Vereinigung gegen die Engländer. Eroberung von Guzerat. Pophams glänzende Expedition in der Provinz Gohud. 339

Zehnter Abschnitt.

Krieg mit Frankreich. Einnahme von Pondichery. Begebenheiten den Guntur Circar und den Tribut des Subah von Decan betreffend. Hyder Ally fällt in Carnatic ein. Folgen dieser Begebenheit. Die Präsidentschaft und der Nabob sind beide unvorbereitet. Zustand der Armee. Sir Hektor Monro zieht zu Felde. Baillies Lage. Sein unglückliches Schicksal. Ankunft des Sir Eyre Coote. Er schlägt den Feind in vier förmlichen Treffen. Krieg mit den Holländern. Unternehmen auf ihre Niederlassungen auf Sumatra. Negapatam auf der Küste

Seite

Küste von Coromandel, und Trincomale auf der Insel Ceylon, wird eingenommen. 373

Eilfter Abschnitt.

Forderungen an den Rajah von Benares. Man beschuldigt ihn des Ungehorsams. Der General Gouverneur reist nach Benares. Der Rajah wird in Verhaft genommen. Die Sepoys und Officier die zu diesem Dienst gebraucht werden kommen um. Der Rajah entflieht. Sein Anverwandter und Feind wird zu seinem Nachfolger in Verwaltung der Provinz ernannt. Verwegenheit und Niederlage des Capitain Mayaffer. Der General-Gouverneur verläßt seine Wohnung bey Nacht und Nebel. Besuch des Nabob Vizlers. Ueble Behandlung der Prinzessinnen von Auhd, und der fürstlichen Kinder. Unruhen in den benachbarten Provinzen. Kriegsoperationen. Friede mit Sindia. Die Armee macht Beute. 436

Zwölfter Abschnitt.

Eine französische Flotte erscheint vor Madraß. Sir Edward Hughes verfolgt sie, und nimmt verschiedne Schiffe von der Convoye weg. Treffen zwischen einigen Schiffen beider Flotten. Die Feinde sind am andern Morgen nicht mehr sichtbar. Blutiges Treffen auf der ceylanischen Küste. Folge dieser Schlachten. Abingdons glücklich ausgeführtes Unternehmen. Friede mit den Maratten. Schrecklicher Orkan. Hungers-

gersnoth. Operationen der Armee auf der Küste von Malabar. Tod Hyder Allys. Feindlicher Einfall in Canara. Misvergnügen bey der Armee. Mangalor. Panisches Schrecken in Cundapor. Der General Matthews kapitulirt. Schicksal des Generals und der Officiere. Die französischen Hülfstruppen weigern sich gegen die Engländer zu fechten. Sir Eyre Coote stirbt zu Madraß. Siege im Lande Coimbatur. Letzte Seeschlacht zwischen den französischen und englischen Flotten. Endigung aller Feindseligkeiten. 477

Geschichte
der wichtigsten
indischen Staatsveränderungen,
besonders
von 1756. bis 1783.

Geschichte
der wichtigsten
indischen Staatsveränderungen.

Erster Abschnitt.

Der Wetteifer ist eins der mächtigsten und wirksamsten Triebräder, beides ganzer Staaten und einzelner Individuen. Sowohl in der Einsamkeit als im geselligen Leben trägt der Mensch zur Bildung des Menschen am meisten bey. Aber noch ist es in der Moral und Politik unentschieden, ob diese große Triebfeder seines ganzen Wesens, dem menschlichen Geschlecht mehr schädlich oder vortheilhaft sey.

Die Geschichte von England und Frankreich, welche die Wahrheit dieses Satzes vorzüglich bestätiget, trägt zugleich viel zur Bestimmung der streitigen Frage bey. Beider Länder immer entgegene Handelspolitik und beider ehrgeizige Absichten, haben ihrem beiderseitigen Neid immer Nahrung verschaft, eine solche Reihe von Verwüstungen veranlaßt, und seit Jahrhunderten so unbezwingliche Vorurtheile gegründet, daß alle Vortheile, die aus ihrer gegenseitigen Abneigung und Wetteifer entstanden sind, da-

gegen nur sehr wenig in Betrachtung kommen können.

Dieser uralte und herrschende Grundzug in dem Charakter beider Völker, hat beiden mehr als einmal den Untergang gedroht, und zeigt sich auch nur zu deutlich in ihren seit 1740 ausgebrochnen Zwistigkeiten in Indostan.

Um sich gegen die arglistigen Absichten und verwegnen Cabalen des Dupleix zu vertheidigen, ergriffen die Engländer zuerst die Waffen in Indien, und alle die glänzenden Eroberungen, die sie in der Folge machten, hatten sie Maasregeln zu verdanken, die mit den Planen, dieses durchtriebenen Staatsmanns nur zu viel Aehnlichkeit hatten.

Paris und London können in Europa nicht eifrigere Nebenbuhlerinnen, um Macht und Reichthum seyn, als ehedem Madraß und Pondichery in Asien. Ihre religiöse Vorurtheile und Eigenthümlichkeiten, und ihr angebohrner Haß, wurden unglücklicherweise noch dadurch verstärkt, daß beide in einer Provinz, folglich einander ganz nahe lagen, mit einerley Waaren Handel trieben, und nach gleichen Vorzügen und Vortheilen strebten.

Diese Provinz war, die seitdem durch jene Kriege, und die hier so hoch gestiegene Macht der Engländer, bekannter gewordene Landschaft Carnatic, welche einen beträchtlichen Theil der sogenannten Küste Coromandel ausmacht, sich

von

vom südlichen Ufer des Kristnaflusses, mit ihren verbundenen und abhängigen Staaten, bis an das Vorgebürge Comorin ausdehnt, und gegen Westen von Mysore, oder den Ländern, begrenzt wird, die jezt der Berühmteste der indischen Fürsten, Tippo Saheb, beherrscht. Jezt rechnet man in Carnatic an sieben Millionen Einwohner 1), und dieses jezt sehr heruntergekommene Reich, war im sechszehnten Jahrhundert unter den mohrischen und indischen Staaten in Decan, gewiß das ansehnlichste. Damahls hieß es Bisnagar, von einer alten großen Stadt, an den Ufern des Tombadraflusses 2), in folgenden Jahrhundert aber nennen es europäische Reisebeschreiber, Chandegherri, von einem jezt in Ruinen liegenden Ort im nordlichen Carnatic. Dies alte Reich, dessen Könige Hindus waren, ward 1656 von den benachbarten mohrischen Staaten, Visapur und Golconda, verschlungen, der größte Theil des Landes aber, ward mit Visapur vereinigt, dessen Könige damahls bis Tanjore ihre Herrschaft ausdehnten. Wie aber der berühmteste Großmogul, neuerer Zeiten Aurungzebe, beide Reiche, Visapur und Golconda 1687 mit seinem ungeheuren Kaiserthum durch Eroberung vereinigte, so hatte Carnatic mit ihnen

1) v. Scotts Narrative of the Transactions in Bengal p. 138.

2) S. Orms Charte, in dessen Fragments of the Mogol Empire. London 1782.

nen ein gleiches Schicksal, und ward von besondern Nabobs regiert, die sich nach ihrer Residenz, Fürsten von Arcot, nannten, und dem Subah von Decan, oder dem mogolischen Generalgouverneur aller Provinzen, jenseit des Ganges, untergeordnet waren. Von diesen Nabobs befreite sich der dritte, Sadat Ulla, von der mogolischen Herrschaft, und überließ 1732 seinem Sohn, Doast Aly, (Aly Doast Khan.) Carnatic als ein unabhängiges Fürstenthum 3). Seine Nachkommen blieben bis 1744 unter manchen Verwirrungen, und bey den vergeblichen Bemühungen der Subahs von Decan, Carnatic wieder ihrer Oberaufsicht zu unterwerfen, im Besitz des Landes. Doch in diesem Jahr gelang es unter einem minderjährigen Prinzen, Namens Seid Mahomet, einem Befehlshaber des Subah von Decan Nabob von Carnatic zu werden, und dieses Land gewissermaßen wieder mit dem mogolischen Reich zu vereinigen. Er hieß Anwarodin Chan, und war, wie der österreichische Successions-Krieg sich auch bis Ostindien ausbreitete, und England und Frankreich einander in ihren dortigen Handelsplätzen angriffen, auf der Seite der erstern Macht, und unterstützte

3) v. Mossels (Gouverneur General van de Besittingen der Nederlandschen Compagnie in Oost Indien) Beknopte Historie van het Mogolse Kaizerryk en de Zuidelyke angrenzende Ryken. Batavia 1758. p. 41.

stützte sie gegen die Franzosen, unter Dupleix, der seit 1733 Generalgouverneur von Pondicherry war. Dupleix dagegen, der seiner Nation in Indien Größe und Macht zu verschaffen trachtete, verband sich bey den damahligen Verwirrungen in Hindostan, welche durch die Schwäche der Regenten, dem Einfalle der Perser und das Absterben Nizam al Mulcks, bisherigen Subah von Decan, vermehrt wurden, mit einem Verwandten, der weiland unabhängigen Nabobs von Carnatic, Namens Chundasaheb, der von seiner Gemahlin, der Tochter eines der letzten Nabobs Ansprüche auf Carnatic machte. Dupleix verschafte ihm auch vom Subah von Decan die Würde eines Nabobs, unterdessen sich die Engländer mit dem wirklichen Besitzer dieses Landes vereinigten, um den neuen Prätendenten nebst seinem Allürten abzuhalten.

Dupleix verband mit vieler Klugheit und Vorsicht, einen äußerst kühnen und unermüdeten Unternehmungsgeist, und flößte allen seinen Gefährten den eingewurzelten, angeerbten Haß seines Vaterlandes gegen die Engelländer ein. Vornemlich wurde sein Neid durch unsre sichtbare Ueberlegenheit erregt. Denn schon viele Jahre früher als Frankreich, besaßen wir verschiedne wichtige Niederlassungen in einigen Gegenden von Indostan. Unsre Landsleute hatten zu ihrem großen Ruhm, die gute Meinung der Eingebohr-

bohrnen zu erwerben gesucht. Sie betrieben ihren Handel mit Gewissenhaftigkeit, und ihre ganze Aufführung war unsträflich. Diese Vorsichtigkeit in ihrem Betragen, ihre pünktliche Bezahlungen, ihre Treue in Erfüllung ihres gegebnen Worts, zogen ihnen Achtung und Vertrauen zu. Alle Waaren, die sie einführten, waren von vorzüglicher Güte, und die Artikel, die sie dagegen nach Europa ausführten, in unglaublicher Menge. In eben dem Maaße, als die Theilnahme der benachbarten Fürsten, an dem glücklichen Erfolg unsers Handels sich vermehrte, stieg auch der Neid der Franzosen.

Dupleix war nicht der Mann, um eine so ausgezeichnete Ueberlegenheit mit kaltem Blute zu ertragen. Sein Ehrgeiz erwachte, und er erdachte einen Plan, von dem er sich schmeichelte, daß er die Engelländer zu Grunde richten, und den Franzosen eine Gelegenheit geben würde, auf ihren Trümmern empor zu steigen. Und in der That waren auch seine Fähigkeiten den großen Hindernissen, die er in unsern wichtigen Niederlassungen, den günstigen Gesinnungen der Eingebohrnen, und der regelmäßigen und festen Gestalt unsers Handels fand, völlig angemessen. Schon damahls entdeckte dieser scharfsinnige Staatsmann, die beiden Haupttriebwerke, welche das gegenwärtige System der Raubsucht, Unterdrückung und des Unterschleifs zur Reife gebracht haben, und noch bis jezt aufrecht erhal-

ten. Und dieses bemerkte er zu einer Zeit, da die Europäer das mogolische Reich noch für unüberwindlich hielten; da die unzähligen indischen Armeen sie noch mit Schrecken und Angst erfüllten, ihre Niederlassungen noch in der Wiege waren, und die eingeschränkte Beschaffenheit ihres Handels noch keinen Eroberungsgedanken aufzukommen erlaubte; da ihre weite Entfernung vom Mutterstaate, ihre geringe Anzahl, und die despotischen Gesetze, unter deren Schutz sie ihren Handel trieben, sie nöthigten, gefällig, geschmeidig, betriebsam und nachgebend zu seyn.

Eine ununterbrochne Aufmerksamkeit auf den Handel von Indostan hatte ihn überzeugt, daß er in seiner jetzigen Lage nie ein wichtiger Gegenstand für Frankreich seyn könnte. Der Vortheil den sie davon zogen, war durchaus in keinem Verhältniß mit dem Unannehmlichkeiten und den Einschränkungen, unter deren Zwange sowohl einzelne Privatleute, als auch die Nation seufzte. Jeder Artikel ihres Handels war so unzähligen Abgaben unterworfen, und mußte durch die Gerichtsbarkeiten so vieler großen und kleinen Officianten gehen, daß es beynahe unmöglich war, sich bey dem Absatz auf einen sichern Gewinnst Rechnung zu machen. Die Nabobs pflegten auch überdem jährlich von allen Europäern, die in ihrem Gebiete Handel trieben, mit großer Strenge und Genauigkeit gewisse Summen zu erpressen. Dabey waren sie genöthiget

Gar-

Garnisonen in den verschiednen Faktoreyen zu unterhalten, um sich und ihr Eigenthum bey vorfallenden Kriegen der Eingebohrnen gegen alle Gefahr zu sichern. Alle diese Umstände veranlaßten so beträchtliche Geldausgaben, daß die Vortheile eines so eingeschränkten, und mit so vielen Hindernissen beschwerten Handels, durchaus nicht in Vergleich damit kommen konnten.

Das drückende Gefühl dieser Beschwerden, würde gewiß die Franzosen gezwungen haben, Indien gänzlich zu verlassen, wenn nicht Dupleix Scharfsinn ein Hülfsmittel dagegen, in dem Mangel an kriegerischen Geiste, der einen Hauptzug in dem Charakter der Indier ausmacht, entdeckt hätte. Bisher waren noch keine europäischen Truppen gegen die Fürsten zu Felde gezogen, in deren Länder sie sich aufhielten, hatten auch noch nie einen entschiedenen Antheil an den politischen Händeln des Landes genommen; ungeachtet die indostanischen Felder beständig mit zahlreichen Armeen bedeckt waren. Ein allgemeiner Friede war eine völlig unbekannte Sache, und schien aus dem herrschenden Geist der Zwietracht zu schließen, auch unmöglich zu seyn. Ganz Indien war unaufhörlich ein Schauplatz blutiger Fehden, wo die verschiednen Nabobs und Rajas um Herrschaft, Schätze oder Länder kämpften.

Diese Beschaffenheit der Umstände reizte den Dupleix, sich unter die Streitenden zu mi-

schen, und gaben ihm Hofnung, durch eine kluge Benutzung der Gelegenheit, weit eher auf dem Wege des Krieges als des Handels, Reichthümer zu erwerben. Sogleich fieng er an, eine besondre Aufmerksamkeit auf das Militair zu wenden. Der Zustand der Armee wurde genau untersucht, die Mannszucht strenger beobachtet, und alle mögliche Sorgfalt angewandt, um ihre Anzahl zu rekrutiren, ihren Muth zu beleben, und sie furchtbar zu machen.

Die Ausführung seiner Plane war nicht weniger meisterhaft als der Entwurf derselben. Er verband sich 1748 mit dem angeführten Chundasaheb, dessen mächtige Verbindungen auf der einen, und verzweifelte Glücksumstände auf der andern Seite, ihn zu einem tauglichen Werkzeuge französischer Politik machten. Dieser Fürst hatte bey verschiednen Gelegenheiten einen unternehmenden Geist gezeigt, bisher aber waren alle seine Plane gescheitert. Seine Talente, sein einnehmendes Betragen, und sein Edelmuth hatten ihm nichts destoweniger viele Freunden verschaft, und sogar seinen Feinden Achtung eingeflößt. Auf diesen Mann nun, der schon seit acht Jahren bey den Maratten zu Setterah in engen Verhafte saß, warfen die Großen in Carnatic die Augen, um ihn dem Tyrannen Anwarodin, der sich zum Nabob aufgeworfen hatte, entgegen zu stellen. Dupleix ward Bürge für das Lösegeld, um welches ihn die Maratten

ten freygeben wollten; und nach vielfältigen kriegerischen Operationen und Glückswechseln, die seinen Ruhm als Soldat immer mehr ausbreiteten und festsetzten, empfing ihn Muzuffer Jung, Nizam ul Mulcks 4) Enkel, der damahls mit seinem Oheim, Nazir Jung, um die Regentschaft von Decan stritt, mit ofnen Armen.

Dieser Fürst bemerkte bald die Wichtigkeit seines neuen Bundesgenossen, und begegnete ihm daher mit ausgezeichneter Achtung. Chundasaheb seiner seits, erkannte sehr bereitwillig seine Oberherrschaft, und erhielt von ihm ohne Mühe, daß er zur Bestätigung und Erneurung seiner Ansprüche auf die Nabobswürde von Arcott die Bestallung ausfertigte. Beide faßten nun den Entschluß, als einen Vorbereitungsschritt zum glücklichen Erfolg ihres Unternehmens den Anwarodin zu bekämpfen. Zu diesem Ende hielten sie um den Beystand der Franzosen an, und Dupleix ließ sich zur Ausführung eines Plans sehr bereitwillig finden, den er wahrschein-

4) Wie diese carnatischen Fehden zwischen England und Frankreich anfiengen, war kurz zuvor der alte mächtige Subah von Decan, Nizam ul Mulck, 1748 gestorben. Er hinterließ fünf Söhne, und einen Enkel von seiner Tochter, Namens Muzzuffur Jung. Letzterer riß die Herrschaft von Decan an sich, ungeachtet der rechtmäßige Erbe, Nizam ul Mulcks ältester Sohn, seinen Bruder Nazir Jung zum Subah ernannt hatte, ihn auch vom Großmogul bestätigen lassen, und regierte bis 1751.

scheinlich selbst geordnet hatte. Der Nabob von Arcott wurde geschlagen, und verlohr in der Schlacht bey Amboor 1749 das Leben. Sein Tod aber benahm der Hyder, die Dupleix und seine Bundesgenossen zu bekämpfen hatten, nur eines ihrer Häupter. Ein großer Theil der benachbarten Armeen, die des Siegers Chundasahebs Ehrgeiz scheuten, schlugen sich auf die Seite Muhammed Allys, Anwarodins zweyten Sohnes 5). Auf ihr Ansuchen marschierte Nazir Jung, der rechtmäßige Subah von Decan mit einer ansehnlichen Armee nach Carnatic, um die beiden Usurpatoren wieder zu verjagen. Dieses nöthigte seinen Neffen Muzzuffurjung, der bisher die Subahwürde an sich gerissen hatte, die Anerbietungen seines Oheims anzunehmen, und sich diesen zu unterwerfen, da er mit seinen europäischen Hülfsvölkern, gegen die große Macht seines Oheims etwas auszurichten verzweifelte.

Anfänglich verrückte diese unvermuthete Aussöhnung die Plane der Alliirten. Aber Dupleix, der immer fruchtbar in Erfindung neuer Hülfsquellen war, fand Mittel (im Jahr 1750) am Hofe des Subah den Saamen der Zwietracht auszustreuen. Eine Verschwörung wurde sogleich angezeddelt, und unterdeß, daß Nazir Jung in sichern Vertrauen auf die Treue der Fran=

5) Dieser Mahomet Ally ist der noch jezt regierende Nabob von Carnatic, der Bundesgenoß oder vielmehr tributare Vasall der Engländer.

Franzosen und seiner Patanen 6), sich der Wollust überließ, thaten die erstern, ohne Rücksicht auf den eben geschlossenen Traktat, einen Angrif auf die Truppen, welche den Subah am meisten ergeben waren; die Patanen aber rebellirten und ermordeten ihren Fürsten mitten unter seinen Wachen, und im Angesichte der ganzen Armee.

Durch diese unerwartete Revolution wurde Muzzuffer Jung, der treue Freund der Franzosen, sogleich zum Subah von Decan ausgerufen, und den Franzosen ein größeres Gebiet in der Nähe von Pondicherry, ein noch ansehnlicher Strich bey Karikal, in dem Königreich Tanjore, nebst der Stadt Masulipatan, und allen ihren Dependenzen, welches zusammen eine jährliche Einnahme

6) Diese Patanen, welche unter dem mogolischen Truppen den Kern der Armee ausmachten, gehören zu den Afgahnen, einem persischen Volk, das an den nördlichen Grenzen von Hindostan in den Gebirgen wohnte. Die Rohillas, welche sich um fast eben diese Zeit in der Provinz Aubd niederließen, davon ein Theil noch Rohilcund heißt, gehören zu eben dieser Nation. Mehr von der Geschichte dieses Volks enthält mein Anhang von den Patanen, im ersten Theil von Hyder Alys Leben S. 253. Sullivans Uebersicht. S. 313. vorzüglich aber in Charles Hamiltons Relation of the Origin, Progreſs and ſinal Diſſolution, of the Rohilla Afgans, in the Northern Provinces of Hindoſtan compiled from a Perſian. Ms. London. 1787. 8.

me von 38,000 Pfund Sterling ausmachte, abgetreten 7).

Nazir Jungs Schätze wurden auf zwey Millionen, 500,000 Pfund gerechnet, und Dupleix Antheil an dieser Beute betrug, ohne die Juwelen, 200,000 Pfund. Er war der erste, der in der prächtigen Kleiduug eines Fürsten des Landes dem Subah huldigte. Hierauf ward er zum Gouverneur über alle Ländereyen südwärts des Flusses Kristna', erklärt; ein Strich der allen französischen Staaten in Europa an Umfange gleich kommt. Er wurde mit der Gewalt und dem Titel eines Munsub, oder eines Befehlshabers, über siebenhundert Pferde, beehrt. Man erlaubte ihm sogar unter den Zeichen seiner Würde, einen Fisch 8) zu haben, eine Ehre, die sonst

7) Zu diesen Erweiterungen des französischen Gebiets in Ostindien gehörten noch die sogenannten nördlichen Distrikte oder Circars, auf der Küste von Golconda und Orixa, deren Besitz der Subah von 1784 wieder erlangt hat. Alle Länder die Dupleix damahls seiner Nation erwarb, waren viel wichtiger als eben bemerkt worden, auch waren ihre Einkünfte viel höher als 38,000 Pf. Sterling. Blos von Masulipatan und den benachbarten Distrikten waren die Einkünfte 4,025,000 Rupien, von den hundert und dreißig indischen Dörfern um Carical 130,000 Rupien, und von den neuen Acquisitionen um Pondischery 500,000 Livres.

8) Den mohrischen Großen werden gewöhnlich verschiedene Emblemen ihrer Würde vorgetragen. Unter

sonst nur Eingebohrnen vom höchsten Range wiederfährt. Ueberdem sollte alles Geld, was im ganzen Carnatic cursirt, in Pondicherry ausgeprägt, und alle Einkünfte des großen Moguls, wo Dupleix Vicekönig war, zuerst bey diesem niedergelegt werden. Endlich so ward Chundasaheb unter ihm zum Nabab von Arcott ernannt.

Dieser Strom von glücklichen Begebenheiten wurde indessen bald nachher, durch den Tod Murzuffer Jungs, der eben wie sein Oheim, ein Opfer der Raubgier der Patanen ward, auf eine kurze Zeit gehemmt. Dupleix Fähigkeiten aber siegten über jedes Hinderniß. Chundasaheb behauptete mittlerweile seine Herrschaft mit glücklichem Erfolg unter dem Schutze der Franzosen. Mohammed Ally, den die Engelländer und alle Anhänger seines Hauses unterstützten, mußte seiner siegreichen Armee weichen. Diese verfolgte ihn nach Otatoor, Siringham und Tritchinapaly. Aber endlich konnte dieser große Krieger seinem Schicksal nicht entgehen. Die Engländer unter dem nachherigen Lord Clive, eroberten Arcott und andere Plätze, und Chundasaheb ward wegen Geldmangel von seinen besten Truppen verlassen. Die überlegne Kunst seiner Feinde nöthigten ihn zu capituliren, da er sich im

ter diesen bedeutet das Zeichen eines Fisches oder ein silberner Fischkopf, welches Mahinaratab genannt wird, die höchste militärische Würde.

im Jahr 1752 in die Hände des mysorischen Generals Monahjee überlieferte, der ihm sogleich den Kopf abschlagen ließ. So ward diese furchtbare Armee in weniger als zwey Monaten gezwungen, die Waffen zu strecken, und sich ohne Bedingungen ihrem Gegner Mohamed Ally zu übergeben.

Doch selbst diese widrige Begebenheit wurde einigermaßen durch das Glück der französischen Waffen, zu Unterstützung der Ansprüche Salabetjungs auf die Subahwürde von Decan, verbessert. Bussy, ein erfahrner und geschickter Kriegsmann, hatte in diesem Feldzug den Oberbefehl. Er marschierte gerade nach Canul, der Hauptstadt des Nabobs der Patanen, die den vorigen Subah ermordet hatten, und beschloß, diese Stadt für die Treulosigkeit ihres Fürsten zu bestrafen.

Nachdem er die ganze Besatzung niedergemacht, und die Wittwe des Nabob nebst ihren beid n Söhnen gefangen hatte, marschirte er nach ge chloßnem Bündniß mit dem Anführer der Maratten, nach Golconda, allwo Salabet Jung, der dritte Sohn des vorher angeführten Nizams, öffentlich den Munsud oder Thron als Subah von Decan bestieg. Hierauf empfieng er Briefe von einem Abgesandten, welcher vorgab, er käme von Delhi, um ihm alle Insignien seiner Würde zu überbringen. Denn diese Ceremonie hielt er für nothwendig, um sich eine güns

stige Aufnahme zu Aurungabad zu versichern. Der General der Maratten, Balagerow, fand bald einen Vorwand, um mit ihm zu brechen; der Subah fiel aber in ihr Land ein, und auf diesmal wurden ihre Uneinigkeiten noch friedlich beygelegt. Auf dem Rückmarsche nach Golconda, widersetzte sich ihm ein ansehnlicher Haufe Verschwornen, die er aber glücklich in einer förmlichen Schlacht überwand. Auch von seinem Nebenbuhler und ältesten Bruder Gaziodin Chan, der Grosschatzmeister in Delhi war, und sich von dem Kaiser von Indien zum Subah von Decan ernennen lassen, ward er durch seine Mutter befreit, die ihn zu Aurungabad 1752 mit Gift vergeben ließ. Dupleix wichtige Dienste bey dieser Gelegenheit wurden durch eine feyerliche Bestallung als Nabob von Arcott belohnt.

So fuhr Dupleix fort das Ansehen seines Vaterlandes zu vermehren, die Vortheile der Compagnie auszubreiten, und für sich selbst Schätze und Ruhm zu erwerben. Um Mohammed Allys Einfluß im Carnatic zu schmälern, liehe er dem Sohn Chundasahebs, Rajasaheb seinen Beistand, und wußte es durch seine feinen Künste, sein Ansehen bey den Fürsten des Landes, seine Freigebigkeit, und durch das Schrecken der französischen Waffen doch soweit zu bringen, daß Salabet Jung seinen Zweck erreichte. Unglücklicherweise wurden seine Absich-

ten von den Officieren, denen er die Ausführung seiner Plane übertragen mußte, nicht hinlänglich unterstützt. Auch erhielt er von Europa nicht diejenigen Verstärkungen und die Hülfe die seine Umstände erforderten, und die man ihn hatte erwarten lassen. Das größte Hinderniß seiner Absichten aber legte ihm das brittische Kleeblatt, Lawrence, Clive uud Sanders in den Weg, die damahls unsre Geschäfte in Indien betrieben.

So lange Dupleix glänzende Laufbahn dauerte, waren die Engelländer durch die Compagnie in Europa auf die unverantwortlichste Weise eingeschränkt, und zur Unthätigkeit genöthiget worden. Aber endlich weckten sie doch Nazir Jungs Ermordung, und die Menge weißer Fähnlein, die theils als Siegeszeichen, theils als Merkmale der Oberherrschaft, oder als Herausfoderungssignale die englische Präsidentschaft von Fort St. Davids umgaben, aus ihrem Schlummer, und erregten mit Hülfe der alten Nationalfeindschaft ihren Ehrgeitz. Sie bemerkten in der Ermordung des Subah, durch die treulosen Patanen, Dupleix ränkevolle Politik, und betrachteten die triumphirenden Fahnen in ihrer Nachbarschaft, als eine Beleidigung für ächte Britten, indem sie keinen Blick umher werfen konnten, ohne überall die Beweise ihrer Schande und Niedrigkeit zu sehen.

Herr Sanders, welcher kurz vor Nazir Jungs Tode in Indien anlangte, war damahls

Präsident in Madraß Diese Begebenheit überzeugte ihm von Dupleix unmäßigen Ehrgeitz, und er beschloß sogleich, seinen Planen soviel als möglich entgegen zu arbeiten. Sein Scharfsinn, seine Entschlossenheit und Unverdrossenheit waren auch so groß, daß er oft aus den ungünstigsten Conjunkturen Vortheil zu ziehen wußte; und glücklicherweise waren auch alle Stellen im Militairdienst, mit einsichtsvollen unternehmenden Männern besetzt. Major Lawrence war der erste, der bey den brittischen Truppen in Indien eine ordentliche Mannszucht einführte, und den Eingebohrnen des Landes, die unter ihren Fahnen fochten, die europäische Kriegskunst lehrte. Unter diesem braven, alten Kriegsmann, machte Clive seine ersten Feldzüge. Diesen beiden großen Männern mußte es daher auch mit Hülfe einiger geschickten Admirale, und andern Subalternofficiere von Verdienst, gelingen, Dupleix Anschläge zu vereiteln, eine allgemeine Monarchie in Indien zu gründen, und alle andern Nationen völlig auszuschliessen.

Der Plan dieses Werks erlaubt uns nicht, uns in eine weitläuftige Erzählung von den Feldzügen in jenen frühen Zeiten des indischen Krieges einzulassen. Wir wollen daher blos eine solche Reihe von Hauptbegebenheiten in der Kürze berühren, als uns nöthig scheinen werden, um den Faden der Geschichte ohne Lücke fortzusetzen, und die uns zu einer genauern und umständlichern

chern Bekanntschaft mit der neuern und interessantern Geschichte unserer Handelsetablissements und Eroberungen in jenem Welttheil, führen können.

Eine Expedition gegen die Provinz Arcott, unter dem Kommando des Herrn Clive, war der erste günstige Umstand, der den Muth der Engelländer von neuem belebte, und den Eingebohrnen hohe Begriffe von ihrer Tapferkeit beybrachte. Mit einer Handvoll undisciplinirter Leute überrumpelte er die Hauptstadt dieses reichen Distrikts, und vertheidigte sie drey Monate lang gegen eine zahlreiche Armee, die er bey einem wütenden Angrif an drey verschiednen Orten, mit großem Verlust 1745 zurücktrieb.

Bald nachher ward er durch eine Parthey der Armee, von Tritchinapoly, und ein Corps verbundener Maratten, verstärkt, und dieses ermunterte ihn, selbst den Feind aufzusuchen. Er nöthigte die Vestungen Timrey, und Conjeveram sich ihm zu ergeben, und überwand in einem allgemeinen Treffen bey Caveripauke, eine dreymal größere Armee, als die seinige. Er nahm daselbst auch eine große Anzahl Franzosen gefangen, und das Fort mußte sogleich kapituliren.

Bey einem Marsch mitten durch das Land, kam er an eine Stelle, wo Nazir Jung war ermordet worden, und wo man mit großer Eilfertigkeit eine Stadt, zum Andenken an diese abscheu-

scheuliche Handlung, errichtete. Man nannte sie Dupleix Fateabat, oder Dupleix Sieg. Es wurden auch Medaillen mit simbolischen Vorstellungen der Begebenheit geprägt. Zugleich war man mit Errichtung einer kostbaren Säule beschäftiget, die mit französischen, malabarischen, persischen und indostanischen Inschriften geziert, ein Denkmal französischer Tapferkeit abgeben sollte. Clive ließ alles dies zerstören und umreissen, und die Armee vollführte diesen Befehl mit großer Geschicklichkeit und Geschwindigkeit.

Von diesem Ort begaben sich die Truppen nach dem Fort St. Davids, und begegneten auf dem ganzen Marsch nicht einer einzigen Parthey Franzosen, oder ihren Allirten. Diese letzte Niederlage, die auf verschiedne andre Unfälle erfolgte, hatte ihren Muth gänzlich niedergeschlagen, ihren Operationsplan verrückt, und ihre Tuppen zerstreut. Die Cavallerie hieng sich an die Gouverneur solcher Bezirke, die noch französische Parthey hielten; die Europäer und Sepoys wurden nach Pondicherry zurückberufen, und Dupleix war so äußerst gegen Rajasaheb, (den Sohn seines ehemaligen Freundes und Bundesgenossen, Chundasaheb, aufgebracht, daß er ihm lange nicht erlauben wollte, ihm unter die Augen zu treten.

So gewannen die Engelländer in wenigen Monaten, zum Vortheil Mahomed Allys, des geprüften Freundes der Compagnie, eine beträcht-

trächtliche Strecke Land in Carnatic wieder, die etwa sechszig Meilen lang und dreißig breit war, und eine jährliche Revenue von hundert und sechszigtausend Pf. Sterling abwarf; die Einkünfte der berühmten Pagode, Tripetti, mitgerechnet.

Um diese Zeit war es, daß Major Lawrence von England zurückkam, und das Kommando der Armee übernahm. Er erkannte mit Bewunderung die sichern Merkmale eines großen Geistes in dem jungen Clive, und zog ihn trotz seiner Jugend und Unerfahrenheit bey allen Gelegenheiten zu Rathe. Lawrence blieb jezt mit dem Hauptcorps der Armee an der Südseite des Caveri, indeß Clive mit einem starken Detaschement abgeschickt wurde, um eine Diversion an der Nordseite des Culeroon zu machen.

Clive übertraf bey dieser Gelegenheit selbst die wärmsten Erwartungen des Majors. Die Truppen schienen mit dem Muth ihres Anführers beseelt zu seyn. Ungeachtet der überlegnen Macht des Feindes, machten sie sich zum Meister von Pitandah und Otatur. Man hatte erfahren, daß d' Auteuil, der die Franzosen anführte, sich mit der konföderirten Armee, die zu Seringham kampirte, zu vereinigen suchte, um ihnen Geld und Leute zuzuführen. Es war von der äußersten Wichtigkeit, diese Vereinigung zu hintertreiben. Capitain Dalton erhielt daher Befehl, mit dem Corps unter seiner Aufsicht zu

Clive

Clive zu stoßen; und dieser tapfre Officier war so edelmüthig, daß er, um allen Streit zu verhüten, die Expedition als Volontair mitmachte, obgleich ihm als dem ältesten das Kommando zukam. Diese Parthey traf mit den Feinden zu Valconda zusammen, wo ein hitziges Treffen vorfiel, und die Franzosen so gänzlich geschlagen wurden, daß das ganze Corps samt dem Befehlshaber zu Gefangenen gemacht wurde.

Der Major Lawrence war in seinen Unternehmungen nicht minder glücklich. Er nutzte die Uneinigkeiten im feindlichen Lager, er folgte ihnen bis auf die Insel nach, in welcher die Pagode von Seringham 9) belegen ist, und brachte es durch seine außerordentliche Geschicklichkeit in der Kriegskunst, und seine genaue Bekanntschaft mit dem Charakter aller indischen Oberhäupter, soweit, daß er ihnen alle Kommunikation mit dem vesten Lande abschnitt, und sie vollkommen umzingelte. Die Folge aller dieser glücklichen

9) Diese Insel ist im südlichen Carnatic belegen, und besteht aus einem schmalen Striche Landes, das meistens zwey englische Meilen, bisweilen nur eine, und an andern Orten wenige Schritte breit ist, und in der Mitte der beiden Ströme, Caveri und Coleron liegt. Sie ist durch ganz Decan wegen zweyer alten künstlich erbaueten Pagoden berühmt, die Seringham, und Jambakistna heissen. Die Anzahl der hieher wallfahrtenden Pilgrimme ist so groß, daß sonst wol auf 40,000 Familien blos von ihren Almosen erhalten, im Ueberfluß leben konnten.

lichen Begebenheiten war, daß die verschiedenen Mächte, aus denen die Confederation gegen die Engländer und ihrem Alliirten Mahomed Ally bestand, anfiengen, ein jeder für sich zu sorgen, und sich mit den Engländern vereinigten, so gut sie konnten. Viele schlugen sich zu der entgegengesetzten Parthey; einige andre erhielten die Erlaubniß, über den Fluß zu gehen, und kehrten in ihr Land zurück; und die Franzosen, die in der Pagode von Jambakistna eingeschlossen waren, mußten in kurzer Zeit kapituliren.

Dieser ganze Krieg, der einen so großen Aufwand an Geld und Blut verursachte, ward eigentlich nur in Tritchinapoly und dessen Dependenzen geführt. Eine Menge kleiner Forts in der Nachbarschaft veränderten beständig ihre Herren, und obgleich viele Scharmützel und einige blutige Schlachten vorfielen, wurde dennoch auf beiden Seiten nichts von Wichtigkeit gewonnen. Es war ein Schauplatz, wo sich der Geist der Eingebohrnen recht entwickeln konnte. Mit Erstaunen betrachteten die Europäer die undurchdringliche Falschheit die in ihren Lagern herrschte, und die vollkommne Arglist durch die sie einander unaufhörlich zu berücken trachteten. In ihren Charaktern zeigte sich ein offenbarer Mangel an männlichen Muth und kluger Vorsicht. Sie kriegten untereinander wie die Tieger, eben so planlos, feige und grausam zugleich. Ihre ganze Politik bestand in niedriger Chikane, und

den kleinen, verächtlichen Ränken eines Beutelschneiders. Alle ihre Verbindungen waren auf Geiz und Rache gegründet; und es herrschte nie ein Geist der Eintracht unter ihnen. Denn fast niemals knüpften sie Freundschaft und Grundsätze.

Nicht minder merkwürdig waren die Europäer denjenigen unter den Eingebohrnen, die einigen Beobachtungsgeist besaßen. Gewöhnlich hieng das Schicksal der Schlacht von dem Betragen der Engländer oder Franzosen ab, und der Anblick eines solchen Treffens, welches in der Nähe der Pagode von Tritchinapoly geliefert wurde, mußte daher für die so sich in der Pagode befanden, äußerst interessant seyn. Die Aktion wurde gemeinhin den beiden wetteifernden europäischen Nationen allein überlassen, und diese waren häufig im hitzigsten Kampfe mit einander begriffen, (obgleich jede Parthey selten mehr als tausend Mann hatte) indeß ihre Bundesgenossen in ungeheuren Schwärmen in der Ferne herum zogen, und voll ängstlicher Besorgniß über den Ausgang zusahen.

Dieser fruchtlose und langweilige Krieg machte die Präsidentschaften beider Compagnien zu einem Vergleich geneigt, und eben diese Stimmung der Gemüther brachte den berühmten Friedenskongreß von Sadraß zuwege, wo nach unendlichen Streitigkeiten unter den Bevollmächtigten nichts ausgemacht ward, als daß alle Dupleix

er-

ertheilten gerühmten Patente und Ehrentitel, falsch und untergeschoben wären. Herr Sanders, der in der Conferenz mit seiner gewöhnlichen Treue und Genauigkeit den Vorsitz führte, bemerkte bald, daß man seiner Redlichkeit und Mäßiggung nur Vermessenheit und Ausflüchte entgegensetzte; er protestirte daher feyerlichst gegen alles, was die Franzosen sich Kraft Dupleixs unrechtmäßiger Ansprüche angemaßet hatten, und machte der ganzen Unterhandlung mit Abfertigung der Deputirten ein Ende.

Diese Entdeckung vereitelte auf eine Zeitlang die Erwartungen beider Präsidentschaften auf den Frieden. Die Feindseligkeiten wurden von neuen fortgesetzt, und würden wahrscheinlich noch lange und mit großer Hitze an beiden Seiten gedauert haben, wäre nicht Dupleix von der Regierung Gouvernement von Pondicherry entfernt, und seinem Nachfolger anbefohlen worden auf alle Fälle Friede zu machen.

Diese Nachricht war allen, die um das Handelsinteresse beider Nationen besorgt waren, äußerst angenehm. Der neue Gouverneur Godeheu machte seine Vorschläge der Präsidentschaft von Madraß unverzüglich bekannt. Ein dreymonatlicher Waffenstillstand ward sogleich angenommen, und man beschloß (unter der Bedingung, daß die beiden Compagnien, die sich das Recht der Veränderung oder Bestätigung

des Traktats vorbehalten hatten, es genehmigten) von nun an allen indischen neuerlangten Gouvernements und Würden zu entsagen; niemals an den Streitigkeiten der einheimischen Fürsten Theil zu nehmen, und alle Plätze, die jede Parthey während des Krieges weggenommen hatte, dem mogolischen Reiche zu überlassen, einige wenige ausgenommen, die in den Händen jeder Compagnie bleiben sollten.

Die Einkünfte, in deren Besitz sich jede Compagnie nach Endigung des Krieges befand, und die auf Seiten der Franzosen unendlich beträchtlicher waren, zeigen deutlich, wie verschieden die Bewegungsgründe zum Kriege bey beiden Nationen gewesen waren, und auch wie weit Dupleix Politik die seiner Nebenbuhler übertraf. Hingegen zeigte die Auswechselung der Gefangenen, daß wenn sie uns im Cabinet überlegen waren, wir sie im Felde zum Weichen nöthigten. Denn obgleich sie von Zeit zu Zeit weit größere Verstärkungen als wir erhalten hatten, hatten wir doch neunhundert französische Gefangene, wogegen sie nur zweyhundert und funfzig Englische aufweisen konnten.

Bey allen diesen hofnungsvollen Vorboten der Ruhe, trafen dennoch eine Menge Umstände zusammen, die einen allgemeinen Frieden unmöglich machten. Die Finanzen des Nabob Mahomed Ally waren beinahe erschöpft. Die Tribut-

butpflichtigen Polygars 10) waren bey allen Versicherungen der Ergebenheit, in ihren Bezahlungen äußerst langsam. Demungeachtet konnte der Nabob ohne diese Bezahlungen nicht bestehen, und man schickte daher eine Parthey unter dem Commando des obersten Herrn ab, um die rückständigen Summen für ihn in den südlichen Distrikten einzutreiben. Diese unglückliche Expedition reizte die Präsidentschaft von Pondicherry zu neuen Feindseligkeiten, ohne dem Nabob wesentlichen Nutzen zu verschaffen. Glücklicherweise wurde jedoch alle Unruhe durch Klugheit und Vorsicht auf unsrer Seite bald gestillt.

Eben so entstanden auch allerley kleine Streitigkeiten, die sich nur mit bewafneter Hand beilegen ließen, ehe Mahomed Ally in Arcott, der Hauptstadt seines Landes, eingeführt werden konnte. Alle diese Begebenheiten trugen sich mehrentheils in den nördlichen Distrikten zu. Ma-

10) Polygars heissen in Carnatic und Coromandel unabhängige Berg und Waldfürsten, die ihrer unzugänglichen Lage wegen von den Mohren nicht ganz bezwungen worden, und die mit ihren Unterthanen größtentheils vom Raube leben. Ihr Name kommt von Pollan, welches bey den Hindus einen Wald bezeichnet. Manche von ihnen sind so mächtig, daß ihre Räuberhaufen wol 15 bis 20,000 Mann stark sind. Unter den südlichen carnatischen Waldfürsten, ist der Polygar von Tondiman, und der von Bomrawze der angesehenste. Letzterer muß dem Nabob von Carnatic 50,000 Rupien jährlichen Tribut zahlen.

Major Kilpatrick war bey dieser Gelegenheit der kommandirende Officier. Anfänglich versuchten die Polygars alle Ausflüchte, die ihnen List, Chikane und sogar Verrätherey an die Hand gaben, da aber alles vergebens war, bequemten sie sich, zahlten ihre Contribution, und erkannten ihre Abhängigkeit.

Ungefähr in diesem Zeitraum (1756) fällt die Expedition des Admiral Watson und des Capitain Clive gegen die Seeräuber auf der malabarischen Küste. In den unzähligen Flüssen, die diesen Theil der Halbinsel durchschneiden, hielten sich eine Menge bewaffneter Schiffe auf, die nur vom Raube lebten. Aller Handel der in diesen Seen getrieben wurde, war daher unaufhörlich den Beunruhigungen jener Banditen ausgesetzt.

An der Spitze dieser furchtbaren Verbindung befand sich ein gewisser Angria 11), der von seinen Vorfahren eine mächtige Flotte, und ein ansehnliches Gebiet geerbt hatte. Die Contributionen, die er von den Schiffen aller Nationen

11) Angria und seine Anhänger waren Maratten. Sie machten sich zu Anfange dieses Jahrhunderts von diesem Staate unabhängig, auf dessen Küste ihre Vestungen und Kriegshafen lagen. Seit den ältesten Zeiten haben Seeräuber dieser Küste den indischen Handel beunruhigt, gegen welche der Grosmogul sowohl, als nachher die Portugiesen und Engländer, besondere Flotten zur Beschützung des Handels halten mußten.

nen eintrieb, die seinen Schutz nicht um einen hohen Preis erkaufen wollten, vermehrten täglich sein Ansehn. Nur die Compagnie allein zahlte ihm jährlich 50,000 Pfund, um ihren Handel vor seinen Räubereien in Sicherheit zu setzen.

Der Admiral Watson segelte daher, um diesen Erpressungen ein Ende zu machen, nebst einigen Transportschiffen, unter Clivens Commando, gerade nach Gheriah, der Hauptstadt des Seeräubers. Ungeachtet ihrer von Natur vesten Lage, die noch durch die Kunst vester geworden war, konnte sie doch keinen förmlichen Angrif widerstehen. Angria flüchtete zu den Maratten, die er durch Geschenke zu besänftigen, und durch Traktaten aufzuhalten suchte. Die Garnison, die sich ohne Anführer, ohne Ingenieur, und ohne die geringste Aussicht eines glücklichen Erfolges befand, versuchte kaum sich zu vertheidigen. Nach einer ziemlichen Kannonade kapitulirte das Fort, und man fand in demselben, außer einem ansehnlichen Kriegsvorrath, hundert und zwanzigtausend Pfund baares Geld, die ohne irgend etwas für die Compagnie oder die Nation zurückzulegen, sogleich unter die Sieger vertheilt wurden; und es wäre für den brittischen Ruhm, die Eingebohrnen von Indostan, und für die Compagnie sehr vortheilhaft gewesen, wenn sich ihre Diener nie eines schädlichern Pekulats schuldig gemacht hätten.

Unter

Unter allen günstigen Begebenheiten, die sich seit dem letzten Traktat mit der Regierung von Pondichery zum Vortheil der Engländer ereignet hatten, war die Abdankung der französischen Truppen unter Bussy, aus dem Dienst des Subah, die allerwichtigste. Dieses geschahe zu Savanore, zweyhundert Meilen gegen Südwesten von Golconda. Schon lange war diese furchtbare Verbindung ein Dorn in den Augen der Compagnie gewesen, welche einsahen, daß sie eine sichere Quelle des Reichthums und Ansehens für ihre Nebenbuhler war. Auch des Subah von Decan, Salabet Jungs Minister, waren eines Bundesgenossen überdrüßig, dessen Betragen äußerst übermüthig und stolz, und dessen Forderungen unmäßig und unersättlich waren. Unter solchen Umständen fiel es den Engländern leicht, Bussy und den Franzosen die Gunst des Vicekönigs zu entziehen. Ihre Agenten versprachen (obgleich, wie man sagt, ohne Genehmigung der Compagnie) daß die Präsidentschaft von Madraß dem Subah eben die Hülfe leisten wolle, als ehedem Pondichery, ohne irgend eine jener demüthigenden Bedingungen, welche die Franzosen von ihm in seiner äußerst kritischen Lage erpreßt hatten.

Unter den Hofleuten ward die Parthey der Engländer täglich zahlreicher, und zwar aus dem Grunde, weil sie jezt die stärkern waren, und Salabet Jung hatte, ungeachtet seiner großen

Nei-

Neigung für Bussy, nicht Muth genug, sich einer so mächtigen Verbindung zu wiedersetzen. Eigentlich gieng es ihm wie vielen andern großen Herren, er hatte keinen eignen Willen, und je größer seine Sklaverey in gewisser Absicht war, desto tiranniſcher betrug er sich bey andern Gelegenheiten. Sobald die aufsätzigen Nabobs zum Gehorsam gebracht waren, erhielt Bussy auf Eingebung seiner Feinde Befehl, das Lager zu verlassen, und ohne Verzug nach Pondichery zu marschiren.

Dieser tapfere Officier empfieng den Befehl mit jenem edlen Unwillen, den jede große Seele fühlt, wenn sie ihre wichtigsten Dienstleistungen mit schwarzer Undankbarkeit belohnt sieht, bereitete sich aber sogleich ihn zu erfüllen.

Auf diese Art hatten die Streitigkeiten der Europäer, Decan, lange wie ein Sturmwind verheert. Doch endlich ruhete der Orkan auf einen Augenblick, weil die Compagnie andre Geschäfte an der Mündung des Ganges zu betreiben hatte. Diesen Zwischenraum benutzte Bussy, um sich von neuem in der Gunst des Suba zu bevestigen, und nichts war ihm hieran hinderlich als die kleinen unbedeutenden Ränke der eifersüchtigen Großen.

Bald nachher brach der Krieg zwischen Frankreich und England aus, an dem alle ihre Besitzungen in Indien mehr oder weniger Theil nahmen. Vorzüglich aber die vornehmsten Pro-

vinzen von Decan 12); und die südlichen und nördlichen Gegenden von Carnatic.

Jede Compagnie beobachtete die geringsten Schritte und Bewegungen der andern mit Haß und Neid, und beide übten sich mit unermüdeten Eifer, in den schwarzen Ränken und der Falschheit der Eingebohrnen, und erlangten in kurzer Zeit eine eben so große Fertigkeit in dieser schimpflichen und gefährlichen Wissenschaft.

Jezt stand wieder ein neuer Candidat um die Subahwürde von Decan auf, den das ganze Gewicht einer rechtmäßigen Autorität, und eine mächtige Verbindung der Reichsfürsten unterstützte. Eine ansehnliche Verstärkung europäischer Truppen landete auf der Küste von Coromandel, und englische und französische Flotten stritten mit der äußersten Erbitterung und Tapferkeit, um die Herrschaft der indischen Meere. Alle Theile dieser großen Halbinsel, wo beide Völker entweder Besitzungen oder Bundesge-

12) Decan heißt bey den Hindus Süden, und begrif eine Zeitlang die Eroberungen des Grosmoguls auf der Halbinsel diesseits des Ganges, daher der Nizam, oder Subah von Decan des Grosmoguls Generalgouverneur über alle Fürsten und Nabobs bis an die Ufer des Caverisflusses gesetzt war. Seitdem sich aber diese Fürsten wieder unabhängig gemacht, und die Maratten die besten Provinzen von Decan an sich gerissen haben, führt nur ein Distrikt von etwa 1700 Quadratmeilen diesen Namen noch, dessen Landesherr in der Stadt Hydrabat seinen Sitz hat.

genossen hatten, erlitten Jahre lang alle Verheerungen des blutigsten Krieges. Die beiden Präsidentschaften und ihre vornehmsten Faktoreyen wurden wechselsweise belagert und entsetzt. Unter diesen waren viele die in Zeit von wenigen Monaten, verschiednemale andre Herren, andre Einwohner und andre Garnisonen bekamen. Doch begünstigte das Glück sichtbar die brittischen Waffen. Sie vertheidigten Madraß, eroberten Pondichery, nahmen Calcutta wieder mit unendlichen Vortheilen ein; und erlangten die Einkünfte eines reichen und großen Gebiets, welches ihnen, wie man sagt, drey Millionen jährlich eintrug.

Lallys Romantische Feldzüge sind noch neu in dem Gedächtniß eines jeden, der sich des glorreichen Beschlusses jenes denkwürdigen Krieges erinnert. Er verlor Masulipatam, und die nördlichen Circars dadurch, daß er den de Bussy gerade in einem so kritischen Zeitpunkt vom Salabet Jung zurück berief, und einen Mann von ungleich geringern Fähigkeiten an seine Stelle sandte. Er verschwendete Geld, Blut und Zeit mit einer unnützen Besetzung von Madraß, welches weit vortheilhafter zur Unterstützung der französischen Alliirten hätten verwandt werden können. Er schwächte seine Armee durch die starken Detaschementer, die er nach Seringham schickte, und setzte dadurch die Engländer in den Stand, Vandewasch und Carangoly einzunehmen,

men, und ihre Grenzen gegen Süden jenseits des Palier zu erweitern.

Dieses waren dennoch nicht die einzigen Ursachen des Verfalls der Franzosen in Indien. Die Einnahme von Chandernagor, und unsre übrigen wichtigen Acquisitionen in der reichen Provinz Bengalen, waren es, die sie aus diesem Lande vertrieben, denn nirgends sind die Kriege kostbarer als eben hier, und die an den Ufern des Ganges erworbenen Reichthümer setzten uns in den Stand, es länger auszuhalten als sie; so daß man gewissermaßen sagen kann, Clive hat an den Ufern des Ganges, die brittischen Siege auf den Küsten von Malabar und Coromandel erfochten.

Wahrscheinlich gebrach es Lally an lokaler Kenntniß des Landes; vielleicht dachte er auch so schlecht von den Landesfürsten, um ihre Hülfe gehörig zu benutzen. Dabey mußte er auch auf der Küste ohne die Unterstützung einer Flotte agiren, und da er tiefer ins Innre des Landes drang, wurden die Bundesgenossen aufsätzig, und seine eignen Truppen revoltirten, weil sie keinen Sold empfingen. Aller dieser Schwierigkeiten ungeachtet, verlor er dennoch von zehen Schlachten nur eine, und nachdem er neue Siege erfochten, und mit den nemlichen Truppen zehen Plätze eingenommen hatte, kann man ihm wohl verzeihen daß er zuletzt einer überlegnen Macht weichen mußte.

Vor=

Vorzüglich aber hatte Lally seinen Ruin seiner Unbestechlichkeit, Redlichkeit, seinem beissenden Witz, und seiner strengen Mannszucht zu verdanken. Von dem ersten Augenblick an, da er zu Pondichery anlangte, bezeigte er laut seinen Abscheu gegen die feile Gewinnsucht, die er überall herrschend fand; und weit erhaben über alle die niedrigen Behelfe, die der Gelddurst so oft veranlaßt, behandelte er alle die von keinem andern Zwecke beseelt wurden, mit unverkennbarer Verachtung. Er hatte den Auftrag erhalten, alle Veruntreuungen zu untersuchen, welche die Compagnie arm gemacht hatten, und die Schuldigen zu bestrafen, und Unterschleif, Ungehorsam, Verrätherey, Feigheit und Aufruhr waren die Uebel, die er abstellen sollte.

Man fühlt wie verhaßt ihn dieses Geschäft machen mußte, und Lally empfand bald was derjenige zu erwarten hat, der dem Gewissenlosen sein unrechtmäßig erworbenes Gut entreissen will. Alle verbanden sich sogleich gegen ihn, und suchten sein Verderben zu bewerkstelligen, weil dieses ihr einzigstes Rettungsmittel war.

Doch der Grund, der die Franzosen in Indien stürzte, sey welcher er wolle; genug unsre Waffen behielten am Ende den Sieg, welches auch wohl dem einförmig schlechten Verhalten der französischen Truppen zuzuschreiben seyn mag. Ueberall flohen sie vor uns. Einmal zu Caveri-

pauke,

paufe, einmal zu Bahur, zweymal in Tanjore, zu Volconda legten sie die Waffen nieder, ergaben sich auf Diskretion zu Seringham, und wurden zweymal vor Cudalor, zweymal vor Arcott, und zweymal vor Tritchinapaly zurückgeschlagen, an welchem letzten Orte die eine Hälfte zu Gefangenen gemacht wurde.

Nun waren sie endlich gänzlich überwunden, der Friede ward noch einmal im Carnatic wieder hergestellt, und der Feind aus allen vesten Plätzen vertrieben. Pondichery wurde erobert und geschleift; Wellore wurde gleichfalls nach einer tapfern Gegenwehr eingenommen. Die nördlichen Cirkars wurden den Franzosen förmlich entzogen, und die Herrschaft über dieselben, den Engländern auf ewige Zeiten verliehen. Und endlich ward durch den Frieden von Paris, Mahomed Ally Cawn als Nabob vom Carnatic und Salabet Jung als rechtmäßiger Subah von Decan erkannt.

Zweiter Abschnitt.

Aber plötzlich wurden unsre Kriegsoperationen auf der Küste von Coromandel durch Nachrichten unterbrochen, welche Madraß aus Bengalen erhielt. Es hatte nemlich Suraja Dowla, Nabob dieses reichen Landes, ein junger Fürst ohne Talente, Erfahrung, und selbst ohne

ne Menschlichkeit, unsrer Herrschaft und unserm Handel in seinem Gebiet beinahe ein Ende gemacht.

Im Junius 1756 mußte sich Fort William, unsere Hauptfestung am Houglyfluß nahe bey der Stadt Calcutta nach einer tapfern Gegenwehr, einer unzähligen Armee, die der Nabob in eigner Person anführte, ergeben. Die Stadt wurde verbrannt und geplündert, die Schatzkammer der Compagnie ausgeleert, die Vestungswerke geschleift, und hundert und funfzig Mann von der Garnison, die bey der Uebergabe noch übrig waren, in einem Kerker gestossen, der nicht mehr als achtzehn Fuß lang und vierzehn breit war, und nur zwey mit eisernen Stangen versehene Luftlöcher hatte. Hier blieben sie die ganze Nacht, in einem solchen erstickenden Zustande, daß die meisten aus Mangel an frischer Luft, und der durch die heisse Witterung und ihre eignen Ausdünstungen verpesteten Atmosphäre, in einem heftigen Paroxismus umkamen. Am folgenden Morgen fand man nur noch zwey und zwanzig, die einige Zeichen des Lebens von sich gaben, und diese stellten ein solches Bild des Elends dar, als die menschliche Natur kaum zu ertragen vermag.

Diese schreckliche Nachricht empfingen unsre Landsleute auf der Küste mit dem heftigsten Abscheu und Erbitterung. Dieser Unglücksfall war desto niederschlagender, da man ihn gar nicht

vor-

vorhergesehen hatte, und er erforderte alle Kräfte der Compagnie, um ihn wieder gut zu machen. Nach einer reiflichen, und vielleicht unter solchen Umständen zu sehr verlängerten Ueberlegung, ward in dem Conseil zu Madraß beschlossen, Clive mit neunhundert Europäern, und funfzehnhundert Sepoys nach Bengalen zu schicken, und Watson und Pocock erhielten Befehl seine Operationen zur See mit einer Flotte von zwey Linienschiffen, und drey großen Fregatten zu unterstützen.

Die Flotte verließ Madraß im Oktober, und kam nach vielen überstandenen Gefahren von widrigen Winden und Strömungen in einem sehr kläglichen Zustande gegen das Ende des Decembers vor Majapore an, und obgleich ein großer Theil unsrer Truppen noch nicht angekommen war, ward dennoch Buzbuzia 13), eine Vestung, zehen Meilen weit den Fluß hinauf, am andern Tage angegriffen, auch, wiewohl mit vieler Mühe erobert.

Die Armee, welche vor Verlangen brannte, Calcutta wieder zu gewinnen, und das schreckliche Ende ihrer Landsleute zu rächen, eilte mit möglichster Geschwindigkeit nach diesem Orte hin, der von des Nabobs Truppen, nach einigen wenigen Schüssen auf die an der Rhede ankernden Schiffe, verlassen wurde. Für alle die die Stadt

13) Andere nennen den Ort Budgebudge. Er liegt in einer geringen Entfernung von Calcutta.

Stadt in ihrem Flor gekannt hatten, war es ein äußerst trauriger Anblick, den Ort den ihnen ein langer Aufenthalt, die Bequemlichkeit des Hafens und seiner Lage zum Handel, und die prächtigen öffentlichen Gebäude so lieb und reizend gemacht hatten, jezt durch die Wuth eines barbarischen Feindes so allgemein verwüstet und verheert wieder zu erblicken.

Jezt aber war nicht die Zeit einer eitlen Betrübniß nachzuhängen. Clive verschanzte seine Truppen etwa vier Meilen von der Faktorey. In wenigen Tagen erschien auch der aufgebrachte Nabob an der Spitze einer zahlreichen Armee, und schlug sein Lager wenige Meilen von den Engländern, und sein eigen Zelt in einem Garten hinter der Stadt auf. Es wurde ein Versuch gemacht, unsre Leute mit Anerbietung eines Vergleichs sicher zu machen. Man vermuthete aber Verrätherey, uud beschloß, am folgenden Morgen einen Angrif auf das Hauptquartier zu wagen. Zu diesem Ende landeten von der Flotte vier bis fünfhundert Matrosen um ein Uhr. Gegen zwey Uhr waren die Truppen unter den Waffen, und marschirten gegen vier Uhr nach dem Lager des Nabobs. Clives Plan war, seine Attillerie zu überrumpeln, und sein Zelt zu bestürmen, und dieses würde wahrscheinlich ausgeführt worden seyn, wäre nicht bey Anbruch des Tages ein so undurchdringlicher Nebel entstanden, daß die Armee nicht vier Schritt

vor sich sehen konnte. Dieser Unfall traf sowohl den Feind als unsre Truppen, und verursachte die äusserste Verwirrung, die nicht eher ein Ende nahm, als bis die unsrigen ganz durch das indische Lager marschirt waren. Demungeachtet wurde ein so scharfes Feuer unterhalten, daß wir an die hundert Mann, und der Feind zwey und zwanzig Officier von Bedeutung, sechshundert Soldaten, und beinahe eben so viel ihrer nützlichsten Lastthiere, verloren.

Der glückliche Ausgang dieses unerwarteten Ueberfalls benahm dem Nabob und seinem Omrahs so gänzlich den Muth, daß er nichts eifriger wünschte, als ein Friedensbündniß mit der Compagnie zu schliessen. Es ward daher beschlossen, daß er alle Faktoreyen 14) der Compagnie wieder erstatten sollte, nebst allen geplünderten Effekten und Geldern, welche ordentlich in seine Rechnungen waren eingetragen worden. Er erlaubte uns mit der Befestigung von Calcutta fortzufahren, weshalb die ersten Streitigkeiten entstanden waren, und Geld in einer eignen Münze zu prägen. Alle mit Pässen von der Compagnie versehene Handelswaaren, wurden von allen Zöllen und Abgaben befreit, und die Compagnie durfte von den acht und dreißig Dörfern Besitz nehmen, die ihnen der Kaiser Furruk-

14) Die Engländer hatten in Bengalen vor 1757 auch Faktoreyen, in Dacca, Patna, Cossimbazar und andern Orten.

rukschir 1716 überlassen hatte 15), und sie ward wieder in alle ihre ehemaligen Freiheiten eingesetzt.

Doch in Indien wie in Europa werden politische Bündnisse nur so lange gehalten, als keine Parthey bey Verletzung derselben etwas zu gewinnen weis. Die Engländer genossen ihre Vortheile nicht mit Mäßigung, und der Nabob blieb seinen Versprechen nicht getreu. Erstere nahmen ohne seine Einwilligung bey dem in Europa entstandenen Kriege mit Frankreich die französischen Niederlassungen zu Chandernagore weg, und er begünstigte ihre Feinde, ohne weder ihr Interesse noch seine Ehre dabey zu Rathe zu ziehen. Ein neuer Bruch war die natürliche Folge dieses Verfahrens an beiden Seiten.

Zu Anfang des Krieges hatte man in Bengalen eine Commission ernannt, welche die militairischen Operationen dirigiren sollte. Diese bestand aus Drake, Watson, Clive und Kilpatrick. Clive zeigte hier die unumgängliche Nothwendigkeit einer augenblicklichen Revolution den Nabob abzusetzen, und seine Würde einem von seinen ehrgeitzigen Großen anzubieten, ohne welche die Engländer nie einen dauernden Einfluß in In-

15) Eigentlich hatte der Grosmogul den Engländern nur erlaubt, so viel Dorfschaften von den Zemindars zu kaufen, allein die Besitzer wollten solche ihnen nie überlassen, und die Nabobs suchten immer das Güterankaufen der Fremden zu verhindern.

Indien erhalten könnten. Sein Vorschlag ward allgemein genehmigt, und die Maaßregeln zu diesem Endzweck gänzlich seiner Anordnung überlassen, wobey ihm Herr Watts, der Resident der Compagnie am Hofe des Nabob hülfreiche Hand leisten sollte.

Es war eine äußerst merkwürdige Begebenheit, daß die Agenten einer bloßen Handelsverbindung, in einer so ungeheuern Entfernung von ihrem Vaterlande, den Gedanken fassen konnten, einen Staat umzustürzen, durch dessen Nachsicht sie eine Menge Vorzüge genossen, und der an Größe, Bevölkerung, Handel und Einkünften wenig seines Gleichen in der Welt hatte. Und nicht minder bewundernswürdig war der Umstand, daß die Ausführung dieses unglaublich verwegnen Plans dem unbedeutenden Befehlshaber einiger wenigen Bataillons, und einem oder zwey untergeordneten Agenten von zweydeutigen Grundsätzen und schlechten Vermögensumständen aufgetragen ward.

Es war unglücklich für dem Nabob Suraja Dowla, daß er mit einem grenzenlosen Geiz und Eigensinn, die äußerste Grausamkeit, Unwissenheit und Verwegenheit verband. Ganz eingenommen von seiner eignen Wichtigkeit, den hohen Vorzügen seines Postens, der Nichtswürdigkeit seiner Unterthanen, und der Schwäche seiner Feinde, handelte er nicht allein ohne Vorsicht und ohne Plan, sondern er hatte auch nicht

einen

einen einzigen Omra um sich, in den er das geringste Vertrauen setzen, oder bey dem er sich Raths erhohlen konnte. Alle fügten sich blos in seine Launen, und anstatt ihm die Schwierigkeiten vorzustellen, die er zu bekämpfen hatte, munterten sie ihn noch auf einen Krieg mit den Engländern anzufangen. In der That hatte er sich auch nur von Anfang an gestellt, als ob ihn ihre zu ängstliche Besorgniß für ihre Sicherheit beleidigte, welche ihm Mißtrauen in seine Neigung oder seine Macht sie zu beschützen, zu verrathen schien. Eigentlich aber hatte er sich große Vorstellungen von ihrem übermäßigen Reichthum gemacht, und wünschte, unter dem Vorwand seine Autorität zu zeigen sich in den Besitz derselben zu setzen. Dieser niedrige Endzweck ward auch mit einem Eifer und einer ausharrenden Geduld verfolgt, die einer bessern Sache Ehre gemacht hätten. Wie wenig stellte er sich aber vor, daß ihn, den eine Menge Sklaven umringte, der die Zeichen der höchsten Würde trug, und frey mit den Einkünften des Reiches schaltete, eine Handvoll Kaufleute so leicht vom Throne stossen, seine Schicksale entscheiden, und seine Schätze theilen würden.

Selbst unter seinen Freunden und Anhängern, waren sein Geitz und seine aufbrausende Gemüthsart ewige Quellen des Mißtrauens und der Furcht. Das Mißvergnügen drang sehr bald vom Hofe in das Lager, und die vornehmsten

Offi-

Officier wurden, um sich in Sicherheit zu setzen, und an den Tirannen zu rächen, mit Clive und Watts einig, seiner Gewalt ein Ende zu machen.

Zum Nachfolger des Subah erwählte man Meer Jaffier, weil er große Schätze, einen hohen Rang, und vielen Einfluß bey der Armee, und im Conseil des Fürsten besaß. Diese verrätherische Unterhandlung wurde durch die Vermittelung eines schwarzen Kaufmanns, Namens Omichund, geführt, der für seine Dienste eine übermäßige Belohnung, nemlich fünf pro Cent von allen Schätzen und Baarschaften des Nabobs, forderte. Die englischen Befehlshaber, welche nach einer allgemeinen Schätzung, seine Forderungen ganz übertrieben fanden, nahmen sich vor, seinen Geitz zu täuschen, ohne ihren Plan einiger Gefahr auszusetzen, oder etwa seine Rache zu reizen.

Um dieses Vorhaben mit desto größerer Sicherheit auszuführen, wurden zwey Traktaten von den verschiednen Partheyen aufgesetzt und unterzeichnet. In dem einen waren Omichunds Bedingungen ausgedrückt; in dem andern aber den man zu erfüllen gedachte, würde seiner gar nicht erwähnt. Keine Ueberredung in der Welt konnte den Admiral Watson dahin bringen, einem so schimpflichen Dokument seinen Namen zu unterschreiben, doch genehmigte er zuletzt, den

Ein-

Einfall des Herrn Clive, daß ein andrer seinen Namen darunter setzte.

Man hatte die Schätze des Suraja Dowlah unendlich über ihren Werth geschätzt Clive ordnete die ganze Unterhandlung, und bestimmte die Vertheilung der Beute, und Meer Jaffier durch die Größe der Würde, die man ihm antrug verblendet, willigte blindlings in alle Bedingungen. Er versprach der Compagnie eine Million zweymal hunderttausend Pfund; den ausgeplünderten Europäern sechsmal hunderttausend; eben die Summe an die Flotte und der Armee; den Eingebohrnen des Landes 250,000, und den Armeniern 100,000.

Noch ward ferner festgesetzt, daß diese verrätherischen Einrichtungen nur alsdann vor sich gehen sollten, wenn Meer Jaffier seinen Fürsten im Felde würde verrathen haben. Den 26sten Juny 1757 geschahe diese denkwürdige aber unrühmliche Handlung in dem Wäldchen von Plassey, wo die Fahne der Rebellion aufgesteckt wurde, und fünf bis sechshundert brittische Soldaten dem Vorgeben nach, unsterblichen Ruhm erwarben, indem sie die blutgierigen Anschläge treuloser Unterthanen gegen das Leben und die Herrschaft ihres rechtmäßigen Fürsten begünstigten, und einen schimpflichen Vortheil über einen wehrlosen Feind, ohne Einigkeit, Vertrauen oder Mannszucht gewannen. Unglücklicherweise für Surajah Dowlah, ward Meer Musdan,

der treuste und geschickteste seiner Generale durch eine Canonenkugel tödtlich verwundet, und nun fiel das Commando auf den Bundesgenossen der Engländer. Dieser Zufall entschied wahrscheinlich den ganzen Ausgang, indem er den Einzigen aus dem Wege räumte, der durch seine Klugheit und Geschicklichkeit der Verschwörung hätte entgegen arbeiten können. Clive hatte sich während der Ausführung des Trauerspiels zur Ruhe begeben, und erwachte zeitig genug, um ein Zeuge des letzten Auftritts zu seyn. Nachdem er seinen Officieren einen ernstlichen Verweis darüber gegeben hatte, daß sie ohne seinen Befehl einen Angrif auf die bengalische Armee gewagt, marschirte er mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Unerschrockenheit nach einem feindlichen Vorposten, wo einige Kanonen viel Schaden angerichtet hatten, und verjagte den Feind. In dem Augenblicke zogen die Truppen unter Meer Jaffier vom Schlachtfelde ab; und diese Bewegung entdeckte dem brittischen Anführer bey der vollkommnen Neutralität, welche dieses Corps beobachtet hatte, wer sie wären. Soviel Freude ihm dieser Anblick machte, soviel Schrecken verursachte die Nachricht dem Nabob. Voll Verzweiflung sein Vertrauen einem Verräther geschenkt zu haben, und unfähig Freunde und Feinde zu unterscheiden, verließ er eilig den traurigen Schauplatz, und entflohe auf einen Augenblick seinem Schicksal. Seine Niederlage war

ganz

ganz entscheidend, und die Truppen erwählten mehrentheils Mir Jaffiers Parthey, so daß Surajah Dowlah allen Tirannen zum Schrecken, als ein armseliger Flüchtling sein Leben in Sicherheit bringen mußte. Sein Zufluchtsort ward aber bald entdeckt, und die, welche gewissenlos genug gewesen waren, ihm seinen Thron zu rauben, hielten es auch für erlaubt ihm das Leben zu nehmen, welches auch wirklich in Morudabat ins Werk gesetzt wurde.

So endigte sich die berühmte Schlacht zu Plassey; wo die Wahrheit doch das ganze Verdienst auf Rechnung der Verrätherey setzen muß. Auch war diese Art des kriegerischen Heldenmuths nicht neu, und Clive war nur ein knechtischer Nachahmer, indem er erst den General gewann, und denn die Truppen würgte.

Kaum hatte sich Mir Jaffier auf den Musnud oder Thron gesetzt, als er entdeckte, daß die Schätze seines Vorgängers, allen seinen Versprechungen keinesweges angemessen waren. Natürlicherweise häuften sich seine Schulden, um die gewöhnlichen Unkosten der Regierung zu bestreiten; seine Allirten waren unzufrieden; seine Officiere versäumten aus Mißvergnügen alle Zucht bey der Armee, und eine allgemeine Erschlaffung herrschte in allen Departemens. Nach Calcutta wurden auf einmal 800,000 Pfund baares Geld geschickt. Aber die Langsamkeit der folgenden Zahlungen, die Zwistigkeiten am Hofe,

die Unverschämtheit und Vermessenheit unsrer Landsleute, das Mißtrauen des Nabobs, und die Cabalen seiner Vertrauten, veranlaßten eine solche Reihe verworrener Streitigkeiten, daß sie sich zuletzt in einem bittern Haß an beiden Seiten endigten.

Als die Compagnie die Nachricht von dem Siege bey Plassey erhielt, ward Clive zum Gouverneur von Calcutta ernannt. Damals machten die Franzosen eben ihre letzten Versuche unter Lally auf der Küste von Coromandel. Clive entwarf hierauf einen Plan, um sie aus den nördlichen Circars zu vertreiben, die ihnen eine jährliche Summe von 400,000 Pfund einbrachten. Der Auftrag ward dem Obristen Ford aufgegeben, der seine Commission so vollkommen erfüllte, als bey den unzähligen Hindernissen, die er zu überwinden hatte, gar nicht zu erwarten stand.

Im Jahr 1759 im Monate August erschienen nun auch die Holländer auf eine feindliche Art im Flusse Hughly. Ohngeachtet wir damals mit ihnen Friede hatten, beschloß der Gouverneur dennoch sich ihnen zu widersetzen. Der Nabob ward ersucht seinem Versprechen gemäß, ihnen anzubefehlen den Fluß sogleich zu verlassen, und im Weigerungsfall nahmen sich die Engländer vor, sie unter seinem Schutze, anzugreifen. Sieben Schiffe liefen bis auf eine Meile vor Calcutta den Fluß hinauf, und setzten

1500 Mann an Land, und der Obriste Ford, der so eben von der Eroberung der Circars zurückgekommen war, erhielt Befehl, sie auf dem Marsch nach ihrer Faktorey, Chinsura, abzuschneiden. Diesen Auftrag erfüllte er mit einem Corps von 1000 Mann, so vollkommen, daß von 700 Europäern nur 14 den Ort ihrer Bestimmung erreichten. Zugleich wurden auch alle Schiffe, welche die Holländer zu dieser Expedition ausgerüstet hatten, weggenommen. Nichts destoweniger ward bald nachher ein Friede geschlossen, durch den sich die holländische ostindische Compagnie verpflichtete, die Unkosten des Krieges zu tragen, niemals Truppen in die Länder des Nabobs ohne seine Erlaubniß einzuführen, und in allen ihren Niederlassungen zusammen nicht mehr als 125 Mann zu unterhalten. Die Engländer gaben ihnen auch alles was sie weggenommen hatten, und welches auf eine halbe Million geschätzt wurde, wieder.

Dieser unerklärliche Vorfall, ward geradezu den Nabob, Schuld gegeben, der jezt durch seine Grausamkeit verhaßt, und seine Muthlosigkeit verächtlich geworden war. Die Engländer welche des Nabobs Correspondenz mit den Holländern erfuhren, faßten sogleich den Plan zu einer neuen Revolution, verbargen ihn aber sorgfältig unter dem Anschein einer großen Freundschaft. Doch mitten in dieser ruhigen Verfassung, und da sich Mir Jaffier am sichersten dachte, ward er plötz-

lich 1760, zu Gunsten seines Schwiegersohns, Mir Cossim, der Regierung entsetzt. Man fand bald neue Entschuldigungen um dieses gewaltthätige Verfahren zu beschönigen. Alle Fehler seiner Verwaltung wurden einem Mangel an Geschicklichkeit und Redlichkeit zugleich zugeschrieben. Man warf ihm Undankbarkeit gegen seine Wohlthäter vor, weil er nicht durchaus in allen Fällen die Diener der Compagnie seinen eignen Unterthanen vorzog, und sein Privatcharakter, ward durch die abscheulichsten Pasquille angeschwärzt. Der wahre Grund aber war, daß Mir Jaffier nach politischen Grundsätzen handelte, die mit dem Ehrgeitz und der Habsucht seiner neuen Herren nicht genau zusammen stimmten. Denn die Plane, Spekulationen und Wünsche dieser von Glück und Reichthum berauschten Menschen, kannten keine Grenzen mehr, und die natürliche Neigung die der Nabob unvermeidlich blicken ließ, seine verlorne Unabhängigkeit wieder zu erlangen, reitzte sie nur eine noch strengere Herrschaft über ihn auszuüben.

So nothwendig nun auch ein blinder Gehorsam gegen die Compagnie, für Cossim Ally Chan seyn mochte, so konnte er sich doch nicht darin finden. Er empfand wie kränkend und zugleich schwankend seine Lage, unter Umständen war die ihm allen gehörigen Einfluß benahmen. Da er die Truppen besolden mußte. und sie eigentlich in seinem Dienst standen, glaubte er sich berechtigt

das

das Commando über sie zu fodern; und sahe doch, daß jeder Europäer sich eine Unabhängigkeit anmaßte, die unmöglich mit der guten Ordnung bestehen konnte. Der Officier, der dieses Detaschement kommandirte, suchte ein Vergnügen darin, sich seinen geringsten Befehlen zu widersetzen, und die Schwäche seiner Regierung den Spötterenen seiner Unterthanen blos zu geben. Von dem Augenblick seiner Erhebung an, vergieng kein Tag, wo man nicht von den unbedeutendsten Vorfällen Gelegenheit nahm, sein Ansehen zu verringern; seine Ohnmacht zu verhöhnen, und ihm seine Abhängigkeit von der Compagnie verhaßt und unerträglich zu machen.

Es ist unmöglich, daß in einem Lande zwey verschiedne Herrschaften lange neben einander bestehen können, ohne sich über Dinge von Wichtigkeit zu entzweien. In den meisten untergeordneten Faktoreyen waren die gröbsten Mißbräuche eingerissen. Sie maßten sich das Recht an in allen Streitigkeiten zu entscheiden, wo ihr Vortheil im Spiel war; Soldaten und Seapoys folgten ihren Befehlen, und sie ließen sogar zuweilen Personen in ansehnlichen Landesbedienungen schimpflich ausprügeln. Sie bemächtigten sich mit Gewalt fremder Güter, handelten ohne Unterschied mit allen Waaren, bestimmten ihre eignen Preise, erpreßten Zahlungen, steckten englische Fahnen auf, schoben falsche Pässe unter, und verhöhnten alle Gerechtigkeit. Die

Folge

Folge war, daß die Kaufläden verschlossen, und die Dörfer verlassen wurden, die ganze Provinz in Aufruhr gerieth, und laut über die Tiranney der Engländer, und die Anmaßungen des Nabobs klagte. Aber jeder Versuch der Landleute, sich diesen Erpressungen zu entziehen, hieß ein Eingrif in die Rechte der Compagnie, und wenn der Nabob Klagen vorbrachte, wurden sie nicht gehört; suchte er aber selbst die Mißbräuche abzustellen, so beschuldigte man ihn der Partheylichkeit.

Dieses ganze Verfahren mußte das Zutrauen des Fürsten verringern. Demungeachtet hatte er Geistesstärke genug, sein Gefühl zu unterdrücken, und zu versuchen, ob er nicht durch Politik das bewirken konnte, was seine Beschwerden nicht abzustellen vermochten. Seine erste Sorge war, die verschiednen Mißbräuche abzuschaffen, die sich in allen Theilen des Staats eingeschlichen hatten. Er bezahlte die Schuld der Compagnie, und die Rückstände der englischen Armee, schränkte den Aufwand seines Hofes ein, der so viele seiner Vorgänger in Verlegenheit gesetzt hatte, bevestigte seine Autorität im Lande, indem er die Gewalt der Zemindars verminderte, vermehrte die Anzahl der Truppen, und ließ sie auf europäische Art exerciren; und erhöhte endlich die Einkünfte des Staates um ein Ansehnliches, durch seine Aufmerksamkeit auf den Handel.

Die

Die mogolischen Fürsten, welche das wahre Beste des Landes einsahen, hatten, um den Handel aufzuhelfen, die englische ostindische Compagnie von vielen Auflagen frey gemacht, welche die Eingebohrnen bezahlen mußten, sondern auch die Engländer selber hatten sich von allen Zöllen im Lande befreit. Dies war aber noch nicht genug, und die Agenten der Compagnie mißbrauchten diese Vorrechte zum offenbaren Schaden der öffentlichen Einkünfte. Cossim Ally Chan bemerkte diesen übermüthigen Handel von dem seine eignen Unterthanen als Fremde ausgeschlossen waren, und durch den die Einkünfte mit dem Staate zu Grunde giengen, mit dem äußersten Unwillen, und faßte den edlen Entschluß, den Handel in seinem ganzen Lande völlig frey zu erklären. Aber auch dieses kluge Mittel fand Hindernisse in der entschlossenen Ungerechtigkeit der Präsidentschaft, die ihm öffentlich die Gewalt absprach, seine Unterthanen, durch Erlassung seiner eignen Gefälle zu begünstigen.

Nun mußte er sich also entschliessen niederträchtigerweise ihrem Ausspruche zu folgen, oder es zu einem offenbaren Bruche kommen zu lassen. Ersteres war seinem ganzen Charakter und Denkungsart entgegen, und letzteres stürzte ihn in ein Meer von Schwierigkeiten und Gefahren. Er beschloß demungeachtet sich in die widrigen Umstände zu fügen, und seine Rolle mit Muth und Behutsamkeit zu spielen. Um sich

der

der spähenden Aussicht der Faktorey von Calcutta zu entziehen, verlegte er seinen Hofstaat von Morschedabad nach Monghir, zweyhundert englische Meilen weiter den Ganges hinauf. Er bevestigte diesen Ort, so schnell und vortheilhaft als möglich, und warb eine Menge Perser, Tartarn und Armenier an, deren kriegerische Geschicklichkeit und Erfahrung seinen eignen Soldaten nützlich seyn konnte. Er sammelte alle herumstreifenden Europäer und alle Seapoys, die aus dem Dienst der Engländer desertirt oder entlassen waren, und steckte sie unter seine Truppen. Anstatt der indischen Flinten mit Lunten, gab er ihnen besseres Gewehr mit europäischen Schlössern, und wußte sich eine ordentliche und gut eingerichtete Artillerie anzuschaffen. Damit auch seine Anschläge ja nicht möchten verrathen werden, und dadurch etwa fehlschlagen, reinigte er seinen Hof von allen Fremden, und ließ heimlich jeden aus dem Wege räumen oder ins Gefängniß werfen, von dem er vermuthete, er sey den Engländern zugethan.

Diese Vorbereitungen verriethen seine Absichten nur zu deutlich. Die Präsidentschaft gerieth darüber in Feuer und Flammen. Der Zustand seiner Finanzen und Truppen hatte sie sicher gemacht, sehr weislich aber scheuten sie jezt seinen unternehmenden, vesten Charakter. Zu allen Beschwerden des Krieges abgehärtet, verband er mit der Tapferkeit eines Soldaten die

Klug-

Klugheit eines Staatsmannes; und seine Erfahrung und Kenntniß machten ihn reich in Erfindung neuer Hülfsmittel.

Durch genaue Beobachtung dieses wirklich weisen Fürsten, legte Herr Hastings, der sich eine Zeitlang an seinem Hofe aufhielt, den Grund zu seinem nachmaligen Ruhm in Indien und England. Seine Meinung, daß die Unbesonnenheit der Diener der Compagnie, vornehmlich in den geringern Faktoreyen, Mir Cossim bis auf das Aeußerste trieben, hat sich hernach durch alle möglichen Dokumente, die von dorther herbeygeschaft wurden, bestätiget.

Der Präsident des Raths von Calcutta, äußerte unverändert eben die Meinung, und widersetzte sich mit männlichen Muthe allen Ungerechtigkeiten, die durch diese falsche Politik veranlaßt, die Compagnie nothwendig von neuen in einen kostbaren und verderblichen Krieg stürzen mußten; er stellte auch seine Versuche eine Aussöhnung zu bewirken, nur alsdenn erst ein, nach dem durch den Eigensinn der einen und die Grausamkeit der andern Parthey ein unheilbarer Bruch entstanden war.

Unglücklicherweise wurden seine friedlichen Gesinnungen durch eine Stimmenmehrheit der andern Glieder der Präsidentschaft verworfen, welche die Feindseligkeiten des Chefs der Faktorey zu Patna, gegen den Nabob vertheidigten. Herr Ellis, der diesen Posten bekleidete, hatte

der

der Landesregierung in vielen Fällen offenbar Troz geboten. Cossim Allys Briefe an die Präsidentschaft enthalten die bittersten Klagen über sein zügelloses und herrschsüchtiges Betragen. Und Herr Ellis behandelte den Nabob in seiner Correspondenz mit einer Verachtung und Heftigkeit, die nur in dem heftigsten Haß Grund haben konnte.

Zum Unglück ward Herr Ellis in allen seinen Gewaltthätigkeiten von der Regierung zu Calcutta unterstüzt. Er hatte zur Beschüzung der Faktorey ein Corps von beinahe 3000 Mann zu seinem Befehl. Mit diesem überrumpelte er Patna, eine ansehnliche Handelsstadt am Ganges, beinahe 300 Meilen oberhalb Fort William. Sie wurde beinahe ohne Widersezung durch Sturm eingenommen. Aber die Sieger waren zu hitzig auf die Plünderung erpicht, um für sich oder die Compagnie einen dauernden Vortheil von ihrem Glücke zu ziehen. Der indische Gouverneur von Patna stellte sich innerhalb vier Stunden nach der Einnahme wieder ein, eroberte den Ort zum zweitenmale eben so schnell, als er war verloren worden, und ließ die englischen Truppen größtentheils niederhauen. Die übrigen wurden gefangen genommen, oder mußten in das Fort flüchten.

Diese Begebenheit ereignete sich in eben der Nacht, in der Herr Amyatt von dem Nabob verabschiedet wurde, an dessen Hofe er sich eine

eine Zeitlang aufgehalten, und vergebens versucht hatte, Cossim zu bewegen, die Vorschläge der englischen Regierung zu genehmigen. Das Betragen dieses Mannes war durch allerley Umstände ziemlich verdächtig geworden; und auf seinem Wege nach Calcutta, mit verschiednen Herren seiner Parthey ward er am 24sten Juny 1763 durch einige von des Nabobs Leuten, bey der Durchreise durch die Stadt Morschedabad, Meuchelmörderischerweise ermordet.

Die Regierung zu Fort William glaubte nun sogleich, zur Einstimmigkeit, um ihrer eignen Sicherheit willen, verbunden zu seyn. Die Ermordung ihres Abgesandten schrie um Rache, und ohne zu überlegen, daß sie durch den Angrif auf Patna, wo eine unzählige Menge unschuldiger und ruhiger Einwohner das Opfer ihrer Grausamkeit wurden, selbst die angreifende Parthey geworden waren, hielten sie die Rache der Eingebohrnen für unverzeihlich, und glaubten sich durch Amyatts Tod zu jeder nachfolgenden Barbarey berechtigt.

Nach dem also der bisherige Nabob Mir Cossim abgesetzt, und sein Vorgänger Mir Jaffier den 10ten July 1763 den Thron von Bengalen, zum zweytenmal wieder erlangt, oder erkauft hatte, erhielt der Major Adams Befehl sich an die Spitze der Truppen zu stellen, und nach der Hauptstadt von Bengalen zu marschieren. Zweymal widersetzte sich der Feind seiner

An=

Annäherung nach Morschedabad, mit einer bey indischen Armeen, noch nie gesehenen Tapferkeit und Entschlossenheit.

Diese wichtige Eroberung dämpfte den Muth des Feindes, ohne ihn jedoch zu zerstören. Cossim ließ nicht alles auf das Schicksal einer Schlacht ankommen, sondern vertheidigte jeden Fußbreit seines Landes. Auch wagte er seine eigne Person in keiner Aktion, wo seine Officier gegen ihn Verrätherey hätten ausüben können. Mit der größten Sorgfalt vermied er diese Fehler, die so viele indische Fürsten ins Verderben gestürzt hatten. Demungeachtet war seine Armee noch immer zu schwach, um sich mit den wohl disciplinirten durch ihre Siege aufgemunterten Truppen der Compagnie zu messen, welche die beständige Hofnung einer reichen Beute in diesem volkreichen und schönen Lande, zum Heldenmuth entflammte.

Bald nachher trafen sich die beiden Armeen in den Ebnen von Garceah, wo die Bengaler in regelmäßige Brigaden eingetheilt, mit einer wohl eingerichteten Artillerie versehen, und eben wie die Engländer bewaffnet, bekleidet und ausgerüstet erschienen. Vier Stundenlang unterhielten sie hier standhaft ein ununterbrochenes Feuer, und zerstreuten in diesem Zeitraum einen Theil der englischen Armee, und eroberten zwey Kanonen. Aber zuletzt mußten sie doch alle ihre Kanonen den Truppen der Compagnie überlassen,

unge-

ungeachtet sie 20,000 Mann Cavallerie, und 8,000 Mann Fußvolk hatten, und die Engländer nur 3,000 Mann stark waren.

Die siegreichen Engländer, welche im Besitz des Schlachtfeldes blieben, verfolgten den Feind bis an die Thore von Monghir. Dieser Ort war stark bevestigt. Es war die Residenz des Fürsten und der Mittelpunkt seiner Kriegsrüstungen, dem ungeachtet machte er keinen langen Widerstand, und ergab sich neun Tage nach Eröfnung der Trencheen.

Cossims letzte Hofnung beruhte nun auf Patná, welches er mit großer Sorgfalt und vielen Kosten bevestiget hatte. Er verstärkte die Garnison mit 10,000 Mann, und beunruhigte die Außenwerke der Belagerer, mit seiner zahlreichen Cavallerie, die überall um sie herumschwärmte.

Um diese Zeit entdeckte sich zuerst Cossims Hang zur Grausamkeit, die vermuthlich nur durch die Umstände erregt wurde. Er ließ nemlich alle englischen Gefangenen, die er in seiner Gewalt hatte, niedermetzeln. Zu diesem barbarischen Dienste gebrauchte er einen Deutschen, Namens Somers 16), von geringer Herkunft und

16) Ob dieser Somers, oder wie ihn andere nennen, Sumro, unsers Verfassers nur Mir Cossims Feinden nachgeschriebene Vorwürfe verdienen möchte, ist bey der großen Dunkelheit, welche die Geschichte dieses deut-

und schlechtem Charakter. Die indischen Soldaten bebten bey dem abscheulichen Befehl zurück, und baten, mit einem Heldenmuth, der ihnen unsterbliche Ehre macht, man möchte den armen Verurtheilten, die sie ermorden sollten, Waffen geben. Sie wurden aber dennoch zu diesem verhaßten Geschäft gezwungen. Die Gefangenen wehrten sich tapfer, ohne andre Waffen als ihre Teller und Bouteillen, wurden aber doch zuletzt alle niedergemacht.

Diese blutige Handlung brachte Cossim keinen Vortheil. Die Belagerer strengten ihre Kräfte doppelt an, und Patna widerstand, ungeachtet seiner Bevestigungen, und der häufigen Scharmützel der Indier mit unsern Truppen, dennoch nur acht Tage. Dieses nöthigte den Nabob am 6ten November 1763 die Provinz zu räumen, nachdem er alle seine vesten Posten und die größte Anzahl seiner Truppen verloren hatte. Sujah Dowlah, der Subah der benachbarten Provinz, Auhd, empfieng ihn mit ofnen Armen, wollte aber seinen Truppen nicht erlauben, sein Land zu betreten. Denn obgleich er gerne dem unglücklichen Prinzen einen Zufluchts-

deutschen Avanturiers verhülle, wol schwer auszumachen seyn. Gewiß ist es aber daß die Rache der Engländer, ihn noch 1776, wiewol vergebens, verfolgte, nachdem er aus Mir Cossims Diensten zu den Seiks übergegangen war, und im angeführten Jahr unter den Truppen Nudjif Chans, Herrn von Agra stund.

fluchtsort gönnte, scheute er sich vor dem Zorn der Engländer.

So endigte sich dieser Feldzug, der durchgängig mit Geschicklichkeit und Geschwindigkeit geführt worden war. Es gelang dem Major Adams in weniger als vier Monaten die ganze Provinz Bengalen zu erobern. In dieser Zeit focht er vier Hauptschlachten, stürmte die vestesten Posten, nahm zwey ansehnliche Vestungen, und fünfhundert Kanonen weg, und demüthigte den furchtbarsten Feind, den wir vor Hyder Ally je in Indien hatten.

Obgleich dem Rest der bengalischen Armee nicht verstattet wurde ihrem Anführer zu folgen, so blieben sie dennoch nicht müßig, und Cossim überreichte bald seinem neuen Alliirten die Köpfe einiger Engländer, die seine Truppen zum schrecklichen Beweise ihres Eifers in seinem Dienst abgeschnitten und aufbewahrt hatten. Der große Mogul befand sich eben als Prinz, der aus Delhi entflohen war, bey dem Fürsten von Auhd, und vielleicht reizte dieses blutige Siegeszeichen beide mit Cossim gemeinschaftliche Sache zu machen. Es währte auch nicht lange als der Rath in Calcutta die Nachricht erhielt, daß diese Mächte entschlossen waren, ihn wieder in dem Gouvernement von Bengalen einzusetzen.

Sogleich schrieb der Präsident an Sujah Dowlah, daß er einem für seine Ehre so nachtheiligen Gerüchte, als ob er ungeachtet ihrer

feyer=

feyerlichen Verträge feindselige Gesinnungen hege, nicht trauen könnte. Er wollte ihm aber nur melden, daß im Fall er sich ihrer Feinde annähme, die Engländer vest entschlossen wären, Bengalen gegen alle Beunruhigungen zu schützen, und ehe sie ihre Provinz neuen Verheerungen blos stellten, würden sie den Krieg in sein eignes Land spielen.

Die Agenten der Compagnie erfuhren bald, daß ihre Vermuthungen gegründet, und die Verbindung bereits geschlossen war. Der Mogul und Sujah Dowlah waren schon an der Spitze einer ungeheuern Armee im Felde. Major Adams hatte das Commando abgegeben, und war seitdem gestorben, man wählte daher den Major Carnac, um ihm nachzufolgen. Diesem wurde also sehr ernstlich gerathen, von dem Augenblicke an den Krieg offensive zu führen. Der Feind aber ließ ihm nicht die Wahl, sondern zeigte sich in völliger Schlachtordnung, nahe bey Patna, wo der Major im Lager stand. Carnacs kleine Armee ward mit der größten Wuth vorn und hinten zugleich angegriffen, und widerstand unerschüttert allen Versuchen ganzer Schaaren frischer Truppen, die nach einander gegen sie aufgeführt wurden, und der Feind ward gänzlich geschlagen. Unsre Truppen waren aber zu sehr ermüdet, um ihnen nachzusetzen, auch war ihr Verlust ansehnlich. Bey Cossims Allirten aber muß er dem lange anhaltenden, schnellen und

wohl gerichteten Feuer nach zu urtheilen, weit grösser gewesen seyn.

Hierauf ward sogleich ein Zug nach Sujah Dowlahs Ländern unternommen, um den Schauplatz des Krieges von dem Ganges nach dem Soane 17) zu verlegen. Augenblicklich erhielt man Briefe vom Mogul und Sujah Dowlah, welche die Versicheruug enthielten, Cossim sollte gefangen genommen und bestraft werden. Die Engländer erwiederten aber, nichts könne sie besänftigen, als die wirkliche Ueberlieferung Cossims, Somers und der Ueberläufer.

Bey dem ersten Ausbruch der Feindseligkeiten in Gazypur, eilte Sujah Dowlah sich mit seiner Armee den Feinden zu widersetzen. Bald nachher ward zu Buxar an den Ufern des Caramnassa den 28sten Oct. 1764 die entscheidendste Schlacht dieses Kriegs geliefert. Die englische Armee kommandirte damals der Major Hektor Monro, welcher die Truppen von einer so rebellischen zügellosen Gemüthsart fand, daß er es für rathsam hielt, die Rädelsführer den an-

17) Dieser Fluß entspringt im Maratten Lande an den Grenzen von Berar, und fällt in der Nachbarschaft von Patna in den Ganges. Seitdem sind englische Armeen ungleich weiter jenseits der Grenzen von Bengalen vorgerückt, wie in dem letzten Kriege mit den Maratten, oder bey dem letzten Anfall der Seiks 1783 auf die Länder des Nabobs von Auhd.

andern zum warnenden Beispiele zu bestrafen. Vier und zwanzig wurden verurtheilt, vor der Mündung der Kanonen weggeschossen zu werden. Vier dieser tapfern, aber unglücklichen Leute, die Grenadiere waren, bestanden darauf, daß, da sie sonst immer den Ehrenposten bekommen hätten, man ihnen diesen auch jezt einräumen, und sie zuerst hinrichten sollte. Es giebt gewiß nur wenige Befehlshaber, die nicht eine solche edle Denkungsart durch Erlassung der Strafe belohnt haben würden. Der Major Monro mußte es aber der Folgen wegen dabey bewenden lassen, daß er ihre Bitte buchstäblich gewährte.

Er fand die Feinde sehr wohl postirt, ihre Fronte hatten sie auf eine so vortheilhafte Art mit Kanonen gedeckt, daß man sich ihnen nicht nähern konnte, ohne von ihrem Feuer beunruhigt zu werden. Der Major richtete nichts destoweniger sein Lager mit so vieler Klugheit und Vorsicht ein, daß die Alliirten den Angrif machen mußten. Um neun Uhr des Morgens fing die Canonade an; in Zeit von einer halben Stunde war die Aktion allgemein, und schon vor zwölfen ergriffen die Indianer die Flucht. Sie hinterließen sechstausend Todte auf dem Schlachtfelde, hundert und dreißig Kanonen, einen verhältnißmäßigen Vorrath Ammunition, und alle ihre fertig aufgeschlagenen Zelte.

Den

Den Tag nach der Schlacht schrieb der Mogul, der sich als ein Staatsgefangener 18) im feindlichen Lager befunden hatte, ein Glückwunschschreiben an den englischen Befehlshaber, wegen des bey Buxar erfochtenen Sieges. Er hatte die Nacht vor der Schlacht den Nabob von Auhd verlassen, und bat ernstlich unter den Schutz der Engländer aufgenommen zu werden. Sie ließen sich dieses auch gefallen, und bald nachher traf Se. Majestät bey der Armee ein.

18) Der jezt regierende oder vielmehr von den Maratten regierte Grosmogul, deren Gefangener er seit 1784 ist, entfloh 1758 aus Delhi, wo ihn der mächtige Vezier Ghazioddin nebst seinem Vater in einer Art von Gefangenschaft hielt. Von 1758 bis 1763 irrte dieser unglückliche Prinz an den Höfen verschiedener indischen Fürsten umher, um mit ihrer Hülfe entweder nach Delhi wieder zu gelangen, oder Bengalen zu erobern, wozu er von seinem Vater Vollmacht hatte. Zweimal, nemlich 1758 und 1765 grif er zu dem Ende Bengalen an, allein ohne Erfolg. Er begab sich also 1761 zum Nabob von Auhd, der zwar dem Prinzen Beistand versprach, aber wenig leistete, ihn in einer Art von weiten Arrest hielt, und seinen Namen misbrauchte, verschiedene kleine benachbarte Fürsten zu unterjochen, die bey den Verwirrungen in Delhi sich in Freiheit gesetzt hatten. Wie Mir Cossim 1765 vor den Engländern nach Auhd flüchten mußte, reizte dieser den Prinzen, der nunmehr den kaiserlichen Titel angenommen hatte, nebst seinem Schutzherrn den Nabob von Auhd zu einem neuen Versuch auf das reiche Bengalen.

Gleich nach der Ankunft der Engländer vor Benares erschien der Minister des Nabob von Auhd vor dem Befehlshaber mit Friedensvorschlägen versehen. Monro wollte kein Gehör geben, bis Cossim und Somers in seine Hände überliefert wären. Dies war die einzige Bedingung, ohne die er durchaus keine Unterhandlung anfangen wollte. Man schlug verschiedne andre Mittel vor, die er aber alle als unannehmlich verwarf. Endlich wurden sogar, wie man sagt, ungeheure Geldsummen angeboten, aber mit eben so schlechten Erfolg. Leider sind die Beispiele solcher Uneigennützigkeit unter den Kriegsleuten in jenem Welttheile sehr selten, und was noch betrübter ist, so fehlt es auch diesen an Bestätigung.

So war die Lage der Engländer beschaffen, als der General zurückberufen wurde, und das Commando dem Sir Robert Fletcher, einem Major in der Compagnie Diensten, anheim fiel. Voll Begierde sich zu zeigen, ehe der neue zu ernennende Officier ankäme, wagte er es den 14ten Januar 1765 um Mitternacht, das Lager, welches dicht unter den Mauern von Benares lag, aufzuheben, und den Feind aufzusuchen. Dieser stellte sich zweymal ihn zu empfangen und retirirte jedesmal in guter Ordnung. Als er sich aber zum drittenmale zum Angrif rüstete, ergriffen die Indier eilfertig die Flucht.

Als dieser Officier das Commando übernahm, war die Armee in einer sehr schlimmen gefährlichen Lage, und litte von allen Seiten vom Feinde umringt, an Fourage und Lebensmitteln jeder Art Mangel. Demungeachtet handelte er der Meinung und dem Rath aller Officiere entgegen, als er die Armee in Bewegung setzte. Doch der Erfolg rechtfertigte seine Maasregeln. Er verjagte den Nabob von Auhd aus allen seinen Posten, nahm alle seine Vestungen nebst einigen hundert Stück Kanonen weg, und eroberte sein ganzes Land innerhalb vier Wochen.

Mittlerweile starb Mir Jaffier zu Murschedabad den 14ten Januar 1765, nachdem er nur eine kurze Zeit seine neue mit 1400,000 Pf. St. bezahlte Würde bekleidet hatte. Zwar war er an seinem Fürsten, Surajah Dowlah, 1757 zum Verräther geworden. Doch läßt sich dieses Verbrechen einigermaßen durch das große Gesetz der Selbsterhaltung rechtfertigen. Die Versuchung war zu reizend und auch zu dringend, für einen Menschen in seiner Lage und von seinen Grundsätzen. Er wünschte seine Untreue gegen den Nabob, durch seine Anhänglichkeit an die Compagnie wieder gut zu machen, und man entdeckte in der Folge, daß die Mordthaten, die man ihm zur Last legte, um seinen Ruin zu befördern, nur boshafte Erdichtungen waren. Sein Charakter scheint schwach und unent=

entschlossen gewesen zu seyn; aber seine Anhänglichkeit an gewisse Personen, sie mochten nun gut oder schlecht gewählt seyn, war dauerhaft und unveränderlich. In seiner letzten Stunde, da er schon mit dem Tode rang, ließ er seinen zweyten Sohn, (der älteste war schon vor einigen Jahren gestorben) hohlen, und übergab ihm einige geschriebne Rathschläge. Natürlicherweise empfahl er ihm seinen Liebling, den Rajah Nundcomar, zum ersten Minister zu behalten, damit er von seiner Klugheit und Erfahrung Vortheil ziehen könnte. Er ließ auch alle dort angeseßnen Engländer, und die großen Staatsbedienten hohlen, und bat in ihrer Gegenwart, man möchte dem Volke in der ganzen Provinz Befehl ertheilen, seinem Sohn Najim ul Dowlah eben den Gehorsam als ehedem ihm selbst zu leisten.

Die Diener der Compagnie erfüllten die Bitten des Verstorbenen eben so wenig, als sie es bey seinen Lebzeiten gethan hatten. Und auch seinen von ihm ernannten Nachfolger behielten sie nur darum bey, weil sie keinen bessern wußten, und eine neue Wahl gefährlich seyn könnte. Man scheint auch Najim ul Dowlahs Thronbesteigung sehr vortheilhaft zu neuen Erpressungen und Cabalen genutzt zu haben.

Früh im Anfange dieses Jahrs (1765) kam Herr Clive nach Indien zurück, indem ihn die Mitglieder der Compagnie, wegen der in ih-

ren

ten neuerworbnen Ländern, eingerissenen Misbräuche, ersucht hatten, die Präsidentenstelle und das Commando über die Truppen in Bengalen zu übernehmen. Um die Absicht dieser außerordentlichen Abgesandschaft desto sicherer zu erreichen, ernannte man noch einen besondern Ausschuß von fünf Personen. Diese sollten zusammen alle nöthigen Reformen einführen, und nur gelegentlich die alten Regenten befragen.

Sujah Dowlah behauptete noch immer das Feld, und obgleich ihn der Mogul verlassen, und ihm das Vizierat genommen hatte, er auch in seine, durch so viele erlittene Niederlagen geschwächte, und muthlos gemachte Armee kein Vertrauen setzte, so fand er dennoch immer Hülfsmittel in seiner Thätigkeit und seinem Muth.

Er versammelte mit großem Eifer seine zerstreuten Truppen, und erhielt auch eine ansehnliche Verstärkung von den Maratten, und mit dieser Armee beschloß er noch einmal der Compagnie die Spitze zu bieten.

Der General Carnac, den man zum Nachfolger des Obersten Monro ernannt hatte, zog nun ebenfalls seine Leute zusammen, und marschirte sogleich zum Angrif. Am 20 May 1765 kam es bey Calpy zum Treffen; der Feind wurde mit großem Verlust geschlagen, und genöthiget, eilfertigst über den Jumna zu gehen, und sich in sein Gebiet zurückzuziehen.

Surjah Dowlah war jezt aufs äußerste getrieben, und faßte, ohne sich zu besinnen, den muthigen Entschluß, sich den Engländern in die Arme zu werfen. Vorher aber erlaubte er, mit einer in diesem Lande ungewöhnlichen Edelmuth, Cossim und Somers sich zu entfernen, und überlieferte sich drey Tage nach dieser entscheidenden Schlacht dem General Carnac, ohne irgend eine Bedingung zu seinem Vortheil zu machen, als daß er die Entscheidung seines Schicksals dem Lord Clive und seinen Gehülfen überließ.

So befanden sich nun zwey der mächtigsten Fürsten von Indostan in der traurigen Nothwendigkeit: der eine, nachdem er durch seine eigne Grausamkeit, alle Hofnung auf die Menschlichkeit seiner Sieger verscherzt hatte, als ein Flüchtling herumzuirren: und der andre, nach dem Verlust seines Landes sich seinen Feinden auf die demüthigste Art zu unterwerfen, sich ihnen ohne Bedingung zu überliefern, und die Kränkung zu fühlen, daß er sein Leben denen schuldig sey, die ihm alles übrigen beraubt hatten.

Carnacs Lager war bey dieser Gelegenheit nicht minder prächtig, als das des macedonischen Siegers, da sich Darius nebst seiner ganzen Familie in demselben befand. Die beiden vornehmsten Personen des größten Reichs in der Welt, waren in seiner Gewalt, und erwarteten ihr

Schick-

Schicksal von seinen Obern, den Dienern einer Gesellschaft englischer Kaufleute.

Anfangs hatte man beschlossen dem Mogul Sujah Dowlahs Staaten zu übergeben. Aber Clive, der sich ins englische Lager zu Allahabad begeben hatte, um diesen wichtigen Traktat zu schliessen, sahe bald die Unschicklichkeit dieses Plans ein. Denn außerdem, daß Sujah Dowlah dadurch zur Verzweifelung getrieben wurde, und leicht das ganze Reich zu seiner Vertheidigung aufwiegeln konnte, besaß der Mogul gar nicht die in dieser kritischen Lage erforderlichen Talente. Sujah Dowlah war bey seinem Volke beliebt, sein Charakter war unternehmend, muthig und populär, und so lange seine Freundschaft für die Engländer anhielt, blieb er eine sichere Vormauer, die die Länder der Compagnie gegen alle Angriffe von dieser Seite deckte. Diesen politischen Grundsätzen zufolge, ward er am 3ten Aug. 1765 in alle seine Erbstaaten wieder eingesetzt. Cossim und Somers Uebergabe ward auch nicht mehr zur Bedingung gemacht, indem der eine bey den Rohillas, und der andere bey den Dschaten einen Zufluchtsort gefunden hatte. Demungeachtet erbot sich Sujah Dowlah der Compagnie, für die Unkosten des Krieges funfzig Lack Rupien zu bezahlen.

Die Unterhandlung mit dem Grosmogul kam ebenfalls in wenigen Tagen zu Stande. Ihre Majestät belehnten die Compagnie mit der

Dewannee 19) von Bengalen, Bahar und Orissa, den Provinzen Burdwan, Midnapore und Chittigong 20), und den vier und zwanzig Pergunnahs von Calcutta, (die ihnen die vorigen Nabobs abgetreten hatten,) nebst den fünf nördlichen Circars auf der Küste von Golconda, und bestätigte alle ihre ehemahligen Privilegien. Für diese unermeßlichen Geschenke, machte sich die Compagnie anheischig, dem Kaiser von den Einkünften von Bengalen dreyhundert und fünf und zwanzig tausend Pfund jährlich

19) Dewan heißt in Hindostan der zweyte Befehlshaber in einer Provinz, der die Landeseinkünfte besorgt, oder das Haupt des Finanzcollegiums. Der Grosmogul übergab also den Engländern nicht die Herrschaft über Bengalen, sondern er ernannte sie zu seinen Steuereinnehmern, daß sie die dortigen Revenüen erheben, und ihm berechnen sollten.

20) Dies sind eigentlich verschiedene in Bengalen belegene Distrikte. Burdwan ist ein Distrikt zwischen den Flüssen Dalkissore und Ajai, die beide in den Hugly fließen, an welchem Fluß die meisten Faktoreien und Handelslogen der Europäer belegen sind. Im Jahr 1764 zogen die Engländer aus diesem Kreise 3,624,759, und 1784, oder zwanzig Jahre später, 4,338,026 Rupien. Chittagong macht eigentlich einen Theil der Küste von Arracan (Arkhong) aus, in dem ersten Jahr betrugen die Einkünfte 404,721 und im letzten 679,197 Rupien. Midnapore gehört eigentlich zu Orissa, auch von diesem Distrikt, haben sich die Einkünfte von 590,932 bis auf 889,941 Rupien vermehrt.

lich abzugeben, und dem Nabob Najim ul Dowlah, ward anstatt der sonstigen Revenüen seines Landes, welches sie nunmehr in Besitz nahmen, die Summe von 623,226 Pf. zugestanden.

In den Depeschen an die Compagnie im September 1765 drückt sich Lord Clive bey Herrechnung der neu erworbnen Vortheile folgendermaßen aus: „Ihre Einkünfte werden durch „diese neuen Acquisitionen meiner Meinung nach, „im folgenden Jahr, nicht viel weniger, als „zweyhundert und funfzig Lacks Rupien betra„gen; und in Zukunft gewiß noch zwanzig bis „dreißig Lacks mehr 21). Des Nabobs An„theil ist auf zwey und vierzig Lacks herunter ge„setzt, und der Tribut an den Mogul beträgt et„wa sechs und zwanzig. Die Unkosten des Ci„vil und Militair Etats können in Friedenszei„ten höchstens sechszig Lack ausmachen. Folg„lich bleibt der Compagnie ein reiner Ueberschuß „von hundert und zwey und zwanzig Lacks, oder „eine Million 650,900 Pf. St. jährlich."

Das

21) Bengalen trägt jezt den Engländern wirklich so viel ein, als Clive damals vorher sagte. Von 1772 bis 1783 hat diese Provinz ihnen jährlich zwischen 240 und 262 Lack Rupien eingebracht. S. India Correspondence Th. 6. p. 194. Die Abgaben an den Grosmogul sind seit 1771 nicht mehr bezahlt, auch erhält der gegenwärtige minderjährige Nabob von Bengalen von ihnen nur sechszehn Lack Rupien.

Das vornehmste Geschäft der Commissarien, an deren Spitze sich Clive befand, war die Einrichtung der oben erwähnten Traktate. Die Vorsteher waren auch mit allen in ihrem Namen geschlossenen Verbindungen äußerst zufrieden, und wünschten nur diesen neuen Zuwachs von Macht und Reichthum recht dauerhaft und beständig zu machen.

Der große Luxus, den sich alle Diener der Compagnie zu Schulden kommen lassen, verdiente aber auch in Erwägung gezogen zu werden; und die Committee stellt ihn in einem Gesichtspunkt vor, wo er dem Wohlstande der Compagnie schädlich werden könnte. Dieses sahen die Direktoren nur zu wohl ein, und gestanden aufrichtig, sie hätten es lediglich ihren bengalischen Commissarien zu verdanken, daß die Compagnie endlich auch einmal bey dem Vortheil, sowohl als bey den Gefahren in Betrachtung käme.

Diese Bevollmächtigten befürchteten aber jezt, nachdem sie die Einkünfte der Compagnie in Ordnung gebracht hatten, die Diener derselben möchten, wenn man ihnen nicht andre Gelegenheiten sich zu bereichern gäbe, es auf Unkosten ihrer Herrn thun. Dies zu vermeiden, errichteten sie eine Handelsgesellschaft, mit dem ausschließlichen Privilegium, die Eingebohrnen mit Salz, Betelnüssen und Taback zu versehen. Von diesen Artikeln hoften sie einen Gewinn, welcher nach ihrem Anschlage hunderttausend Pf.

einbringen sollte. Dieser Gewinnst sollte unter die Civil sowol als Militair Bedienten der Gesellschaft 22) vertheilt werden.

Diese neue Errichtung war den Londner Vorstehern nicht völlig so angenehm als die vorigen. Zwar wünschten sie nicht die Abschaffung jener alten Auflagen, die einen Theil der öffentlichen Einkünfte ausgemacht hatten, sondern überließen die Anordnung derselben den Commissarien. Aber sie waren um die Folgen besorgt, welche diese Neuerungen im inländischen Handel hervorbringen möchten. Sie waren auch durchaus abgeneigt sie fortdauern zu lassen, und verboten, die Eingebohrnen durch solche schwere Auflagen zu drücken.

Dies ist die kurzgefaßte Geschichte der vorzüglichsten Verhandlungen zwischen den Vorstehern und ihren Bevollmächtigten im Jahr 1765. Am Ende da die Diener der Compagnie sahen, daß

22) Um diesen Handel treiben zu können, ward ein Kapital von 2,422,333 Rupien erfordert. Dies brachten die hohen und niedern bengalischen Bedienten der Gesellschaft durch Actien, jede von 43,000 R. zusammen. Lord Clive nahm davon fünf, General Carnac drey, und die übrigen weniger nach ihrem Range. Mit diesem Kapital, das nach englischen Gelde 262,420 Pf. St. betrug, wucherten sie so arg, daß sie im ersten Jahr dieses Monopols überhaupt 238,619 Pf. St. gewannen, und Lord Clive für seinen Antheil 21,179 Pf. bekam. v. Bolts Considerations on India Affairs. Vol. I. p. 175. 180.

daß ihre Herren in Europa die Nachricht von ihrer Empörung gegen den Grosmogul, und das Geschenk der Einkünfte mit Beifall und Dank aufnahmen, sich auch kein Gewissen daraus machten, die Auflagen auf das Salz und andre Artikel beizubehalten, hielten sie sich durch das Beispiel ihrer Vorgesetzten, und die Gewohnheit des Landes, doppelt berechtiget, in ihren Erpressungen zu beharren.

Als Lord Clive im July 1767 nach England zurück kam, ward das Verfahren der bengalischen Commissarien sehr scharf getadelt, vorzüglich von den Freunden der alten Mitglieder im Rath von Bengalen. Erstere suchte sich durch Beschuldigungen die sie gegen ihre Gegner wiederholten, zu vertheidigen, und es entstand ein langweiliger Streit zwischen beiden Partheyen. Die eine behauptete, bey Lord Clives Ankunft in Indien, wäre die Compagnie blos eine Handelsgesellschaft gewesen, die nur gerade ihre Existenz behauptet hätte. Eine ihrer Faktoreyen wäre ganz verfallen gewesen, ihre Agenten wären durch gedungene Mörder überfallen, und eine Armee von funfzigtausend Mann, der sie nichts entgegen setzen konnten, habe ihnen den Untergang gedrohet. Ungefähr zehen Jahr nachher verließ Lord Clive Indien, und während dieser Zeit waren seine Obern in Leadenhall Street, größtentheils durch seine Maasregeln und Bemühungen, mächtige Fürsten, Besitzer großer Einkünfte,

künste, und Herrscher über funfzehn Millionen Menschen geworden.

Auf der andern Seite aber muß man bedenken, daß der indische Krieg, in dem Clive seine glänzendsten Siege erfochte, auch durch mehrere berühmte Männer geführt ward, die alle das ihrige beytrugen, um einen guten Ausgang der Sache zu bewirken. Die furchtbare Verbindung, welche sich zu Cossim Allys Vortheil 1765 vereinigte, wurde gänzlich getrennt, ihre Länder erobert, und die Fürsten von den Engländern abhängig gemacht, und alles dieses geschahe ohne Lord Clives Zuthun. Die Bevollmächtigten bestätigten nur die Friedensschlüsse, welche die Folgen dieser Feldzüge waren, obgleich der Lord mit einer ihm eignen Bescheidenheit, sich das ganze Verdienst davon anmaaßte.

Dabey ist noch nicht gesagt worden, wie sehr gut er seine Lage in Indien, zu seinen Geldgeschäften in England zu nutzen wußte. Sir Robert Fletcher behauptete in einem Briefe, welcher in einer Zeitung am 26sten Okt. 1773 erschien, sogar geradezu: „daß des Lords Ein„richtungen in der Civilverfassung gerade solche „wären, wobey er und seine Creaturen sich am „leichtesten bereichern könnten, das Salz, Betel„nuß und Tobacksmonopolium, die Münze des „Goldes von siebzehn bis zwanzig pro Cent „schlechtern Gehalt, wurden blos darum einge„führt, bey schweren Strafen eingeschärft, und

„zum

„zum Verderben des Handels und der ganzen „Constitution mit äußerster Strenge beybehal- „ten."

Der Grund aller dieser bittern Streitigkeiten war, daß Lord Clive schon verschiednemale die vorzüglichsten Mitglieder des Raths von Calcutta oder Bengalen, wegen Unterschleifs angeklagt hatte. Weil sein Jaghire 23) von den Vorstehern reklamirt wurde, setzte man in Europa Verträge auf, wodurch den Dienern der Compagnie untersagt ward, von den Eingebohrnen Geschenke anzunehmen, es sey denn auf Rechnung der Compagnie. Diese Verträge mußten alle Officianten in den verschiednen Niederlassungen genehmigen und unterschreiben. Verschiedne Mitglieder des Raths von Bengalen, die an den beiden letzten Revolutionen von 1757 und 1760 Antheil hatten, und vornehmlich viel dazu beytrugen, den gegenwärtigen Nabob zur Regierung zu verhelfen, hatten bey dieser Gelegenheit große Summen erhalten. Lord Clive aber hatte eigentlich in seinen Verhandlun-

23) Er hatte vom Nabob Mir Jaffier während seiner ersten Regierung ein Lehn oder 222,958 Rupien, von dem Ertrage der sogenannten 24 Distrikte (Pergunnahs) erhalten. Dies bestätigte ihm der Grosmogul 1765 von neuen auf zehn Jahre, nach welcher Zeit solches an die Compagnie zurück fiel, der die besagten Distrikte gehörten. Sie ließ ihn hernach diese beträchtlichen Revenuen bis 1777, und seine Erben haben sie während der Zeit gezogen.

lungen mit Mir Jaffier, das erste Beispiel 24) gegeben, welches die Compagnie vermochte, in diesem Fall Einschränkungen zu machen. Und doch verwirft er ihre Anführung mit aller Bitterkeit eines tadellosen Reformators. Sie leugnen keinesweges, daß der Nabob bey seiner Thronbesteigung Geld ausgetheilt habe, und rechtfertigen dieses durch Gebrauch, und alte Gewohnheit. Sie klagen, daß ihnen die Verträge eine Last auflegen, von der ihre Vorgänger nichts wußten, und gestehen zu gleicher Zeit, daß das Heilmittel der Krankheit keinesweges angemessen sey, indem das ansehnlichste Geschenk in so viel kleinere Theile zersplittert werden könnte, daß man dadurch dem Verbot gänzlich auszuweichen im Stande sey. Sie behaupten, daß sie ihre Geschenke erhalten, ehe sie sich zu den Verträgen, ihrerseits verstanden hätten, und schreiben den Eifer des Lords in Untersuchung dieser Misbräuche ganz andern Beweggründen als seiner Treue, und ihrer Verschuldung zu. Endlich stellen sie das ganze Verfahren jener berühmten Commission in einem solchen Lichte dar, daß der

24) Dieser Nabob mußte 1757 den Gliedern der bengalischen Regierung für seine Erhebung, ohne was die Armee von ihm erhielt, 661,000 Pf. St. bezahlen, davon stieg Lord Clives Antheil auf 234,000 Pf. St.

der Charakter aller Mitglieder derselben dadurch merklich leidet.

Die Gegner des Lords setzten auch allen seinen Prahlereyen und seinen Creaturen, von der Vortreflichkeit seiner Maasregeln, und der großen Klugheit, mit der er die Mißbräuche entdeckte, und die besten Mittel zu ihrer Abhelfung angab, verschiedne Bemerkungen entgegen, welche man aber in diesen heroischen Zeiten keiner Antwort würdigte. Demungeachtet war das Publikum noch unschlüssig, ob das Verdienst, die Ruhe in Bengalen wieder hergestellt zu haben, dem Lord Clive und der ihn begleitenden Commission, oder den Herren der bengalischen Regierung zukam, die den Cossim Ally vertrieben, und Sujah Dowlah überwunden hatten? Oder ob die Lobsprüche über den geschlossenen Frieden mit Sujah Dowlah denjenigen zukämen, die seine Staaten eroberten, und ihn selbst zum Gefangenen machten; Oder etwa dem der diese Staaten, die beynahe so groß als ganz England sind 25), gegen 600,000 Pf., wiedergab, wie auch

25) Auhd, das seit 1752 seinen eigenen unabhängigen Fürsten oder Nabob hat, begreift nach Rennels Schätzungen 5400 englische oder 257 deutsche Quadratmeilen. Es ist also um ein Beträchtliches, oder 2700 deutsche Quadratmeilen kleiner als England. Indessen war Auhd vor dem Jahre 1772, in welchen dessen Fürsten zuerst mit den Engländern in Ver-

auch Gazypur und Benares, aus denen die Compagnie jährlich 230,000 Pf. hätte ziehen können 26)? Ferner ob derjenige, der durch die Anmaßung einer gesetzwidrigen Gewalt, Aufruhr im Civil und Militärstande erregt hatte, nicht vielmehr Tadel dafür verdiente, als Lob für die Abstellung dieser Unruhen? Auch war es noch eine streitige Frage, ob eine Armee von der Cossim Ally und Sujah Dowlah geschlagen worden, so ganz ohne Disciplin seyn konnte? Ob die gepriesene Wiederherstellung der Ordnung und des Gehorsams am Ende nicht eine unnütze

Verbindung geriethen, aus welcher es ihnen wol so bald nicht gelingen möchte, sich herauszuwickeln, ein reiches fruchtbares Land, das ohne die nachher damit verbundenen Provinzen, Elsadabat und Benores, gewiß sechs Millionen Einwohner zählte, die sich aber wegen der Hungersnoth 1783, den Einfallen der Seiks, und der englischen Unterdrückungen sehr vermindert haben.

26) Daß Clive Auhd für 600,000 Pfund Sterl. nebst Ghazypore und Benares wieder zurück gab, hatten den guten Grund, weil er voraus sahe, England würde diese Länder nicht behaupten können, oder die Armeen, welche die Präsidentschaft Calcutta hier gegen die Maratten, Seiks und Rohillas halten mußte, mehr kosten würden, als sie aus diesen Ländern ziehen könnten, und daß es der bengalischen Regierung, wie die vielen Beschwerden des Nabobs seitdem hinlänglich bestätigt haben, unmöglich seyn dürfte, die Erpressungen ihrer Bedienten und ihrer Truppen zu verhindern.

Pralerey der Generale und des Obersten war? Und endlich, ob es wirklich ehrenvoll sey, die Dewannee von Bengalen, Bahar und Orissa durch Verletzung der heiligsten Verträge, und durch die bloße Unterschrift des Fürsten, den man leicht zu Unterschreibung seines eignen Todesurtheils nöthigen könne, erhalten zu haben?

Dritter Abschnitt.

Die großen Länder der Compagnie, und die unermeßlichen Reichthümer, welche ihnen ihre Waffen am Ganges erwarben, wurden eine unerschöpfliche Quelle von Zwistigkeiten in Europa sowohl als in Indien. Die Inhaber der Aktien, welche sahen, daß ihre Diener in der Ausübung einer von ihnen erhaltenen Gewalt, fürstliche Vermögen sammelten, begehrten eifrigst auch einen Antheil an der Beute zu haben; und konnten ihre geringen Dividenden durchaus nicht mit den Nachrichten reimen, die sie beständig aus Indien von unermeßlichen Einkünften und einem blühenden Handel erhielten.

Die Vorsteher waren aber einer entgegengesetzten Meinung. Folglich entstanden sogleich zwey verschiedene und heftige Faktionen. Eine drang auf Erhöhung der Dividenden, und die andre verlangte, sie müßten zu sechs pro Cent bleiben. Die Eigenthümer hatten nur die neuen, glück=

glücklichen Eroberungen, und die Vorsteher wieder nur die Schulden der Compagnie vor Augen. Die ersteren waren entschlossen, die Sache in der nächsten Johannisquartals = Zusammenkunft, durch eine Stimmensammlung zu entscheiden, wurden aber durch die Ränke der letztern daran verhindert.

Diese heftigen Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Direktion, und ihren Constituenten, veranlaßten große Spekulationen bey dem Publikum. Die eine Parthey gab vor, daß obgleich die Vortheile der Compagnie zahlreich und glänzend wären, so verursachte dennoch ihr Civil und Militär = Etat, die Menge ihrer Einrichtungen, und die unerwarteten Vorfälle in ihren verschiedenen Etablissements, ungeheure Ausgaben. Ihr Gewinnst sey verhältnißmäßig entfernt und unsicher, ihre Schulden hingegen dringend und unvermeidlich. Und daher müßte jeder Ueberschuß, er sey klein oder groß, auf das gewissenhafteste zu Tilgung ihrer Schuldenlast angewandt werden.

Die andre Parthey war keinesweges durch diese Gründe überzeugt. Sie behauptete, keine Handelsgesellschaft könne je hoffen ganz Schuldenfrey zu seyn, und diese müßten sogar nach Verhältniß der Größe des Kapitals, immer steigen. Die Gläubiger der Compagnie, die am meisten zu verlieren hatten, foderten über ihre Gelder keine bessere Sicherheit. Und dieses Faktum

tum bestätigte der gegenwärtige Zustand des Handels, indem die Wechsel der Compagnie noch mit Vortheil und über ihren wahren Werth verkauft würden. Diejenigen, welche ihr Vermögen während dem Kriege, da das Ganze in Gefahr war, gewagt hätten, könnten vielleicht genöthiget seyn, ihre Aktien zu verkaufen, und die neuen Käufer würden alsdenn allen Vortheil einerndten, der den ersteren mit so großem Recht zukäme.

Diese interessanten Gegenstände gaben beständige Gelegenheit, sowohl zu privat Gesprächen, als auch zu Abhandlungen in allen damaligen Zeitschriften. Die Streitigkeit war, vorzüglich für den handelnden Theil der Nation, von der größten Wichtigkeit, und die Besorgnisse, die Cabalen und Hitze jeder Parthey vermehrte sich jeden Augenblick, so wie die Quartalversammlung näher heran rückte, um so mehr da das Gerücht mit großer Zuverläßigkeit behauptete, die Regierung würde sich darin mischen. Einige Tage vor der Generalversammlung um Michaelis 1766, ließ der Minister wirklich den Vorstehern sagen, daß, da man in der letzten Parlaments-Sitzung der Geschäfte der ostindischen Compagnie Erwähnung gethan, wäre es wahrscheinlich, daß man sie wieder vornehmen würde; aus wirklicher Besorgniß für das Wohl der Gesellschaft, und damit sie Zeit haben mögte, ihre Papiere zur Durchsicht in

Ord-

Ordnung zu bringen, meldete er ihnen daher, daß das Parlament im November zusammen kommen würde.

Zu gleicher Zeit wurden Briefe von Lord Clive und der geheimen Commission aus Bengalen vorgelesen, welche alle ehemaligen Nachrichten vom Reichthum der Compagnie, dem blühenden Handel, und dem dauerhaften Fuß, auf den man ihn jezt gesetzt hatte, weit übertrafen. Demungeachtet waren die Vorsteher gegen eine Erhöhung der Dividenden. Die Inhaber der Aktien drangen mit doppelten Eifer darauf. Man verlangte zu Ballottiren, und ein oder zwey Tage ward der Forderung ausgewichen. Eine zweyte allgemeine Versammlung ward aber bald darauf berufen, man sammlete die Stimmen, und durch eine erstaunende Majorität, ward die Erhöhung der Dividenden von sechs bis zehen pro Cent beschlossen.

Bey der nächsten Parlamentsversammlung am 25sten Nov. 1766, wurden die Drohungen des Ministers ins Werk gesetzt; und man ernannte eine Comitte, um die Geschäfte der Compagnie zu untersuchen. Nach einigen interessanten Debatten ward in wenigen Tagen beschlossen, daß Abschriften von den Freybriefen der Compagnie, ihren Belehnungen von den Landesfürsten, ihren Traktaten, der ganzen Correspondenz mit ihren Agenten in Indien, der Zustand ihrer Einkünfte in Bengalen, Bahar, Orissa und

andern Orten, nebst allen Ausgaben, welche die Regierung auf Rechnung der Compagnie, es sey im See oder Militair oder andern Departemens unternommen habe, den Parlament vorgelegt werden, und diese Papiere zum Gebrauch der Parlamentsmitglieder gedruckt werden sollten.

Die Vorsteher überreichten sogleich dem Parlamente eine Bittschrift, um die Vollziehung eines Befehls zu hintertreiben, der für die Compagnie äußerst nachtheilig seyn mußte. Es ward daher vorgeschlagen, den vorhergehenden Befehl zurückzunehmen, und nach einer Debatte endlich bestimmt, die privat Correspondenz nicht drucken zu lassen.

Bey dieser Gelegenheit ward die Frage vom Territorialrecht, als eine Folge des Freybriefes der Compagnie, mit großer Wärme und vieler Geschicklichkeit abgehandelt. Die Gründe waren an beiden Seiten, jeder für sich betrachtet, so befriedigend und unwiderleglich, und die Frage war mit so vielen andern Gegenständen von der äußersten Wichtigkeit für die Constitution, so genau verwebt, daß das Parlament zu einer endlichen Bestimmung gar nicht geneigt schien. Die allgemeine Meinung war gegen die Untersuchung dieses Rechts, und man hielt dafür, daß ein Vergleich mit der Compagnie rathsamer sey.

Die Regierung war dazumal zu sehr beschäftiget, um eine so wichtige Sache gehörig zu unter=

untersuchen und zu Stande zu bringen; und ihre Weigerung außerhalb dem Parlament die Unterhandlung fortzusetzen, veranlaßte eine Bittschrift, die am 20sten May überreicht ward, und zwey Vorschläge enthielt.

Diese waren, entweder, daß die Regierung der Compagnie einige Vortheile in Absicht auf die inländischen Abgaben auf den Thee; einen Rückzoll bey der Ausfuhr desselben nach Irrland und den Colonien, wie auch für rohe Seide, Baumwollenzeuge, Musline, und Kriegsmunitionen, zugestehen sollte. Dagegen sollte die Compagnie mit der Regierung nach Abzuge von 400,000 Pf. vom ganzen Gewinn, den Ueberschuß aller Vortheile vom Handel und den Einkünften mit der Regierung theilen, und dafür auf drey Jahre im Besitz aller ihrer neuerworbnen Länder bestätiget werden; oder die Compagnie solche unter den nemlichen Bedingungen, die oben bestimmte Summe von 400,000 Pf. in halbjährlichen Zahlungen auf drey Jahre ferner fortzahlen, und das Publikum für alle etwanige Verminderung der Einkünfte, bey den veränderten Theezoll entschädigen; falls der vermehrte Theeverbrauch auf fünf Jahre im Durchschnitt gerechnet, diesen Verlust nicht ersetzte 27).

Die-

27) Der Thee, welcher sonst von England nach den Colonien gieng, bezahlten bey der Ausfuhr einen Schilling, aber dieser Einfuhrzoll ward vor 1767 nicht

Dieser letzte Vorschlag ward von dem Parlamente genehmiget, nur ward der Vertrag anstatt auf drey, blos auf zwey Jahre geschlossen.

Es ward auch ein zweytes Schreiben vom Minister vorgelesen, welches die Erhöhung der Dividenden einschränkte, und der Compagnie empfahl sie nicht eher zu vermehren, als bis ihre Sachen genauer untersucht wären; und da dieses Mittel noch nicht die verlangte Wirkung that, wurden zwey Bills aufgesetzt, und in das Haus gebracht, von denen die eine, die erforderlichen Eigenschaften der Stimme habenden Mitglieder in Handelsgesellschaften, und die andre die fernere Festsetzung der Dividenden der ostindischen Compagnie betraf.

Diese letztere hob geradezu die Akte der Compagnie auf, und hinderte sie ihre Dividenden bis zur nächsten Parlamentszusammenkunft über zehn pro Cent zu erhöhen; welches auch

star-

nicht zurückgegeben. Jezt ward dieser Zoll bey der Ausfuhr abgenommen, dagegen bezahlte jedes Pfund Thee in America einen Zoll von 4 englischen Pfennigen, der dorten sonst zollfrey eingeführt wurde. Weil man nun nicht wußte, ob das, was sonsten durch den alten Theezoll einkam, bey dem verminderten Zoll, durch eine größere Consumtion in America würde gewonnen werden, so mußte die Gesellschaft versprechen, die etwanige Einbusse beym Theezoll jährlich baar zu berichtigen, welches ihr in manchen Jahren über 100,000 Pf. St. kostete; 1773 z. B. 117,314 Pf. St.

starken Widerspruch fand. Alle die ehemahligen Gründe wurden von neuen hervorgesucht, und mit besondern Eifer angewandt. Die Compagnie reichte vergebens eine Bittschrift darüber ein, und erbot sich sogar, obgleich ohne bessern Erfolg, ehe sie ein ihren Privilegien so nachtheiliges Verbot genehmigte, wollte sie sich freywillig verpflichten, so lange der Vertrag dauerte, ihre Dividenden nicht zu erhöhen.

Die Beförderer der Bill stützten sich vorzüglich auf ihre eifrigen Wünsche das Steigen und Fallen der Aktienpreise dadurch zu verhüten, und den Credit der Compagnie unverletzt zu erhalten. Die öffentlichen Fonds könnten darunter leiden, und niedrig bleiben, und auf diese Art würde die Nationalschuld eher vermehrt als vermindert werden. Dieses Mittel würde zugleich jenen schädlichen Spekulations und Spielgeist einschränken, der ohne dies so leicht herrschend würde.

Die Opposition = Parthey im Parlament hingegen verwarf die Bill als ungerecht und gewaltthätig. Sie leugneten, daß die Aktienpreise schwankend werden, oder der Credit der Compagnie darunter leiden könnte, wenn die Eigenthümer ihre Dividenden der Beschaffenheit ihrer Umstände gemäß erhöheten oder verminderten. Durch den Vorschlag der Compagnie würden eben die Absichten erreicht, welche die Bill bewirken sollte. Es wäre höchst ungereimt, daß

die

die Eigenthümer des Capitals, von dem Gewinnst eines Handels, welcher der Regierung 400,000 Pf. einbrächte, noch nicht 80,000 unter sich theilen sollten 28). Es wäre in den Jahrbüchern eines freien Volks ohne Beispiel, daß die Regierung sich ein Recht über die Dividenden einer Handelsgesellschaft anmaßen sollte, da doch diese von ihren Vorstehern gesetzmäßig bestimmt worden, und man sie keines Misbrauchs ihrer Gewalt überführen könnte. Sie hätten ihr Geld dem Publiko, unter der ausdrücklichen Bedingung geliehen, in Vertheilung der Dividenden nach eignen Gutdünken zu handeln, so lange nur ihr ungetheiltes Vermögen ihrer Schuldenmasse gleich sey. Dieses wäre ein Vorfall der die traurigsten Folgen in Absicht auf den National-Credit haben könnte, indem er

28) Diese Parthey stellte die Streitfrage in ein sehr falsches Licht, wenn sie vorgab, die Interessen der ostindischen Gesellschaft zögen von ihrem Capital nur 80,000 Pf. St. Dividende, wenn der Staat von dieser Gesellschaft außer dem Ertrag der Zölle 400,000 Pf. St. bekäme. So niedrig ist die Dividende seit dem Jahre 1708 nicht gewesen. Damals wurden vom Fond von 3,163,200 Pf. St. fünf pro Cent oder 158,160 Pf. St. Dividenden vertheilt. Hingegen von 1755 bis 1768 wurden 6 pro Cent vertheilt, folglich erhielten die Interessenten jährlich mehr als 80,000 Pf., nemlich 191,644 Pf. St. welche freilich mit jener der Regierung bewilligten Summe in keinen Verhältnisse stand.

er die Sicherheit und Unabhängigkeit von der Gewalt des Staats verminderte, welche ganz Europa gereizt hätte, seine Gelder in unsern Fonds niederzulegen.

Doch es ist bekannt, daß Gründe gegen eine große Majorität im Unterhause wenig vermögen. Leute die sich vom Geist einer Parthey beherrschen lassen, sind für keine Ueberzeugung empfänglich. Die Bill gieng daher am 26sten Juni mit einer großen Majorität durch. Im Oberhause fand sie noch mehr Widerstand, passirte aber dennoch, obgleich neunzehn Lords dagegen protestirten.

Während diesen Ereignissen kamen eine Menge Fakta zum Vorschein, welche die Neugierde und Aufmerksamkeit des Publikums äusserst rege machten. Der Reichthum von Indien ward als übermäßig groß und unerschöpflich vorgestellt. Die Eingebohrnen hingegen als die niederträchtigsten Geschöpfe auf dem ganzen Erdenrund. Den Dienern der Compagnie bürdete man die größten Unterdrückungen und Abscheulichkeiten auf; und die Pracht und der Glanz in welchem sie bey ihrer Zurückkunft in Europa erschienen, ward als der sicherste Beweis der ärgsten Erpressungen betrachtet. Der Despotismus, der mit so vieler Strenge in allen unsern Niederlassungen und ihren Dependenzen ausgeübt würde, wäre nicht allein den Empfindungen eines freyen Volks gänzlich entgegen, sondern befleckte

auch

auch den brittischen Namen mit unauslöschlicher Schande. Wenn daher auch der Glanz und die Größe des ganzen äußerst verwickelten Systems, für die Nation, so lange sie noch von dem glorreichen Ausgang des letzten Krieges berauscht war, jederman beynahe verblendete, so wurden doch alle Hofnungen und Aussichten eines großen Vortheils für den ganzen Staat, durch die Raubbegierde einzelner Personen, die Unkosten eines Civil und Militair-Etats, die Schulden und Dividenden der Compagnie, die möglichen Unglücksfälle des Handels, und die Ränke der Regierung um ein großes geschmälert.

Die Opposition verbreitete im ganzen Lande, die Regierung habe gegen die Gesetze der Constitution, sich in die Geschäfte der Compagnie gemischt. Dies war dem Publikum sehr zuwider, und es hörte nicht auf darüber zu schreyen. Der Wohlstand der Compagnie, ihre Herrschaft und ihr Gewinn reizten den Neid des Ministeriums. Die Staatseinkünfte wurden daher zu Bestechungen verschwendet, und es war abzusehen, daß sobald die Bedienungen nur einmal in den Händen der Krone wären, würde dies den Einfluß ihrer Diener vergrößern, indem es ihre Abhängigkeit vermehrte.

Man wandte allerley Mittel an, um die Rechte der Compagnie zu untergraben. Die Creaturen der Minister mußten das Gerüchte ausbreiten, als ob das Monopolium abgeschaft,

und

und der Handel frey gemacht werden sollte. Man brachte sogar verschiedne Handelsstädte dahin, daß sie deshalb Bittschriften einreichen mußten. Die Gründe, durch welche man das Publikum zu gewinnen suchte, wären, daß die Compagnie ihr Glück mehrentheils der Regierung zu verdanken hätte: daß die Herrschaft zur See durch die königlichen Flotten behauptet, und die Schlachten zu Lande durch die königlichen Armeen gewonnen worden.

Hieraus zog man den Schluß, daß da das Publikum um das Eigenthum der Compagnie zu vermehren, sich in so große Ausgaben stürzte, sey es billig, daß es auch an ihrem Verdienst Theil nähme. Die Nation wußte aber sehr wohl, daß die eigentlichen Truppen der Compagnie in Indostan so tapfer, wohl disciplinirt, und von so geschickten Officieren angeführt würden, als irgend eine Armee in der Welt.

Alle Unkosten, welche die brittische Schatzkammer zum Besten der Compagnie übernommen hatte, betrugen nach ihrer eignen Rechnung etwa anderthalb Millionen Sterling. Der Handel hingegen brachte dem Staate nach einem mäßigen Anschlage ungefähr eine Million, viertausend Pfund jährlich ein, die durch den neuen Vertrag hinzugekommnen 400,000 Pfund ungerechnet. Also bezahlte die Compagnie für etwa vier und eine halbe Million, die sie dem Publico

bliko zu verdanken hatte 29), dagegen die Interessen von funfzig Millionen. Auf diese Art war die Bilanz zum Vortheil des Staats, und zum Nachtheil der Compagnie die Interessen von wenigstens sieben und vierzig Millionen Sterling; und die Compagnie zahlte wirklich mehr als ein Drittheil der Interessen der damaligen National-Schuld.

Doch fanden sich nun schon einige Merkmale von einer Abnahme in der Quelle dieses außerordentlichen Reichthums. Und nur so lange die Gemüther durch die wunderbaren Erzählungen der Reisenden, und die unglaublich schnelle Bereicherung einiger Privatpersonen erhitzt waren, hat man sich diesen Fond als unerschöpflich vorgestellt. Sobald aber an die Stelle der allgemeinen Bewunderung, eine genaue Berechnung, und

29) Diese vier und eine halbe Million Pf. St., wovon der Verfasser etwas dunkel redet, und die in so fern die brittische Nation beschweren, weil sie der Gesellschaft davon Interessen bezahlen muß, hat eben diese Gesellschaft der Krone von Zeit zu Zeit vorgeschossen. Nemlich 1697 borgte die Regierung von ihr 2 Millionen Pfund Sterling und 1707 abermals 1,200,000 Pf. Sterl., welche 3,200,000 eigentlich den Fond der Gesellschaft ausmachen, wovon jährliche Dividenden bezahlt werden. Ferner schos sie 1743 der Regierung noch eine Million Pfund Sterling vor, so daß die Nation der Gesellschaft jährlich 4,200,000 Pf. Sterling mit drey pro Cent verzinsen muß.

und eine simple Erzählung wirklicher Thatsachen traten, fieng man an einzusehen, daß die drückenden Kosten, unter denen das Volk seufzte, durch alle unsre Eroberungen in Indien, und die daher strömenden Reichthümer keineswegs erleichtert würden. Zwar erwarben sich einige Avanturiers, welche Mangel, Ehrgeitz oder Raubgier aus ihrem Vaterlande vertrieben hatten, in kurzer Zeit glänzende Schätze, und wetteiferten bey ihrer Zurückkunft mit den ersten und angesehensten Familien des Landes im Aufwande und Pracht. Auch waren die jährlichen viermalhunderttausend Pf. nebst den ungeheuren Summen, welche der Zoll von so vielen eingeführten, indischen Waaren einbrachte, ein sehr wichtiger und gelegner Zuschuß für die Schatzkammer. Aber alle diese Vortheile waren auf einige wenige Individuen eingeschränkt, hingegen war die Last der Abgaben allgemein, und für einige Classen des Staats beynahe unerträglich. Das Publikum sahe daher zu seinem Kummer, daß alle seine Hofnung einiger Erleichterung durch die Raubgierigkeit des Staats auf der einen, und die feile Bestechlichkeit der Agenten der Compagnie auf der andern vereitelt wurden. Die Beute war unermeßlich, und für alle Bedürfnisse des Staats mehr als hinlänglich, aber auf dem Wege den diese Schätze passiren mußten, waren der Klippen zu viel.

BSB MÜNCHEN

Die angebliche Absicht der Regierung, und die Bemühungen der Compagnie, giengen jezt blos dahin ihre gehäuften Schulden zu tilgen, doch schien dieses sehr entfernt, vielleicht ganz unmöglich, ohne eine gänzliche Anschaffung des Systems. Die Schulden der Gesellschaft beliefen sich damals auf sieben Millionen Sterling. Ihre jährlichen Einkünfte aber von ihrem Handel, ihren Pachtungen, Zöllen und Ländereyen betrugen zwey Millionen 87,747 Pfund Sterling. Eine so ungeheure Summe, und die noch um vieles erhöhet werden konnte, hätte freylich die Compagnie in kurzer Zeit von allen Schulden befreyen können, aber dies war nur auf den Fall möglich, wenn jede Art von Unterschleif und Veruntreuung in Verwaltung ihrer Finanzen gänzlich abgeschaft, und die Gesellschaft in keine Kriege verwickelt wurde.

Vierter Abschnitt.

Hyder Ally Chan, war der Sohn Nadin Saibs 30), eines Generals über tausend Musketier, und hundert Pferde im Dienste des Nabobs

30) Hyders Vater hies eigentlich Fatty Naick. Nadin Saib war nur sein angenommener Name. Er blieb im Jahr 1728 gegen den berühmten Subab von Decan Nizam ul Mulck.

BSB MÜNCHEN

bobs von Sirpi 31). Man gebrauchte ihn die Völker von Mysore gegen die Maratten anzuführen. Er schlug dieses kriegerische Volk in einer großen Schlacht, und erhielt von dem König von Mysore zur Belohnung für seine Tapferkeit, das Gebiet und die Vestung Bengelor. Dieses setzte ihn in den Stand an der Spitze seiner eignen Truppen in den folgenden Kriegen die Mysorische Armee zu unterstützen.

Hyder Ally war etwa ein und zwanzig Jahr alt, als er das Commando über einige Truppen erhielt, die er als Vasall, ins Lager des Subah von Decan führen mußte, als dieser 1750 einen Zug nach der Küste von Coromandel unternahm. Sein Corps bestand nur aus funfzig Cavalleristen, und zweyhundert Infanteristen mit Luntenflinten bewafnet. Mit diesen war er bey der Schlacht zugegen, wo Nazir Jung das Leben verlohr, und faßte damals zuerst den Entschluß, seine Leute auf europäische Art zu exerciren.

 Die

31) Sirpy, (Sira, Ser) ist eine Vestung etwa vier und zwanzig deutsche Meilen von Seringapatan entfernt. Sie hatte wie mehrere Vestungen an den nördlichen Gränzen von Mysore zuweilen ihren eigenen Nabob, der bald unabhängig ein kleines Gebiet regierte, bald vom Subah von Decan, bald vom Fürsten von Mysore abhängig war, und mit diesen und den Maratten immerwährende Kriege führte.

Die erste Gelegenheit, wo er sich auszeichnete, war in dem Streit mit Canero (Canderow) dem ersten Minister und Günstling des Königes von Mysore 32). Damals fand er sich durch den Tod seines Bruders im Besitz einer wichtigen Vestung, eines fruchtbaren Gebiets und einer Armee von funfzehntausend Mann, unter denen dreyhundert Europäer und dreytausend Mann vortrefliche Reuterey waren. Der König hatte ihn auch zum Generallissimus seiner ganzen Armee ernannt.

Seine Freygebigkeit, seine Geschicklichkeit, sein hoher Muth und seine Ehrliebe machten ihn bey Canero verhaßt. Dieser ward in eben dem Grade verabscheuet, als Hyder beliebt war, und daher wünschte er nichts so ernstlich als seinen Untergang. Canero konnte aber seinen Zweck nicht erreichen, und Hyders guter Geist entdeckte ihm alle Schlingen, die sein unversöhnlicher Feind zu seinem Verderben gelegt hatte, und zuletzt ward der Minister den Armen seines Herren entwunden, und

32) Mysore war sonst eine Provinz des 1686 durch die Mogolen zerstörten Reichs Visapur, hat aber in diesem Jahrhundert stets einen eigenen indischen Fürsten oder Rajah zum Oberherren gehabt. Mysore wird ostwärts von Carnatic gegen Norden vom Reiche der Maratten, und gegen Westen von Bednur und den kleinen Staaten der malabarischen Küste umgeben, und trug 1763 seinem Landesherren, oder ehe Hyder die mysorischen Grenzen so ansehnlich erweiterte 20 Millionen Rupien. Orme I. S. 202.

und in einem eisernen Käfigt mitten auf dem öffentlichen Platze von Bengelor eingesperrt, wo dieser noch mit den Gebeinen des Unglücklichen gezeigt wird, der zwey Jahre allen Verhöhnungen des Volks ausgesetzt lebte.

Von diesem Zeitpunkt an, und noch mehr als er den alten Fürsten von Mysore 1763 in seinem Pallast zum Staatsgefangenen machte, und die ganze Landesregierung an sich riess, waren seine Unternehmungen alle mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt. Seine Waffen waren so furchtbar, daß die meisten Fürsten auf der Halbinsel von Indien seine Allianz eifrigst suchten. Wie alle berühmte Männer des Landes, war er zugleich Soldat und Staatsmann, und vermehrte sein Ansehen sowohl durch die Weisheit seiner Verbindungen, als durch das Glück seiner kriegerischen Unternehmungen.

Sein großer Einfluß im Carnatic beunruhigte die Regierung von Madraß. Sie glaubten, die Besitzungen der Compagnie wären nicht außer Gefahr, so lange eine ansehnliche Macht sich in ihrer Nachbarschaft zeigte. Um daher seine Gesinnungen zu ergründen, benachrichtigten sie ihn auf die ehrerbietigste Art, daß sie eine Gesandschaft an ihn abzuschicken gedächten, um sich mit ihm über verschiedne Punkte zu unterhalten, welche zum besten beider Partheyen eine schleunige Entscheidung bedurften. Er argwohnte aber ihre Absichten, und verbat die ihm zuge-

dachte Ehre. Eben so scheute er ihre Cabalen bey dem Subah von Decan, und wußte diesen Fürsten durch seine Kunst den Engländern abspenstig zu machen; er beredete ihn sogar seinen Sohn zum Nabob von Arcott zu ernennen 33), und ihn dem wirklichen Nabob Mohamed Ally, dem treuen Freunde und Bundesgenossen der Engländer entgegen zu setzen.

Nachdem er diesen Zweck erreicht hatte, überschickte er seinem Residenten zu Madraß ein Memorial, an den dortigen Gouverneur. In diesem betheuerte er auf das ernstlichste, daß seine Gesinnungen friedfertig wären. Er rechnete alle Vorfälle her, wo er seine Freundschaft für die Compagnie an den Tag gelegt hätte, und klagte, daß seine Gefälligkeiten auf eine Art erwiedert würden, die keine freundschaftlichen Gesinnungen verriethen. Er schrieb es den Ränken Mahomed Allys zu, daß ihre Truppen sich

1767

33) Hyder gewann den wankelmüthigen Fürsten von Decan durch Geld, und durch Vorstellungen, wie unpolitisch die indischen Fürsten handelten, die Britten durch ihren Beystand noch mächtiger zu machen. Dagegen belehnte der Subah, der sonst als kaiserlicher Generalstatthalter die Oberaufsicht über Carnatic führte, den Prinzen Tippo Saheb mit dieser Provinz, welcher um seinen Ansprüchen mehr Recht zu verschaffen sich mit Maphus Chans Tochter vermählen mußte. Maphus Chan gehörten als dem ältesten Bruder Mahomet Allys die Nabobie Carnatic von Rechtswegen.

1767 mit denen des Subah von Decan und den Maratten vereiniget hatten, ihn anzugreifen; und warnte die Compagnie nicht ferner mit einem Menschen in Verbindung zu bleiben, dessen Ehrgeiz so oft das Land verwüstet, und sie in seine unrechtmäßigen Kriege verwickelt hätte. Er ermahnte sie ihre Truppen aus allen Vestungen zu ziehen, die mit den Provinzen von Carnatic in einiger Verbindung stünden. Er erbot sich sogar, sie wegen aller rückständigen Bezahlungen zu entschädigen, die ihnen ihr Alliirter etwa schuldig seyn möchte, und wofür sie so viele veste Plätze und Distrikte in Händen hatten.

Hyders Vereinigung mit dem Nizam verhinderte den fernern Ausbruch des Krieges nicht, den die Engländer längstens gegen Mysore entworfen hatten. Die Erpressungen die Hyder ihnen vorwarf, wälzten sie von sich auf den Nizam, als dessen Alliirte sie gehandelt hatten, und von dessen Maasregeln sie keine Rechenschaft ablegen dürften. Sie entdeckten Hydern seine Treulosigkeit, und bewiesen aus seiner Bundbrüchigkeit, wie gefährlich es sey, ihn zu trauen. Sie leugneten durchaus, daß sie feindselige Absichten gegen Mysore hegten, dabey erklärten sie, daß sie Carnatic von allen Beunruhigungen zu bewahren wünschten, und daß sie glaubten, diejenigen Plätze auf der Grenze, welche zu seiner Sicherheit dienten, müßten in ihren Händen bleiben. Sie wünschten eine Correspondenz mit

ihm, über diese Punkte, damit ihr gegenseitiges gutes Vernehmen immer mehr bevestiget würde, zugleich aber gaben sie ihm auch zu verstehen, daß ihre Kräfte zu ihrer Vertheidigung hinlänglich wären, und sie sich gleich bereit zum Kriege und Unterhandlungen befänden.

Es war offenbar, daß Hyder nur eigentlich die Compagnie in ihrem Bundesgenossen zu kränken, und durch einen großen Streich ihren zunehmenden Einfluß, der alle Mächte von Hindostan des Reichs zum Neide reizte, zu endigen wünschte. Ihre neuerliche Eroberung von Bengalen, ihre Siege über Sujah ul Dowlah, den sie zum Vasallen erniedrigt hatten. Die Herrschaft, die sie über die kaiserliche Familie ausübten 34), die schimpfliche Abhängigkeit des Nabob Mahomed Ally, von einer blossen Kaufmannsgilde, und mehr als alles, der hohe Ton mit dem sie ihre Gewaltthätigkeiten und Beleidigun-

34) Von 1765 bis 1771 im December war der jezt regierende Grosmogul, den Kabalen unter den übermächtigen Großen bereits 1758 aus seiner Hauptstadt vertrieben hatten, in den Händen der Engländer. Er lebte unter ihren Schutz in Elbadabat, und dafür, daß sie ihm eine kleine Provinz von dem gewaltigen Reiche seiner Vorfahren überließen, mußte er ihnen die oben (S. 74.) bereits bemerkte Dewanny von Bengalen überlassen, dem Subah von Decan befehlen ihnen die nördlichen Circars abzutreten, und des Nabobs von Carnatic ehemalige Verbindung mit Decan aufheben.

digungen behaupteten, waren für alle Mächte in Decan, und auf der Küste von Koromandel äußerst drohende Umstände.

Dieses schärfte Hyder auch in allen Höfen der verschiednen Nabobs und Polygars in diesem Theil von Indien theils durch Briefe, theils durch seine Abgesandten ein. Auch fehlte es ihm nicht an wichtigen Gründen, um die Verbindung die er zu stiften suchte, als höchst nothwendig vorzustellen. Die Engländer waren Stöhrer ihrer Freiheiten; sie betrugen sich zugleich verwegen und hinterlistig, und misbrauchten die Vortheile die man ihnen aus Nachsicht zugestanden hatte, zu Betrügereyen, Erpressungen und sogar Aufruhr zu bewirken. Das Land, welches sie als Kaufleute aufgenommen und gepflegt hatte, hatten sie an sich zu reissen gesucht, und unter der Maske unschädlicher Handelsabsichten, verbargen sie Mord und Blutgier. Sie waren gekommen um von den Eingebohrnen ihre Landesprodukte, ihre Manufakturwaaren und ihren sonstigen Ueberfluß einzutauschen, und hatten das Land seiner Einwohner, Reichthümer, Fruchtbarkeit und Ehre beraubt. Zum Lohn für die Schätze die sie nach Europa geschift hatten, waren die armen verblendeten Völker von Indostan mit ihren Lastern, Krankheiten und ihrem Elende angesteckt worden. Diejenigen Fürsten, welche Leichtgläubigkeit oder Unglücksfälle in ihre Hände gebracht hatten, waren von ihnen als bloße

Han=

Handelsartikel betrachtet worden, und die nur in so fern einen Werth hatten, als sie ihren Gewinnst vermehrten. Je feyerlicher und häufiger ihre Betheuerungen und äußern Zeichen der Treue waren, desto gewisser waren ihre Betrügereyen.

Diese weltbekannten Fakta vereinigten die streitenden Mächte unter Hyders Fahnen, die nur durch das Gefühl ihrer gemeinschaftlichen Gefahr von wechselseitigen Beleidigungen zurückgehalten wurden. Daher bestand seine Armee aus allen Stämmen, Fremden und Flüchtlingen, die man in so großer Verschiedenheit in Indien findet. Hyders Staaten waren in diesem Zeitpunkt schon sehr weitläuftig. Er besaß Mysore und Bengelor, nebst allen denen gebürgigten Ländern, in jenem großen Strich der Halbinsel, welcher sich von Amboor nach Madure, Travancore und der Küste von Malabar erstreckt, die Königreiche Ballapur 35), Bisnagar, und Canara

35) Ballapur ist jezt keine beträchtliche Provinz mehr, sondern eine Vestung in den Gebirgen die Mysore nordwärts begränzen (s. Hyder Allys Leben 2. Th. S. 196.) welche eine zeitlang von verschiednen patanischen Nabobs, Vasallen des Grosmogolischen Reichs beherrscht wurde, deren kleine Herrschaften jezt fast alle mit Mysore vereinigt sind. Bisnagar (Bezenegher) war um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ein berühmtes Reich der Hindus, zu welchen Mysore und Carnatic selbst Canara gehörten,

nara, wie auch die Herrschaft über die malabarische Küste und die maldivischen Inseln. Diese Länder hingen aneinander, und wurden nach den englischen Besitzungen zu, durch hohe Gebürge und enge Pässe beschützt, und enthielten in ihrem Umfange, wie man sagt, beynahe tausend bevestigte Orte. Aus diesen großen und volkreichen Ländern strömten augenblicklich unzählige Schaaren in das Lager des indischen Helden, dem einige den Titel eines Befreyers von Indien beylegten. Seine Armee ward auf zweymalhunderttausend Mann geschätzt, von denen fünf und zwanzigtausend Kavallerie, und siebenhundert und funfzig gute europäische Truppen waren. Der Subah von Decan führte gleichfalls wenigstens hunderttausend Mann ins Feld, von denen aber nur vierzigtausend streitbare Männer, nemlich dreißigtausend Reuter, und zehntausend Fußvolk waren. In dieser großen

Armee

hörten, und damalen von Visapur und Golconda zerstört ward. Couto sagt, (Decadas da Asia T. 2. p. 733.) zu Bisnagar, daß man auch von einem seiner Könige, Narsinga hieß, habe zur Zeit seines Flors gehört. Canara, Taligas, Cangivaram, Negapatam, und die beiden Bagadas. Die dritte Provinz Canara, heißt auch von der Hauptstadt Ikeri, oder die Küste oberhalb Malabar wird eigentlich Canara, das Innere des Landes aber Bednur genannt von der Hauptstadt gleiches Namens in einer waldigten gebirgichten Gegend. Hyder Ally hat Canara 1766 erobert.

Armee war aber jeder Befehlshaber Herr seiner eignen Truppen, und folgte dem Subah nur als Vasall des Reichs, weit entfernt sein und seiner Leute Leben irgend einer Gefahr auszusetzen, es sey denn, daß sie dabey ihre Rache oder Raubbegier befriedigen konnten.

Dieser ungeheuern Armee folgten nach dem Gebrauch des Landes eine unzählige Menge Kaufleute, Handwerker, Krämer, Weiber, Marketender und Knechte, und dadurch bekam das Lager einen so weiten Umfang, daß es ohne Hyders Wachsamkeit und Vorsicht leicht hätte von den Engländern können überfallen werden. Die Truppen des Nizam vermehrten seinen Ruf, und würden ihm viele Alliirten verschaft haben, hätte er nicht sowohl in den Subah als seine Generale ein Mistrauen gesetzt. Die Befehlshaber der Armee des Subah seufzten unter einem immerwährenden Geldmangel, und Hyder war ein zu guter Oekonom ihre Anforderungen zu befriedigen, wodurch er seine Schatzkammer geleert, und seine Operationen verhindert haben würde. Ein beträchtlicher Zug Artillerie von wenigstens hundert und zehen großen Canonen vermehrte noch die Stärke und das Ansehen dieser Armee. Hyders Artillerie war zahlreicher, besser mit Munition versehen, und hatte bessere Lavetten, aber von sechszig Canonen waren dreißig eiserne. Die Artillerie des Subah hingegen bestand aus lauter schönen europäi-

päischen metallnen Kanonen. Von diesen waren dreißig in Frankreich gegossen, und hatten mit einer französischen Escadre, in einem Sturm, auf der Küste von Masulipatan Schiffbruch gelitten, wo sie in die Hände des Nizam geriethen, dessen Vorfahren damals der Hafen gehörte. Diese schöne Artillerie aber war aus Mangel an Lavetten, Munition und Kanonieren beynahe ganz unbrauchbar.

Die englische Gewalt in Indien hatte jezt ihren glänzendsten Zeitpunkt erreicht. Sie waren im Besitz von Bengalen, der reichsten, fruchtbarsten und volkreichsten Provinz des Landes; der Küsten von Orissa und Coromandel, die landeinwärts keine andern Grenzen als die Gates oder großen Gebürge hatten; sie waren gewissermaßen Herren der großen Städte Camboy und Surat, der Insel Bombay an der Grenze des Marattenstaates, nebst verschiednen kleinern Vestungen auf der malabarischen Küste, und einer Menge geringerer Faktoreyen in der Insel Sumatra, die aber zu entfernt waren, um in diesem Kriege ihnen Nutzen zu verschaffen. Man schätzte ihre Truppen in allen diesen Ländern wenigstens 90,000 Mann stark, und der General Smith, der die Armee kommandirte, hatte nachdem alle Garnisonen gehörig besetzt waren, fünftausend Europäer, 2500 Sepoys; 2500 Cavallerie, zweihundert Europäer mit eingeschlossen; und zwölfhundert Indier auf europäische Art exercirt,

und

und von europäischen Officieren angeführt unter seinem Befehl.

Außer diesen gesellte sich noch Mahomed Allys Cavallerie zu ihm, die aber in weit geringerer Anzahl, als Hyders Reuterey, und dabey so schlecht beritten und so gänzlich ohne Disciplin waren, daß sie sich keinesweges mit jenen vergleichen ließen. Die übrigen Truppen der englischen Alliirten, selbst die Mannschaft des Nabob von Arcott mit eingeschlossen, beliefen sich etwa auf 20,000 Mann.

Die Armee des General Smith war aber besser disciplinirt und geübter in ihren Evolutionen als das feindliche Heer. Er hatte ein ansehnliches Corps Europäer, welches aus lauter alten, abgehärteten Kriegern bestand, die man mit Recht für unüberwindlich halten konnte. Dabey war seine Artillerie so vortreflich als sie nur seyn konnte, wenn sie gleich eben nicht aus vielen Kanonen bestand. Die Armee ward auch von vielen geschickten Officieren und Ingeniers bedient, und er selbst war Hydern an militairischen Kenntnissen und Erfahrung weit überlegen. Aber die schlechte Beschaffenheit seiner Cavallerie nöthigte ihn seine Operationen auf die gebürgigsten Gegenden des Landes einzuschränken; und er konnte schlechterdings nicht verhüten, daß die feindliche Reuterey die Thäler verheerte, und ihm die Zufuhren abschnitt. Auch konnte er nicht immer eine hinlängliche Anzahl Ochsen aufbrin-

bringen, um seine Artillerie, Munition und Bagage fortzuschaffen. Was ihm aber mehr als alles andre lästig fiel, war seine Abhängigkeit von den Felddeputirten, die man ihm in Madraß zugeordnet hatte, deren Befehle oft sehr schlecht mit seinen Planen übereinstimmten, und die aus Eigennutz die ganze Armee einigen gierigen Lieferanten in die Hände gaben. Eben diese setzten ihn nicht weniger durch ihren langsamen und unsichern Geldzuschuß, als durch ihre widersprechenden und unausführbaren Anschläge in Verlegenheit.

Mittlerweile, daß nun Hyder die Compagnie mit Unterhandlungen hinzuhalten suchte, setzte er seine Rüstungen mit der größten Geschwindigkeit fort. Aber nichts desto weniger bringt es die ganze Beschaffenheit einer indischen Armee mit sich, daß die Europäer im Anfange eines Krieges immer große Vorzüge vor ihnen voraus haben. Der General Smith war bereits 1767 im Felde, und hatte schon verschiedne Vestungen weggenommen, ehe sich der Feind nur sehen ließ. Tripatur, Vaniambady uud Singuemann vertheidigten sich jedes einige Tage, wurden aber doch bald ohne große Mühe erobert. Man besetzte auch Caveripatam, einem Ort, der durch seine Lage einigermaßen wichtig war. In der Vestung kommandirte ein geschickter Officier, der siebzehn Tage nach Eröfnung der Trancheen aushielt, und auch dann nur kapitu-

pitulirte, weil er gar keine Hofnung der Rettung vor sich sahe. Ohne einen Augenblick zu verlieren, besetzte jezt die Armee Kistnagerri. Dies ist ein ziemlich vester Ort, der auf der Spitze eines steilen Felsens steht, und durch die Natur, ohne alle Beihülfe der Kunst beynahe unüberwindlich ist. Ein Europäer kommandirte die Garnison, und machte eine tapfere Gegenwehr; die Brittischen Truppen machten zwey vergebliche Angriffe, und verloren in dem leztern vier und zwanzig Grenadiere und einige Musketiere.

Kistnagerri liegt etwa zwey und zwanzig Meilen von Bengelor; und da der General Smith durch seine Kundschafter erfuhr, daß die beiden feindlichen Befehlshaber ihren Marsch aus dieser Gegend angetreten hatten, hielt er es nicht für rathsam, vor einem unbedeutenden Ort so viel Zeit zu verschwenden, zumal da der Angrif mit so vieler Gefahr verknüpft war. Er hob daher die Belagerung auf, und nahm einen Posten ein, wo er den Paß bey Velor vertheidigen konnte. Es war für ihn äußerst wichtig den Eingang in Carnatic so viel als möglich zu erschweren. Außer diesen Paß waren zwar noch zwey andre, aber dieser war der einzige durch den man Artillerie bringen konnte. Und da sich die Armee gerade in der Mitte zwischen Caveripatan einer ansehnlichen Stadt und Vestung am Palier, und dem Paß befand, konnte sie entweder

der diesen gegen Hyders Armee vertheidigen oder sich in Sicherheit zurückziehen.

In einem Kriegsrath den Hyder Ally bey dieser Gelegenheit berufen ließ, ward aber beschlossen, diesen Paß auszuweichen, und jenen bey Ventigerri zu versuchen. Sobald der General Smith von den Bewegungen des Feindes Nachricht erhielt, hob er sein Lager auf, und eilte so schnell als möglich ihm zuvorzukommen. Hyder aber der seine Absicht bemerkte, lenkte geschwinde zur Rechten aus, und durch die Geschicklichkeit seiner Wendungen und einen forcirten Marsch mußte es ihm gelingen, den Paß, obgleich er lang, schmal und gewunden ist, ohne einigen Widerstand zu passiren.

Die Engländer die eine so unerwartete Bewegung überraschte, begaben sich in aller Eile nach Caveripatam; doch hielten sie es auch nicht für rathsam hier zu bleiben, sondern verstärkten blos die Garnison mit 1200 Sepoys, einigen zur Artillerie gehörigen Topassen 36), und 30 europäischen Artilleristen, und postirten sich an einem

36) Topassen heissen in Decan und auf der Küste Coromandel, eine regulaire Miliz, die meistens aus christlichen Hindus, oder sogenannten schwarzen Portugiesen besteht. Sie sollen ihren Namen davon haben, daß sie Hüte tragen, da die auf europäischen Fuß disciplinirten Sepois den Kopf mit dem Turban bedecken.

einem Ort, wo sie mit Bequemlichkeit Zufuhren von Madraß erhalten, auch sich mit dem Obristen Wood vereinigen konnten, der mit seinen Truppen eben die Vestung Ahtur, einen andern Paß im südlichen Carnatic belagerte.

Nachdem Hyder das Defilee passirt war, schlug er sein Lager anderthalb Meilen von Caveripatam auf, und ließ diesen Ort von seiner Cavallerie einschliessen. Diese Stadt ist mit einer alten Mauer, und einen Wall mit starken, steinernen Thürmen umgeben. Der Palier fließt an einer Seite der Mauer weg, doch eben damals war dieser Fluß, welcher sehr breit ist, nicht mehr als einen Fuß tief. Die Einwohner der Stadt geriethen über den Anblick des feindlichen Heeres unter ihren Mauern in solches Schrecken, daß sie solche sogleich räumten; und in Brand steckten, worauf die mysorische Armee augenblicklich zur Plünderung hineinstürzte, und von den Kanonen des Forts so scharf beschossen wurde, daß eine große Menge auf dem Platze blieben. Am folgenden Morgen eröfnete der Feind eine Batterie von zwanzig Kanonen, in der Absicht die Garnison zum Schweigen zu bringen. Die Engländer unterhielten aber ein so ununterbrochnes Kanonen- und Musketenfeuer, daß sie eine große Menge Menschen tödteten, und wahrscheinlich die Batterie zum Schweigen gebracht haben würden, hätte ihnen nicht eine große Anzahl hinter den Ruinen des Orts verbor-

gener Schützen, zu viel Arbeit gemacht, daß sie nicht auf dem Wall bleiben konnten. Dieses verderbliche Feuer nöthigte die Garnison die weisse Fahne aufzustecken, Hyder gestand ihnen alle ihre Forderungen zu, und sie marschirten mit allen Ehren hinaus, auch erlaubte er ihnen sich nach Madraß zu begeben.

Bald nachher kampirte die ganze Armee an den Ufern des Palier, und dieses nöthigte den General Smith seinen Standort zu verändern. Er zog sich nemlich nach einer Anhöhe hin, wo die feindliche Cavallerie mit geringern Vortheil agiren konnte. Sogleich ließ Hyder zum Angrif marschieren, der auf beiden Seiten mit großem Muth geschahe. Die englische Armee war nur ein unbedeutendes Häuflein gegen die unzähligen Schaaren, welche sie von allen Seiten bestürmten. Die feindliche Infanterie ward von Hyders ganzem Geschütz unterstützt, dahingegen die unsrigen wegen der Schwierigkeit niederwärts zu zielen, weniger sicher schossen. Aber die ungleich größere Geschicklichkeit der brittischen Kanonier war mehr als Ersatz für diese Unbequemlichkeit. Die Europäer im Dienste des Feindes brachen freilich in Mahomed Allys Truppen ein, und nahmen zwey Kanonen weg, sie wurden aber bald von einigen wenigen Engländern zurückgeschlagen, die Kanonen wieder erobert, und nur durch die Dunkelheit die Kämpfenden getrennt.

Hyder erlitte in dieser Schlacht einen großen Verlust; neunhundert Grenadiere von seinen besten Truppen blieben auf dem Platz. Der Verlust der Engelländer aber war verhältnißmäßig gering, dennoch hielten sie es für rathsam in der Nacht aufzubrechen, und sich zurückzuziehen. Ohngeachtet dieses anscheinenden Sieges hatte der Feind doch nicht Muth ihnen nachzusetzen, sondern begnügte sich ihnen von ferne zu folgen, dieses that er auch bis die englische Armee in guter Ordnung den Ort ihrer Bestimmung erreichte, und anderthalb Meilen von Trinomale ihr Lager aufschlug.

Die beiden Hauptgegenstände auf die der General Smith seine ganze Aufmerksamkeit richtete, waren erstlich eine Vereinigung mit den Truppen des Obristen Wood, die er täglich von Madraß erwartete, wo dieses Corps bis auf 9000 Mann verstärkt worden war, und zweytens ein allgemeines Treffen in einer solchen Gegend, wo dem Feinde seine Cavallerie von geringem Nutzen seyn konnte. Hyder Ally sahe entweder die Nothwendigkeit nicht ein, den Obristen Wood abzuschneiden, oder konnte dies nicht ausführen. Kurz unsre beiden Armeen vereinigten sich ohne Schwierigkeit, und marschirten sogleich um von einem Posten Besitz zu nehmen, der nur zwey Meilen von Trinomale entfernt, und sehr bequem war, den Feind zum Treffen zu locken, und wo seine Cavallerie ihm keine gro-

ßen

ßen Dienste leisten konnte. Nach verschiednen künstlichen Dispositionen seiner Truppen gelang es dem General Smith ein Treffen zu liefern. Die Armee des Nizam gerieth bey dem ersten Angrif in Unordnung, und flohe auf allen Seiten. Hyder aber führte seine Fußvölker mit Muth und Ordnung herbey. Seine Kanonen auf unsern linken Flügel wurden mit Geschwindigkeit und Ordnung bedient, und seine Batterie deckte ein Sumpf in der Fronte. Die Engländer fielen aber bald vermittelst einiger kleinen Anhöhen in seine linke Flanke, und nun kam es zum förmlichen Treffen. Einige Zeit setzten die Indier ihr Feuer mit Muth und Munterkeit fort, auf die Länge aber konnten ihre Schaaren, doch nicht dem Ungestüm und Feuer der brittischen Truppen widerstehen. Selbst Hyders persönliche Tapferkeit konnte ihm mitten unter einer unzähligen Menge, welche das Schrecken und die Angst ergriffen hatte, wenig nützen. Er erfuhr die Kränkung, daß seine Truppen, ungeachtet der Aufmerksamkeit die er auf die Disciplin gewandt hatte, dennoch den Truppen der Compagnie noch immer weit nachstehen mußten. Er erlitte eine gänzliche Niederlage, und ein Theil der Artillerie des Nizam, oder des Subah von Decan fiel den Siegern in die Hände.

Während dieser kriegerischen Vorfälle die zu Ende des Sept. 1767 vorfielen, näherte sich ein Detaschement mysorischer Cavallerie, unter Hyders

ders Sohn, dem jezt regierenden Nabob Tippo Saheb, so schnell und heimlich der Stadt Madraß, daß der Gouverneur, der Nabob Mohamed Ally, der Obriste Call, und verschiedne andre Mitglieder des Conseil, die eben in dem Landhause bey der Compagnie Gärten das Frühstück verzehrten, nur mit genauer Noth dem Feinde entkamen. Der Bediente eines Freundes in Hyders Lager erschien gerade Zeit genug um Tippo Sahebs Annäherung zu berichten. Die Rückreise nach Madraß war ihnen abgeschnitten; der Nabob von Arcott mußte daher seine Rettung blos der Schnellfüßigkeit seines Pferdes verdanken, und die übrigen flüchteten in ein kleines Schiff, welches zum Glücke gerade gegenüber dem Garten lag. Dieser unerwartete Zufall verbreitete in ganz Madraß Schrecken und Bestürzung. Die sogenannte schwarze Stadt, welche an viermalhunderttausend Einwohner enthält, ward von dem Flüchtlingen vom platten Lande allarmirt, und alle verließen sogleich ihre Häuser und Effekten, und flüchteten in das Fort. In einem Augenblicke waren die Strassen, Graben, und sogar das Glacis der Vestung mit Menschen bedeckt. Dem Gouverneur kostete es bey seiner Ankunft große Mühe sich nach seiner Wohnung durchzudrängen. Dennoch ward der Ort durch die Bemühungen des Ingenieur Call gerettet. Er bewafnete alle Europäer die er auftreiben konnte, und detaschirte ein Bataillon Sepoys

um den Eingang in die schwarze Stadt zu vertheidigen. Dieser Einrichtung zufolge wurden die Plünderer um ihre Beute gebracht, und man gewann Zeit zur Ueberlegung. Kaum war diese Berathschlagung geendigt, als man vom General Smith von dem Sieg Nachricht erhielt, den er über die Armee der Subahs bey Trinomale erfochten hatte. Sogleich theilte man dem Volk und der Nachbarschaft diese Neuigkeit durch hundert und vier Kanonenschüsse vom Fort, mit. Tippo Saheb seine Truppen geriethen dadurch und wegen der wahrscheinlichen Gefahr der Hauptarmee in Verlegenheit, und kehrten, nachdem sie die Gegend um Madraß verheert hatten, sogleich zurück, wo man ihn nicht ohne Unruhe erwartete, und seinen unvollendeten Sieg als ein gewisses Merkmal eines zukünftigen großen Ruhmes betrachtete.

Theils um die regnigte Jahrszeit zu vermeiden, die schon eingetreten war, und welche in diesen Ländern den Europäern so äußerst schädlich ist, theils um seine Mannschaft zu rekrutiren, die im letzten Feldzuge durch große Strapazen aufgerieben waren, und endlich auch um eine Verstärkung von Bengalen zu erwarten, schickte der General Smith seine Truppen in ihre Quartiere. Erst legte er starke Besatzung in Trinomale, Vaniambady, Ambur und andre Grenzörter, und vertheilte sodann die übrigen

Trup-

Truppen nach Velor, Arcott und andre nahegelegne Orte.

Mittlerweile kampirte Hyder in einer Ebne fünf Meilen von Caveripatam, und hier wurden er und der Subah von Decan einig, die Armee zu trennen, beide beschlossen, daß unterdessen Hyder den Krieg gegen Mohamed Ally fortsetzte, wollte er die Engländer in der Gegend von Masulipatam angreifen, um ihre Macht zu vertheilen. Diese Vorschläge wurden mit anscheinender Herzlichkeit von zwey Männern genehmigt, die einander von Grund der Seelen haßten. Beide überhäuften einander dabey gegenseitig mit Betheurungen der Hochachtung und Freundschaft, und suchten die Verrätherey die sie im Herzen hegten unter der Pracht und dem Glanz zu verbergen, womit sie einander wechselseitig bewirtheten 37).

Die

37) Daß beide Armeen sich gerade damals trennten, wo ihre Vereinigung so nothwendig war, hatte mancherley Ursachen. Hyder trauete dem Subah von Decan nicht, und eben so wenig dessen schlecht disciplinirten Truppen. Der Subah ließ sich wirklich des Kriegs müde, worinen er nichts gewann, mit den Engländern heimlich in Unterhandlung ein, und schickte deswegen seinen Minister nach Madraß. (v. Robsons life of Hyder Aly. p. 59.) So dann bedrohete eine englische Armee die aus Bengalen durch die nördlichen Circars nach Carnatic marschirte, seine Hauptstadt Hyderabat mit einem Besuche.

Die mysorische Armee besetzte bald darauf ohne Zeitverlust Vaniambady. Man fand bald, daß man sich dem Ort vermittelst des Wassers, der Bäume und Hecken hinlänglich nähern konnte, ohne Laufgräben zu eröfnen. Die Garnison bestand aus tausend Sepoys und etwa zwanzig Europäern, und vierzehn eiserne Kanonen, welche die Belagerer demontirt hatten, machten alles grobe Geschütz aus. Obgleich der Ort mit Ammunition wohl versehen, und noch keine Bresche im Wall war, es auch nicht an Arbeitsleuten fehlte, um diese erforderlichen Falls wieder auszubessern, dauerte es doch nicht lange ehe der Feind gewann. Und die einzige Bedingung auf welche Hyder bestand, war, daß der Commandeur und die übrigen europäischen Officier ein Jahr lang nicht wider ihn dienen sollten.

Von diesem Ort begab sich Hyder sogleich nach Ambur, wo die Compagnie einen ungeheuren Vorrath Mund- und Kriegsprovision aufgehäuft hatte. Am Fuß der Citadelle die auf einem steilen unzugänglichen Berge liegt, steht ein Schloß, welches noch durch einen mit Pallisaden besetzten bedeckten Weg, und ein Glacis, bevestigt war. Um dieses Schloß lag eine beträchtliche Stadt, die eine Mauer von Backsteinen mit runden Bastionen und einem trocknem Graben umschließt. Die Hälfte des Platzes bedeckte ein großer Teich, an dessen Ende eine Redoute aufgeworfen war, welche den Weg zwischen

schen dem Fluß und dem Teich versperrte, und das auf der andern Seite kommandirte.

Hyder Ally glaubte die Stadt von einer Seite durch Sturm, ohne Bresche zu erobern. Es ward daher befohlen einen Versuch deshalb zu wagen. Der Angrif gelang ihm vollkommen. Die Garnison hatte auch ihr ganzes Vertrauen nur auf die Citadelle und das Fort gesezt. Sie hatten vorhergesehen, daß die von Einwohnern entblößte Stadt, den Feind zum Plündern anreizen, und ihn ihrem ganzen Kanonen-Feuer aussetzen würde. Dieses Manöuver war daher sehr klug erdacht, und gelang über alle Erwartung, denn die Anzahl derer die in den Strassen getödtet, und unter den Trümmern vergraben wurden, war unglaublich.

Die Versuche des Feindes das Schloß nebst der Citadelle zu gewinnen, waren nicht so glücklich. Kaum hatten sie ihre Batterien errichtet, als sie schon wieder zerstört wurden. Täglich verlor er eine Anzahl seiner tapfersten Leute in dieser verderblichen Belagerung. Er pflanzte hierauf einige Kanonen auf einen Felsen, von dem man die Garnison bestreichen konnte, in Zeit von zwey Tagen aber errichteten diese ein Bollwerk, hinter welchem sie vollkommen gesichert waren. So vergiengen siebzehn Tage, wo Hyders Truppen viel erlitten, eine große Anzahl Europäer einbüßten, und viel Munition verschwendeten, ohne einen Schritt weiter zu seyn

als

als am ersten Tage. In dieser Lage der Sache kam die Nachricht an, daß die englische Armee sich zu Velor versammelt habe und heranmarschire um den Ort zu entsetzen. Sogleich ließ Hyder die Belagerung aufheben, und zog sich zurück.

Ungefähr um diese Zeit söhnte sich der Subah von Decan mit der Regierung von Madraß wieder aus 38). Der Obriste Wood mußte hierauf an der Spitze eines ansehnlichen Corps einige von Hyders Vestungen in den Thälern erobern, und die südlichen Provinzen von Mysore besetzen. Auch ward beschlossen, daß der General Smith den Krieg in Hyders nördliche Provinzen führen, und Bengelor belagern sollte. Dieser Plan ward auch sogleich ins Werk gesetzt, sobald die Armee mit allen Bedürfnissen versehen war.

Eine

38) Der Friede ward zu Madraß den 23. Febr. 1768 geschlossen, und war für die Engländer äußerst vortheilhaft. Der Subah entsagte darin, allen bisherigen Verbindungen, mit dem Fürsten von Mysore. Er trat der Regierung von Madraß so gar einen Theil von Hyders Ländern ab, wodurch sie ihr Gebiet von der östlichen Küste von Decan bis zur westlichen, oder bis Malabar vielleicht ausdehnen konnten, wenn sie ihren bisher glücklichen Gegner zu überwältigen im Stande waren. Auch erließ ihnen der Subah mehr als die Hälfte des Tributs, den sie ihm seit 1766 für die nördlichen Circars bezahlten.

Eine kleine Flotte segelte auch um diese Zeit von Bombay aus, um Mangalor, eine von Hyders vornehmsten Seestädten im Königreich Canara anzugreifen. Hier lag der größte Theil seiner Seemacht vor Anker. Die Expedition glückte vollkommen (im Feb. 1768). Alle die Vestungen wurden mit geringem Verlust eingenommen, und die Schiffe hatten ein gleiches Schicksal. Eine Garnison blieb zu Vertheidigung der Stadt zurück. Aber Tippo Saib flog an der Spitze der besten Truppen in Hyders Armee, den Einwohnern von Canara zu Hülfe; diese betrachteten ihn als ihren Erretter, begaben sich haufenweise unter seine Fahnen; nahmen die Stadt wieder ein, und machten die Garnison zu Gefangenen. Die Unternehmung wurde, wie alle andern Siege dieses jungen Prinzen, an seines Vaters Hofe sehr erhoben, und mit Recht als ein Beispiel des größten Heldenmuths gerühmt.

Auch der Obriste Wood nahm viele Plätze weg, und seine Operationen waren im Ganzen meistens glücklich. In einem Treffen, welches den 4ten Okt. 1768 vorfiel, schlug er mit weniger denn dreytausend Mann, von denen nur vierhundert Europäer waren, eine Armee von sechs und zwanzigtausend Indiern. Zwar war der Sieg lange unentschieden, und von eilf Uhr Vormittags bis fünf Uhr Abends hatte bald diese, bald jene Parthey die Oberhand, endlich

muß-

mußte doch der Feind weichen, und das von seinen Erschlagenen bedeckte Schlachtfeld räumen. Bey dieser Gelegenheit wurden auf unserer Seite drey Elephanten, neun Cameele, und dreyhundert Pferde getödtet. Wir verloren einige tapfere Officiere, einige wurden verwundet, und einige wenige gefangen genommen. Uebrigens hatten wir zwischen zwey und dreyhundert Todte.

Der Ruhm dieses schönen Tages ward bald nachher auf eine schimpfliche Art durch die schreckliche Grausamkeit, die wir bey der Einnahme von Darampuri verübten, befleckt. Die ganze Garnison, der Befehlshaber, sein Sohn und alle Officiere wurden erschlagen, und nur zwölf Europäer kamen davon, welche von den englischen Grenadieren gerettet wurden. Sogar diese Mordthat ward verübt, als schon die weisse Fahne auf der Bresche wehte. Der Feind blieb nicht lange in unsrer Schuld, denn bald nachher ließ Moktum, Hyders Schwager, ein ansehnliches Corps unsrer Sepoys mit kaltem Blute, in den Ebenen von Ovilor niederhauen.

Nachdem die Truppen unter dem Commando des Obristen Wood sich wieder zur Hauptarmee geschlagen hatten, marschirte der General Smith nach Bengelor, uud nahm unterwegs dem Feind verschiedne veste Plätze weg, von denen er Oscotta zu seinem Kriegsmagazine wählte, und sehr sorgfältig bevestigte. In einem

feind-

feindlichen Lande voll vester Plätze, und enger Pässe, und wo ihn ein thätiger und muthiger Feind unaufhörlich beunruhigte, mußte es ihm bald an Lebensmitteln fehlen. Während der Zeit nun, daß er vor Ballapür die Laufgräben eröfnete, besetzte Hyder den vorhergenannten Ort, wo alle seine Munition und Magazine waren. Um diese zu retten, ließ der General sein angefangenes Unternehmen fahren, und verscherzte die Hofnung einer wichtigen Eroberung, ohne deshalb Oscotta gerettet zu haben. Denn eben hier erhielt er Ordre mit der Armee zurückzukehren. Hyder, dem der wehrlose Zustand unserer Niederlassungen bekannt war, benutzte die Schnelligkeit mit der seine Cavallerie bey gewissen Gelegenheiten zu agiren im Stande war, und stellte sich vermittelst einiger meisterhaften Wendungen zwischen unsre Armee und Carnatic, wo er sogleich einbrach und das platte Land nach Belieben verheerte. Die Engländer verließen bey dieser Nachricht alle ihre Eroberungen in seinen Landen, und eilten mit ermüdenden, forcirten Märschen zurück, um ihre und ihrer Alliirten Besitzungen zu vertheidigen. So gewann Hyder ohne einen Streich zu thun, alles wieder was er verloren hatte. Jezt war er kein Flüchtling mehr, der dem Feinde zu entgehen suchte, sondern ein stolzer Sieger, der ungestraft das Verderben in unsern Grenzen verbreitete. Seine Armee, die bey den Beschwerden eines bloßen

Ver-

Vertheidigungskrieges muthlos und schwach wurde, wo es ihr an der Hofnung einer reichen Beute, dem einzigen wirksamen Sporn für Leute dieser Art fehlte, betrat jezt eine Laufbahn, die ihrer Denkungsart und Gewohnheit vollkommen angemessen war. Unter so günstigen Umständen vermehrten sich seine Truppen und Bundesgenossen natürlicher Weise in eben dem Maas als sein Ruf zunahm. Nun verbreitete er Tod und Verderben durch Mahomed Allys Staaten, und befriedigte auf diese Art nicht allein seinen persönlichen Haß gegen diesen Fürsten, den er wegen seiner Verbindung mit den Engländern verabscheute; sondern er erfüllte auch alle unsre inländischen Niederlassungen mit Schrecken und Verwirrung, wodurch er den Haß aller derer nährte, welche mit Mißgunst unser Glück betrachteten, und uns die vornehmsten Hülfsquellen entzog, die uns in den Stand setzten den Krieg weiter fortzuführen.

Seine Art zu kriegen war eben so klug und wohlgewählt, als der Einfall uns in unsern Ländern anzugreifen. Da seine vornehmste Stärke in Cavallerie bestand, vermied er so viel als möglich irgendwo mit uns zum Treffen zu kommen, wo er sich nicht vollkommen ausbreiten konnte. Aus diesem Grunde suchte er auch eben so sorgfältig einer allgemeinen Schlacht auszuweichen, die der General Smith so eifrig wünschte. Seine Hauptabsicht gieng dahin, detaschirte Parthien anzu-

anzugreifen, und unsre Convoyen aufzusuchen. Ja in eben dem Verhältniß als diese Ausfälle unsre Macht schwächten, nahm seine Armee an Muth und Anzahl zu.

Hyder hatte sich der Stadt Madraß bis auf sieben Meilen genähert, und die englische Armee rüstete sich um ihm den Uebergang über den Fluß St. Thomas zu wehren, als er mit einemmale verschwand, und ehe man die geringste Nachricht von seiner Marschroute erhalten konnte, plötzlich an der andern Seite vor den Thoren der Stadt erschien, und eine Friedensfahne abschickte, um zu erfahren, welche Vorschläge man ihm machen würde. Eben damals hatte die Präsidentschaft von der Compagnie Befehl erhalten, auf alle Fälle Frieden zu machen, und da das Gerücht überdem verbreitete, Hyder würde in kurzen mit den Maratten ein Bündniß schliessen, war sie sehr geneigt dem Streit ein Ende zu machen. Der Feind war ungeachtet seiner Ueberlegenheit, und bis dahin erhaltenen Vortheile nicht weniger zum Frieden gestimmt, und es ward daher am 3ten April 1769 gemeinschaftlich beschlossen, jede Parthey sollte ihre Unkosten tragen, und die weggenommenen Plätze und Vestungen wieder zurück geben; die Gefangenen sollten in Freiheit gesetzt, und ein wechselseitiger freyer Handel in Hyder Allys Staaten und Carnatic gestattet werden. Mahomed Ally sollte

einen

einen Tribut von sechs Lack Rupien, oder fünf und siebenzig tausend Pf. St. bezahlen, wovon die erste jährliche Zahlung so gleich baar erlegt werden mußte; zwischen beiden Mächten sollte ein immerwährendes Offensiv- und Defensiv-Bündniß geschlossen werden, nach welchem jede Parthey im Nothfall eine bestimmte Anzahl Truppen von der andern zu erwarten hatte.

So endigte sich dieser Krieg, der ohne eine gesunde Staatsklugheit zu rathe zu ziehen, angefangen, und auf eine verderbliche und fehlerhafte Art fortgeführt wurde, und sowohl in seinem Fortgang als in seinem Schlusse, mit äusserst nachtheiligen Folgen für die Compagnie verknüpft war.

Die Präsidentschaft hatte, wie es scheint, als sie den Entschluß faßte Hydern zum Kriege zu reizen, weder den Zustand ihrer eignen Finanzen, ihre Kriegsmacht, die Hülfsquellen des Feindes, die gefährliche Lage der Länder ihres Bundesgenossen, noch den Vortheil ihrer Obern gehörig in Ueberlegung gezogen. Es war ihnen wohl bekannt, daß die Schatzkammer von Madraß den ungeheuern Ausgaben, welche diese Unternehmungen durchaus veranlassen mußten, schlechterdings nicht gewachsen war, und daß selbst von den Einkünften aus Bengalen, nach Abzug der Zinsen für die Schulden der Compagnie, und Bezahlung des dortigen Civil und Mi-

litär Etats, wenig dazu übrig blieb 39). Es war offenbar, daß ihre Länder der Verheerung Preis gegeben werden mußten, indeß ihre Truppen weit davon dienten, und der Nabob, der selbst durch den Feind litte, ihnen wenigen Beistand leisten konnte, Hyders Land hingegen, wohin er immer einen sichern Rückzug hatte, war unsrer Ueberlegenheit ungeachtet äußerst schwer zu erobern.

Ihr Verfahren also hatte nach einer unpartheyischen Untersuchung, blos seinen Grund in dem thörichten Streben, nach Größe, oder noch wahrscheinlicher in der Furcht, daß diejenigen Fürsten, deren Länder den Verwüstungen der Armee am meisten ausgesetzt waren, das Privat-Vermögen einzelner Glieder der Regierung von Madraß vermehren möchten.

Wenn sich aber auch der Krieg selbst rechtfertigen ließe, so war dennoch die Art ihn zu führen unverantwortlich. Die Armee litte beständig an den ersten Erfordernissen Mangel, und was sie erhielten war von sehr schlechter Beschaf-

fen-

39) Gewöhnlich werden die in diesem Kriege nach Madraß geschickten bengalischen Geld-Rimessen auf 1200,000 Thlr. geschätzt; sie stiegen aber in manchen Jahren höher, so waren sie 1766 an baaren Gelde und Wechseln 363,329 Pf. St. Im Jahr 1767 erhielt Madraß zwar nur 182,452 Pf. St. 1768 aber 483,916 Pf. St. In keiner von diesen Summen sind die Kriegsbedürfnisse mit gerechnet.

senheit. Alle Augenblicke wurden ihre Bewegungen aus Mangel an Ochsen die Artillerie fortzuschaffen, verzögert, wodurch sie doch allein den schleunigen Angriffen der feindlichen Cavallerie entgehen konnte. Die Gewalt des General war überdem durch Deputirten, welche die Präsidentschaft ernannt hatte, die Armee überall zu begleiten, und die Oberaufsicht bey der Campagne zu haben, auf das äußerste eingeschränkt. Unter diesen war der einzige Mann, welcher gründliche Einsichten besaß, der Obriste Call, und seine Meinung wurde gewöhnlich in Fällen von der äußersten Wichtigkeit aus Unwissenheit, Furchtsamkeit und Geitz von seinen Collegen verworfen. Dieser Posten, welcher im englischen Dienst gar nicht eingeführt ist, und überall die schädlichsten Folgen hat, schien bey dieser Gelegenheit blos angeordnet zu seyn, damit einige Leute als Felddeputirten Vortheil ziehen konnten, welche, da sie bey den Lieferungen für die Armee stark interessirt waren, die Bewegungen der Truppen gerade so einrichteten, wie es für ihren Beutel und ihre Bequemlichkeit am zuträglichsten war. Die Armee empfand die üblen Folgen einer solchen verderblichen Einrichtung, in jeder möglichen Rücksicht. Tapfre und verdiente Officier wurden schlecht behandelt. Einige von diesen verließen sogar den Dienst; andre deren Umstände und große Entfernung vom Vaterlande ihnen nicht erlaubte diese Parthey zu ergreifen, fanden

doch die Pflichten ihres Standes jezt äußerst lästig, und versäumten den Dienst. Hingegen wurden eine große Anzahl ohne Fähigkeiten, Empfehlung oder Einfluß angestellt und befördert. Daher ereigneten sich in diesem Kriege Begebenheiten, dergleichen noch nie zuvor die Kriegsgeschichte dieses Landes entehrt haben. Brittische Officiere verließen ihre vaterländischen Fahnen, um in die Dienste eines Todfeindes zu treten, und andre überlieferten die ihnen anvertraute Vestungen, auf eine Art, welche weit eher Verrätherey als Feigheit bewies 40).

Es war nicht leicht zu erweisen, auf welche Art die Compagnie je von diesen Kriege einigen Vortheil hoffen konnte. Nur diejenigen, welche aus eigennützigen Absichten und in der Erwartung

40) Die Uebergabe, welche der Verfasser im Sinn hat, betraf die Veſtung Eroad, welche zugleich als Beispiel der Disciplin unter den englischen Truppen dienen kann. Der dortige Befehlshaber war der Capitain Orton. Er begab sich unter dem Vorwande mit Hydern zu kapituliren, persönlich zu ihm ins Lager, wie sie aber nicht einig werden konnten, mußte er, seiner Angabe nach bey der mysorischen Armee bleiben. Er schickte hierauf zu dem, unter ihm stehenden Befehlshaber der Vestung, den Ort zu übergeben, und dieser gehorchte, obgleich Eroad mit einer Garnison von 200 Europäern, anderthalb Bataillons Seapoys, fünfhundert Reutern aus Carnatic, und einem ansehnlichen Train Artillerie versehen war. v. Robions life of Hyder Ally. p. 85.

tung sich durch einträgliche Bedienungen mit den Schätzen ihrer Vorgesetzten zu bereichern, diese Maasregeln, anriethen, konnten gegen die Folgen derselben blind seyn. Es scheint die Regierung von Madraß habe sich durch das chimärische Projekt, wie ihre Brüder in Bengalen eine reiche Einnahme von großen unabhängigen Ländereyen zu erwerben, hinreissen lassen. Alle ihre Depeschen an die Londner Vorsteher in diesem Zeitpunkt schildern auch diese Aussichten mit den lebhaftesten Farben. Sie versprachen nichts geringers als ihren Obern die Herrschaft über beide Küsten von Coromandel und Malabar, von Cap Rama bis Cap Comorin, zu verschaffen. Diese tiefe Staatsklugheit wurde bald zu Erreichung geldgieriger Absichten benutzt. Die Nation, welche schon mit den wunderbaren Begebenheiten orientalischer Avanturiers bekannt war, zweifelte keinen Augenblick an der Ausführbarkeit dieser Plane, und erwartete noch mehr als man versprochen hatte. Sogleich stieg der Preis der Aktien ansehnlich, durch die allgemeine Begierde an dem glücklichen Erfolg der gegenwärtigen Maasregeln Theil zu nehmen. Die Nachricht von unserm Sieg zu Trinomaly im Jahr 1768 bestätigte diese schmeichelhaften Hofnungen, indem sie die Möglichkeit ihrer Erfüllung zeigte. Aber in diesem Augenblick berauschender Freude, erhielt man mit einemmale die Nachricht, daß Hyders Sohn, ein achtzehnjähriger

riger Jüngling, Madraß erobert habe. Der Uebergang von der größten Entzückung zur Verzweiflung war nun augenblicklich und allgemein, viele zweifelten freilich an der Wahrheit des Gerüchtes, weil es ihnen so sehr zuwider war. Aber der große Haufen wurde durch diesen unerwarteten Unglücksfall mit einemmale so muthlos, daß die ostindischen Aktien in wenigen Tagen mehr als sechzig pro Cent fielen, und man erwartete, daß sie noch mehr fallen würden. Alle Bemühungen der Vorsteher diesen Strom zu hemmen waren vergeblich. Vergebens zeigten sie ihre Depeschen vor, und behaupteten die Umstände der Compagnie wären nie blühender gewesen. Troz allen ihren Vorstellungen fand die Nachricht die man am meisten befürchtete den mehresten Glauben, und nur Zeit und Geduld konnten dem Unwesen steuern. So wie man anfieng die Sache besser im Zusammenhang zu übersehen, stieg auch der Unwillen des Volks gegen die, welche sie so muthwillig hintergangen hatten. Das Verfahren der Diener der Compagnie, vorzüglich derer in Madraß wurde sehr frey untersucht und strenge beurtheilt. Man untersuchte und bewies Fakta, welche sie nicht allein tadelnswerth, sondern sogar straffällig machten, und der unglückliche Ausgang des Krieges ward geradezu ihren betrügerischen Lieferungskontrakten, Monopolien und außerordentlichen Aemterbesetzungen zugeschrieben. Man entdeckte,

daß

daß von Bengalen aus große Zuschüsse waren geschickt worden, um den Mangel an Einkünften in Madraß zu ersetzen. Dies war in schlechtem Gelde geschehen, nnd man berechnete, daß die Compagnie blos bey den Wechseln einen Verlust von vierzigtausend Pf. erlitten hatte. Aus diesem Grunde ward auch das zum Einkauf chinesischer Waaren von Madraß ausgehende Geld nicht abgeschickt, da kein Silber im Lande oder in Umlauf war, und die Manufakturen, aus Furcht vor dem Feinde Stillstand machten. Nicht weniger litten die Geschäfte der geringern Faktoreyen. Die Tributpflichtigen Polygars, vorzüglich die in Mahomed Allys Staaten, blieben mit ihren Zahlungen zurück, und entschuldigten sich, indem sie über die Nachlässigkeit klagten, mit welcher man ihr Eigenthum eine Beute des Feindes werden ließ. So litten alle Canäle aus denen die Einkünfte der Compagnie flossen durch diesen schädlichen und kostbaren Krieg. Durch den Muth und die Klugheit unsrer Officiere hatte zwar unsrer kriegerischer Ruf keinen Abbruch in Hyders Augen erlitten, der unsre Ueberlegenheit in so vielen Fällen gesehen und empfunden hatte. Aber das ganze Land hielt doch unsre Truppen nicht mehr für unüberwindlich, und man machte bey dieser Gelegenheit die Anmerkung, daß Anzahl, Einigkeit, Muth, Disciplin und Klugheit eben die Würkung auf Europäer als Indier habe. Dieser Krieg hatte aber noch

andre Folgen. Er lehrte die indischen Fürsten, die Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Möglichkeit einer allgemeinen Verbindung, im Gegensatz jener Erbzwistigkeiten, welche den Europäern in allen Staats und Handelsangelegenheiten ein so großes Uebergewicht gegeben hatten, und schärfte ihnen die wichtigste aller politischen Wahrheiten ein, daß unter keinem Volke auf Erden, Vertrauen ohne Treue, und Sicherheit ohne Einigkeit bestehen kann.

Die Geschäfte der Compagnie waren jezt sowohl ihrer eignen Wichtigkeit halber, als auch wegen ihrer unzertrennlichen Verbindung mit dem Wohl des ganzen Staats, ein Gegenstand der beständigen und allgemeinen Aufmerksamkeit. Der National-Credit, war auf das innigste mit dem ihrigen verflochten. Man hielt es daher für unumgänglich nothwendig, solche Maasregeln zu ergreifen, wodurch allen Misbräuchen und schlechten Verfahren Einhalt gethan würde, die den brittischen Namen sowohl in Indien als in Europa so sehr beschimpft hatten, und, die mit so schändlichen Folgen sowohl für die Compagnie als den Staat im Ganzen begleitet waren.

In dieser Absicht ward vorgeschlagen, drey Personen, die von der Verfassung und den Geschäften der Compagnie, wie auch von der Beschaffenheit der indischen Politik und ihren Verbindungen hinlängliche Kenntnisse besäßen, mit außer-

außerordentlicher Gewalt nach Indien zu schicken, um ohne Einschränkung alle Angelegenheiten aller Departements zu untersuchen, und in Ordnung zu bringen. Man ernannte diesem Plan zufolge die Herrn Vansittart, Scrafton und den Obristen Ford, zu diesem Geschäfte, welche alle drey mit großem Ruhm, die beiden erstern im Civil, und der letzte im Kriegsdiensten gestanden hatten, und gab ihnen eine uneingeschränkte Herrschaft über alle Diener der Compagnie in diesem Welttheil.

Diese Einrichtung veranlaßte wie man leicht erachten kann, große Streitigkeiten, und die abgefeimtesten Cabalen, vorzüglich von Seiten derer, deren Freunde in Indien Aemter bekleideten. Sie wiedersetzten sich dem neuen Vorschlage als schädlich, und verwarfen die ganze Anordnung blos weil sie einen niedrigen Verdacht gegen die Treue derjenigen hatten, denen sie der Verfassung gemäß vertrauen sollten. Andre wieder beunruhigte die große Gewalt der neuen Commissarien, und die Wichtigkeit des Auftrags. Jeder Fingerbreit mußte erst mit großer Schwierigkeit erfochten werden, immer entstanden neue Einwürfe, und obgleich man schon verschiedne allgemeine Versammlungen gehalten hatte, war es doch nicht möglich ohne Stimmensammlung einen Entschluß zu fassen. Kaum war dieses beschlossen, und die Commission durch Mehrheit der Stimmen bestätiget, als eine

For=

Forderung des Ministeriums, daß die Compagnie einem Minister oder andern angesehenen Kronbeamten einen wesentlichen Antheil an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten abtreten sollten, einen neuen Aufschub verursachte.

Während dieser Debatten hatten die Vorsteher der Gesellschaft um zwey Linienschiffe und einige Fregatten angehalten, deren Gegenwart in den indischen Seen die Kommunikation zwischen ihren Bedienten und den Landesfürsten erleichtern sollte. Der Hof ertheilte ihnen keinen Bescheid, es war aber bekannt, daß eine Eskader unter dem Befehl Sir John Lindsay, für jene Gegenden bestimmt war. Um aber doch in einer Sache von so großer Wichtigkeit für die Compagnie Gewisheit zu erlangen, glaubte man, daß dies Ansuchen einer allgemeinen Versammlung wohl von so vielem Gewicht seyn würde, um von dem Ministerium eine bestimmte Antwort erwarten zu können.

In einer Zusammenkunft der Eigenthümer 41), die etwa vierzehn Tage darauf gehalten

41) Die Londner ostindische Gesellschaft, hält zwey verschiedene Arten von Versammlungen. Die erste ist die Versammlung der 24 Directoren, welche alle Vierteljahre zusammen kommt, oder so oft neun von diesen Vorstehern es für gut finden. Die andere, welche ebenfalls jährlich zusammen kommt, besteht aus den Interessenten oder Actieninhabern der Gesellschaft. Herr Fox schätzte zu Ende des Jahrs 1783

ten wurde, erhielt man endlich einen Brief von Lord Weymouth, einem der brittischen Staatssekretairs, worin er ihnen meldete, das Mittel, welches die Compagnie erwählt hätte, wäre nach der Meinung des Ministeriums gesetzwidrig; es wäre ihm leid aus ihrer Antwort zu ersehen, daß sie die Bestallung eines Seeofficiers mit uneingeschränkter Vollmacht alle Seeangelegenheiten in Indien zu besorgen, nicht genehmigten. Er ersuche sie jezt die Bestallung im Allgemeinen nochmals zu überlegen, und den besondern Artikel einem Seeofficier gänzliche Vollmacht zu gewähren, allen Eigenthümern vorzulegen.

Diese außerordentliche Forderung veranlaßte eine sehr lange Correspondenz zwischen den Direktoren der Gesellschaft und dem Ministerium. Die Untersuchung war ganz neu, und betraf Gegen-

1783 die Zahl der wirklichen Interessenten nur auf 1400. Wahrscheinlich war aber diese Schätzung zu niedrig. Denn 1773 bestand die Gesellschaft aus 2153 Gliedern. Unter diesen waren 487 Eingebohrne, die an 1000 Pf. St. Actien und darüber besassen, und ihr gesammtes Capital stieg auf 1,018,398 Pf. St. ferner 325 Fremde die ebenfalls obige Summe eingelegt hatten, und zusammen mit 890,940 Pf. St. Antheil nahmen. Die Zahl der englischen Proprietäre, welchen 500 oder unter 1000 Pf. St. im Fond der Compagnie gehörte, war 1246, und ihr Capital 634,464 Pf. St., ferner gehörte 95 fremden Eigenthümern 50,226 Pf. Sterl. v. Annual. Register for. 1773. p. 114.

genstände von der äußersten Wichtigkeit für den Handel und die Verfassung. Man machte die Bemerkung, daß die Forderung der brittischen Regierung dahin zielte, die Oberaufsicht über die Vorsteher zu erhalten, und in allen Angelegenheiten der Compagnie völlige Herrschaft auszuüben. Die Vorsteher bezeigten sich bereit einem Seeofficier in ihren auswärtigen Präsidentschaften einen gewissen Einfluß zu verstatten, weigerten sich aber die Forderung im Ganzen zu unterschreiben. Ihnen schien die Gewalt für eine Person zu groß, auch glaubten sie dies möchte dem Staate einen immerwährenden Vorwand geben, sich in die Geschäfte der Compagnie zu mischen.

In einer andern Versammlung bald nachher, ward ein neues Schreiben von dem nemlichen Minister vorgelesen. Er sagte darin: er hätte aus der Antwort der Vorsteher ersehen, daß sie ihn unrecht verstanden; er verlange keinesweges, daß ein Seeofficier überall seine Vollmacht ausüben sollte, man sollte ihm blos so viel Antheil an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten einräumen, als erforderlich wäre, den Nutzen der Compagnie und die Ehre des Staats zu befördern. Er ersuchte die Herrn Eigenthümer sowohl die Bestallung als auch den Rang von Ansehen zu erwägen, der einen Bedienten der Krone zukäme. Er wollte über den erstern dieser Punkte nichts entscheidendes sagen; da aber

der

der Staat, auf Ansuchen der Compagnie, in dem eilften Artikel des letzten Definitiv-Traktats mit Frankreich, sich mit verschiednen indischen Fürsten in Verträge eingelassen, wäre es für ihre Ehre unumgänglich nothwendig, daß ein von dem Staate angesetzter Befehlshaber in allen Offensiv und Defensiv-Geschäften eine Hauptperson seyn solle.

Nun war die Absicht des Ministers offenbar, und man wandte viel Zeit an, um die Sache gehörig zu untersuchen. In der nächsten allgemeinen Versammlung am 30. August, veranlaßte sie eine sehr langwierige und hitzige Streitigkeit. Aber nach vielen vorgebrachten Gründen an beiden Seiten, blieb es endlich bey folgender allgemeinen Frage, die durch die Mehrheit der Stimmen sollte entschieden werden: Ob diese Versammlung einem Officier der Krone, welcher Linienschiffe kommandirt, nur einen Antheil an ihren Berathschlagungen und Entschlüssen auf die beiden Punkte, Frieden zu schliessen und Krieg zu erklären, oder in allen Fällen, wo die Gesellschaft sich der königlichen Land und Seemacht bediente, und dies ward durch eine große Majorität verworfen.

Mittlerweile ward die Bestallung für den Oberbefehlshaber zur See ausgefertiget; da man ihm aber die verlangte außerordentliche Gewalt nicht zustehen wollte, schränkten sich seine Operationen blos auf den persischen Meerbusen

ein,

ein, wo die Geschäfte der Compagnie durch die Uneinigkeit der Eingebohrnen sehr gelitten hatten. Es wurde also eine Art von Vergleich getroffen. Die Direktoren gestatteten dem Commandeur zur See, nur in dem persischen Meerbusen die Macht Krieg oder Frieden zu schliessen, und die Anforderung für Linienschiffe nach der Bay von Bengalen ward zur Zeit noch aufgeschoben. Demungeachtet wurden zwey Fregatten für diese Nation ausgerüstet, die auch zugleich die Kommissionairs an Bord nehmen sollten, deren Verhaltungsbefehle endlich bestimmt, und dem langwierigen Streit ein Ende gemacht wurde.

Da nun indessen der zweijährige Contrakt der Compagnie mit der Regierung, und die Bill zu Einschränkung der Dividenden bald zu Ende lief, hielt man es für rathsam dem Ministerium Vorschläge zu einem neuen Vertrag vorzulegen. Die Absicht der Direktoren war, wo möglich billigere Bedingungen, und eine dauerhafte Einrichtung der Angelegenheiten der Compagnie zu erhalten. Sie wünschten einige Schadloshaltung für die große Summe, die sie jährlich der Regierung zahlten. Man forderte daher eine Verlängerung ihres Freybriefes auf fünf Jahr, und hielt dieses für ein mässiges Equivalent. Es ward ihnen aber schlechterdings abgeschlagen. Es war offenbar ein Theil des ministerialischen Systems von der Compagnie Geld zu erpressen.

Schon

Schon damals als sie solche nöthigten sich die Einschränkung der Dividenden gefallen zu lassen, sahe man deutlich, daß diese der überlegnen Gewalt weichen mußten. Jezt war es zu spät Bedingungen vorzuschreiben, die Oberherrschaft war einmal eingeführt, und man mußte erwarten, daß dieser Vortheil gewiß gelegentlich benutzt würde.

Unter diesen Umständen ward nach langen Unterhandlungen und nach vielen Berathschlagungen in verschiedenen Generalzusammenkünften ein Vertrag beschlossen und ins Parlament gebracht, welche die folgende Punkte enthielt. Die Compagnie sollte dem Staate noch auf fünf Jahre die jährliche Summe von viermalhunderttausend Pfund bezahlen; während dieser Zeit sollte es ihnen frey stehen ihre Dividenden bis auf zwölf und ein halb pro Cent zu erhöhen, doch sollte die jährliche Erhöhung nicht höher als ein pro Cent steigen. Sollte die Compagnie innerhalb diesem Termin durch irgend einen Nothfall gedrungen werden, ihre Dividenden heruntersetzen, so sollte eine ähnliche Summe von der jährlichen Zahlung an die Regierung abgezogen werden; im Fall aber, daß ihre Dividenden bis auf sechs pro Cent heruntergesetzt würden, sollte die Abgabe an das Publikum ganz unterbleiben. Während diesen fünf Jahren sollte die Compagnie im Durchschnitte eben so viel brittische Waaren ausführen, als in den fünf

verflossenen Jahren geschehen war 42). Würde nach diesem noch ein Ueberschuß von Compagniegeldern in England bleiben, so sollten diese nach Bezahlung gewisser bestimmten Schulden, dem Staate zu zwey pro Cent vorgeschossen werden.

42) Grosbrittanniens Ausfuhr nach Ostindien bestehet außer Kriegsbedürfnissen in Metallwaaren, Wollenzeugen, Bley, Quecksilber, und mancherley englischen Waaren für die Bedürfnisse der Bedienten der Gesellschaft. Die Berechnungen dieser Ausfuhr sind sehr verschieden, wenn man Withworths Tabellen mit ähnlichen Ausfuhrlisten vergleicht, welche von der Gesellschaft selber bekannt gemacht worden, wovon wol der Hauptgrund ist, daß in den ersten das ausgeführte Silber mitberechnet worden, das in den von der Gesellschaft selber bekannt gemachten Listen unter besondern Rubriquen aufgeführt wird. In den fünf Jahren vor 1773 verschifte die Gesellschaft aus London nach Ostindien, an Waaren und Kriegsbedürfnissen a, an Silber b.

		a		b	
1768	—	555,429	—	162,583	Pf. St.
1769	—	594,620	—	242,998	— —
1770	—	529,878	—	302,625	— —
1771	—	452,700	—	200,000	— —

v. First Report from the Committee of Secrecy. London 1773. p. 23.

Fünf=

Fünfter Abschnitt.

Unsre Besitznehmung der bengalischen Dewannee brachte eine nothwendige und augenblickliche Veränderung der ganzen politischen Verfassung in dieser Provinz zuwege. Es entstand dadurch eine Revolution die das ganze Land bis in sein Innerstes erschütterte, und man sahe Beispiele von Ruchlosigkeit und Abscheulichkeit, die noch nie zuvor die Geschichte eines Landes verunstaltet haben.

Von dem Augenblicke an gewann die Regierung eine andre Gestalt. Alle ausübende Gewalt ging aus den Händen der Eingebohrnen zu den Eroberern über. Jeder vortheilhafte Posten, jedes einträgliche, ehrenvolle Amt, jede Bedienung die Vertrauen verlangte, ward mit Gierigkeit den Landeskindern entrissen und mit Engländern besetzt. Der Einfluß des Nabob oder morischen Landesfürsten, ward völlig vernichtet, und seine neue Lage war so beschaffen, daß er nicht eine einzige Handlung eines unabhängigen Fürsten unternehmen konnte. Er durfte weder Krieg noch Frieden beschliessen, nicht seine eignen Minister ernennen, seinen Truppen befehlen, seine Einkünfte verwalten, noch seinen Unterthanen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Selbst der Schein von Autorität den er noch besaß, war buchstäblich von der Compagnie erkauft.

Sie maßten sich sogar die Ernennung seiner Hofbedienten an, sie schränkten seine Ausgaben auf eine gewisse Summe ein, und machten ihn in seinen eignen Pallast zum Gefangenen; sie besetzten seinen ganzen Hof mit ihren Creaturen; bestachen seine Bedienten ihn zu verrathen; und machten aus jeden Elenden in seinem Gefolge einen Spion, der seine öffentliche und privat Aufführung beobachten mußte.

Gegen die Holländer, Dänen und andre Europäer, welche sich an die Präsidentschaft von Calcutta, als an die oberste Macht wandten, um gewisse Begünstigungen zu erhalten, maßten sie sich völlig die oberste Gewalt an, wobey sie aber sehr künstlich einem offenbaren Geständniß ihrer Herrschaft auswichen, indem sie ihnen ihren Schutz, den sie blos Einfluß nannten, versagten oder zustanden. Sie vermieden mit gleicher Sorgfalt ihre eigne Oberherrschaft abzuleugnen, oder geradezu eine fremde anzuerkennen, und doch faßten sie durch ihr Betragen täglich vestern Fuß, und keine schlaue, politische Sophisterey war vermögend die Wirklichkeit einer Autorität zu verbergen, welche offenbar, allgemein und unwiderstehlich wirkte. Ihre Politik unter diesen Umständen war eine stillschweigende Beystimmung mit der Meinung derer, welche die Compagnie als Hauptpersonen betrachteten. Dabey trugen sie Sorge, daß diese Ueberzeugung bey den Eingebohrnen mehr durch die allgemeine Tendenz

den ihrer Handlungen als irgend eine kräftige und positive Behauptung ihres Rechts bestätiget würde.

So waren also alle Grundsätze, Maasregeln, Verbindungen und Absichten der Staatsverwaltung umgeschaffen. Damals als noch die Eingebohrnen Omrahs herrschten, wagten es nur einige von den schlechtesten ihrer allgemeinen Verderbtheit ungeachtet, Neuerungen in dem Unterdrückungssystem vorzunehmen. Der Despotismus der damals im ganzen Lande herrschte, war ein festgesetztes, allgemein bekanntes System; es beruhete auf Sätzen die von den Gewohnheiten des Volks abgezogen waren, ward durch die, den Umständen des Landes angemeßne Religion geheiliget, und war ohne Veränderung von Jahrhundert zu Jahrhundert beybehalten worden. Nur die höhern Stände waren ihres Reichthums oder Einflusses wegen, den Unterdrückungen ihrer Vorgesetzten ausgesetzt, der arbeitsame Ackersmann, oder Fabrikante hingegen war gemeinhin vor allen Ränken, Streitigkeiten und Zänkereyen seines Herrn gesichert, und setzte ungestört seine niedrige Beschäftigung fort, indeß die Fürsten um ihn her, in den feindseligsten Zwistigkeiten verwickelt waren. In diesen Zeiten orientalischer Einfalt war es auch nicht ungewöhnlich, daß der Landmann ruhig auf einem Felde pflügte, indeß die blutige Schlacht auf dem andern wüthete. Die Vortreflichkeit politi-

scher Einrichtungen läßt sich nur nach dem Grad von allgemeiner Glückseligkeit und innern Frieden schätzen, welche sie befördern helfen. Aber die vielfachen Neuerungen, welche die brittische Herrschaft in Bengalen bezeichneten, standen mit diesen Hauptgegenstand einer jeden guten Staatsverwaltung durchaus in keiner Beziehung. Die unglücklichen Einwohner des Landes wurden nur darum gegen fremde Verheerungen und Angriffe geschützt, damit die Diener der Compagnie das Recht sie zu peinigen und zu unterdrücken ausschließlich an sich reissen könnte. Ganz berauscht von dem hohen Stande zu dem sie sich hinauf geschwungen hatten, ergriffen sie so gewaltthätige Maasregeln, daß sie die ganze Verfassung aufzulösen drohten. Durch Einführung verschiedener Unordnungen, denen sie den Namen einer nothwendigen Reformation gaben, verletzten sie die ehrwürdigen Gebräuche des Alterthums, und schaften Einrichtungen und Gewohnheiten ab, die den Hindus seit undenklichen Zeiten heilig gewesen waren, und diese neue Regierung begünstigte nicht allein die Raubsucht und Erpressung, sondern sie war auch dem ganzen Charakter und der Glückseligkeit des Volks durchaus zuwider.

Ehedem war Bengalen eine Provinz des Reichs, aber nachdem es die Compagnie so unrechtmäßigerweise an sich gerissen hatte, ward es im eigentlichsten Verstand unabhängig, und stand nur dem Namen nach in Verbindung mit irgend

einem

einem andern Staate. In der That war auch der große Mogul, welcher die Oberherrschaft über die weitläuftigen Länder Indostans besitzt, gegenwärtig ein bloßer Pensionair, der seinen Unterhalt lediglich ihrer Wohlthätigkeit zu verdanken hatte.

Die Revenüen sind jezt der große Hauptgegenstand aller modernen Staatskunst. Man unternimmt selten etwas in irgend einem Staate, welches nicht gerade zu auf Vermehrung des Schatzes abzielte. Der Ehrgeitz, der heldenmüthige Durst nach Ruhm, alles wird durch den Geldgeitz verschlungen. In den alten Freystaaten in Griechenland und Rom, hielt man die Finanzen nur in sofern der Aufmerksamkeit würdig, als das allgemeine Beste dadurch brfördert ward. Bey uns aber sind sie ein Gegenstand von ganz besondrer Wichtigkeit. Unsre Gesetzgeber fragen nicht wie sollen wir den Staat blühend machen, sondern wie wollen wir Geld schaffen? Das Volk ist daher weiter nichts als eine Kaufmannswaare, in den Händen solcher Menschen, die an die Stelle des gemeinen Besten ihren eignen privat Vortheil gesetzt haben.

Die Einkünfte von Bengalen entstehen erstens von der Verpachtung der Ländereyen, welche einige wenige Distrikte ausgenommen, die aus besondern Gründen einigen Privatpersonen übergeben sind, alle als das Eigenthum des Fürsten betrachtet werden. Zweytens von Zöllen

und

und Abgaben, die beinahe von allen Bedürfnissen des Lebens gehoben werden, und unendlichen Abänderungen unterworfen sind. Drittens von der Verpachtung ausschließlicher Privilegien; und endlich von Geldstrafen, die den Eingebohrnen von jedem Banyan in englischen Diensten für das geringste Vergehen aufgelegt werden. Alle diese Summen mit einander müssen eine ungeheure Revenüe ausmachen. Man kann sich leicht vorstellen, welche Mittel zu einer schrecklichen Unterdrückung diese verschiednen Zweige der Einnahme bey einer ganz militairischen Regierung, und unter einem Volke werden mußten, dessen vornehmste Charakterzüge, Furchtsamkeit, Einfalt und Aberglauben sind, und wo kein Gesetz vorhanden ist, den Hülflosen zu schützen, oder den Gewaltthätigen abzuschrecken. Das natürliche Interesse derer, die die Ländereyen von der Compagnie pachteten, war das Arbeitslohn so gering als möglich zu machen, und ohne Rücksicht auf die Zukunft sich den möglichst großen Gewinn zu verschaffen. Die unvermeidlichen Folgen dieses Verfahrens, das Verderben des 43) Ryot, des Ze-

43) Zemindars heissen in Indien bald erbliche Besitzer eines Strichs Landes von unbestimmter Größe, bald Pächter ganzer Distrikte, deren Nachkommen ihnen in ihrer Stelle folgen, so lange sie die einmal bestimmte Pacht richtig zahlen. Sie überlassen von ihren großen Pachtungen kleinere Stücken Landes den Ryots.

Zemindar, und die Beeinträchtigung der Revenüen, äußerten sich nur unmerklich. Die Forderungen derer, welche die Abgaben eintreiben mußten, wurden in jedem Distrikte und Dorfe von einer Parthey bewafneter Leute unterstützt; und beynahe ein jeder, der nur im geringsten durch ein kleines Aemtchen mit der Regierung in Verbindung stand, glaubte sich berechtiget, die armen Eingebohrnen zu mishandeln und zu drücken. Von allen diesen ungeheuern Contributionen ward dennoch nur der geringste Theil der Compagnie in Rechnung gebracht, obgleich sie durchgängig mehr Besorgniß gezeigt haben ihre Einkünfte zu vermehren, als dem Publiko nützlich zu seyn. Folgende sind die nachdrucksvollen Worte eines ihrer Agenten gegen den andern. Durch die eingeführte Art die Einkünfte zu erheben, wird der Vertrag zwischen dem Einnehmer und dem Pächter niemals gehalten. Wenn der erstere am Ende des Jahres bemerkt, daß der letztere etwas erworben hat, entreißt er ihm ganz zuverläßig sein kleines Ersparniß, wenn er seine Abgaben auch noch so pünktlich entrichtet hat. Auf diese Art wird aller Fleiß unterdrückt, und das Vertrauen ertödtet; und da weder der Ackersmann, der Pächter, der Einnehmer und alles

Ryots. Dies sind eigentliche indische Ackerleute, welche in Diensten der Großen, das Land bauen, und als Nebenarbeiten, Webereien und andere Erwerbe treiben.

alles weiter hinauf bis zum Fouzdar 44) einander trauen, sind alle mit einander nur eine Reihe von Betrügern und Räubern.

Mahomed Reza, der den bengalischen Finanzminister vorstellte, studirte die Leidenschaften seiner Herrn. Er kannte den Einfluß des Geldes. Er besaß in hohem Grade Talente zu Geschäften, eine genaue Kenntniß der Menschen, und eine Fertigkeit in den verstecktesten Ränken und Cabalen. Seine Lage gab ihm dabey Gelegenheit große Schätze zu benutzen, und er wandte sie mit der größten Geschicklichkeit an, um seinen Geitz und seine Ruhmbegierde zu befriedigen. Seine Fähigkeit sich Freunde zu erwerben, war unwiderstehlich. Jährlich vertheilte er unter seine Anhänger und Creaturen beynahe eine halbe Million Pf. Sterl. Die Stelle eines Residenten der Compagnie am Hofe des Subah, brachte ihm wenigstens 150,000 Pf. jährlich ein, und man denke, welchen Erpressungen und Grausamkeiten die armen Hüttenbewohner ausgesetzt waren, damit diese Summen beygetrieben wurden. Oft überfielen die niedrigen Werkzeuge der Tyranney und Unterdrückung von Partheyen auserlesener Soldaten unterstützt, plötzlich

44) Der Phouzdar ist in allen indischen Städten, der Oberaufseher der Polizey, und Kriminalrichter. Er nimmt auch wohl die Pachtgelder der Zemindars ein, in diesem Fall hat er auch die Jurisdiction über besondere Distrikte.

lich ganze Distrikte und verbreiteten Schrecken und Verwüstung nahe und fern. Vergebens klagten alsdenn der arme Weber, Ackersmann oder Handwerker gegen ihre Unterdrücker, oder forderten Entschädigung ihres erlittenen Verlusts. Denn in jedem Gerichtshofe hatten die vertrauten Freunde ihrer Tyrannen, oder diese selbst den Vorsitz. Sie forderten die brittische Gerechtigkeit auf, wurden aber sogleich an die Tribunäle der Eingebohrnen zurückgewiesen, wo nicht allein der Richter auch Parthey, sondern auch noch äußerst gegen sie aufgebracht war, daß sie es gewagt hatten in seiner Rechtschaffenheit ein Mistrauen zu setzen, und ihn bey seinen Obern zu verklagen. Die Männer, welche diesen entweiheten Gerichtshöfen vorstanden, waren die Werkzeuge, welche die partheyischen und willkührlichen Befehle eines Ungeheuers vollzogen, dessen grenzenloser Geitz ihn gegen alle menschliche Empfindungen stählte, und ihn zugleich in den Stand setzte, die Nachsicht und den Beistand seiner Creaturen zu erkaufen. Die ganze ausübende Gewalt war in seinen Händen, und um die Einkünfte der Compagnie schnell zu realisiren, ward Rauben der vornehmste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Die Pächter (Zemindars) pachteten ihre Aecker nur auf ein Jahr. In diesen kurzen Zeitraum waren alle ihre Arbeit und Mühe eingeschränkt. Die Pachtsumme ward unvermeidlich erhöhet, um den gierigen

For-

Forderungen des Geizes zuvorzukommen. Dennoch unterwarfen sich die unglücklichen Bewohner mit unermüdeter Geduld jeder Beleidigung und Schmach, ehe sie sich entschlossen, ihre Hausgötter zu verlassen, und die Hütte zu räumen, die schon ihre Vorfahren bewohnt hatten. Alle Jahre wurden sie das Eigenthum eines neuen Herren, und nur ihre Leiden kannten keinen Wechsel, weil eine Vermehrung derselben unmöglich war. Diese kleinen Tyrannen empfanden ihrerseits auch einen Theil des Elends das sie andern aufbürdeten. Täglich wurden sie wie Verbrecher öffentlich an einem Pfahl gebunden, und gegeisselt. Die Strassen und Plätze von Murschedabad ertönten von ihrem Klaggeschrey. Viele hauchten unter Peitschenhieben ihr Leben aus, und andre verließen aus Verzweiflung das Land, um anderswo die Gelindigkeit zu finden, die sie hier nicht länger genießen konnten. Diejenigen, welche die Marter überlebten, oder zurückblieben, wurden von allem entblößt, und ganze Striche der fruchtbarsten Gegend von der Welt, wurden augenblicklich verödet. Zugleich drang man ernstlich darauf, daß die Einkünfte der Compagnie keine Verminderung leiden müßten, obgleich die Entvölkerung und Armuth des Landes immer znnahm.

Das Handel und Finanzsystem, welches die auserlesne Comittee unter der Verwaltung des Lord Clive eingeführt hatte, vereinigte alle Diener

ner der Campagnie in den einländischen Distrikten, durch ein schwarzes, blutiges und unauflösliches Band, gegen die Eingebohrnen. Ihre Agenten, die den einländischen Handel betreiben sollten, begaben sich unverzüglich an ihre Posten. Die Deputirte einiger Kaufleute, welche zugleich Soldaten und Eroberer waren, bemeisterten sich mit einem Streiche aller Lebensmittel. Dieses verwegne und schädliche Monopolium lieferte ihnen ohne Hülfe und Rettung alle Eingebohrne in die Hände, indem eben diejenigen, welche den Plan ersonnen und ausgeführt hatten, Herrn des Landes waren. Anfänglich verkauften sie Salz, Betel und Taback gegen baares Geld, hernachmals nahmen sie auch Waaren an, und zuletzt jedes Eigenthum das gegen Geld vertauscht werden konnte. Die Grausamkeiten die man ausübte, um die jährlichen Exporten zu erpressen, waren so erkünstelt und unerträglich, daß man Beispiele von Personen hat, vorzüglich unter deu Seidenwirkern, die sich die Daumen abgeschnitten, oder auf andre Art verstümmelt haben, damit sie zu einer Arbeit untüchtig würden, bey der sie so unerhörten Mühseligkeiten ausgesetzt waren.

Bengalen mußte jezt dem Mogul einen Tribut, dem Nabob ein jährliches Gehalt, und der Compagnie Einkünfte liefern. Die Abgaben jeder Art wurden von den Agenten der Schatzkammer mit ungewöhnlicher Strenge eingetrieben

ben. Der Nabob der ganz außer Stande war seine unglücklichen Unterthanen zu schützen, ward dennoch vom Morgen bis in die Nacht von ihren Klagen belästiget, und nur diejenigen, welche dem Uebel abhelfen konnten, blieben dagegen gleichgültig. Die Urheber dieser gewaltthätigen Maasregeln waren überzeugt, daß das Uebel nicht von ihnen herrührte, und sahen den Verhehungen der kleinen Verbrecher nach, damit ihre Rache desto exemplarischer die großen und erhabnen Schuldigen treffen mögte. Die hartherzigen Plünderer der Dörfer und Hütten hingegen, erkauften entweder die Freyheit ungestraft zu plündern, indem sie die Beute mit ihren Vorgesetzten theilten, oder sie wurden selbst Schlachtopfer der von ihnen gemisbrauchten Gewalt, und wurden mit eben so wenig Barmherzigkeit gerupft, als sie andern bewiesen hatten. Die Diener der Compagnie fiengen damit an, daß sie andre für sich Schätze sammeln ließen, in der Folge aber wurden sie beherzter, da sie sahen, daß die Unterdrückung von der Gerechtigkeit nichts zu besorgen habe, und raubten selbst ohne Zurückhaltung und Scheu.

Eine von den Hauptursachen unsers Glücks in jenem bedauernswürdigen Lande, war die allgemeine vortheilhafte Meinung, welche die Eingebohrnen von der Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit unsrer Gesetze hegten. Sie stellten natürlicherweise Vergleichungen zwischen den Vorzügen

zügen freygebohrner Engländer und ihrer angeerbten Sklaverey und Abhängigkeit an. Sie erfuhren mit Bewunderung und Beyfall, daß die brittische Regierung jedes Individum in seinen persönlichen Rechte schütze; daß weder der Fürst, noch seine Großen, oder Soldaten ihm nur den kleinsten Theil seines Eigenthums entreissen können; daß Leute von jedem Stande von ihres gleichen gerichtet würden; und daß der hohe Rang eines Verbrechers statt ihn vor der Strafe zu schützen, ihn nur strengerer Ahndung aussetze. Diese Eindrücke machten viele Eingebohrne geneigt unsre Eroberungen zu begünstigen und zu erleichtern. In der schmeichelhaften Hofnung ihr Loos zu verbessern, freuten sie sich unsers Glücks, und bildeten sich ein, die Einführung unsrer Gesetze und Gebräuche würde gewiß mit unsrer Herrschaft verknüpft seyn. Wie bald aber wurden ihnen die Augen geöfnet. In eben dem Augenblick da wir die Regierung in unsre Hände bekamen, wurden Befehle ausgefertiget, daß alle Pachtbriefe und Civilcontrakte an einen bestimmte Tage ungültig werden sollten; einige wenige Personen, von denen man wußte, daß sie Generale in der Armee waren, legten Auflagen von einem dritten Theil des Werths auf die ersten Bedürfnisse des Lebens, und sie erfuhren, daß ihre neuen Herrn, alles was zu ihrer Erhaltung nothwendig war, an sich gerissen hatten, um es nach Belieben zu verkaufen.

Aber welche noch so ergiebigen Quellen können den unersättlichen Geitz befriedigen. Man war nicht zufrieden sein Glück zu machen, sondern es mußte auch mit leichter Mühe und in kurzer Zeit geschehen. Die Diener der Compagnie, welche vor Begierde brannten im Glanze nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, fanden alle noch ersonnene Mittel sich zu bereichern langwierig und unzulänglich. Die unzähligen, für ihren Vortheil errichteten Monopolien, waren dennoch nicht ihren Erwartungen angemessen. Sie geriethen daher auf den Einfall, den Reis in Magazine zu sammeln. Da es ihnen wohl bekannt war, daß die Gentoos lieber sterben, als die Vorschriften ihrer Religion übertreten und Fleisch essen würden, konnten sie mit großer Sicherheit jeden beliebigen Preiß für ein so unentbehrliches Nahrungsmittel fordern. Die Eingebohrnen sahen mit Kummer und Grauen in welche schreckliche Lage sie versetzt wurden. Die Pächter die ihre Erndte in den Händen anderer sahen, bauten das Land mit Gleichgültigkeit. Dies veranlaßte einen Mangel an Reis, und schränkte das Monopolium ein. Das Volk nährte sich von Wurzeln und Speisen, an die sie nicht gewöhnt waren, und die Folgen dieser ungewohnten Nahrung waren Krankheiten und epidemische Seuchen, die das ganze Land in ein ungeheures Lazareth verwandelten. Der Preis der Lebensmittel stieg in eben dem Verhältniß

als

als sie seltner wurden; die arbeitsamen Armen, deren Schicksal zu allen Zeiten hart genug war, empfanden natürlicherweise zuerst dieses gehäufte Elend. Viele starben ehe ihnen die geringste Hülfe verschaft werden konnte, und in einigen Distrikten waren die Lebenden abgezehrt und geschwächt, daß die Todten unbegraben liegen blieben.

Dies war dennoch nur der Anfang des allgemeinen Jammers. Die unglücklichen Bewohner Bengalens scheinen nur darum die Geissel des Despotismus überlebt zu haben, damit sie der Zorn des Himmels durch eine andre Plage bey tausenden wegraffen möchte. Das Clima ist hier so milde, und der Erdboden so ergiebig, daß jedes Jahr zwey Erndten zur Reife bringt. Die kleine Erndte, die nur aus kleinen Gesämen besteht, fällt im April, und die große Erndte, wo sie blos Reis einsammeln, im Oktober. Beide hängen von der Regenzeit ab, die im August anfängt, und gewöhnlich drey Monate lang anhält. Eine große Dürre, die alle Feuchtigkeit aus dem Acker auftrocknete, und die wasserreichsten Felder in Sandwüsten verwandelte, verursachte einen Miswachs der großen Erndte, von 1769, und der kleinen von 1770. Und dieser Miswachs war so allgemein und ausgebreitet, daß ungeachtet der Reis in den höhern Gegenden sehr gut gerieth, alles Eingeerndtete dennoch bey weitem nicht der Consumption angemessen war.

Eine

Eine Hungersnoth ist in diesem sorglosen Lande nichts ungewöhnliches, aber die unmenschliche Monopoliensucht, die sich mit den feindseligen Elementen verband, verursachte einen so hoch getriebnen Grad von Elend und Mangel, daß selbst die Indier dergleichen noch nie erfahren hatten. In jedem Zeitalter, und unter jedem Volke giebt es Menschen, welche schlecht genug denken, um das allgemeine Unglück zu ihrem Privatvortheil zu benutzen. Unglücklicherweise hatte Bengalen gerade jezt das Loos getroffen, solchen von menschlichen Gefühl entblößten Geschöpfen in die Hände zu fallen. Die Witterung war so beschaffen, daß man eine Theurung vorher sehen konnte. Sogleich waren die englischen Agenten in den untergeordneten Faktoreyen bereit, allen Reis so früh als möglich aufzukaufen. Die Vortheile dieses schimpflichen Handels waren so groß und so schnell, daß ein gewisser Mann, am Hofe des Nabob, von dem es bekannt war, daß er vor diesem merkwürdigen Zeitpunkt durchaus kein Vermögen besaß, gleich nach der Hungersnoth sechszigtausend Pf. nach England senden konnte.

Die schwarzen Kaufleute schütteten allen Reis den sie von den Engländern kaufen konnten, in die Kornhäuser um Calcutta herum, wo es in den allerkleinsten Portionen den Eingebohrnen überlassen wurde, und wo der größte Theil desselben durch eine schreckliche Feuersbrunst im

April

April oder May 1770 aufgezehrt wurde. Dieses neue Unglück war noch ein unerwarteter Gewinn für die Monopolisten, da der Preis des übrig gebliebenen Reisvorraths, noch merklich höher stieg. Vergebens wurden täglich bey dem Durbar oder dem Hofe des Nabob und der Präsidentschaft die ehrfurchtvollsten, aber zugleich dringensten und rührendsten Vorstellungen gemacht. Der Einfluß der mächtigen Beleidiger war in beiden viel zu groß, um durch die ohnmächtige Stimme der leidenden Unschuld erschüttert zu werden. Der Nabob hatte keine andre Gewalt als die ihm die bengalische Regierung ließ, und diese war in jedem Streit zwischen ihren Emissarien und den Eingebohrnen aus tausend Gründen geneigt, jenen vor diesen Recht zu geben, ohne Rücksicht auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Endlich, nachdem die unbeschreiblichen Leiden der geduldigen Indier jeden menschlich gesinnten Engländer mit Mitleiden erfüllt hatten, wurde der Rath zu Calcutta, durch die critische Situation in der er sich befand, aus seiner unthätigen Ruhe gestört. Sie fertigten Leute nach allen verschiednen Distrikten unter ihrer Herrschaft ab, um allen Reis den sie auftreiben konnten, für Rechnung der Compagnie zu kaufen, sie nahmen sogar die Ladung auf dem Flusse mit Gewalt weg. Diesen Vorrath nun verkauften sie öffentlich, zu funfzehn bis zwanzig Pfund um

eine Rupie. Ihre vornehmste Absicht war aber doch die Erhaltung der Arbeitsleute bey den Vestungswerken, die sie eben damals errichten liessen; und es kostete einige Schwierigkeiten ehe die Bazars oder Märkte mit einigen Maunds (oder Quantitäten von achtzig Pfund) versehen wurden, um die dringensten Bedürfnisse der Einwohner zu befriedigen. Bey dieser Veranlassung übte der Nabob und einige Omrahs an seinem Hofe, wie auch einige reiche Familien in Murschedabad eine wirklich fürstliche Freygebigkeit aus, indem sie den Armen unentgeldlich Reis austheilen ließen, bis ihre Magazine erschöpft waren.

Kaum waren diese großmüthig dargereichten Quellen versiegt, so strömten die Eingebohrnen in unzähliger und unaufhaltsamer Menge nach Calcutta. Die Strassen wurden augenblicklich gedrängt, und alle Zugänge die nach den Wohnungen der Reichen führten, wimmelten von ganzen Schaaren ausgehungerter Indier, die sich in den Verzuckungen des Mangels nnd der Verzweiflung krümmend ihr ganzes Elend dem Geiz zurechneten, und mit ihren letzten Hauche einen Strom von Flüchen auf die Häupter ihrer Mörder ausschütteten.

Vergebens vertheidigten und verrammelten die Reichen und Mächtigen ihre Thüren gegen die Zudringlichkeit verhungernder Elenden, und besetzten sie mit Seapoys. Die nagenden For-

Forderungen der Natur machten allen Ceremoniel ein Ende. Jedes noch leere Plätzchen wurde ausgespäht, und mit einem Eifer und einer Emsigkeit besetzt, die mit den Bedürfnissen der Unglücklichen und der Hofnung der Erleichterung im Verhältniß stand. Elende die mit Hunger und Krankheit kämpften, und selbst den Tod anflehten ihrem Jammer ein Ende zu machen, liessen sich nicht durch Spieße und Bayonnette zurückscheuchen.

In der ganzen Stadt, in den benachbarten Dörfern und Feldern, sahe man eine vermischte Menge, die vom Mangel krum gebogen, ohnmächtig unter der unerträglichen Last des Kummers hinsanken, und geduldig ein Leben durch den Schmerz verbittert, hingaben. Andre flehten jeden Vorübergehenden um Erbarmen an, indem sie ihre erloschenen Augen muthlos gen Himmel hoben, und ihre letzten Kräfte anwandten die zu trösten, welche sie nicht retten konnten. Das ganze Land wiederhallte von Seufzern, und wimmelte von umherwandelnden Gespenstern. Die Hütten, die Dörfer, selbst ansehnliche Städte die ihre Einwohner nicht ernähren konnten, wurden verlassen und wüste. Der Hunger trieb sie Heerdenweise wie Schaafe zur Schlachtbank, von ihrer Heimath. An allen Heerstrassen und Fußsteigen erblickte man ganze Gruppen dieser blassen, ausgezehrten und hülflosen Geschöpfe. Einige vom Hunger und Mü-

digkeit entkräftet fielen hin und erwarteten der Länge nach ausgestreckt ihre nahe Auflösung; andre schleppten in stumpfer Unempfindlichkeit ihre ausgemergelten Körper von einem Ort zum andern, ohne zu wissen wohin oder wozu.

Es war kein Winkel in der Stadt, kein Obdach in der Nähe von Calcutta, wo nicht die Lebenden, die Sterbenden und die Todten, in schrecklicher Verwirrung vermischt und aufgehäuft lagen. Niemand konnte seinen Geschäften oder seiner Erholung nachgehen, ohne von diesen scheuslichen Erscheinungen beunruhigt zu werden. Täglich waren hunderte von Menschen beschäftigt die Todten wegzuschaffen, damit sie nicht den Lebendigen schädlich würden. Ohne feyerliche Leichengebräuche führte man ganze Wagen voll nach den Ufern des Flusses, und stürzte ohne Unterschied die ganze Last hinein.

Es ist schwer zu entscheiden, welcher Anblick rührender war, der ernstliche, schmerzliche Eifer mit dem die Jungen und Thätigern sich die dargereichte milde Gabe entrissen, oder jener sehnsuchtsvolle Blick, der die betrogne Hofnung der Alten und Ohnmächtigen begleitete. Jeder Europäer der sich sehen ließ, ward sogleich von einem Schwarm Hindus umringt, die ihn ungeachtet ihrer natürlichen Sanftmuth und Furchtsamkeit, mit wildem Ungestüm um Hülfe und Mitleiden anriefen. Unter diesen schrecklichen Umständen

ver-

vergaßen die mehresten alle geselligen Verbindungen und Pflichten. Jedes Individuum mit seiner eignen Erhaltung beschäftiget, war unfähig für andre zu sorgen. Kinder verließen ihre Eltern, und selbst Mütter ihre Säuglinge, die an der Brust vor Hunger umkamen. Dahingegen andre, welche die unglücklichen Urheber ihres Daseyns überlebten, sich noch mit tödtlicher Begierde an den kalten Busen anklammerten, der ihnen ehedem Wärme und Nahrung gewährte.

Aber ungeachtet aller angewandten Sorgfalt Reinlichkeit zu erhalten, war dennoch die Mortalität so groß und nahm so sehr zu, daß man bey der drückenden Hitze der Luft, und der Menge fauler Dünste, die immer von den unbegrabenen Leichen empor stiegen, wegen einer pestilenzialischen Ansteckung ernstlich besorgt seyn mußte. Glücklicherweise wurden durch den Geruch von den faulenden Leichnamen eine außerordentliche Menge fleischfressender Vögel, Thiere und Ungeziefer aus ihren Wohnplätzen in den Wäldern und Einöden herbeygelockt. Das Wasser des Ganges ward stinkend und ekelhaft von der Menge der Leichname, die täglich hinein geworfen wurden. Man vermied, als wären sie vergiftet, Schweine, Gänse, Enten und dergleichen Thiere zu genießen, die sich von diesen abscheulichen Nahrungsmitteln mästeten. Die Fische aus den Flüssen erregten Ekel, und wurden selbst zuweilen denen die davon assen, tödtlich. Hammel,

melfleisch war daher das einzige was man mit Sicherheit genießen, es stieg aber auch so sehr im Preise, daß man es kaum bezahlen konnte.

Ueberall brachen Seuchen aus, und nahmen immer mehr zu, so wie die Hungersnoth höher stieg. Viele, welche wegen ihres Reichthums dem Mangel entgiengen, sowohl einheimische als Fremde, verlohren dennoch allen Muth unter dem Druck eines so allgemeinen und mannigfaltigen Elends, und wurden im buchstäblichen Verstande die Opfer ihrer Besorgnisse. Keine Sprache ist reich genug um die allgemeine Verheerung lebhaft genug zu schildern. Es war, als ob Bengalen in wenigen Wochen der Hälfte seiner Einwohner beraubt würde. Denn mehr als drey Millionen Menschen starben aus Mangel an Nahrung.

Diese Hungersnoth ist eine Epoche in der Geschichte von Bengalen, welche so lange wie die Welt steht den schädlichen Geist einer kaufmännischen Politik verewigen wird; sie wird bis zu undenklichen Zeiten die Erinnerung aufbewahren, welche schreckliche Verheerungen der Geiz anstiften, und die heiligsten Rechte der Menschheit ohne Gefühl verletzen kann. Wie müssen die Herzen der Ungeheuer beschaffen seyn, durch deren Schuld dieses Elend einen so hohen Grad erreichte; denn wer wollte selbst um beide Indien zu erwerben, sich lebenslang von den bloßen

ßen Gestalten ermordeter Millionen peinigen lassen.

Billig hätte man erwarten müssen, daß die Regierung um die Folgen eines so allgemeinen Unglücks zu hemmen, irgend ein schleuniges und wirksames Mittel angewandt haben würde; daß man diejenigen, welche durch ihre Spekulationen die Theurung und Seltenheit der Lebensmittel vermehrt hatten, würde zur Rechenschaft gezogen haben; daß man augenblicklich der offenbaren und ungeheuern Ausfuhr Einhalt gethan hätte; oder die Bestimmung der Compagnie Schiffe abgeändert, und sie in die benachbarten Länder geschickt haben würde, um Lebensmittel aufzusuchen; daß man nach allen Gegenden Indiens die dringensten Vorstellungen ergehen lassen, um unter dem Druck eines so großen Mangels einige Hülfsmittel zu erlangen. Aber von alle dem geschahe nichts, und man hört blos, daß man wegen der Hungersnoth mit der Auszahlung gewisser sonst angewiesenen Gelder eingehalten habe.

„Da es aber der Committee höchst noth„wendig und vernünftig scheint, daß die Tribut„zahlungen, und alle außerordentlichen Ausga„ben den dringenden Bedürfnissen der Regierung „weichen müssen, so wird hiemit beschlossen, „daß Herr Becher, Resident bey dem Durbar „Befehl erhalte, wenigstens dreißig Lacks von „dem Tribut, und andern Pensionen, von jezt „an bis zum 17ten Okt. zurückhalte, damit die

„Ein-

„Einnahme und Ausgabe in einigem Verhältniß „mit einander stehen möge. Man benachrichti„ge ihn zugleich, daß wir erwarten, er werde „mit Beihülfe der obengenannten Summe, fort„fahren, die Truppen, die Garnison und alle „andre Forderungen an sein Departement zu be„zahlen, da die Schatzkammer von Calcutta, „aufs äußerste nur die Civil- und Militär-Char„gen der Präsidentschaft bestreiten kann."

Diese Befehle wurden dem Beschluß zufolge in einem Briefe an den Residenten berichtet. Nach einer so schrecklichen Heimsuchung von der Hand des Allmächtigen, war es natürlich zu hoffen, daß man die gewöhnliche Unterdrückung einigermaßen mildern würde. An einigen Orten wurden auch in Betracht der Dürre, den Zemindars und Pächtern einige Rupien erlassen; nur die unglücklichen Ryots, die zugleich Ackersleute und Manufakturiers waren, wurden mit der gewohnten Strenge zu ihrem Tagewerk angehalten, und man forderte von ihnen eben dieselbe Arbeit, ohne irgend eine außerordentliche Belohnung. Sie mußten das Land ihrer jährlich abwechselnden Herren bauen, indeß ihr eignes Feldchen brach liegen blieb, und Seidenwickeler, Spinner und Weber werden, und dabey ihre Waaren um einen willkührlich bestimmten Preis liefern.

An andern Orten wurde Einziehung verfallener Güter und Ländereyen mit aller raubgierigen Gewaltsamkeit fortgesetzt. Diese Geldbußen

bußen wurden sogar als ein Zweig der Einkünfte verpachtet, und ein unüberwindliches Hinderniß aller Industrie, indem sie jenes armselige Ansehen veranlaßten, dessen sich alle Einwohner bestrebten, als des einzigen Schutzmittels gegen die Raubgier der Officianten. Derjenige, welcher die Strafgelder empfieng, war zugleich Richter der Straffälligkeit, und konnte den Grad der Strafe bestimmen, die niemals nach dem Verbrechen sondern nach den Umständen des Schuldigen angemessen wurde. Diebstahl und Mord konnten durch einige Rupien abgekauft werden, indeß Hurerey und Hexerey mit eben so viel Tausenden bestraft wurden. Beschuldigungen die in andern Ländern gewöhnlich den Armen und Unvermögenden aufgebürdet werden, trafen in Bengalen gemeinhin nur die Reichen und Vermögenden.

Ungeachtet der ungewöhnlich hohen Geldzinsen, der systematischen Betrügereyen aller derer, welche die Einkünfte hoben, und jeder andern Art von Unterdrückung, durch die sie sich in allen Finanzoperationen so vorzüglich auszeichneten, blieben dennoch alle Lasten der Einwohner unabgeschaft. Alle Leiden die ihnen Kunst und Natur auferlegt hatten, waren nicht vermögend die harten Herzen ihrer unempfindlichen Herrn zu erweichen. Ungeachtet die Compagnie zehen Jahre nach einander eine jährliche Einnahme von anderthalb Millionen Pfund Sterling von Ben=

Bengalen gezogen hatte; und dieses arme geplünderte Land in jenem Zeitraum außer jener ungeheuern Summe, ihnen und ihren Dienern noch neun Millionen gewährt hatte; ungeachtet die Quellen, welche diese Schätze dargegeben, durch Kriege, Revolutionen, und die verderblichsten Erpressungen sichtbarlich versiegt waren; ungeachtet die Einwohner sahen, daß die Forderungen ihrer Ueberwinder sich ins unendliche vermehrten, und keine Möglichkeit vorhanden war, diesen Forderungen auszuweichen; ungeachtet sie dieses gehäufte Elend zur Verzweiflung brachte, und Millionen durch die Hungersnoth weggeraft, oder am unerbittlichen Altar des Geizes geopfert waren, bemerkten dennoch die Vorsteher in ihrem allgemeinen Schreiben vom April 1771 ganz kalt, „daß selbst dies ein Zeitpunkt sey, wo „man alle mögliche Maasregeln anwenden müs„se, um sich alle Vortheile zu verschaffen, die „ihnen der Besitz des Dewannee an die Hand „gäbe."

Seit dem Kriege mit Kossim Ally Chan, und jener mächtigen Verbindung die sich seiner annahm, hatte man die Truppen auf dem bengalischen Etablissement zu keiner wichtigen Operation gebraucht. Eine Verschwörung unter den englischen Officieren der drey Brigaden 45) unter

45) Die bengalische Armee der Engländer wird in gewissen besondern Divisionen vertheilt, die Brigaden heissen,

ter dem Commando des Lord Clive, während der Zeit, daß er Gouverneur und Präsident des Conseils war, ist der einzige wichtige Vorfall, wodurch sie sich damals auszeichneten.

Schon lange war es äußerst nothwendig geworden, damit die Einkünfte der Compagnie zu den mannigfaltigen Ausgaben reichen möchten, eine Verminderung der verschiednen Aemter, die man bey der ersten Einrichtung der Provinz errichtet hatte, vorzunehmen. Die Herrn in Kriegsdiensten, die ihre eigne Wichtigkeit fühlten, und besorgten die vorhabende Reform möchte sie am härtesten treffen, verbanden sich unter einander ihre Rechte gemeinschaftlich zu vertheidigen. Seit undenklichen Zeiten war es gebräuchlich ihnen einen außerordentlichen Zuschuß zu geben, so lange sie im Felde waren, und diesen nannte man Doppelt Batta 46). Diesen außer-

heissen, deren jezt in allen sechs sind, und sich durch Uniformen unterscheiden. Jede dieser Brigaden besteht außer einem Detaschement Artillerie, aus einem Bataillon Europäer und sechs Bataillons Seapoys. Jedes der leztern ist von 820 bis 1000 Mann stark. Der größte Theil dieser Truppen liegt gegenwärtig in Benares in Garnison.

46) Bey den indischen Armeen der Engländer heißt Batta die Zulage in Kriegszeiten, in Garnisonen oder während eines Feldzugs, auch der Ersatz der Truppen für den Verlust den sie an den im Gehalt so sehr verschiedenen Münzsorten besonders den Rupien leiden.

außerordentlichen Sold hielt man mitten im Frieden für überflüßig, und befahl ihn daher einzuhalten. Diesen Befehl empfieng man mit scheinbarer Gelassenheit, um desto sicherer die Absichten und Empfindungen die er veranlaßte zu verheimlichen. Bey jedem Bataillon wurden indessen Berathschlagungen angestellt, und eine allgemeine Correspondenz unter allen Subaltern-Officieren in Diensten der Compagnie angefangen. Sie hielten es für beleidigend, daß man sie zu bloßen Werkzeugen zu Bereicherung anderer herabwürdigen wollte, und glaubten ihr Stand wäre beschimpft, wenn sie sich den niedrigen eigennützigen Einrichtungen einer Gesellschaft Krämer unterwerfen müßten. Sie beschlossen daher einmüthig, lieber dem Dienste an einem und demselben Tage zu entsagen, als sich eine so schimpfliche Veranstaltung gefallen zu lassen.

Diese außerordentliche Verschwörung war mit vielem Geist entworfen, und wurde mit Muth und Klugheit unterhalten. Demungeachtet wurde sie durch einen jener geringfügigen Umstände entdeckt, die keine Klugheit voraussehen oder abweh-

den. Z. B. die Präsidentschaft Madraß bezahlte im vorigen Kriege mit Hyder Ally monatlich einem Infanterie Obristen, 93 Pagoden, 27 Fanam Gehalt, und an Batta 180 Pagoden; einem Obristlieutenant 75 Pag. Gage, und 150 Pag. Batta; einem Major 56 Pag. Gage, und 120 Pag. Batta. S. Hyder Allys Leben. 1. Th. S. 269. Vergl. mit Schlözers Staatsanzeigen. Heft 38. S. 150.

wehren kann, wodurch oft die wohlausgesonnensten Projekte scheitern. Ein Streit zwischen einigen Betrunkenen entdeckte den Plan, und verrieth die Verschwornen nur wenige Wochen vor dem Tage der allgemeinen freywilligen Abdankung. Sogleich eilte Lord Clive zu den Garnisonen wo die Gefahr am dringendsten war, und wo er seinen ganzen Muth und alle seine Klugheit nöthig hatte. Die verschiedenen Brigaden wurden damals von Sir Robert Barker, dem Obristen Richard Smith, und Sir Robert Fletcher befehligt. Ihre, und des Lord Clive und General Carnac gemeinschaftliche Bemühungen, retteten die Compagnie, indem sie die Mannszucht wiederherstellten, und sie zu einer dauerhaften Subordination schnell wieder zurückbrachten.

Dieses war ohne Zweifel eine der wichtigsten und angelegentlichsten Absichten der Regierung des Lord Clive; und keiner kannte auch besser als er die ehrgeizigen Plane siegreicher Truppen, den mächtigen Einfluß, den ihre Lage ihnen gab, und die Gelegenheit, welche vorzüglich die kommandirenden Officiere haben fürstliche Schätze zu sammeln. Die Compagnie und die ganze Nation waren äußerst aufgebracht, gegen die unerhörten Grausamkeiten, welche die Folge der von dem Lord angestifteten Verschwörung wären; sie verabscheuten seine Verletzung eines feyerlichen Bundes mit dem Fürsten des Landes;

seine

seine Bestätigung einer Betrügerey, indem er die Unterschrift eines brittischen Admirals nachmachte, die Absetzung und Ermordung des Surajah Dowlah, und eine Menge andrer schlechter Handlungen. Dieses waren die Misbräuche einer von der Civil-Macht unabhängigen Armee; es war ein äußerst drohender und gefährlicher Vorgang. Nur wenige Oberbefehlshaber konnten so viel Klugheit, Unternehmungsgeist und Geschicklichkeit als Lord Clive besitzen; und die kritische Lage der Sachen in Bengalen machte es nothwendiger als je, daß alle militairische Operationen in Zukunft unter der Aufsicht der Civil-Regierung stehen sollten.

Nichts konnte der Wohlfarth der Compagnie zuträglicher seyn, als die neue Einrichtung, welche sich auf die Unterdrückung des Aufruhrs gründete, der beinahe den Verlust aller unsrer Territorial-Besitzungen in Indien veranlaßt hätte. Diese glückliche Subordination ist seitdem in jeder Präsidentschaft mehr bevestigt und unterhalten worden. Von diesem Augenblicke an wurden die Truppen in mehrere kleine Garnisonen vertheilt, und in alle inländischen Provinzen zerstreut 47), wo sie seitdem beinahe ihren vesten Wohn-

47) Gegenwärtig ist die bengalische Armee so sehr vertheilt, daß wenn man Calcutta, Benares oder Futti Gur, eine Vestung in letzterer Provinz ausnimmt, wo ganze Brigaden in Garnison stehen, die meisten Orte nur mit einzelnen Bataillonen besetzt sind.

Wohnort behalten haben. Die Einwohner der Dörfer und Distrikte sind durch die beständige Gegenwart einer so überlegnen Macht im Zaum gehalten worden; die Einkünfte und die zur Ausfuhr bestimmten Waaren werden überall mit dem Bayonet in der Hand herbeygeschaft; Verordnungen werden im Innern des Landes eingeführt und aufrecht gehalten, und die Grenzen sind gegen alle Angriffe unsrer muthigen und raubgierigen Nachbarn völlig gesichert. Zwar war durch diese Einrichtung das Land noch immer gewissermaßen unter militairischer Exekution, und allen Ausschweifungen zügelloser Soldaten ausgesetzt. Es läßt sich aber dennoch mehr Mäßigung als Behutsamkeit von der Armee erwarten; seitdem die Landesregierung und nicht mehr der kommandirende Officier für ihre Operationen haften muß, auch beide weiter kein Interesse haben, Erpressungen und Unterdrückungen zu begünstigen, von denen sie keinen Gewinnst erwarten können.

Gegen das Ende des Jahrs 1771 befanden sich die Geschäfte der Compagnie durch schlechte einheimische und auswärtige Verwaltung in solche Verwirrung, daß man nach einer genauen Untersuchung entdeckte, ihre Schulden beliefen sich auf zwey Millionen. Unter diesen kritischen Umständen stellte Herr Cartier, der damalige Präsident der bengalischen Regierung Wechsel, auf die Compagnie aus, weshalb man ihn sehr stren-

ge tadelte, und nebst verschiednen Mitgliedern des Conseils plötzlich des Dienstes entließ.

Nun wurde Herr Hastings vor der Präsidentschaft zu Madraß, sogleich zum Gouverneur von Bengalen berufen. Zu diesem Vorzug berechtigten ihn seine Talente und der Ruhm der Rechtschaffenheit, den er sich vorher erworben hatte. Dem Leser wird es wahrscheinlich lieb seyn alles zu erfahren, was von einem Manne bekannt geworden ist, welcher mehrere Jahre hinter einander, in Vorfällen die der ganzen politischen Welt wichtig sind, die Hauptrolle gespielt hat. Einem Mann, dessen Charakter und Handlungen so oft und so verschieden beurtheilt worden, über dessen politische Grundsätze so viele Faktionen entstanden sind, und dessen Feinde und Freunde ihn so oft beynahe mit gleicher Geschicklichkeit angegriffen und vertheidiget haben.

Seine Herkunft ist zwar nicht glänzend, aber doch von angesehenen Leuten, die aus einem der edelsten Geschlechter des Landes abstammen sollen. Er erhielt in der Westminster Schule eine vollkommene klassische und gesittete Erziehung, wobey ihn sein Fleiß und seine Fähigkeiten sehr auszeichneten. Er war achtzehn Jahr alt, und hatte einen sehr gebildeten Geist, als er zum Schreiber 48) im Dienste der Compagnie

48) Die Schreiberstelle ist die unterste Stufe der Civilbedienungen der ostindischen Compagnie. Diese

nie in Bengalen ernannt wurde. Sobald er in Indien ankam, wandte er die größte Sorgfalt auf Erlernung der persischen und indostanischen Sprachen; und war der erste Engländer der in diesem schweren Unternehmen ansehnliche Fortschritte machte. Dieser Umstand erleichterte ihm in der Folge die Ausführung jedes Vorhabens, erwarb ihm das Vertrauen der Eingebohrnen, und erhöhte seinen Werth merklich in ihren Augen. Jeden Dienst den man ihm anvertraute, jedes Geschäft das man ihm auftrug, verwaltete er mit der strengsten und rühmlichsten Treue. Ihm wurde die Errichtung einer Faktorey im Innern des Landes aufgetragen; das Unternehmen mislang, aber er erwarb sich dennoch Ehre dabey. Unter allen brittischen Jünglingen die den Fahnen des Lord Clive nacheilten, als er nach der Herrschaft von Bengalen strebte, war Hastings der einzige, welcher zum residirenden Minister am Hof Mir Jaffiers die Fähigkeiten be-

jungen Leute werden als Sekretairs-Gehülfen bey den verschiedenen Departements, als Quartiermeister der Truppen gebraucht, und ziehen nach der Wichtigkeit ihres Postens einen größern und geringern Gehalt. Nach ihrer Geschicklichkeit und Zeit der Dienste, welche auf acht Jahr bestimmt ist, rücken sie unter die Unterkaufleute ein. Dem bengalischen Staatskalender von 1787 zufolge, war die Zahl der dortigen Schreiber fünf und funfzig, von denen die ältesten seit 1781 in Diensten der Gesellschaft standen.

besaß, und so lange er diesen Posten bekleidete, hat man ihm niemals die mindeste Unschicklichkeit bey Verwaltung der wichtigen und kitzlichen Geschäfte dieses Amts zur Last gelegt. Denn ungeachtet er Jahre lang eine Stelle besaß, die einigen seiner Vorgänger jährlich an hundert und funfzigtausend Pfund eingebracht haben soll, und dies zu einer Zeit, da Lord Clive nach seinen eigenen Berichten, nahe an eine Million erwarb, kehrte Herr Hastings nebst seinem Freunde Vansittart mit einem Vermögen von nicht mehr als funfzehntausend Pfund zurück; indeß andere, die weit geringere Posten bekleidet hatten, hundert bis fünfhundert tausend Pfund zurückbrachten. Wie vortheilhaft wäre es für ihn, vielleicht auch für die Einwohner von Indostan, und zuverläßig für viele seiner Zeitgenossen gewesen, wenn er nie von dieser offenbaren Rechtschaffenheit abgewichen wäre, oder nie ein Verfahren angenommen hätte, welches eines Tadels oder einer üblen Auslegung fähig gewesen wäre.

Er war noch nicht lange in England gewesen, als ihm seine philologischen Kenntnisse, und ein äußerst feiner Geschmack für Dichtkunst und schöne Künste, die Bekanntschaft aller derer verschaften, welche sich damals in diesen Fächern hervorthaten. Er war mit jenem Club schöner Geister sehr vertraut, in dem Doktor Samuel Johnson klassischen Andenkens, den Vorsitz hatte; und faßte gemeinschaftlich mit jenem großen

Mann

Mann und einigen Andern, den Anschlag, einen Lehrstuhl der persischen Sprache auf der Universität Oxford zu errichten. Niemand konnte für eine solche Stelle mehr Geschicklichkeit als er besitzen; er konnte dieselbe aber nicht annehmen, weil er im Jahr 1769 zur zweiten Stelle im Conseil von Madraß berufen ward, und eine nahe Aussicht hatte bald die Präsidentenstelle zu erhalten. Er blieb bey diesem Posten bis zum Februar 1772, da ihm die Direktoren, die seine Fähigkeiten kennen lernten, und in seiner Redlichkeit Vertrauen setzten, zum Gouverneur von Fort William oder Calcutta ernannten.

Auf diesem hohen und gefährlichen Standpunkte, hatte er vollständige Gelegenheit, die Größe und Biegsamkeit seines Geistes zu üben. Als er diese Stelle annahm, herrschte überall Nachlässigkeit und Verwirrung. Die Umstände der Compagnie verwickelten sich täglich mehr, und obgleich man auf die Londner Vorsteher für mehr als eine Million Sterling gezogen hatte, war dennoch eine weit größere Wechselschuld an Privatpersonen in Bengalen unbezahlt. Die Ausgaben und Zahlungen überstiegen damals wirklich die Einkünfte. Die Revenüen wurden bey der Hebung untergeschlagen, die Bezahlungen der Zemindars wurden durch Einverständniß mit dem Cutcherry oder Pachtamt zurück gehalten, die Armee verbreitete Schrecken und Angst in den Provinzen. Die Gerichtshöfe machten Eingriffe

in die Rechte der Hülflosen und Unschuldigen; überall herrschte das Misvergnügen unter einem finstern, drohenden Stillschweigen; die Monopolien hemmten alle Fortgänge des Handels, und in allen Fächern hatten sich Unterschleif und Verschwendung eingeschlichen.

Die Maasregeln, welche Herr Hastings unter diesen verderblichen Umständen ergrif, waren ungeachtet aller Hindernisse die man ihm in den Weg legte, eben so schnell in ihrer Würkung als sie unumgänglich nothwendig waren. Er schränkte die ungeheuern Sporteln bey dem Civilstande in Calcutta ein, schafte alle überflüßigen Besoldungen ab, und unterdrückte sowohl durch Lehre als Beispiel jenen wüsten Verschwendungsgeist, welcher alle Stände ergriffen hatte. In weniger als vier Wochen gewann alles ein anderes Ansehen. Die Regierung nahm eine thätigere und entscheidendere Verfahrungsart an. Alle Entschlüsse wurden schnell und muthig durchgesetzt. Und in eben dem Verhältniß als das Gouvernement seine Würde mit Festigkeit und ohne Ränke behauptete, gewann es wieder an Ansehen.

Die Compagnie hatte jezt beschlossen, die Dewannee von Bengalen durch ihre eignen Diener zu betreiben. Diese Absicht kündigten die Direktoren in einem allgemeinen Schreiben an, jedoch ohne ihren besondern Plan zu entwerfen, oder vormahlige Befehle aufzuheben, die der

neuen

neuen Einrichtung zuwider seyn möchten. Herr Hastings fühlte alle diese Schwierigkeiten, das schreckte ihn aber nicht ab, wenigstens einen Versuch zu wagen, die Wünsche seiner Vorgesetzten auszuführen. Hier öfnete sich ihm ein seinen Fähigkeiten würdiges Feld, und er stellte sogleich mit seinem gewohnten Eifer die strengste Untersuchung alles dessen an, was mit dem Finanz- und Justizsystem in einiger Verbindung stehen mochte.

Es ist unmöglich sich in ein genaues Detail aller neuen Einrichtungen einzulassen, welche die Folge seiner wachsamen Aufsicht in allen Fächern des Dienstes waren. Eine Commission ward sogleich ernannt, um die Provinzen und Distrikte zu bereisen. Sie bestand aus dem Präsidenten und vier Mitgliedern des Conseils von Calcutta. Diese reisten zuerst nach Murschedabad, dem Wohnsitz des Nabob und der einheimischen Officianten. Hier untersuchten sie den Zustand der Einkünfte, verminderten die Kosten der Hebung, und errichteten Provinzialgerichtshöfe, um jene willkührlichen Misbräuche der Gewalt zu verhüten, welche dem Lande und der Compagnie gleich nachtheilig gewesen waren.

Durch diese wesentlichen Einrichtungen ward mit einmal das ganze Puppenspiel der bisherigen Administration aufgehoben. Die Form der Herrschaft hatte so lange ohne dem Geist derselben existirt, daß jederman den Betrug einsahe

und verachtete. Es war allgemein bekannt, daß der Nabob ein bloßer Schatten, ein Gefangener in den Händen seines Ministers Mahomed Reza war, welcher letztere die doppelte Rolle, eines Sklaven der Engländer und eines Tyrannen seiner Landsleute spielte. Er wurde daher seines Amtes als Naib Duan 49) für Bengalen und Bahar, entsetzt; und mit ihm alle Personen die unter seinem Einfluß oder sonst bey Hebung der Einkünfte mit ihm in Verbindung standen. Diese wichtige Veränderung in der großen Staatsmaschine wurde förmlich zu Murschedabad und Patna bekannt gemacht, und die Glieder vom Rath zu Calcutta übernahmen an beiden Orten, bis zur fernern Veranstaltung, die Sorge für die Finanzen. So ward der Nabob nebst seinen Unterthanen von einem Tyrannen befreit, dessen Grausamkeiten ihm jedermans Haß zugezogen hatten. Munny Begum nicht die Mutter des Nabob, aber von höherm Range als diese im Harem, dabey von geringer Herkunft, Ränkevollen Charakter und niedrigen Sitten, ward zur Vormünderin während seiner Minderjährigkeit

49) Der Naib Duan oder Dewan, ist diejenige Person, die im Namen des würklichen Schatzeinnehmers, die Landeseinkünfte hebt, und berechnet. Weil die Engländer bey Erlangung der benghlischen Revenüe, das Land und dessen Verfassung nicht gehörig kannten, so überließen sie dies Amt bis 1772 den Eingebohrnen.

feit 50) erklärt, und sollte an seiner Stelle die politischen Geschäfte verwalten. Rajah Gudroß, der Sohn Mahah Rajah Nuncomars 51), ward Zahlmeister des Hofstaats des Nabobs, lauter Anstalten, welche offenbar zur Absicht hatten, ganz Hindostan die Herabwürdigung des Nabob, und die wirkliche Oberherrschaft der Engländer über Bengalen recht einleuchtend zu machen.

Mit

50) Der damalige oder noch lebende Titular-Nabob von Bengalen, heißt Mobareck ul Dowla. Er ist der dritte Sohn des Fürsten Mir Jaffier, und regiert seit 1770. Er war, wie Herr Hastings ihm der Vormundschaft der Munny Begum untergab, erst 15 Jahr alt.

51) Nuncomar ist unter den Hindus, die durch die Ungerechtigkeit der Engländer umgekommen, eine merkwürdige Person. Er verklagte Hrn. Hastings 1775, daß dieser von ihm im Namen anderer für einträgliche Aemter und mancherley Gefälligkeiten, 40,000 Pf. St. erhalten habe. Hastings beschuldigte ihn dagegen einiger Verfälschungen, und der damalige oberste Richter in Calcutta, Sir Elija Impey, ließ ihn deswegen als einen Falsarius aufhängen, ungeachtet des Rajah Vergehen weder nach indischen noch morischen Gesetzen capital war, der Beklagte auch nicht nach englischen Gesetzen gerichtet werden konnte. Denn diese waren in einer dem Rajah völlig unbekannten Sprache verfaßt, und erst lange nach dessen Verbrechen in Bengalen eingeführt. Sir Elija Impey steht jezt dieses Justizmordes wegen vor dem brittischen Parlament angeklagt. v. Articles of Charge of High Crimes and Misdemeanors against Sir Elijah Impey. London. 1788. 8. S. 7. ꝛc.

Mit eben der unermüdeten Sorgfalt, welche Herr Hastings auf seiner Bereisung der Provinzen hatte blicken lassen, fuhr er bey seiner Zurückkunft fort, die große Reforme zu betreiben. Die allgemeine Dankbarkeit und Liebe der Eingebohrnen entschädigte ihn wenigstens für den gegenwärtigen Zeitpunkt, wegen des Hasses seiner Landsleute. Ueberall empfiengen ihn die erstern als ihren Retter, und täuschten sich mit der süssen Hofnung, in kurzen von allen ihren Plagen befreit zu werden. Auch schienen seine Maasregeln ihnen eine nahe Erlösung von allen Uebeln unter denen sie bis dahin geseufzet hatten, zu versprechen, und für die Unterthanen nicht minder wohlthätig als für die Regierung zu werden. Er machte eine ganz neue Einrichtung mit den verschiednen Departements, und gab jedem seine bestimmten Geschäfte. Das ganze zahllose Heer der Schatz= nnd Steuereinnehmer, und alle andern Officianten von jeder Gattung beym Finanzwesen erhielten die gemessensten Befehle, ja nicht die ihnen anvertraute Gewalt auszudehnen. Die Versammlung, welche alle diese Geschäfte besorgte, ward von Murschedabad nach Calcutta verlegt, zugleich aber ein besonderes Collegium niedergesetzt, welches alle Ausgaben genau untersuchen sollte.

Bey einer so unternehmenden und thätigen Administration, konnte das Militaire unmöglich versäumt werden. Bisher mußte man ihre

Hand=

handlungen der dringenden Noth zuschreiben, in welcher sich die auswärtigen und einheimischen Geschäfte der Compagnie befanden. Man erwartete von dem Fleiß, den Fähigkeiten und der Redlichkeit der jetzigen Regierung eine wirksame Hülfe, und bemerkte auch mit Vergnügen, daß sie über alle Schwierigkeiten siegten, die sich ihnen entgegen stellten, und alle mögliche Hülfsmittel ihrer Lage benutzten.

Früh im Anfang des Jahrs 1772 thaten die Maratten einen Einfall in das Land der Rohillas 52), welches sie nach geringem Widerstande zu Sukkertal, eroberten. Ein so furchtbarer Feind in der Nähe seiner Staaten, beunruhigte den Nabob von Auhd, und er suchte daher bey den Engländern Beistand. Sogleich ward eine Brigade bengalischer Truppen nach Auhd abgeschickt, aber sie kam nicht weiter als Benares, weil die Fürsten der Rohillas dem Vizir vierzig Lack Rupien versprachen, wenn er sie gegen die Maratten beschützen würde. Die herannahende Regenzeit befreite indessen Rohilcund von diesen Feinden. Ungeachtet nun der Vizir sich

52) Die Maratten wollten damahls durch Rohilcund in die Länder des Nabob von Auhd eindringen, weil dieser Fürst von den Engländern die Provinzen Corah und Elhadabat für funfzig Lack Rupien gekauft hatte, die den Maratten vorher vom Grosmogul für ihre bey der Eroberung von Delhi geleistete Dienste abgetreten waren.

sich ihren Abzug keinesweges zurechnen konnte, foderte er dennoch die bestimmte Summe. Hafiz Rahmet, der vornehmste Rohilla Fürst leugnete nicht die Gültigkeit der Schuld, und suchte blos Zeit zu gewinnen, vermuthlich in der Absicht den Vizier zu überzeugen, seine Forderung sey zu voreilig gewesen, da seiner seits die Absicht, weswegen man ihm jene große Summe versprochen hatte, nicht erfüllt war. Doch endlich wurde des Viziers Zudringlichkeit zu groß, und nun leugneten die Rohillas die ganze Forderung; dahin wollte gerade der verschlagene Subah die ganze Verhandlung drehen.

Die Macht und Größe der vereinigten marattischen Staaten sind gegenwärtig ziemlich genau bekannt. Sie bewohnen die gebürgigten Wüsten vom westlichen Hindostan nebst einem beträchtlichen Theil von Decan, und besitzen ein weitläuftiges Territorium, große Armeen und ansehnliche Einkünfte. Ihre politische Verfassung versichert ihnen Ruhe und einheimische Glückseligkeit in Friedenszeiten, und ihre Lage, ihr Reichthum, ihre Gebräuche und ihr National-Charakter verschaffen ihnen den Sieg im Kriege. Der große Mogul Schach Allum, war 1771 mit dieser kriegerischen Nation in Verbindung getreten, indem er sie mit denjenigen Provinzen belehnte, welche ihn die Engländer in dem Friedensschluß zu Allahabad abgetreten hatten. Die Präsidentschaft sahe alle üble Folgen dieser unbeson-

sonnenen Verbindung voraus. Sie betrachteten diese Abtretung der Länder, welche die Compagnie dem Kaiser damals überlassen hatte, als einen Freundschaftsbruch, und bestritten seine Befugniß solche andern ohne Mitwissen der bengalischen Regierung zu überlassen. Da sie dem Nabob von Auhd versprochen hatten, dessen Staaten gegen jeden Angrif zu schützen, befürchteten sie die Nachbarschaft einer so kriegerischen Nation möchte die Ruhe stören, die sie so eifrig zu erhalten suchten. Auhd war die Vormauer von Bengalen, und es war daher ihr Interesse eines um des andern Willen zu vertheidigen, denn die Grenzen des Nabob konnten nicht ohne Gefahr für Bengalen entblößt werden. In dieser gefährlichen Lage konnte die zahlreiche Reuterey der Maratten den neuen Bundesgenossen der Compagnie ungehindert plündern und beunruhigen. Ihre unaufhörlichen Streifereyen konnten den Nabob sogar bewegen, aus Furchtsamkeit, Eigennutz, oder Politik dem Feinde den Weg in die Länder der Compagnie offen zu lassen. Aus diesem Gründen ward einstimmig beschlossen dasjenige in Besitz zu nehmen, was der Mogul hatte fahren lassen, und die Maratten zu verhindern ihre vom Grosmogul enthaltenen Vortheile zu benutzen.

Diese gewaltthätige Besitznehmung der kaiserlichen Provinzen sollte das Signal seyn, daß sie aller fernern Verbindung mit diesem schwa-

chen

chen Kaiser entsagten. Die Compagnie hatte sich durch ein feyerliches Bündniß verpflichtet, ihm jährlich sechs und zwanzig Lack Rupien, für die Belehnung mit der Dewannee von Bengalen, Bahar und Orissa zu bezahlen. Aber in dem Augenblick da sie dieses wichtige Amt durch ihre Bedienten verwalten ließen, verletzten sie offenbar die Bedingungen, unter denen sie die Dewannee erlangt hatten.

Verblendet vom Glanze des kaiserlichen Titels, und ängstlich besorgt seine beinahe erloschene Herrlichkeit wieder herzustellen, begab sich der Kaiser im December 1771 nach Delhi, der Hauptstadt des Reichs, und setzte sich durch das eitle Schauspiel einer Krönung noch größerer Verachtung als zuvor aus. Durch diese thörigte Anhänglichkeit an den leeren Pomp einer Würde, die er nur den Namen nach besaß, hoffte er zu einer wesentlichen Vermehrung seiner Größe und Macht zu gelangen. Er war von den großen Vortheilen dieses Plans so eingenommen und überzeugt, daß er während seiner ganzen Verbindung mit den Engländern nicht aufhörte sie dessen Ausführung zu ermuntern. Dennoch hatte er kaum seinen Ehrgeitz durch Besuchung der Hauptstadt befriediget, als man es ihm zum Freundschaftsbruch auslegte.

In der That war sein mit den Marattén geschlossenes Bündniß nicht nach ihrem Geschmack. Dabey waren ihre Finanzen erschöpft, und sie kämpf-

kämpften mit Schwierigkeiten in Indien und Europa die unüberwindlich schienen. Dies waren ihre Gründe, warum sie die Bezahlung einstellten, indeß aber sein Land behielten. Weil er unglücklich war, beschlossen sie ungerecht zu seyn. Eben die Gründe die sie vorschützten ihm den Tribut zu vorenthalten, konnten ihn rechtfertigen die Dewannee wieder an sich zu nehmen. Aber es war sein Schicksal schwach zu seyn, und sie waren mächtig, und in diesem Fall wird die Politik selten von der Billigkeit regiert; vielleicht wäre es auch thöricht einen Edelmuth in Calcutta zu fordern, der in der ganzen übrigen Welt so selten gefunden wird. Es war auch nichts außerordentliches, daß die Macht die dem Kaiser schon zweymalhunderttausend Pfund jährlich entrissen hatte, ihn nun noch zweyer Distrikte beraubte, um sie zu desto größerm Vortheil für sich zu benutzen.

Der Nabob von Auhd besorgte die Maratten möchten ihre neuen Länder auf dem Wege durch Rohilcund in Besitz nehmen. Daher ward beschlossen die brittische Armee sollte sich hier ihrem Vordringen widersetzen. Die erste Brigade, die aus einem Regimente Europäer und sechs Battaillons Sepoys bestand, und zwanzig Kanonen führte, vereinigte sich also mit seinen Truppen und den Rohillas, und alle zusammen näherten sich mit forcirten Märschen den Ufern des Ganges.

Das

Das Land der Rohillas an der Nordseite des Flusses lag innerhalb dem Operationsplan, der dem General bey dieser Gelegenheit vorgeschrieben ward. Vermöge dieses Umstands drang die Brigade bis Kamgent vor; die Maratten, welche so eben den Jumna Fluß paßirt hatten, giengen eiligst über denselben zurück, als unsre Armee erschien. Man verfolgte sie, und hinderte sie irgend einen größern Schaden zu thun, nachdem sie einige unbedeutende Dörfer verbrannt hatten. Bey dieser Gelegenheit war das Betragen der Rohillas sehr zweydeutig. Der Vizier hielt sie für Verräther, und war durch ihre Bewegungen ganz überzeugt, daß sie die Absicht hatten dem Feinde beyzustehen. Sie vereinigten sich nicht früher mit ihm, bis beide Armeen im Begrif waren ihr Lager zu stürmen. Der englische General erklärte sie ebenfalls für treulos, und machte den Vorschlag dem Vizier ihr Land einzuräumen. Indessen streiften die Maratten bis gegen das Ende des Feldzuges um unser Lager herum, ohne je einen Versuch zum Treffen zu wagen, oder sich den Gränzen von Corah zu nähern, und ehe die Regenzeit eintrat, wurden sie durch Unruhen in ihrem eignen Lande genöthigt heimzukehren.

Von nun an ward Sujah Dowlah der unversöhnliche Feind der Rohillas. Ihre Ausflüchte, um der buchstäblichen Erfüllung ihres Versprechens zu entgehen, hatten ihn schon vor-

hin

hin aufgebracht, und ihre jetzige Verrätherey vermehrte noch seinen Unwillen. Er erneuerte jezt seine Forderung wegen der vierzig Lacks, aber mit eben so schlechtem Erfolge als vorher. Er hatte sogar Ursache ein heimliches Einverständniß zwischen ihrem Fürsten Hafiz Rhamet und den Maratten zu vermuthen. Er beschuldigte ihn, daß er sie heimlich wider ihn anreizte, und mit Geld unterstützte. Es war auch nicht ohne Grund, daß ihn diese Ränke beunruhigten; die Maratten waren seine Erbfeinde, und ergriffen begierig jede Gelegenheit ihn in Krieg zu verwickeln, und hieran konnte es nie fehlen, sobald die Rohillas ihnen dazu behülflich waren. Unter diesen Umständen war die Eroberung ihres Landes für ihn die sicherste Politik. Dazu aber war ihm der Beistand der Compagnie unumgänglich nöthig, und er drang deshalb unaufhörlich in den General und den Rath zu Calcutta, ihm in seinen Wünschen zu willfahren.

Um diese Absicht zu erreichen, hielt er ernstlich um eine Zusammenkunft mit Herrn Hastings in Benares an, die auch erfolgte, und hier ward 1775 ein Bündniß unter folgenden Bedingungen geschlossen. Die Provinzen Corah und Allahabad, sollten dem Vizier abgetreten werden, wenn er der Compagnie funfzig Lack Rupien bezahlte; und zwar zwanzig Lack baar, und die übrigen in gleichen Zahlungen am Schlusse des ersten oder zweyten Jahres. Ueberdem sollte er zum

Unter-

Unterhalt der Truppen, deren Beistand er forderte, monatlich zwey Lack und zehentausend Rupien auszahlen.

Der Ursprung des Rohilla Krieges hat so viel Streitigkeiten veranlaßt; ist so heftig angegriffen und so eifrig vertheidiget worden, daß es schwer ist die wahre Veranlassung unter den vielen Nebenumständen heraus zu finden. So viel ist gewiß, daß er in einer Privatunterredung zwischen dem Gouverneur und Vizier heimlich zu Benares beschlossen ward. Die völlige Ausrottung der Rohillas scheint beiden gleich stark am Herzen gelegen zu haben. Dieser Plan ward daher unter andern öffentlichen Geschäften mit ausnehmender Kunst vorgeschlagen, betrieben, und ausgeführt. Die Befehle der Compagnie waren offenbar dagegen, und man erhielt auch die Genehmigung des Conseil und der auserlesenen Committee, nach einer sehr ernstlichen Untersuchung, mehr aus Achtung für die Meinung des Präsidenten, als aus wirklicher Ueberzeugung von dessen Schicklichkeit und Nutzen. Man machte zuerst den Vorschlag den Forderungen des Viziers unter Bedingungen Gehör zu geben, die er für unausführbar und ausschweifend halten mußte. Der Kunstgrif gelang; er verwarf den Vorschlag mit Unwillen; weil er indessen sahe, daß die Regierung sich der Sache annahm, ward er bald anders Sinnes, indem er vermuthete sie wären zu weit gegangen um

zurück-

zurückzustehen. Er forderte daher unter den vorgeschlagenen Bedingungen den Beistand der Brigade, um den Theil des Landes Rohicund zu bezwingen, der zwischen dem Ganges und den Gebürgen liegt. Hierauf wurden auch die Operationen der brittischen Truppen von der Regierung eingeschränkt, welche übrigens mit den Forderungen Sujah Dowlahs äußerst zufrieden war, indem die Abwesenheit der Maratten den Sieg erleichtern mußte, die Truppen nicht Gefahr liefen durch Unthätigkeit in der Disciplin nachläßig zu werden, und die Grenzen von Auhd, an deren Sicherheit uns so viel gelegen war, zugleich bevestiget und erweitert wurden. Außerdem wurden durch diese Eroberungen die Einkünfte unsers vornehmsten Bundesgenossen ansehnlich vermehrt, die Compagnie ersparte einen Drittheil der Kosten ihres Militair Etats, und wir erwiesen einen geprüften Freunde ein wesentlichen Dienst, dessen Treue jede Gefälligkeit verdiente, die in unsern Vermögen stand, und endlich belohnte er diesen Dienst mit vierzig Lack Rupien, die der Vizier nach geendigten Kriege zu bezahlen versprach.

Rohilcund war in Absicht auf seine Lage, Fruchtbarkeit und Cultur eine äußerst wichtige Acquisition für den Vizier. Seine Staaten waren nach dieser Gegend hin ganz ohne natürliche Schutzwehr, und folglich durch die Ohnmacht, Nachläßigkeit oder Verrätherey der Rohillas,

den Streifereyen jedes Feindes offen. Ihr Land aber war für ihn eine sichere Zuflucht, indem es gegen Norden durch die Gebürge von Thibet 53), und gegen Süden und Westen durch den Ganges gedeckt war. Die Einwohner bestanden aus zwey verschiedenen Völkerschaften. Diejenigen, welche das Land bebauten, und die, welche Regenten, Herren, und Obrigkeiten waren. Zu den ersten gehörten die indischen Ackersleute, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute. Diese waren ein fleissiges, glückliches und blühendes Volk; Abkömmlinge der Gentoos, unschuldig von Sitten, vest unter einander verbunden, betriebsam und zufrieden bey ihren niedrigen Gewerben. Das Land war ein fortgesetzter Garten, wo Kunst und Natur in aller Fülle der Schönheit glänzten. Die Regierung war in den Händen eines Stammes der Afgahnen oder Pitanen, welche Rohilcund vor etwa siebzig Jahren erobert 54), und sich seitdem von dem Mark des Lan-

53) Dies große Gebirge, welches Aubd und Dehli von Tibet scheidet, heißt bey den indischen Nachbaren Cumaoon, und beym Tiefenthaler Camau, und hat wahrscheinlich seinen Namen von Camau einer alten Bergstadt, welche sonst einen eigenen Rajah hatte.

54) Der erste Anführer der Rohillas, der sich in den nordlichen Gegenden von Dehli, und Aubd unter den Hindus niederließ, hieß Daood Chan. Dessen Sohn Ali machte seine Landsleute zuerst 1744 unabhän-

Landes genährt hatten, ohne an den Arbeiten Theil zu nehmen, oder sich mit den Eingebohrnen zu vermischen. Sie hatten aber nicht ihre Gewalt gemißbraucht, und Ihre Regierung war glücklich und milde gewesen, die Ländereyen wurden im höchsten Grade der Cultur unterhalten, und alle Auflagen, Zölle und andere Abgaben, mit Bereitwilligkeit und Vergnügen bezahlt. Die Unterthanen waren mit einem Ueberfluß gesegnet, den sie in ungestörter Ruhe genossen, und man hatte nicht den geringsten Grund zu vermuthen, daß sie eine Veränderung ihres Zustandes oder ihrer Beherrscher wünschten.

In der geheimen zur Untersuchung dieser Sache niedergesetzten Committe ward endlich am 26sten Nov. 1773 beschlossen, Sujah Dowlah in Bezwingung dieses reichen und blühenden Landes behülflich zu seyn. Der Obriste Champion, der damals die zweite Brigade befehligte, erhielt den Auftrag zu diesem Dienst. Im Anfange des Februar erreichte er die Grenzen von Auhd, und einige wenige Wochen nachher drang die ganze vereinigte Armee wirklich in Rohilcund

 ein.

hängig, und seitdem war Rohilcund immer in verschiedene kleine Fürstenthümer getheilt. Wenn Rennels Angabe von der Größe dieses Landes richtig ist, so enthielt es 533 deutsche Quadratmeilen, und in denselben wohnten zwischen anderthalb und zwey Millionen Einwohner, von denen etwa 46,000 streitbare Rohillas waren.

ein. Sogleich schickte der Vizier einige leichte Truppen aus, welche die muthwilligsten Grausamkeiten verübten, und die Hütte des Armen sowohl als die Wohnung des Reichen mit allen Greueln des Krieges erfüllten. Die schuldlosen Einwohner wurden erwürgt oder verjagt, ihr Hab und Guth geplündert und verwüstet, und ihre Dörfer von den Flammen verzehrt, und dennoch war dies nur der Vorschmack der Rache des Tyrannen, welche zu befriedigen, Gott in seinen Zorn, eine englische Armee auserseher hatte.

Durch die Verwüstung aufgebracht, die sie überall erblickten, eilten die Rohillas zu den Fahnen ihrer Anführer, und betrachteten mit Unwillen die Annäherung des Nabob. Am 23. April erschien der berühmte Hafiz Rhamet in Schlachtordnung an der Spitze von vierzigtausend tapfern Männern, welche entschlossen waren ihre Rechte und ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Unsre Truppen nahmen die Herausforderung mit ihrem gewöhnlichen Muth an. Durch das Bewußtseyn ihrer Ueberlegenheit belebt, das ihnen ihr Ruhm, ihre Kriegszucht und ihr bisheriges Glück gaben, bereiteten sie sich zum Angriff mit einem ruhigen, gemäßigten Muth, der sie nie in der Stunde der Gefahr verläßt. Der Feind fochte im Angesicht seines Vaterlandes, und wenn er nicht siegen konnte, hofte er wenigstens auf Rache. Das Leben hatte

wei-

weiter keinen Werth für Leute die im Begrif waren alles zu verlieren, was ihnen lieb und werth seyn mußte. Sie achteten keine Gefahr und versäumten keine Gelegenheit uns zu beunruhigen. Ihre Luntenflinten, und ihre Artillerie wurden mit unglaublicher Geschwindigkeit abgefeuert, und verursachten manche Lücke in unsrer Linie, aber das Feuer unsrer Kanonen und aus dem kleinen Gewehr war unwiederstehlich. Außer Stande vorzurücken, und vest entschlossen nicht zu weichen, drangen sie überall hin, wo das Gefecht am heftigsten war; und je hitziger sie heran drangen, um mit uns handgemein zu werden, desto blutiger ward ihre Niederlage. Dennoch dauerten ihre Bemühungen stundenlang unermüdet fort. Die Britten hatten jeden Vortheil blos ihrer höhern Kenntniß oder Kriegswissenschaft zu verdanken; denn ungeachtet des Feuerstroms den unsre Truppen unaufhaltsam auf die ihrigen schossen, kehrten einige ihrer Häupter immer wieder zum neuen Angrif zurück, pflanzten mit edlem Muth ihre Fahnen zwischen beide Armeen hin, und ermunterten ihre erschöpften Soldaten zum neuen Gefecht. Bey einen so ungleichen Streit war es ihnen aber doch nicht möglich die Schlacht zu gewinnen. Die Parthey des Vizier behielt die Oberhand, und die Engländer trugen den Sieg davon. Hafiz Rhamet, den sein aufgeklärter Geist, seine glänzenden Talente, seine treflichen Gedichte, und sein

lie-

liebenswürdiger Charakter zum Liebling seines Volks und seines Zeitalters machten, wurde erschlagen, indem er mit großer Tapferkeit die zerstreuten Ueberbleibsel seiner niedergeschlagenen Landsleute zusammenzubringen suchte. Der Vizier, welcher den obersten Befehlshaber versprochen hatte ihm im Schlachtfelde zu treffen, brach sein gegebnes Wort und begnügte sich von Ferne dem Würgen zuzusehen, und seine Rachgierde zu sättigen. Kaum aber war der Feind ganz überwunden, so ließ er seine Reuter das ganze Land durchstreifen, und das Lager zu plündern. Unsre Truppen hingegen befolgten unverletzlich ihre Befehle, und wichen keinen Schritt aus ihren Gliedern, und nur verbissen hörte man sie sagen: wir haben den Sieg erfochten, und diese Räuber genießen den Vortheil.

Jezt wurden die unerhörtesten und schimpflichsten Grausamkeiten verübt. Der Tyran ließ aller Bosheit seines Herzens ungezähmt den Lauf, und alle Vorstellungen des Obristen Champion, konnten nicht die Verheerung des Landes verhüten. Drey ganze Tage lang nach der Schlacht standen alle Wohnungen dieses fruchtbaren und schön bebauten Landes in hellen Flammen. Die Familie, die Freunde und Anhänger des unglücklichen Hafiz Rhamet wurden dem Schimpf, und selbst dem Mangel Preis gegeben. Der Obriste machte eine rührende Beschreibung ihrer Lage an die Committee, da seine persönliche Fürsprache

sprache für sie bey dem Vizier nichts bewirken konnte. Am 23sten May erhielt er hierauf eine Antwort, in welcher diese Worte standen. Bey allen Unternehmungen der Compagnie zum Besten ihrer Bundesgenossen ist es ein unveränderlicher Grundsatz ihrer Politik gewesen, sich für die überwundenen Fürsten, zur Erhaltung ihrer Ehre und ihres Lebens zu verwenden; und die gegenwärtige Administration wird ohne Zweifel diesem Grundsatz, der so viel zur Ehre des brittischen Namens gethan hat, aufs eifrigste ergeben bleiben, und nichts bey dieser Gelegenheit versäumen, was ihre Pflicht erfordert. Demungeachtet überläßt Herr Hastings, der doch in dieser Versammlung den Vorsitz hatte, diese unglückliche Familie der ganzen Härte ihres Schicksals, indem er in einem an den Obristen nur vier Tage später geschriebenen Brief, sagt: Sollten wir die Familie des Hafiz Rhamet, unmittelbar unter unsern Schutz nehmen, so würde solches dem Vizier einen gerechten Vorwand an die Hand geben, uns die Erfüllung der für diesen Dienst gemachten Bedingungen, zu verweigern, indem wir alsdenn das Land für die Compagnie und nicht für ihn erobert hätten.

Die Grausamkeiten Sujah Dowlahs schränkten sich nicht blos auf die hülflosen Ueberbleibsel dieses gefallnen Hauses ein. Alle seine Gefangenen erfuhren eben diese unbarmherzige Strenge. Er hielt sie in seine Vestungen eingeschlossen,

sen, oder führte sie nach Fyzabad, um den lästigen Fürbitten der Engländer zu entgehen. Er drang gewaltthätigeweise in das Zenana, und störte die Einsamkeit der Weiber, welches die gröbste Beleidigung ist, die man einem edlen Indier zufügen kann. Er entriß ihnen ihre Zierathen und Juwelen, verschafte ihnen keinen anständigen Unterhalt, und ließ sie selbst an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel leiden. Er ließ an zweyhundert Frauen, unter denen verschiedne Personen von Stande waren, unter einer Bedeckung von Sepoys beynahe nackend von Bissuli nach seinem Lager treiben; auch von Barelly oder den benachbarten Gegenden wurden viele junge Personen in der erklärten Absicht sie ihrer Ehre zu rauben den Armen ihrer trostlosen Eltern und Freunde entrissen.

Selbst die Edelsten dieser unglücklichen Gefangenen mußten wie die allergeringsten Hunger und Mangel dulden, ohne Kleidung und mit Ungeziefer bedeckt, sich in ihr hartes Loos fügen, und die Engländer von Stande um Almosen ansprachen, welches ihnen auch wirklich verschiedene ertheilten. Aber die Behandlung des Mahubulla Chan und seiner Brüder war wo möglich noch strafbarer. Diese Leute besaßen einen Strich Land, der ihnen wenigstens zwanzig Lack Rupien jährlich einbrachte. Den heiligsten Versprechungen von Schutz und Freundschaft zufolge, schlossen sie sich in Bissuli der Hauptstadt ihres

Distrikts

Distrikt ein, und beobachteten während dem ganzen Kriege die strengste Neutralität. Indessen lobte er immerfort ihr Betragen, und äußerte die eifrigsten Wünsche für ihr Wohl. Kaum befanden sie sich aber in seiner Gewalt, so wurden sie in Verhaft gesetzt, von allem Umgang mit ihren Familien ausgeschlossen, ihrer Güter beraubt, nnd sie und ihre Weiber auf das schimpflichste und grausamste gemißhandelt. In folgenden rührenden Ausdrücken schildern sie ihre Lage in einem Briefe an den Obristen Champion. Er hat uns unser Land, unsre Reichthümer, ja selbst unsre Ehre entrissen; und damit noch nicht zufrieden, will er uns als Gefangene nach Fyzabad führen. Wir fordern kein Land, keine Reichthümer, keine Häuser, wieder; aber zu Bissuli sind die Gräber unsrer edlen Vorfahren. Nahe bey diesen, an einem schattigten Ort wünschen wir den Rest unsers Lebens als Fakire zu beschliessen. Wir verliessen uns auf die Versprechungen des Viziers, und blieben im Lande. Sonst wären wir mit den übrigen Fürsten geflüchtet, und hätten unsre Ehre und unsern Namen gerettet. Nun hat er sie samt unsern Gütern geraubt, und aller Welt ist bekannt, wie er uns beschimpft hat.

Mittlerweile daß alle diese Gewaltthätigkeiten gegen hülflose Weiber und Kinder verübt wurden, deren Männer und Väter in einem unglücklichen Kampfe für die Freiheit ihr Leben eingebüßt

gebüßt

gebüßt hatten, mußte die brittische Armee, die dem Willen des Vizier unterworfen war, nach seiner Laune von einem Ort zum andern umherziehen. Fizulla Chan, der einzige dem allgemeinen Untergange der Nation entkommne Rohilla Fürst, flüchtete an der Spitze seiner noch übrigen Landsleute, und kampirte an einem von Natur sehr vesten Ort in den Gebürgen an den Grenzen von Rohilcund. Wahrscheinlich hatte sich der Obriste Champion den Unwillen des Vizier zugezogen, indem er sich zum Vortheil der Armee verwendete, und auf Theilung der Beute drang, auch die Verheerungen der Reuter unter einem schuldlosen, hülflosen Volke einzuschränken suchte, uud vorzüglich dadurch, daß er sich menschenfreundlich bemühte, einige Linderung des elenden Schicksals der armen Gefangenen zu bewirken. Noch empfindlicher kränkten den Vizier seine Versuche eine ehrenvolle Unterhandlung mit Fizulla Chan zu eröfnen, und zwischen beiden Partheyen den Mittelsmann vorzustellen. Demungeachtet war er verschlagen genug seinen Zorn noch zu verbergen, weigerte sich aber von den vorgeschlagenen Bedingungen im geringsten abzugehen. Fizulla Chan hingegen, der den Charakter der andern Fürsten kannte, fand diese Forderungen ganz unerträglich. Der Gouverneur oder Präsident aber stimmte in allen Stücken dem Vizier bey, und tadelte die Theilnehmung des Befehlshabers. Demnach erhielten

unsre

unsre Truppen ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände Befehl, diese Fürsten gleichfalls zu unterjochen, und die Kriegskommission erneuerte ihre Instruktionen an den Obristen folgendergestalt. „Sie werden von uns bevollmächtigt und „angewiesen, in Gemeinschaft mit dem Vizier „die wirksamsten Maasregeln zur völligen Bezwingung der Rohillas zu ergreifen, ohne ihre „Operationen auf dieses Land einzuschränken." Nun rückte die Armee bis Lalldong vor, wo sich die Rohillas in einem sehr vesten Posten verschanzt hatten. Hier wurden sie bald aus Mangel an Lebensmitteln aufs äußerste gebracht, zugleich brach eine ansteckende Krankheit im Lager aus, die täglich eine große Anzahl hinwegrafte. Da der Obriste Champion gern einen Angriff vermeiden wollte, der nur unter sehr nachtheiligen Umständen unternommen werden konnte, und bey der die Brigade große Gefahr laufen mußte, beschloß er sie lieber durch den Hunger aufzureiben, und seine Operationen noch eine Zeitlang einzustellen. Der Erfolg rechtfertigte ihn. Sie verdoppelten ihre Bemühungen einen Vergleich zu erhalten; Fizulla Chan erschien sogar vor den Siegern, und der Vizier bestimmte ihm zum Lohn des in ihn gesetzten Vertrauens ein Jaghir oder Distrikt von vierzehn Lack, und fünf und siebenzigtausend Rupien jährlicher Einkünfte, und erlaubte ihm fünftausend Mann in seinem Dienst zu unterhalten; dagegen aber sollte

er

er dem Vizier die Hälfte seiner Schätze überliefern, sich ihm als sein Vasall unterwerfen, und ihm künftig Tribut zahlen 55).

So endigte sich dieser Krieg, der gegen den ausdrücklichen Befehl der Compagnie unternommen wurde, und gewissermaßen ohne ihr Vorwissen, in dem eine Armee brittischer Soldaten als Miethlinge unter einem fremden Fürsten in der offenbaren Absicht dienten, ihren Obern eine Summe Geldes zu erwerben. Ein Krieg, in dem eine schuldlose Menschengattung erwürgt und vertilgt wurden, die ihren Nachbaren nie zur Last fielen, und zuverläßig nie die Engländer beleidigt hatten; sondern unter deren menschenfreundlichen Regierung das Land blühte, und die Leute glücklich waren.

55) Fizulla Chans Gebiet liegt an oder vielmehr in den Gebirge, das Bengalen und Tibet von einander trennet. Seine Hauptstadt heißt Brampore. Er hat jezt sein Gebiet wahrscheinlich durch Bezwingung der kleinen benachbarten Gebirgfürsten erweitert. Denn er zieht jezt daraus beynahe noch einmal so viel Einkünfte, als wie er sich 1774 dem Nabob von Audh unterwerfen mußte. Seine Einkünfte wurden 1783 auf 2,605,000 Rupien berechnet, und seine Armee bestand damals aus 2400 Reutern und 5400 Mann Infanterie, die er mit 875,000 Rupien unterhielt. v. India Correspondence. V. III. p. 216.

Sechs=

Sechster Abschnitt.

Es wird nunmehro nöthig seyn, uns von Bengalen, und den Grenzen von Tibet, nach einer andern Gegend von Hindostan zu wenden, und was während dieser Zeit in Carnatic vorfiel unsern Lesern vorzulegen.

Der Schiffbruch der Aurora Fregatte, die wahrscheinlich in einer der zahlreichen Meerengen oder Sandbänke die den morgenländischen Ocean so gefährlich machen, verloren gieng, endigte alle Erwartungen, welche die Commission der Oberaufseher im Jahr 1769 erregt hatte. Die Flotte, welche die neuen Oberaufseher an Bord hatte, stand unter dem Befehl Sir John Lindsay, eines Mannes von ganz besondrer Geschicklichkeit in seinem Fache. Die Compagnie ernannte ihn zugleich zum Oberaufseher ihrer Angelegenheiten im persischen Meerbusen, und gab ihm das Commando, über alle ihre Schiffe, Fregatten, und bewafneten Fahrzeuge in Indien. Die Regierung ertheilte ihm noch ein größeres Ansehen. Er war mit Creditiven unter dem grossen Siegel versehen, als ein in Indien Bevollmächtigter des Königes von Grosbrittannien zu erscheinen, vorzüglich an den Nabob von Arcott, welcher durch den eilften Artikel des Pariser Friedens, ein Bundesgenosse der Krone geworden war.

Nach=

Nachdem Sir John einige Monate auf der malabarischen Küste zugebracht hatte, kam er gegen das Ende des July 1770 in Madraß an. Hier entstand sogleich ein langwieriger und verwickelter Streit zwischen ihm als dem Bevollmächtigten des Königes und den Gliedern der dortigen Präsidentschaft. Er ersuchte sie, die nöthigen Ehrenbezeugungen zu veranstalten, wenn er die Geschenke und Briefe des Königes dem Nabob von Arcott überreichte, und daß sie ihn in dem bey solchen Gelegenheiten üblichen Ceremoniel, durch die persönliche Gegenwart des Gouverneurs und aller Herren im Civil und Militairdienste der Compagnie und durch Lösung der Kanonen auf der Vestung und allen Schiffen in der Rhede unterstützen möchten. Da aber bisher alle Unterhandlungen mit den indischen Fürsten, durch die Diener der Compagnie geführt wurden, und man sie allgemein als die Inhaber der brittischen Gewalt in diesen Gegenden betrachtete, weigerten sie sich sein Verlangen zu erfüllen, aus Furcht, das Ansehen und der Einfluß ihrer Obern möchte dadurch eine Verminderung leiden.

Der eigensinnigen Weigerung der Präsidentschaft ohngeachtet, machte Sir John dem Nabob sogleich seine Aufwartuug, und legte ihm seine Aufträge vor. Er versicherte den Nabob der Freundschaft des Königes und seines Schutzes, den dieser Monarch entschlossen sey, seinen Bun-

des-

desgenossen in allen Theilen der Welt angedeihen zu lassen, indem alles Ansehen der englischen Nation verpfändet worden, dem Nabob und seinen Nachkommen den Besitz des Carnatic zuzusichern. Er versprach, daß seine Beschwerden abgeholfen werden sollte, wenn er seine Klagen zum Fuße des Thrones brächte: und daß er als Bevollmächtigter vom brittischen Hofe den Auftrag und die Macht erhalten habe, in des Königes Namen, eine vollständige Nachricht von allen einzuziehen, was seit dem Pariser Frieden, zwischen dem Nabob und der Compagnie, oder ihren Agenten vorgefallen, damit der Nabob nach einer genauen Bekanntmachung seiner Umstände, die Vortheile der väterlichen Regierung seiner Majestät genießen möchte.

Der Nabob beantwortete diese gnädigen Versicherungen in Ausdrücken der aufrichtigsten Dankbarkeit. Die Worte waren wirklich zu schwach um seine Empfindungen darzustellen. Er war zugleich nicht ganz unbesorgt, daß es für ihn gefährliche Folgen haben möchte, wenn er die Einwirkung der Krone forderte, da diejenigen, welche jezt im Rath von Madraß saßen, und ihn schon so vielfältig gedrückt hatten, doch wahrscheinlich noch die Gewalt dazu ferner in Händen behalten würden. Er besorgte die Aufmerksamkeit des Königes auf seine Angelegenheiten möchte, so gut gemeint sie auch immer wäre, dennoch durch die Eifersucht und den Haß

den

den sie erregen würde, gerade eine entgegengesetzte Wirkung haben. Er hatte beständig das Schicksal der bengalischen Fürsten, Surajah Dowlahs, Mir Jaffir und Cossim Allys vor Augen, und zitterte für sein eignes um so mehr, da die Hülfe, so unumgänglich nothwendig sie auch seyn mochte, dennoch entfernt und ungewiß war. Indessen war der Feind nahe, und laurte nur auf eine Gelegenheit sich an den Unglücklichen zu rächen, der so hülflos er auch war, es gewagt hatte, gegen ihre Tyranney und Erpressungen Schutz zu suchen.

Der genaue und ununterbrochne Umgang des Nabob mit dem Gesandten des Königes war für die Präsidentschaft eine Quelle immerwährender Unruhen. Dies war jezt ihre wichtigste Angelegenheit. Eine Correspondenz wurde angefangen, die ihre Wuth aufs höchste trieb, weil ihr Stolz darin beleidigt ward, und ihr guter Name auf dem Ausgang beruhte. Der Gesandte wollte sie über Dinge vernehmen, von denen sie glaubten, sie gehören nicht in seinem Wirkungskreis. Seine Vollmacht berechtigte ihn, eine genaue Nachricht aller ihrer Verhandlungen mit dem Nabob von Arcott seit dem Pariser Frieden zu fordern. Er meldete ihnen auch es sey des Königes Wille, mit der strengsten Sorgfalt die Ursachen des letzten Krieges mit dem Subah von Decan, und Hyder Ally zu erforschen, und warum der Ausgang desselben so

unglück-

unglücklich gewesen. Diese Vollmacht stellte er ihnen aus so mannigfaltigen Gesichtspunkten dar, und überzeugte sie von der Nothwendigkeit derselben auf eine so einleuchtende Art, daß die Herren alle Geduld verloren, und sich so ungeziemender und heftiger Ausdrücke bedienten, daß er einen offenbaren Vortheil über sie gewann. Demungeachtet blieben sie bey ihren alten Gründen, und weigerten sich mit ihm als den Minister des Königes, gemeinschaftlich zu handeln. Dabey gaben sie ihm zu verstehen, daß sie herzlich geneigt wären, ihm mit ihrem Rath bestens beyzustehen, insofern solches mit ihrem Eid und ihren Verpflichtungen gegen die Compagnie bestehen könnte; und daß sie auch dankbarlich seinen Rath und seine Hülfe bey allen Gelegenheiten annehmen würden, wenn ihre Obern sie dazu bevollmächtigten.

Diese Streitigkeiten trennten alle Glieder der Regierung in verschiedne Partheyen, und die Achtung des Nabob gegen ihre Autorität verminderte sich offenbar. Alle grosen Geschäfte in Carnatic, die ehedem gemeinschaftlich mit ihm beygelegt wurden, blieben liegen, weil der Nabob sich auf die Freundschaft des Ministers berief, und sie ihm bey jeder seiner Forderungen ganz ernsthaft antworteten, daß da der König eine Person mit so außerordentlicher Gewalt versehen, nach Indien geschickt hätte, könnten sie gar nichts vorneymen. Auf diese Art wurde die

ganze Regierung der Compagnie auf dem Etablissement von Madraß, durch einen Ministeriellen Kunstgrif auf eine Zeitlang unterbrochen. Endlich kamen die Diener der Compagnie darin überein, daß sie den ganzen Geschäfte ein Ende machen wollten, weil er nichts als Erbitterung verursachte. Sie verkündigten daher dem königlichen Minister, daß sie keine Zeit zu Führung eines solchen Federkrieges hätten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Cabalen des Nabob diese Streitigkeiten unterhielten. Durch unsre Bemühungen zu seinem Vortheil, war seine Gewalt sehr bevestiget worden. Er hatte sich, wie man glaubte, blos in der Absicht zu Madraß niedergelassen, um über die dort angesessenen Europäer einigen Einfluß zu erlangen, und sie für seine Wohlfahrt persönlich einzunehmen. Seine Armee war völlig auf europäische Art eingerichtet und disciplinirt, sie ward von englischen Officieren befehligt, und er warb alle flüchtige Europäer an, die ihm in den Weg kamen. Alle diese Vortheile mit vielem Ehrgeitze und einigen Fähigkeiten verbunden, verschaften ihm in ganz Indostan viel Ansehen und Einfluß.

Es war die herrschende Politik der damaligen Zeiten in England jede Gelegenheit zu Ausbreitung der königlichen Gewalt begierigst zu ergreifen. Diese Absicht der Regierung war hinlänglich erwiesen durch ihre Theilnehmung an den

ein-

einheimischen und auswärtigen Geschäften der Compagnie. Dergleichen Maasregeln waren nicht nach dem Geschmack der Nation, und veranlaßten viel Uneinigkeiten. Zufolge dieses nemlichen widrigen Systems ward jezt beschlossen, daß die Krone über die Angelegenheiten der Compagnie die Oberaufsicht haben, und um die Unterdrückung der Landesfürsten zu verhüten, in Indien Bündnisse und Traktaten schliessen sollte. Um nun diesen Plan, welcher der Erweiterung der königlichen Gewalt so günstig war, auszuführen, wurde Sir John Lindsay mit so großem Ansehen bekleidet, und nach der Küste Orissa und Coromandel abgeschickt.

Herr Hastings hat wahrscheinlich der Compagnie nie einen wesentlichern Dienst geleistet, als durch seinen muthigen und vernünftigen Rath in Entdeckung und Hintertreibung dieser Anschläge. Er war damals der zweite Rath in der Presidentschaft von Madraß, und an der Art, wie die streitige Frage erörtert wird, erkennt man sogleich seinen Scharfblick und unermüdeten Fleiß. Die Wirkungen des ministerialischen Planes, waren ungeachtet aller Sorgfalt, welche die Diener der Compagnie anwandten, um den Eingebohrnen was vorgieng zu verheimlichen, dennoch offenbar und bedenklich. Man hatte sich eben nicht viel Mühe gegeben, ihnen viel von einer höhern Obrigkeit vorzusagen, und die Unwissenheit der indischen Mächte in Ab-

sicht auf diesem Punkt, verrieth sich auch deutlich durch ihr Erstaunen, als sie zuerst etwas von einem Könige und Parlament von Grosbrittannien erfuhren. Demungeachtet konnten sich nur die wenigsten, von den mit diesen Titeln verknüpften Funktionen, einigen Begrif machen. Wahrscheinlich betrachteten sie die Compagnie als die Urquelle der brittischen Macht. Sie sahen nemlich, daß ihre Diener eine Gewalt besaßen, welche die ihrer größten Fürsten weit übertraf. Sie empfanden die überwiegende Tapferkeit ihrer Heere, und sahen, daß man beständig an die Präsidentschaften, als souveraine Tribunale appellirte. Als sie aber erfuhren, daß diese allgewaltige Compagnie nur eine Gesellschaft von privat Kaufleuten sey, von denen kein einziges Mitglied die Ehre habe, irgend eine angesehene Stelle im Staate zu bekleiden, und daß das ganze System, welches in Indien so große Wirkungen hervorbrachte, und welches sie vom Anfang an, mit so viel Ehrfurcht und Bewunderung betrachtet hatten, noch unter der Aufsicht und Herrschaft einer erhabnern Macht stand, erwachten sie als aus einen Traume, und fiengen an die Leute, welche durch feile Bestechlichkeit und unverschämte Herrsucht sich so verächtlich gemacht hatten, nur als gemeine Menschen zu betrachten. Sie entdeckten nun, daß alles Ansehen dieses mächtigen Corps nur erborgt war, daß man ihnen solches nur auf eine gewisse An-

zahl Jahre anvertraut habe, und daß sie in Zukunft ihr Augenmerk anderswo hinrichten müßten. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr ihr Stolz und das Gefühl ihrer eignen Wichtigkeit zunehmen mußte, als sie nicht länger niedrige Vasallen der Compagnie, sondern Freunde, Bundesgenossen und Brüder derjenigen obersten Macht waren, welche sie bisher nicht einmal dem Namen nach gekannt hatten.

Die damaligen Glieder der Präsidentschaft, welche aus langer Erfahrung den Charakter und die Denkungsart der Eingebohrnen kannten, schilderten diese und andere schädlichen Folgen des Eingrifs der Regierung, in ihrem allgemeinen Schreiben an die Londner Direktoren vom Julius 1771 mit großem Nachdruck.

Sie ermangelten auch nicht mit den stärksten Gründen das Verfahren des Ministers zu verwerfen, indem er sie durch den Versuch eine neue Herrschaft in diesen Gegenden einzuführen, zu überlisten dachte. Ihrer Meinung nach war es gar nicht nöthig ihrer Autorität durch den König von Grosbrittannien mehr Nachdruck zu geben. Sie behaupteten, man hätte sie nur schrecken wollen, ihre rechtmäßige Gewalt aufzugeben, oder sie im Weigerungsfall strafbar zu finden. Sie klagten, daß die dem bevollmächtigten Abgesandten anvertraute Gewalt nur auf eine partheyische Untersuchung ihrer ehemaligen Maasregeln, und eine unedle Beschuldigung ihres

res Betragens abzwecke. Er hätte gegen die Rechte der Compagnie ihre Schriften gefordert, und sein ganzes Verfahren verriethe die Absicht sie in den Augen ihrer Alliirten und Feinde zu verkleinern. Es sey wieder die Grundverfassung das große Siegel des Staats zu den versteckten Zwecke eines Lettre de Cachet zu mißbrauchen, und die ganze Macht des königlichen Vorrechts zur Unterdrückung der Compagnie zu benutzen. Sie hielten sich eben wie auch ihre Vorfahren gethan hatten, für die einzigen rechtmäßigen Representanten der brittischen Regierung in diesem entfernten Theil der königlichen Staaten. Officiere vom höchsten Range im Dienste der Krone, hätten unter ihrem Befehl gehandelt wie in andern Colonien des Reichs; und es stünde nicht bey ihnen ihre Autorität bey allem Gefühl ihrer Pflicht gegen ihren Fürsten, ihr Vaterland und ihre Vorgesetzten aufzugeben. Ihre unmittelbaren Obern, die Vorsteher hätten ihnen nichts von der Art gemeldet. Zum Schluß fügten sie hinzu, daß die Truppen unter ihrem Befehl sogleich unter die Aufsicht der Krone treten, und der alleinigen Disposition des königlichen Gesandten überlassen seyn sollten.

Die offenbare Partheylichkeit des Nabobs für den Minister, der Eifer mit welchem letzterer sich seiner Angelegenheiten annahm, und die Begierde, die er in seiner Correspondenz mit der Präsidentschaft verrieth, ihr Verfahren gegen

Fürsten als strafbar vorzustellen, störte auf eine Zeitlang die Harmonie, welche ehedem zwischen den Dienern der Compagnie und ihrem Bundesgenossen herrschte. Doch scheint folgende Begebenheit allen Uneinigkeiten mit einmal aufgehoben, und sie vester als je verbunden zu haben.

Außer den herumstreifenden Partheyen der Maratten, und verschiednen Räuberbanden, welche Carnatic beunruhigten, waren auch noch verschiedne unter den kleinern abhängigen Rajahs, Zemindars und Polygars aufsätzig, und weigerten sich ihren Tribut pünktlich zu entrichten. Die meisten waren leicht zu bezwingen. Der angesehenste aber war der Fürst von Tanjore (56); er

56) Tanjore ist erst seit 1520 ein besonderes, doch von Carnatic immer abhängiges Reich geworden, und im sechszehnten Jahrhundert bekleideten die dortigen Fürsten, das Erzamt eines Beteldosenträgers bey den Königen von Carnatic. Der letzte Rajah aus diesem Geschlecht, ward von dem Fürsten von Madure, und Tritchinapoli 1673 aus seinem Lande verjagt, (Mossel Beknopte Historie p. 30.) und suchte bey dem König von Visapur Hülfe. Dieser sandte hierauf einen Bruder des berühmten Marattenfürsten Sevagi, Namens Eccogi, nach Tanjore. Eccogi vertrieb die Eroberer wieder, behielt aber das von den Feinden befreiete Land, und seine Nachkommen sind bis auf den heutigen Tag in Besitz desselben geblieben. Das Fürstenthum Tanjore ist sehr fruchtbar, und auf dessen Küste haben sich fast alle Europäer die nach Indien handeln niedergelassen. Die Größe

des-

er war mit den mächtigsten Fürsten von Indien verbunden, und sein Reichthum machte seine Lage zugleich beneidenswerth. Denn hier, mehr wie in irgend einem andern Lande schützt nichts sichrer gegen Unterdrückung und Erpressung, als Armuth und Niedrigkeit.

Dieser Rajah, den seine Leiden so berühmt gemacht haben, ist einer von denen Gentoo Fürsten, welche niemals ganz von den Mohren unterjocht wurden. Er war seit vielen Jahren mit der Compagnie und dem Nabob auf das engste verbunden, und hatte alle Gefahren und Schicksale der vorigen Kriege mit ihnen getheilt. Durch den Pariser Frieden ward Salabat Jung als Subah von Decan und Mahomed Ally Chan als Nabob von Carnatic erkannt. Alle diese Einrichtungen wurden mehrentheils von den Engländern vorgeschrieben, und der Mogul ertheilte hernach die erforderlichen Bestätigungen. Der Nabob von Arcott erhielt in der Folge von ihnen den Auftrag, alle rückständige Schulden, wie auch den künftigen Tribut für den Mogul von den Fürsten südwärts seiner Länder in Empfang zu nehmen, und dafür ward ihm eine ansehnliche Belohnung zuerkannt. Die Compagnie aber behielt sich das Recht vor, über die Erfül-

lung

desselben wird auf 400 deutsche Quadratmeilen geschätzt, und der letzte Rajah, der 1785 starb, hatte gegen Ende seiner Regierung 4 Mill. Reichsthaler Einkünfte.

lung dieser Aufträge ein wachsames Auge zu haben. Jezt wurden auch die Rechte des Rajah auf seine verschiednen Besitzungen bestimmt. Der Nabob und der Rajah nahmen in der Folge viele Expeditionen gemeinschaftlich vor, als sie nun zufolge dieser neuen Verbindung ihre beiderseitigen Forderungen berichtigten, behauptete der Rajah, er müßte für gewisse Kriegsdienste, so er dem Nabob geleistet, belohnt werden; der Nabob hingegen forderte die ihm bestimmten Summen ohne Abzug.

Die verschiednen Mächte, deren Bewegungen der Präsidentschaft am wichtigsten schienen, waren die Maratten, der Nabob und der Rajah. Die ersten waren sehr begierig die Compagnie zu einem Offensivbündniß zu bewegen. Im Felde bedurften sie unsrer Hülfe nicht, denn sie allein waren Hyder Ally furchtbar genug. Sie wünschten aber sehr eifrig uns zu einer Allianz zu verleiten, die uns nöthigte einen thätigen Antheil an der Zerstörung seines neuen Reichs zu nehmen, damit sie in der Folge nichts von einer etwanigen Verbindung zwischen uns und ihrem Feinde zu befürchten hätten. Daß es in der Macht der Maratten stünde uns durch Drohungen dahin zu bringen, hatte ihnen der Nabob lange vorgespiegelt. Er war auch um so mehr dabey interessirt diese Allianz zu Stande zu bringen, weil er hofte von den nach Hyder Allys Unterdrückung zu erobernden Ländern einen ansehn-

sehnlichen Theil zu erhalten. Der Rajah von Tanjore hatte von jeher befürchtet, der Nabob hege den Wunsch sich seines Landes zu bemächtigen, und die Ankunft des brittischen Abgesandten bestätigte seine Besorgniß. Er wünschte aus diesem Grunde Carnatic in einen Krieg zu verwickeln, da seine eigene Sicherheit auf die Ohnmacht des Nabob beruhte. Die Maratten endlich waren zu jedem Unternehmen bereit, welches die Engländer außer Stand setzte Hydern beyzustehen, und sie allenfalls nöthigte ihre Bedingungen anzunehmen.

Man hätte erwarten können, daß die Präsidentschaft von Madraß unter diesen Umständen gesucht haben würde, die Streitigkeiten des Nabob und Rajah beyzulegen. Sie handelten aber vielmehr nach einer ganz entgegen gesetzten Politik, und ihr Grundsatz bey ihren damaligen Berathschlagungen war, der Rajah wäre für seine Lage viel zu mächtig, und seine Unterjochung zur Ruhe von Carnatic durchaus nothwendig. Diesem Grundsatz zufolge ward eine Expedition gegen Tanjore entworfen, und gemeinschaftlich mit dem Nabob am Ende des Jahres 1771 ausgeführt. Sir John Lindsay der brittische Gesandte genehmigte den Plan, und unterstützte ihn aus allen Kräften, obgleich die Jahrszeit ihn nöthigte die Rhede vor Endigung desselben zu verlassen.

Der

Der General Smith kommandirte die Truppen der Compagnie, und erhielt Befehl nichts ohne den Rath des ältesten carnatischen Prinzen vorzunehmen. Die Armee lag sechs und dreißig Tage vor Tanjore. Während dieser Zeit hatte man eine Bresche in der Mauer gemacht, und die Engländer, welche vor Zorn glühten über den Verlust den sie vor der Stadt erlitten hatten, konnten kaum vom Stürmen zurückgehalten werden. Es war kein einziger in der ganzen Armee, welcher an dem glücklichen Erfolge zweifelte, der Sohn des Nabobs aber vermied die Möglichkeit, zurückgeschlagen zu werden, indem er mit dem Rajah Friede machte. Die Armee war außer sich, als ihr die Hofnung der reichen Beute entzogen ward, die sie bey der Einnahme der Stadt zu machen hoften. Der Friede war so unerwartet, daß man die Nachricht davon überall mit Erstaunen aufnahm. Die Bedingungen wurden für sehr nachtheilig für die Alliirten erklärt. Der Sohn des Nabob hingegen behauptete, er wäre dem Rath des General Smith gefolgt, und daß die heftigsten Regengüsse, die Krankheiten die im Lager herrschten, und die große Wahrscheinlichkeit, daß die Maratten zur Entsetzung von Tanjore auf dem Anmarsch wären, den Frieden beschleunigt hätten. Der General aber hielt dafür, man hätte die Ehre der Armee in diesem Fall, durch eine Verrätherey des Nabob und seines Sohns aufgeopfert. Die

Prä=

Präsidentschaft aber verrieth ihren Unwillen in den heftigsten Ausdrücken. Sie schrieben dem General Smith, sie würden ungeachtet des Friedens eben die Anstalten als vor dem nahen Ausbruch eines Krieges treffen. Die Gründe aber warum dieser Friede jedermann misfallen mußte, sind einleuchtend. Die rechtmäßigen Erwartungen der Truppen bey der Einnahme der Stadt, eine reiche Beute zu machen, wurden getäuscht. Eben dies war der Fall mit den Gläubigern des Nabob, denen man zu verstehen gegeben hatte, man würde ihm die Schätze von Tanjore übergeben, und damit würde er seine Schulden tilgen. Die Regierung zu Madraß fand sich auch betrogen. Indem sie an den Feindseligkeiten des Nabob gegen ihren Bundesgenossen Theil nahm, hob sie alle Verbindung mit dem letztern auf, und da er von dem Pariser Frieden weiter nichts zu erwarten hatte, ward Carnatic allen Ränken und Anschlägen eines Menschen ausgesetzt, dessen verzweifelte Lage ihn zu allen fähig machte.

Alle Hofnungen des Nabob auf Unterstützung der Krone, gegen die Compagnie, waren am Ende, wie er wohl vorher gesehen hatte, leere Täuschungen. Sir John Lindsay hatte vielleicht in seinem Verfahren die persönliche Wichtigkeit der Herren, welche die Angelegenheiten der Compagnie besorgten, nicht genug in Betracht gezogen. Ihm folgte in seinem wichti-

gen

gen Amte Sir Robert Harland, welcher mit eben dem Ansehen ausgerüstet, gleiche Aufträge von der Krone erhielt. Man empfieng ihn, ungeachtet des Befehls der Vorsteher ihm mit aller Achtung und Höflichkeit zu begegnen, die man seinem Stande und Charakter schuldig war, mit Kälte und Zurückhaltung. Er bekannte öffentlich, es sey eine Hauptabsicht seiner Ankunft, den Forderungen des Nabob Nachdruck zu geben, und wo möglich von den Herren der Präsidentschaft eine ernstlichere Aufmerksamkeit für seinen Vortheil zu erlangen. Er behauptete, der Nabob habe das Recht Unterstützung und Schutz von der Krone zu erwarten. Er tadelte mit großer Strenge ihre Widersetzlichkeit gegen die Erfüllung seiner natürlichen und wohlgegründeten Erwartungen; und erklärte die offenbare Eifersucht, die alle Mitglieder des Conseil so deutlich verriethen, für eine falsche und eingeschränkte Politik. Er warf ihnen vor, daß sie Maasregeln verwarfen, welche das geheiligte Vorrecht der Majestät wären. Die unerschütterliche Festigkeit der Präsidentschaft machte endlich den Sir Robert geneigt gelindere Forderungen zu machen. Sobald die Leidenschaften beider Partheyen anfiengen der Ueberlegung zu weichen, stellte sich eine wechselseitige Gefälligkeit ein, und ein eifriges Bemühen einander zuvorzukommen, bezeichnete ihren künftigen Umgang. Jezt waren sie vollkommen einstimmig in Absicht auf das

In-

Interesse des Nabob. Dieser war der Urheber ihrer Streitigkeiten, und erhielt dadurch die nützliche Lehre, daß alle Hülfe, die er gegen die Präsidentschaft zu erwarten hätte, sehr entfernt und ungewiß wäre, daß er in seiner Lage, ohne die Verfassung der Gesellschaft, ihr Ansehen und ihre Erwartungen zu Rathe zu ziehen, nirgends Schutz hoffen könne, und daß die feyerlichsten Versicherungen europäischer Monarchen nicht gewisser und zuverlässiger als die der indischen Rajahs, Nabobs und Subahs wären.

Der einzige Dienst den die Truppen nach der Expedition gegen Tanjore verrichteten, war die Bezwingung von Marawar und des Nalcuty Polygars 57). Dieser ihre Länder liegen nahe an der

57) Die Länder dieser Fürsten liegen südwärts Tanjore, und werden gegen Westen von Madure und gegen Süden von Tinevelly begrenzt. Marawar hat jezt zwey besondere Fürsten, und wird deswegen in Klein- und Gros-Marawar eingetheilt. Klein-Marawar ist von beiden das südlichste, und enthält an funfzig englischen Meilen in der Länge, und vierzig in der Breite. Es ist größtentheils mit Büschen und Waldungen bewachsen, von denen der Wald von Calicoil allein vierzig Meilen im Umfange hat. Daher hier wenig Ackerbau getrieben wird, und die Einwohner vorzüglich von der Viehzucht leben. Diese sind noch wenig cultivirt, und gehören mit zu den räuberischen Callern, oder wilden Wald-Einwohnern südwärts des Coleron Flusses. Der Landesherr ist von dem Taver (Tevyer) Geschlecht,

der See, an den Grenzen von Tanjore, und sind von jeher zu dem carnatischen Gebiete gerechnet worden. Sie werden von einem tapfern, arbeitsamen und unabhängigen Volke bewohnt, die ihre Lebensart, ihre natürliche Lage und ihre Verachtung aller Gefahren bisher gegen eine gänzliche Unterjochung geschützt haben. Unzugängliche Berge und undurchdringliche Wälder verschaffen ihnen einen sichern Zufluchtsort gegen ihre Feinde. Hieher flüchten sie, wenn sie verfolgt werden, und kommen aus denselben hervor, so oft sich eine Gelegenheit darbietet,

ihren

schlecht, und verändert seinen Namen nach seinen mit Erdwällen umgebenen Wohnorten, und mitten im Walde liegenden Vestungen. Daher heißt er bald Nalcoti Poligar, bald Fürst von Klein-Marawar oder von Shevlgunge. Er kann 12000 Mann zu seiner Vertheidigung zusammen bringen, hat etwa 5 Lack Rupien Einkünfte, und muß davon dem Nabob von Carnatic 175,000 Rupien Tribut zahlen.

Groß-Marawar ist mit dem vorhergehenden Lande beynahe von gleicher Größe, aber besser angebauet und bevölkert. Der Fürst hält sich in der Stadt Ramnat (Ramnatpur) auf, einer guten Vestung, worin aber der Nabob von Carnatic eine Garnison hat. Von den Hindus wird er seines Stammes wegen, und als Beschützer der Pagode, und des heiligen Wassers von Ramiserum sehr geehrt. Seine Einkünfte und Abgaben an den Nabob von Carnatic sind wie bey dem vorigen Fürsten. v. Mossel. p. 91. Fullartons View of the English Interests in India. p. 87. etc.

ihre Feinde zu beunruhigen. Ihre Ländereyen besitzen sie als ein militairisches Lehn, vermöge dessen sie mit ihren Befehlshabern zu Felde ziehen müssen. Sie sind wild und grausam, aber nur gegen diejenigen die als Feinde zu ihnen kommen. Sie besitzen diejenige Verschlagenheit, die allen wilden, von mächtigen Nachbarn umgebnen Nationen, eigen ist. Der einzige Grund den der Nabob angab, warum er in die friedfertigen Hütten dieser unschuldigen Leute drang, war, daß sie in der Bezahlung eines durch Gewalt erzwungenen Tributs saumselig waren. Aber beides die Mitglieder der Präsidentschaft, als auch die Officier bey der Armee hatten ihn im Verdacht, daß er sie vielmehr auszurotten als zu erobern wünsche.

Die Festungen waren zwar in großer Anzahl, wurden aber blos von zusammengelaufenen Gesindel vertheidiget, und daher bald erobert. Es war unmöglich den Feind zu einem förmlichen Treffen zu bringen. Bey dem Anmarsch der Engländer blieben sie ruhig bey ihren Pflügen, und erleichterten dadurch den Sieg über ihre Befehlshaber. Selbst nachdem schon die meisten Vestungen in unsern Händen waren, blieben sie mehrentheils neutral, bis sie zuletzt erfuhren, der Nabob würde ihre Länder einziehen. Diese Nachricht verbreitete im ganzen Lande Feuer und Flamme, die Ackersleute griffen überall zu den Waffen, und die Dörfer verwandelten sich au-

gen,

genblicklich in so viel verschiedne Observationslåger. Da sie sowohl in den Waffen als der Feldarbeit geůbt waren, konnten sie in jeder beliebigen Gestalt, mit oder ohne Waffen erscheinen, doch trugen sie große Sorge sich nie sehen zu lassen, als da, wo sie des Sieges gewiß waren. Der Obriste Bonjour, der in der Provinz Nalcuty oder Klein-Marawar kommandirte, stellte daher dem Nabob und der Pråsidentschaft vor, welches seinem Gefühl Ehre macht, daß die jetzige Art das Land zu gewinnen die äußersten Grausamkeiten nothwendig machen würde, und selbst durch diese könnte er nicht hoffen seinen Zweck zu erreichen. Er meldete ihnen, daß die Dörfer, so wie die Truppen heranrückten, von ihren månnlichen Bewohnern verlassen würden; daß diese Dorfleute alle zurückgebliebne Bagage, und alle herumstreifende Partheyen, die sich vom Detaschement entfernten, auffiengen; ihnen aber wåre es unmöglich beyzukommen, und er såhe sich daher genöthiget, um doch Repressalien auszuůben, die Hütten der Armen anzuzůnden, und alle Hůlflosen und Unschuldigen zu bestrafen, die gleich unfåhig wåren sie zu beleidigen, oder sich der Wuth aufgebrachter Soldaten zu widersetzen.

Es ist merkwürdig, daß man in der Geschichte dieser Begebenheiten, die alle Greuel und Grausamkeiten der blutigsten Kriege aufbewahrt, auch oft Beyspiele der edelsten Menschenliebe fin-

det. Aber alle diese noch so sehr bestätigte Erzählungen, machen wenig Eindruck auf Handelsleute, deren Gedanken nur mit Gewinnst und Verlust beschäftiget sind; die ihre Armeen, wie ihre Schiffe nach ausgerechneten Procenten, ausschicken, und nur insofern kriegerische Operationen vornehmen, als sie davon neue Reichthümer erwarten können. Das menschliche Gefühl des Feldherrn wurde durch das Stillschweigen der Regierung von Madraß unterdrückt; man meldete ihm ganz kalt, er solle seine Bemühungen fortsetzen, und dieses geschahe, bis der Tod des bekriegten Fürsten, Tandwaray Pilla 58), die ganze Sache ein Ende machte.

Dieser schimpfliche Krieg kann für die meisten Kriege der Compagnie in der Nachbarschaft ihrer Niederlassungen zum Muster dienen. Ein jedes Land, welches ihnen einen leichten Sieg ver-

58) Dieser Fürst von Klein = Marawar, ward den 25. Jun. 1772, in seiner von den Engländern überrumpelten Vestung Calacoil erschlagen. Seine Wittwe flüchtete damals mit seinem jungen Prinzen nach Mysore. Wie hernach Hyder Ally die Engländer 1779 in Carnatic angrif, nahm dieser Prinz sein väterliches Erbtheil wieder in Besitz, ward aber wie sein Vater 1783 von den Engländern in die Enge getrieben, mußte dem Nabob von Arcott den oben (S. 223.) erwehnten Tribut versprechen, und den Engländern 90,000 Rupien als Kriegskosten und Schadensersetzungen bezahlen. v. Fullarton on India. p. 119.

verspricht, ihrem Ehrgeitz die reichste Erndte gewährt, und wo sie Hofnung haben sich für die auf Außrottung der Einwohner angewandten Kosten, am besten bezahlt zu machen, ein jedes solches unglückliche Land liegt innerhalb ihren kriegerischen Operationen. Es mag nun an dem einen oder andern Ende von Hindostan belegen seyn, so müssen dennoch die Allirten der Compagnie unterstützt, ihre Truppen gebraucht, ihr Gebiet erweitert, und ihre Schätze vermehrt werden. Wenn auch gleich das Volk, auf dessen Stimme in solchen Fällen wenig geachtet wird, sich ihnen eher in die Arme zu werfen als zu widersetzen wünscht, wenn gleich ihre Sitten noch so unschädlich, ihr Lebenswandel noch so nützlich ist, so haben sie vielleicht unglücklicherweise irgend einen Elenden beleidiget, welcher Ansehen genug besitzt, um sich an seinen Feinden zu rächen. Dies war der Fall mit Rohilcund, Nalcuty und Marawar. Der General Smith kommandirte in der Expedition gegen letzteres Land in eigner Person. Nicht ein einzigesmal ward sein Marsch durch ein reguläres Corps aufgehalten. Nur zu Ramnadapur der Hauptstadt, dem Wohnort des Fürsten, und der Vestung, wo sie ihre Schätze aufbewahrten, und wohin sie bey jedem Anschein von Gefahr flüchteten, vertheidigten sich die Eingebohrnen. Die brittische Artillerie machte bald Breschen in den Mauern, und die Grenadiere des Major Braith-

 waite

waite stürmten den Ort mit dem Degen in der Faust. Die Coleries 59) brannten vor Wuth. Im Fort waren etwa dreytausend bewafnete Männer. Einige wenige flüchteten nach dem Pallast, und retteten so ihr Leben, die weit größere Anzahl aber fanden den Tod in der Bresche, oder stürzten sich von der Mauer herab. So endigte sich diese Expedition der Compagnie im Anfange des Jahrs 1773, in welcher die Streitigkeiten zwischen dem jungen Nabob und den brittischen Officieren über die auszutheilende Beute, vielleicht die wichtigste Begebenheit war. Daß die Soldaten, die des Nabobs Schlachten gewannen, ihn verspotteten, darüber wurde die Präsidentschaft sehr aufgebracht, und der General zur Verantwortung gezogen. So ausnehmend zärtlich war ihre

59) Cooleries, Coulies oder Kaller heissen in Hindostan, vorzüglich aber in einigen südlichen Gegenden von Decan, die wilden und halbwilden Einwohner der Waldungen. Sie sind Hindus, und haben ihre eigenen Häuptlinge, die den Titel Polygars, d. i. Waldfürsten führen. Sie berauben ihre gesitteten Nachbaren unaufhörlich, und sind gegen feindliche Angriffe, durch dichte Waldungen, und die darin gemachten Verhacke, und Vestungen gedeckt. Dergleichen Kaller bewohnen südwärts des Coleronflusses, das Land Tondiman, den großen Wald Nattam, und andere Gegenden an den Grenzen von Madure, und Tanjore, imgleichen das Land Tinevelly. In den ersten Distrikten steigt ihre Anzahl auf 40,000 streitbare Mannschaft.

ihre Freundschaft für den Nabob, daß man mit Recht sagen kann, eine scheinbare Verletzung des Ceremoniels gegen ein einziges Individuum, rührte sie mehr als die Ermordung vieler tausend Seelen.

Ungeachtet der fortgesetzten Aufmerksamkeit, welche diese Begebenheiten von Seiten des Nabob und der Präsidentschaft verlangten, versäumten sie dennoch keine Gelegenheit den König von Tanjore zu beobachten. Es war ein Unglück für diesen Fürsten, daß er in dem Rufe eines ungeheuern Reichthums stand, daß er eine von den schönsten Provinzen in Carnatic besaß, auch in der Nähe der Präsidentschaft, und von den Gebiete des Nabob umgeben, es wagte seine Unabhängigkeit zu behaupten. Dies waren die wirklichen Ursachen des ursprünglichen Kriegs gegen ihn, mit dessen Schluß die Compagnie und ihre Allirten beide sehr unzufrieden waren. Da man einen Vorwand zu einem neuen Bruch zu haben wünschte, wurden seine geringsten Handlungen mit critischer Genauigkeit untersucht. Die Verbindungen, welche von alten Zeiten her zwischen ihm und den benachbarten Mächten fortgedauert hatten, wurden für Cabalen und geheime Verständnisse mit den Feinden der Gesellschaft erklärt. Der Nabob war unzufrieden, daß die Polygars, die er vor so kurzer Zeit aus Marawar vertrieben hatte, in Tanjore einen sichern Zufluchtsort fanden; die Garnison zu Vellum

war

ward aus Vergessenheit in dem letzten Friedensschluß, nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen. Die Caller, welche an den Grenzen von Tanjore wohnten, hatten einige Stück Vieh aus Tritchinapoly weggeführt; und der Rajah eine geringe Summe, die er der Compagnie für Reis schuldig war, nicht bezahlt, auch hielt er etwas mit seinen Bezahlungen an den Nabob zurück. Dies waren die wichtigen Gründe, welche das Schicksal des Rajah bestimmten. Er sahe das Ungewitter voraus, welches sich über seinem Haupte zusammen thürmte, er kannte die unerbittliche Härte des Nabob, und daß die Compagnie alle ihre Kräfte aufbieten würde, seine Wünsche zu befriedigen. Seine Lage war die eines Menschen der im Begrif ist sein Leben einzubüßen, und dessen Gedanken alle in dem einzigen an seine Rettung verschlungen werden. Die einzigen Mächte die ihm eine der Gefahr angemeßne Hülfe gewähren konnten, waren Hyder Ally und die Maratten. An beide wandte er sich um Beistand zu erlangen, deshalb aber konnte man ihn keiner Verrätherey beschuldigen, weil er in der dringendsten Noth die besten Maasregeln zu seiner Rettung ergrif.

Der Nabob, welcher genau alle Mittel kannte, um den Beistand der brittischen Truppen zu erhalten, brachte bald die Präsidentschaft dahin ihre Armee zu einer zweiten Expedition gegen Tanjore auszurüsten. Ohne bestimmte Bedin-

dingungen für die Compagnie zu machen, versprachen sie die Vestung Tanjore unmittelbar nach der Einnahme in seine Hände zu liefern, nebst allen vorräthigen Lebensmitteln oder andern Effekten. Würde sie aber durch Sturm erobert, so sollten die Truppen den Ort ausplündern. Der Angrif geschahe für den Rajah nicht unerwartet. Obgleich weder Hyder Ally noch die Maratten ihm thätige Hülfe leisten wollten, brachte er dennoch zwanzigtausend Mann zusammen, die er für seine Sache bewafnete. Diese kommandirte der alte, aber treue und tapfere Monaje. Man sagt, daß ihn auch die Dänen und Holländer heimlich mit Mannschaft, Geld und Munition unterstützt haben sollen. Im Anfange des August 1773 betraten unsre Truppen sein Gebiet. Den sechsten fiel ein Scharmützel zwischen des Nabobs Reutern und dem Feinde vor, wo die ersteren den Sieg davon trugen. Während der ganzen Belagerung fiel nichts wichtiges oder merkwürdiges vor. Den zwanzigsten desselben Monats wurden die Trancheen eröfnet, den sieben und zwanzigsten fiengen die Batterien an zu spielen, aber vor dem siebzehnten September hatten wir keine hinlängliche Bresche, da endlich das Fort gerade in der Mittagsstunde bey einer brennenden Hitze, vielmehr überrumpelt als gestürmt wurde. Der Rajah ward mit seiner Familie, Monaji und seinen Söhnen gefangen genommen, und da der Nabob es übernahm,

nahm, die Armee zu befriedigen, ward der Ort nicht geplündert.

Die Nachricht von diesem Siege ward in England mit allgemeiner Misbilligung aufgenommen; und es ist schwer zu bestimmen, welches mehr Tadel verdiente, die Ränkevollen Anschläge des Nabob, oder die Verwegenheit des Conseil. Man hielt dieses Unternehmen der Compagnie, und dem Geist der Befehle, welche die Direktoren so oft ertheilt hatten, entgegen. Das einzige Mittel, welches unter diesen Umständen zu ergreifen blieb, war die Wiedereinsetzung des Rajah, nur fand sich eine große Schwierigkeit, wie man diesen Entschluß ausführen wolle. Ihren dortigen Dienern konnte man dieses Geschäft nicht anvertrauen, indem sie alsdenn offenbar ihr eignes Verfahren verdammen, und ihre eignen Befehle wiederrufen mußten. Endlich beschloß die Compagnie den Lord Pigot, der ihr als ehemaliger Gouverneur von Madraß wichtige Dienste geleistet hatte, dahin abzusenden. Man schätzte ihn wegen seiner Administration in Civilsachen, seines im Kriege bewiesenen Muthes, und wegen seines Privat-Charakters. Man erwartete von seiner Ankunft als Gouverneur und Präsident von Madraß, wo er allgemein beliebt war, große Dinge. Indessen gab sich der Nabob alle ersinnliche Mühe, die Absichten der Londner Vorsteher zu hintertreiben, indem er von den Mitgliedern der Präsidentschaft

und

und allen andern, deren Einfluß er für wichtig hielt, große Summen borgte 60). Sogleich nahm die ärgste Bestechung in Madraß überhand, und man sagt sogar, daß sie sich bis nach England erstreckt habe, wo das Publikum eine Zeitlang mit den ausgekünsteltesten Apologien seines Verfahrens und den giftigsten Beschuldigungen des Rajah von Tanjore überschwemmet ward. Gegen das Ende des Jahrs 1775 erreichte der neue Gouverneur Fort St. George. Sobald alle Formalitäten bey der Uebernahme der Regierung geendiget waren, kündigte er dem Nabob von Arcott seine Aufträge an. Der Nabob versäumte nicht sein Recht durch viele Gründe darzuthun. Er unterstützte seine Ansprüche auf das Land durch alle Gesetze von Indostan, und seine Verträge mit der Compagnie. Seine Vorstellungen blieben aber ohne Wirkung, und Lord Pigot hielt es für seine Pflicht die Befehle seiner Obern buchstäblich zu erfüllen. Dies geschahe im Frühjahr 1776. Die nachfolgenden Debatten waren heftig, hartnäckig und persönlich. Jeder Vorschlag den er in der Folge that, ward

60) Die Engländer in Diensten der Gesellschaften machten damals an den Nabob Anforderungen von mehr als einer Million Pagoden, die sie ihm angeliehen, oder in seinen Diensten verwandt haben wollten. Unter andern hatte der Nabob einen gewissen Benfield den ganzen Tanjorischen Distrikt, Mannargoodi verpfändet, der ihn 250,000 Pf. St. vorgeschossen zu haben vorgab.

ward von sieben Mitgliedern der Präsidentschaft auf das eigensinnigste bestritten; und man sagt, Tanjore sey diesen Leuten zur Sicherheit für die dem Nabob geliehenen Summen, verpfändet worden. Diese befürchteten sie zu verlieren, wenn der Rajah wieder eingesetzt würde; und ihnen war sogar bange, es möchte mit der Schuld selbst nicht besser ausfallen. Da sie also heftig wurden, blieb der Lord auch nicht kalt. Das Vertrauen seiner Obern gab ihm so viel Gewicht, und man hatte seine vorige rühmliche Administration auf eine so ehrenvolle Art erkannt, Er hielt sich für so sehr verpflichtet, die von den Vorstehern vorgeschriebnen Einrichtungen so geschwind als möglich ins Werk zu setzen, und alles dies mit der natürlichen Unbiegsamkeit, eines nicht einnehmenden Betragens zusammengenommen, verleitete ihn zu Maasregeln, die durchaus nicht gerechtfertiget werden können. Er kündigte Herrn Brook und Stratton an, daß er etwas im Rathe anzubringen hätte, welches sie persönlich beträfe, und daß es also schicklich seyn würde, wenn sie sich entfernten. Sie folgten unverzüglich seinem Rath, und wurden alsbald durch seine entscheidende Stimme suspendirt. Der oberste Befehlshaber, Sir Robert Fletcher erhielt zugleich aus eben dem Grunde Arrest. Dieses eigenmächtige Verfahren wurde von den abgesetzten Mitgliedern begierig zur Rechtfertigung ihrer vorhabenden Plane genutzt. Sie be=

beschlossen also sich der Person des Präsidenten zu bemächtigen, und eine Revolution zu ihrem Vortheil zu bewirken, die ihnen die ganze Gewalt in die Hände liefern sollte. Der Obriste Stuart war in die Stelle des Oberbefehlshabers der Truppen eingerückt. Hätte man nun innerhalb dem Bezirk des Forts, gewaltsame Hand an den Lord gelegt, so wären die Schuldigen nach englischen Militairgesetzen als Meutmacher bestraft worden, um also dieses zu vermeiden, ward er mit List aus diesem Ort herausgelockt. Die Herren brachten noch verschiedene Stunden des Vormittags in großer Vertraulichkeit bey dem Lord Pigot zu, endlich ersuchte ihn der Obriste Stuart die Nacht auf einem Landhause zuzubringen, wohin er gewöhnlich den Abend zu gehen pflegte, und bat sich auf dem Wege dahin einen Platz in seinem Wagen aus. Kaum waren sie eine halbe englische Meile von dem Fort, als der Obriste Edington zu Pferde erschien, seinen bloßen Degen den Pferden über die Köpfe schwang, und Seapoys! ausrief, sogleich stürzte der Kapitain Lysaught an der Spitze einer bewafneten Parthey an den Wagen, hielt dem Lord eine Pistole vor, und sagte, sie sind mein Gefangner. Der Obriste Stuart, der die Verstellung nicht weiter brauchte, riß auch die Maske ab, und befahl dem Lord Pigot, indem er ihn hart beym Arm ergrif, heraus zu steigen. Sie schleppten ihn hierauf

nach

nach einem schon bereit stehenden Wagen, führten ihn schnell nach einem andern Fort in der Nachbarschaft von Madraß und übergaben ihn dem Major Horne, der dort kommandirte, mit der Erklärung, daß wenn man eine Befreyung versuchen würde, sollte der Lord mit dem Leben dafür haften.

Lord Pigot befand sich nun plötzlich in einer äußerst gefährlichen Lage; seine Freunde waren zerstreut, abgeschreckt und entfernt. Seine genaue Verwahrung, die Stärke der Wache, und der drohende Befehl bey seiner Festsetzung, ließen ihn die traurigsten Folgen befürchten. Sein einziger Trost unter diesen Umständen war sein Muth und sein unerschrockner Sinn. Als einmal in der Nacht ihn plötzlich ein Officier mit einer Parthey Reuter weckte, die den peremtorischen Befehl mitbrachten, ihn sogleich an einen andern Ort zu schaffen, ohne zu bestimmen, auf welche Art es geschehen sollte. Lord Pigot wandte sich in einer kurzen Rede an die Soldaten. Er bat sie zurückzudenken wer er wäre, welche Dienste er ehedem geleistet, welche Ehre er sich rechtmäßig erworben hätte, und nun den Zustand zu überlegen, worin man ihn ohne Klage und Verhör versetzt hatte; er forderte sie auf, ihn als Menschen, als Christen, als Britten, ja selbst als Soldaten zu sagen, ob sie sich entschliessen könnten ihn wegschleppen zu lassen, um auf eine so feige, unmenschliche Art

er-

ermordet zu werden. Er erklärte zugleich mit einem männlichen Muth, der den beherztesten unter den Mördern zittern machte, sie könnten jezt alles mit ihm vornehmen, ihn tödten, oder in Stücken zerreissen. Dies könnte er nicht hindern, aber es müßte auf der Stelle geschehen, denn er wäre entschlossen, nicht mit dem Leben diesen Ort zu verlassen.

Nach dieser Begebenheit übernahm die Majorität, mit Beobachtung aller Rechtskräftigen Formalitäten, die Regierung. Sie tadelten das Betragen des Lord in den bittersten Ausdrücken, und rechtfertigten ihr eignes als eine Pflicht, zu welcher sie die Nothwendigkeit getrieben hatte. Sie behaupteten, er habe die wichtigsten Verordnungen der Compagnie übertreten, und durch die Nichterfüllung einiger besondern Clauseln in seiner Bestallung sein ganzes Recht im Rath zu Madraß zu präsidiren verwirkt. Der vornehmste Anführer der Verschwörung ward folglich zu seinem Nachfolger ernannt; und eben das was sie an ihm so heftig getadelt hatten, war die erste Handlung ihrer neuen Herrschaft. Seine Freunde wurden gewaltthätigerweise ihrer Stellen entsetzt, und beide Partheyen fertigten Expressen nach England ab, die eine über das geschehene zu klagen, die andere solches zu rechtfertigen.

Die Regierung von Bengalen billigte diese gewaltthätige und unerwartete Revolution. So

ver=

verschieden auch ihre Denkungsart in andern Punkten war, so vereinigten sie sich doch hier, das Verfahren der Majorität in Madraß zu unterstützen. In der That konnten sie auch in diesem Fall nicht anders handeln. Vielleicht hofte der General Gouverneur, indem er so eifrig die Parthey der Empörer begünstigte, man würde ihn von aller Absicht frey sprechen, sich durch ähnliche Mittel von den ihn umgebenden Schwierigkeiten loszumachen.

Das Stadtgericht in Madraß bezeigte bey dieser Gelegenheit einen Muth und eine Mäßigung, die den Gliedern desselben wirklich zur Ehre gereicht. Herr Turing, welcher damals Burgermeister war, verdankt seiner Geburt und Erziehung wenige Vorzüge. Sein Vater war ein Schottländer und lebte und starb in London als Balbier. Der possierliche Charakter des Vaters vermogte den Sir Carl Raumond, dem Sohn die Stelle eines Schreibers im Dienste der Compagnie auszuwirken. So stieg er von einer Stufe zur andern im Civil Departement, bis die Reihe an ihn kam, den Vorsitz im Gerichte einzunehmen. Da tadelte er öffentlich und unveränderlich die Gewaltsamkeit der siegreichen Parthey: und die mehresten brittischen Einwohner traten seiner Meinung bey. Ueberhaupt tadelte man durchgängig aufs ernstlichste diesen Schritt, der dem Interesse der Compagnie durch

die

die den Lord Pigot zugefügten Beleidigung so nachtheilig war.

Mitlerweile fieng die Compagnie in England ihre Untersuchungen ohne Zeitverlust an. Die Freunde beider Partheyen drängten sich zum Kampfplatze hin. An beiden Seiten ward der Streit mit Muth und Hitze geführt. Nachdem man aber die Sache von allen Seiten betrachtet hatte, ward endlich den sämtlichen Eigenthümern die Entscheidung überlassen, die auch in einer allgemeinen Versammlung den 26ten Merz 1777 folgenden Entschluß faßten. Zur Wiedereinsetzung des Lord Pigot in alle seine Rechte, die ihm die Compagnie als Gouverneur und Präsident der Niederlassung von Madraß anvertrauet hatte, die wirksamsten Maasregeln zu ergreifen; ferner das Verfahren der vornehmsten Personen, die bey seiner Gefangennehmung am thätigsten gewesen waren, aufs genaueste untersuchen zu lassen.

Diesem zufolge ward Lord Pigot in alle seine Aemter und Würde wieder eingesetzt; seine vier Freunde, die man aus dem Conseil gestossen hatte, wurden wieder eingesetzt, und die Schuldigen suspendirt. Man ernannte auch eine neue Regierung, in der Herr Rumbold die zweyte Stelle im Conseil erhielt, und folglich dem Lord Pigot künftig in der Präsidentschaft folgen sollte. Doch blieb auch dieser letztere nicht Tadel frey.

Diese

Diese Einrichtungen, welche den Frieden wieder herstellen sollten, verursachten nur neue Feindseligkeiten. Endlich gelang es den Freunden der Majorität, durch Einfluß des brittischen Ministeriums und Mahometanische Cabalen den Freunden des Lord Pigot einen Vortheil abzugewinnen; indem sie unter dem Schein einer friedlichen Beylegung ihrer beiderseitigen Streitigkeiten, durch eine Mehrheit der Stimmen einen Befehl auswirkten, daß alle Partheyen sich unverzüglich in England stellen sollten, um dort ihr Urtheil zu empfangen. Diese plötzliche und sonderbare Wendung von Seiten der Compagnie war wirklich für jedermann befremdend, der nicht in den Mysterien der Politik eingeweiht war.

Nun aber brachte der Gouverneur Johnston, der geprüfte Freund des Lord Pigot die Sache für ein höheres Gericht. Er trug in dem Hause der Gemeinen verschiedne Vorschläge vor, Lord Pigots Verfahren als Gouverneur zu rechtfertigen, alle neuerlichen Akten der Compagnie zu seinem Besten zu bestätigen, gegen die Majorität die ihm abgesetzt hatten, gerichtlich zu verfahren, und endlich seine zuletzt beschlossene Zurückberufung zu annulliren.

Es war von jeher die allgemeine Meinung, daß der Nabob von Arcott an allen diesen unruhigen Bewegungen den vornehmsten Antheil hätte. In der Folge entdeckte das Parlament den gan-

ganzen boshaften Anschlag, und zeigte auf die überzeugendste Art, daß der Conseil zu Madraß, die Minister des Königes, und die ganze brittische Regierung durch die geheimen Ränke des tartarischen Fürsten geleitet würden. Das Parlament konnte sich die gültigsten Zeugnisse verschaffen, weil die Partheyen die am meisten in der Sache verwickelt waren, und die vermöge ihrer Fähigkeiten, Lage und ihres Fleisses die genauesten Nachrichten verschaffen konnten, selbst gegenwärtig waren.

Die verschiednen Argumente für und wieder den Entschluß, den man in der Versammlung der Londner Vorsteher und der gesamten Eigenthümer gefaßt hatte, wurden folglich mit aller Beredsamkeit des brittischen Senats vorgetragen und widerlegt.

Diejenigen, welche sich dem Entschluß widersetzten, tadelten das eigenmächtige Verfahren des Lord Pigot in den stärksten Ausdrücken. Sie behaupteten, seine Festsetzung sey die Folge seiner Gewaltthätigkeiten gewesen, die aller gesetzmäßigen Gewalt den Umsturz gedrohet hätte; es wäre recht und billig, da von allen Seiten die schwersten Beschuldigungen gemacht würden, und man sich nur durch die Gegenwart der Partheyen gültige Beweise aller verschiednen Beschuldigungen verschaffen könnte, daß sie insgesamt in England erscheinen müßten, wo allein eine unpartheyische Untersuchung der Sache möglich sey.

Sollte man die vorige Regierung wieder einsetzen, so würde dies in den Niederlassungen der Compagnie als eine Ermunterung zu neuen Gewaltthätigkeiten wirken, und ihre getreuen Diener, die so viel zu ihrem Dienst gewagt hatten, der Wuth ihrer Todfeinde preis geben. Ungeachtet aller Tugenden die man dem Lord zugeschrieben hätte, könnte doch keiner für die Folgen haften, wenn alle, die an seiner Gefangennehmung Theil genommen hätten, ihm untergeordnet blieben, und er die Gewalt sie zu bestrafen in Händen hätte. Die ganze Präsidentschaft hätte sich durch ihre Uneinigkeit und Verwirrung zur fernern Verwaltung der Compagniegeschäfte unfähig gemacht. Man müßte daher alle Uebel erwarten, die nur immer aus Nachläßigkeit blinder Leidenschaft, eigensinnigen Vorurtheil und der Wuth verschiedener Partheyen entstehen könnten. Behielte man diese Räthe unter solchen Umständen bey, so hieße dies das ganze Etablissement auf das Spiel setzen, und Sachen die für den ganzen brittischen Staat von der äußersten Wichtigkeit wären, Leuten anvertrauen die ein persönlicher Streit um Gewalt so heftig erschüttert hätte. Sie behandelten den gefährlichen Einfluß, den man dem Nabob zugeschrieben hatte, als thöricht und lächerlich. Sie behaupteten, er befände sich in einer äußerst abhängigen Lage, ohne Truppen etwas zu ertrotzen, und ohne Geld es zu erschleichen. Sie erklärten endlich offen-

bar und mit dem größten Nachdruck, daß alle Geschichten von seinen Ränken und Bestechungen, sowohl in Indien als England gleich ungegründet wären, und nur in den thörigten Vermuthungen oder den boshaften Eingebungen derjenigen Grund hätten, die ihm zu schaden wünschten, oder mit seinem Charakter und Umständen ganz unbekannt wären.

Diese Gründe wurden mit gleichem Feuer und gleicher Klarheit beantwortet. Nie zeigte sich das rednerische Talent eines Fox, Burke und Johnstone in einem hellern Glanze, und mit unwiderstehlicher Gewalt, als bey dieser Veranlassung. Das ganze Verfahren, wodurch die gegenwärtige Verwirrung in der Präsidentschaft entstanden waren, wurde mit Kraft und Deutlichkeit dargestellt, und die geliehene Autorität vermöge welcher die Diener der Compagnie handelten, unpartheyisch und freimüthig geschildert. Die Untersuchung ward durch eine zwey Stunden lange Rede vom Gouverneur Johnstone eingeleitet, in der er alle Begebenheiten in Carnatic und Tanjore, mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, und mit allem Anschein rechtmäßiger und zuverläßiger Sachkenntniß auseinander setzte. Er rechtfertigte den Lord Pigot durch unwiderlegliche Thatsachen. Er behauptete, der Lord habe keine Gewaltthätigkeit verübt, die er als ein redlicher Mann, der seiner Pflicht ein Genüge zu leisten wünschte, vermeiden konnte. Er tadelte

den Vorschlag, den Lord zurückzuberufen, weil dadurch die Unschuldigen mit den Schuldigen vermischt, und die gröbsten Widersetzlichkeiten bemäntelt würden. Die Cabalen des Nabobs wären selbst in England zu handgreiflich und wirksam, um sie zu übersehen oder zu leugnen. Derjenige, welcher nach ihm im Parlamente redete, scheute sich nicht zu behaupten, die Mitglieder des Conseil, die sich durch Lord Pigot Gefangennehmung, die Gewalt des Präsidenten angemaßt, hätten von dem Nabob für ihre Bemühungen die ungeheure Summe von achtmalhunderttausend Pfund, in Anweisungen auf die Einkünfte von Tanjore bekommen. Alle folgenden Redner behielten eben den Ton bey. Die Schlüsse, welche man nach dieser Debatte faßte, wurden mit unendlichen Witz und der feinsten Ironie, der Verachtung und dem Spott des ganzen Hauses dargestellt. Sie waren wirklich widersprechend und unausführbar; sie bestraften beide die ihre Pflicht gethan, und die sie versäumt hatten, und behaupteten, die Regierung in England wäre wirklich erkauft worden, um durch ihr Ansehen die verworfenen Unternehmungen einer dortigen Faktion zu rechtfertigen. Die Eigenthümer der Gesellschaft schrieben diese Verwirrung gerade dem Plan zu, einen außerordentlich bevollmächtigten Abgesanden auszusenden, um besondre, von der Compagnie unabhängige Traktaten mit den Landesfürsten zu

schlies-

schliessen, die allen Freibriefen und Rechten derselben gerade zuwider liefen. Sie sahen zum Voraus, daß die Einwirkung des Ministeriums in den indischen Geschäften sehr nachtheilig, und am Ende verderblich werden müsse. Was die Minister nicht in England bewerkstelligen konnten, ward in Indien vollführt. Die Vorsteher wurden hölzerne Marionetten, sobald sie eine andre Meinung als die königlichen Minister hegten, und ihre Befehle ohne die Genehmigung der Regierung waren leere Worte. Die Compagnie hatte keine Gewalt mehr über ihre eignen Bedienten. In allen ihren Niederlassungen entstanden verschiedne Faktionen und ein getrenntes Interesse, und ihre Würde und ihr Einfluß bey den einheimischen Mächten war ganz verloren. Man hatte keinen einzigen Grund für die Zurückberufung angegeben, den man nicht mit eben so vielem Recht gebrauchen könnte, um die Zurückberufung aller Gouverneure und Räthe, und jeder andern Civil- oder Militair-Person in allen unsern auswärtigen Niederlassungen zu rechtfertigen. Man würde ewig Faktionen vorschützen können, um jede Gewaltthätigkeit zu bemänteln.

Endlich am 22sten May 1777 um ein Uhr Vormittags ward über die Frage votirt, und der Vorschlag des Gouverneur Johnstone, den Lord Pigot in Indien zu lassen, durch eine Majorität von 23 Stimmen verworfen. Aber alle Bemü-

mühungen der Freunde des Lord Pigot, wären sie auch noch so glücklich gewesen, waren nun schon zu spät. Denn nachdem er neun Monate in der Gefangenschaft zugebracht hatte, wo ihn seine kritische Lage immerwährend beunruhigte, und die Gefahren die überall den Geschäften der Compagnie drohten, ihn niederdrückten, starb er wahrscheinlich vor Gram am 18ten May 1777. Im folgenden Jahr im April veranlaßte der Admiral, Pigot sein Bruder, im Unterhause eine Addresse an den König, worin man Sr. Majestät ersuchte, durch den General-Fiskal gnädigst die Herrn George Stratton, Henry Brooke, Charles Floyer und George Mackay gerichtlich anklagen zu lassen, daß sie ihren Gouverneur und obersten Befehlshaber, George Lord Pigot, durch eine Militair-Wache gefangen setzen lassen, indem sich gegenwärtig alle diese Personen in England und innerhalb der Jurisdiktion der königlichen Gerichtshöfe zu Westminster, befänden.

Bey dieser Gelegenheit erhellte aus dem Zeugenverhör vor dem Unterhause, daß der Nabob Herrn Dawson, welcher während der größten Hitze des Streits ein Mitglied der Regierung von Madraß war, die ungeheure Summe von vierzigtausend Pfund Sterling geboten hatte, nur um einen einzigen Tag wegzubleiben, wie eine wichtige Frage, Tanjore betreffend, abgehandelt werden sollte. Bey solchen Umständen

konnte

konnte man es wenigstens den Freunden des Lord Pigot leicht verzeihen, wenn sie den Schluß zogen, daß Herr Dawson nicht der einzige sey, den man dergleichen Anträge gemacht hätte.

Nach allen angestellten Untersuchungen wurde wenigstens gewiß bestimmt, daß der Lord wegen seines Charakters die größte Achtung verdiente. Seine vorige Administration in Indien war immer lobens werth, und zeigte sowohl Muth als Klugheit. Die Lage in der er starb, widerlegt auch auf das bündigste alle Muthmassungen eines Benfield und andrer, die ihre gesetzwidrige Empörung durch seinen Mangel an Treue zu rechtfertigen suchten. Er blieb unerschüttert, obgleich man ihn mit sechsmalhundert-tausend Pfund St. in Versuchung geführt hatte, nur noch einige Zeit zu zögern, ehe er die Befehle seiner Obern vollstreckte. Es ist auch kein geringer Beweis, wie weit er über die allgemeine Bestechlichkeit erhaben war, daß man sein Haus und seine Effekten in Indien verkaufen mußte, um seine dortigen Schulden zu tilgen. Man kann jezt zwar allerley Mittel erfinden, die er gegen die Majorität im Conseil hätte brauchen können. Sein Irrthum kann aber nie die Gewaltthätigkeiten derer rechtfertigen, die seine Person und sein Amt beleidigten, ihn gefangen setzten, und wenn alle Sophistereyen, wodurch man die Wahrheit zu entstellen suchte, längst ver-

vergessen sind, wird es doch jedermann im Andenken bleiben, daß seine Feinde von einer Jury ihrer Landsleute, feyerlich für schuldig erklärt wurden.

Siebenter Abschnitt.

Die Politik der ostindischen Compagnie ist so zusammengesetzt in ihren Wirkungen, und gemeinhin so verderblich in ihren Folgen, daß Indostan vielleicht das einzige Land in der Welt ist, wo sie etwa gedeihen konnte. Außer jenen ungeheuern Kosten, welche die dortigen mannigfaltigen und wichtigen Einrichtungen in jedem Staatsdepartement erfordern, werden alle Quellen dieses großen und blühenden Reiches durch das fortdauernde nachtheilige Handelssystem erschöpft, welches der eigentliche Zweck der ganzen Einrichtung ist. Die Sicherheit, das Glück und der Wohlstand der Unterthanen, welche allein die Hauptabsicht und die unveränderliche Sorge der Regierung seyn sollten, gehen in dem immerwährenden Bestreben zu Grunde, den Schatz der Compagnie zu vermehren, die Summe zum Ankauf fremder Waaren jährlich zusammen zu bringen, und die Kasten der Privatleute anzufüllen.

Es ist ein Grundgesetz jedes wohleingerichteten Finanzsystems, dem gemeinen Wesen nicht mehr

mehr aufzubürden, als die Umstände durchaus nothwendig machen, und jeden Ueberschuß mit gewissenhafter Genauigkeit zur Erleichterung des Ganzen anzuwenden. Bey der Regierung der Compagnie aber ist dieser Grundsatz durchaus nicht anwendbar. Diese handelnden Fürsten haben ein Privatinteresse dem ihre Besitzungen und Länder auswärts völlig untergeordnet sind; auch haben alle die Verheerungen und unbarmherzigen Verwüstungen, welche die brittischen Eroberungen in Indien auszeichnen, einzig und allein ihren Grund in dem schädlichen Eigennutz einzelner Individuen. Daher werden die Hülfsquellen des Landes erschöpft, um einen immerwährenden Reichthum hervorzubringen, der ohne Wiederkehr aus dem Lande geht, und um Privatpersonen zu bereichern, die ihre Schätze in einem andern Himmelsstrich in Umlauf bringen. Daher entstehet der ungeheure Ausfall in den Grundsteuern, und den Vortheilen von dem Handel, der zuweilen die Compagnie mit ihrer gänzlichen Vernichtung bedrohet. Dieser einzige Umstand erklärt die häufige und vielfältige Verlegenheit in welche sie beides in Indien und England gerathen. Hiedurch ward in dem Staatskörper eine Ader geöfnet, oder vielmehr ein Blutgefäß zersprengt; wodurch der Lebensstrom, welcher die Gesundheit und Stärke des Ganzen erhält, eine plötzliche und fühlbare Abnahme erlitte. Dieser fortdauernde und zunehmen-

mende Abzug, wodurch der Reichthum des Orients sich mehr als ein halbes Jahrhundert lang, wie ein Strom über alle Nationen von Europa verbreitete, konnte nicht durch gewöhnliche Mittel unterhalten werden. Man hatte von Gewaltthätigkeit und Raubsucht unterstützt, früh einen Maasstab zum Erwerbe in diesem unglücklichen Lande festgesetzt, und alle nachfolgenden Glücksjäger haben es sich zum Ziel gemacht diesen zu erreichen, oder gar zu übertreffen. Das ganze Handelssystem der Compagnie, vorzüglich seitdem sie die Herrschaft über Bengalen besitzen, besteht darin, daß sie alle Waaren die ihnen anstehen, um einen ihnen beliebigen Preis, mit Gewalt an sich reissen, und sie auf eben die Art wieder verhandeln.

Eine Zeitlang wurden diese Forderuugen von einer unwiderstehlichen Macht unterstützt, mit Genauigkeit erfüllt, und die Ausgaben dieses kurzen Zeitraums überstiegen nicht die Einnahme der Compagnie. Sobald man aber die indischen Land- und Güterbesitzer, muthwillig ihres Eigenthums beraubte, da man kein Geld mehr von ihnen erpressen konnte; sobald die Waaren des arbeitsamen Handwerkers ihm vom Webestuhl gerissen wurden; dem Pächter, und selbst dem Ryot seine Erndte wegnahm, und der Zemindar, entweder außer Stande, oder abgeneigt, die Ehre seiner Familie, oder die Schätze seiner Vorfahren aufzuopfern, um den

Schutz

Schutz seiner Unterdrücker dafür zu erkaufen, ein Schlachtopfer der Raubsucht ward, da versiegte augenscheinlich dieser goldne Strom. Da mußten endlich die brittischen Abentheurer, ungeachtet sie mit unermüdetem Eifer an der Spitze ihrer Armeen hülflose Völker plünderten, und neue Gegenstände ihrer Raubsucht zu entdecken strebten, die demüthigende Wahrheit bekennen, die einzigen dauernden und wesentlichen Hülfsquellen eines handelnden Staats, müßten allein in dem fleißigen Anbau des Landes, den Verbesserungen des Fabrikenwesens, der Industrie, Bevölkerung und der allgemeinen häuslichen Glückseligkeit der Einwohner gesucht werden. Alle Einkünfte die durch andre Mittel erworben würden, wären verderblich. Es ist eben so thöricht, Leben ohne Nahrung, und Stärke ohne Gesundheit zu erwarten, als zu hoffen, daß eine ohne Gefühl von Ehre und Menschlichkeit geführte Regierung dauerhaft oder glücklich seyn könne.

Die Lage der Compagnie im Jahr 1772 bestätiget die Wahrheit dieser Bemerkung. Ihre Umstände waren zu dieser Zeit so kritisch und zweydeutig, daß man allgemein glaubte, sie wäre dem Bankerott nahe. Ueberall in ihren Geschäften war die Aussicht drohend und trübe; ihre auswärtige und einheimische Regierung ohne Nachdruck und Festigkeit. Feile Bestechlichkeit, Luxus und Nachläßigkeit hatte sich überall eingeschlichen, und alle Triebfedern waren erschlaft.

schlaft. Das Land war durch Erpressung, Hungersnoth und Auswanderungen erschöpft und entvölkert; die Armee war wechselsweise ein Schlachtopfer der Unthätigkeit, oder ein Werkzeug der Tyranney; der Schatz war ausgeleert, und die jährliche, dem Staate einmal bewilligte Summe unbezahlt. Hiezu kam noch, daß diese Umstände mit verdoppeltem Gewichte die Vorsteher trafen, weil die bengalischen Wechsel beynahe fällig waren. Dieses nöthigte sie sich an das Ministerium zu wenden, hier um einen Vorschuß anzuhalten, von dem sie aber an die Bank von England gewiesen wurden. Doch auch diese entschloß sich nicht ohne Wiederwillen, nnd erst nach langer Ueberlegung, ihnen zweymalhunderttausend Pf. St. vorzustrecken.

Alle diese Vorfälle rührten wie gewöhnlich von der schändlichen Untreue ihrer Diener her, die Compagnie beschloß also, diese möglichst geschwind durch eine besondre nach Indien abzusendende Commission einzuschänken. Dieser Plan, welcher mit der vorher in der Aurora Fregatte ausgesandten Commission viel Aehnlichkeit hatte, ward in einer allgemeinen Versammlung der Eigenthümer bestätiget, und erhielt auch die königliche Genehmigung. Mittlerweile war die Compagnie gezwungen, beym Parlament um eine ihren Bedürfnissen angemeßne Hülfe anzusuchen. Sie bat um anderthalb Millionen gegen vier pro Cent Interessen, nebst der Erlaubniß, diese Summe

Ter-

Terminweise, jeden von nicht weniger als dreymalhunderttausend Pf. wieder abzutragen, und versprachen ihre Dividenden nicht über sechs pro Cent zu erhöhen, bis die Schuld wenigstens auf die Hälfte abbezahlt wäre. Das Parlament bewilligte endlich nach vielen Debatten in Rücksicht auf die Umstände eine Million und viermalhunderttausend Pf. St. Da aber eben damals die Angelegenheiten der Compagnie, von einer Parlaments-Commission untersucht wurden, erstatteten diese folgenden Bericht, daß ungeachtet der mißlichen Lage der Gesellschaft, eben jezt eine Commission nach sehr verschwenderischen Grundsätzen nach Indien gesandt werden sollte, und es billig wäre, wenn die gesetzgebende Macht solche zu hintertreiben suche.

Dieser zu einer sehr gelegnen Zeit gegebne Wink, ward von dem Parlament eifrigst ergriffen. Eine Bill ward zu diesem Ende sogleich entworfen und genehmigt, obgleich zwey Mitglieder des Hauses, welche zugleich Vorsteher waren, sich auf das angelegentlichste verbürgten, daß die Commission, welche so viel Widerwillen erregte, nicht abgehen sollte, bis man in der gegenwärtigen Untersuchung weit genug gekommen wäre, um ihren Plan zu rechtfertigen. Aber diese Versicherung fand wenig Gehör, da die Vorsteher doch immer noch durch eine allgemeine Versammlung der Eigenthümer überstimmt werden konnten.

Im Anfange des Jahrs 1773 ward noch beschlossen, die künftigen Dividenden herabzusetzen. Diese offenbaren Eingriffe in die Rechte der Gesellschaft, brachte das Publikum auf die Gedanken, die Regierung wolle ihr Eigenthum an sich reisse, und ihre Freybriefe aufheben. Der Minister zerstreuete indessen diese Besorgnisse sehr bald, indem er den Vorschlag that, daß die Territorial-Besitzungen noch sechs Jahr länger in den Händen der Compagnie bleiben sollten. Das Publikum schrie, und die Compagnie murrte, und überreichte sogar dem Parlament eine Bittschrift dagegen, aber vergebens. Dieser Gegenstand hatte das Haus mehr als zwey Monate beschäftiget, und war für die ganze Nation äußerst interessant. Endlich trug der Minister dahin an, bey der Wahl der Direktoren neue Einrichtungen zu treffen; das Stimmrecht in den allgemeinen Versammlungen allen Eigenthümern zu nehmen, welche nicht wenigstens 1000 Pf. Aktien besäßen. Es sollte ferner ein oberster Gerichtshof in Indien errichtet werden; die Richter bey demselben wolle der Hof ernennen, und die Präsidentschaft von Bengalen sollte vor allen andern Präsidentschaften in Indien den Vorrang haben.

Der Endzweck dieser berühmten sogenannten Regulationsakte, welche nach unendlichen Streitigkeiten in beiden Häusern, die Genehmigung erhielt, war eine gänzliche Revolution in dem

dem alten System der Compagnie. Die Versammlung der Vorsteher sollte durch die Vernichtung aller Faktionen, welche man aus den Zusammenkünften der Eigenthümer herleitete, ein verstärktes Ansehen erlangen. Durch die neue Einrichtung wurde nun auch den Eingebohrnen des Landes Gerechtigkeit unpartheyisch gehandhabt, auch ward gegen die Tiranney der brittischen Unterthanen, die sie unter dem Deckmantel einer ihnen anvertrauten Gewalt verübten, eine Schutzwehr von wenigstens scheinbarer Wirksamkeit, errichtet. Ein allgemeines Oberaufsichts-Collegium ward sogleich ernannt, und mit der höchsten einschränkenden Gewalt begabt. Die Absicht der Regierung bey dieser neuen Einrichtung war offenbar, die gesamte Kraft der Compagnie zu vereinigen und zu concentriren, damit bey allgemeiner Gefahr, die Wirksamkeit aller Niederlassungen mit gleich nachdrücklicher Einförmigkeit, genutzt werden könnte. Die Kronbedienten nahmen jezt an den Geschäften der Compagnie Antheil, um das Interesse der Gesellschaft mit dem allgemeinen Besten des Staats zu verweben. Nun mußten sich auch die Minister dahin verbürgen, nur fähige und rechtschaffene Männer in Diensten der Compagnie anzustellen. Daher ward auch ein Befehl ausgefertiget, daß alles was in der Correspondenz der Compagnie nach Indien, auf Civil- und Militairsachen Beziehung hätte, vierzehn Tage nach An-

Ankunft der Briefe in England, dem Staatssekretair vorgelegt werden sollte; was hingegen die Einkünfte der Gesellschaft, ihre Schulden und andere hieher gehörende Geldsachen betraf, sollte von den Commissarien der Schatzkammer untersucht werden.

Herr Hastings ward jezt zum General-Gouverneur ernannt, und der General Clavering, der Obriste Monson, und die Herrn Barwell und Francis, als Mitglieder der neuen Regierung angestellt. Man schränkte die Zeit ihrer Amtsverwaltung auf fünf Jahre ein, von ihrer Ankunft in Bengalen, und der Uebernahme ihrer Aemter an gerechnet. Auch konnte sie nur der König nach geschehener Vorstellung der Vorsteher absetzen. In die erste Stelle sollte im Fall einer Vakanz der nächste im Range einrücken, und während den ersten fünf Jahren die Stellen der Räthe mit Bewilligung des Königes und unter seiner eigenhändigen Unterschrift, besetzt werden. Ein wesentlicher Theil der neuen Akte war auch die Stiftung eines Commerz-Collegiums. Eben dieselbe übergab dem General-Gouverneur und den vier Räthen alle Gewalt, welche der Präsident und der Rath damals, oder zu irgend einer Zeit in dem Königreich Bengalen, Bahar und Orissa ausgeübt haben mochten. Die Mehrheit der Stimmen sollte in allen streitigen Punkten entscheiden, und wenn es sich durch Zufall, oder einen andern

Um-

Umstand träfe, daß gleiche Stimmen wären, so sollte der General=Gouverneur, oder in seiner Abwesenheit das älteste Mitglied eine entscheidende Stimme haben. Ihre Oberherrschaft über die andern Präsidentschaften ward dahin eingeschränkt, daß nur sie Krieg und Frieden beschliessen, oder mit den indischen Fürsten in Unterhandlungen treten konnten. Noch ward durch die Akte Gehorsam gegen die Befehle der Londner Vorsteher eingeschärft, und ein regulärer Bericht von allen Vorfällen gefordert; welchen die Vorsteher hernach einem von den Staatssekretarien vorlegen sollten. Dem General=Gouverneur und Conseil, dem Oberrichter und allen Mitgliedern des obersten Gerichtshofes, wie auch allen andern königlichen Unterthanen, die mit Hebung der Einkünfte in Indien beschäftiget waren, ward ein strenges Verbot auferlegt, sich durchaus mit keinem Handel oder kaufmännischen Geschäften zu befassen. Diesem Verbot ward für alle Diener der Gesellschaft die Clausel beygefügt, weder mittelbar noch unmittelbar, irgend ein Geschenk, Gabe oder Belohnung anzunehmen.

Damals war Herr Hastings Gouverneur, und Herr Barwell Mitglied der bengalischen Präsidentschaft. Die andern drey Herren die man ebenfalls zu bengalischen Räthen ernannt hatte, verließen England im Monat April 1774. Ihr neues Amt aber sollte nur im August des nemlichen Jahrs ihren Anfang nehmen. Vor

ihrer Abreise setzten die Vorsteher viele Verhaltungsbefehle für ihre Untergebnen in den verschiednen Posten auf, welche von Rechtsgelehrten untersucht, als gesetzmäßig, und mit dem Sinn der Akte als übereinstimmend erkannt: und hernach dem General = Gouverneur, und dem Rath von Calcutta zur weitern Befolgung übersandt wurden.

Dieser großen Sammlung brittischer Gesetzgebung und Jurisprudenz, wurden von den Direktoren noch einige wichtige Rathschläge für die Herren, denen man die Landesregierung von Bengalen anvertraut hatte, beygefügt. Man schärfte ihnen Eintracht und Uebereinstimmung als das einzige Mittel zum Wohl der Compagnie, und eine gewissenhafte Besorgung des ihnen anvertrauten Geschäftes ein. Man gab ihnen den Rath, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der Ruhe von ganz Hindostan zu richten; die Länder der Compagnie zu beschützen, ihre Einkünfte zu verbessern. Man zeigte ihnen, wie sie die ihnen verliehene Oberherrschaft über die andern Präsidentschaften ausüben müßten, vorzüglich in dem was Krieg und Frieden beträfe. Man ermahnte sie sorgfältig, das verschiedne Interesse, und die wahrscheinlichen Verbindungen der Landesfürsten unter einander, mit der Compagnie und andern europäischen Mächten zu studieren; nie durch andre Mittel zu erlangen, was sie durch Unterhandlungen ausrichten

könnten; das allgemeine Beste in allen seinen Theilen zur Richtschnur ihres Verhaltens zu machen, aber in keinem Fall, die Sicherheit und das Wohl von Bengalen aus den Augen zu verlieren. Eine kurzgefaßte Geschichte der obersten Regierung unter dem Einfluß einer Majorität im Rath von Bengalen, wird die kluge Vorsicht der Vorsteher bey Ertheilung dieser heilsamen Rathschläge mehr als hinlänglich rechtfertigen.

Die neue Verfassung kam erst gegen das Ende des Oktobers 1774 wirklich zur Ausübung. Die dabey angesetzten Personen hatten alle Eigenschaften, die ein so wichtiges Geschäfte erforderte. Der tiefdringende Verstand des General-Gouverneurs; seine Behutsamkeit, und sein unternehmender Geist, machten ihn vorzüglich zur ersten Stelle in einem Collegio geschickt, welches einigen wenigen Fremden das Leben und Eigenthum so vieler Millionen Menschen anvertraute. Mit einem äußerst feinen Gefühl für Ehre vereinigte der General Clavering außerordentliche Delikatesse in seiner Beurtheilung anderer Leute. Er verband den Muth und den edlen freien Sinn eines gebildeten Mannes mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Pflichten, und einer unbestechlichen Gerechtigkeitsliebe. Wahrscheinlich aber war sein Gefühl zu zart, und seine Redlichkeit zu unbiegsam für die Chikanen der asiatischen Politik, und diese Eigenschaften wirkten in seiner Lage gerade

als ob es Fehler gewesen wären. Der Obriste Monson besaß alle Redlichkeit, Simplicität und uneigennützige Gefälligkeit seines Standes. Er war fest ohne eigensinnig zu seyn, und besaß bey einem äußerst herablassenden gefälligen Betragen, ein fühlbares Herz, und einen fähigen Verstand. Ein langer Aufenthalt im Lande, vieler Umgang mit den Eingebohrnen, Beobachtungsgeist, und eine genaue Bekanntschaft mit den Sitten und Eigenthümlichkeiten des Landes hatten Herrn Barwell einen so reichen Vorrath von Lokalkenntnissen verschaft, daß er nie, selbst in den verworrensten Händeln in Verlegenheit gerathen konnte. Herr Francis war ein Mann der ruhige Ueberlegung, und sehr viel Urtheilskraft besaß; er hatte eine gute Erziehung genossen, und sich mit Dingen beschäftiget, welche Aufmerksamkeit, Auswahl und reifes Nachdenken erforderten; mit diesen Eigenschaften verband er einen unermüdeten Fleiß, und wenig Menschen waren daher für das Detail, die Anordnung und die schnelle Besorgung der Geschäfte besser geschickt als er. Ein Ministerium, welches solche Fähigkeiten zu einem Zwecke vereinigte und nutzte, war hinlänglich um das größte Reich zu beherrschen. Es fehlte ihnen nur ein großes allgemeines Interesse, um ihre verschiednen Kräfte zu vereinigen und aufzumuntern; und denn mußte ihnen die Weisheit ihrer Maasregeln, die Harmonie und Geschwindigkeit ihrer

Operationen einen unfehlbar glücklichen Erfolg versprechen.

Schon damals als Herr Hastings noch an der Spitze der alten Verfassung stand, erhielt er von den Direktoren Befehl, sich durch keinen Rang, Ansehn, Stand oder Verbindungen abschrecken zu lassen, die Unterdrücker zu entdecken, und jeden Verbrecher, er sey Engländer oder Landeseingebohrner, zur geziemenden Strafe zu ziehen. Diesen Befehl aber hielt er für unausführbar, und ergrif die erste Gelegenheit ihnen seine Meinung darüber in sehr bestimmten Ausdrücken zu schreiben. Er gründete jede Gattung von Straffälligkeiten auf die Schwäche des eingeführten Systems, und behauptete, ihre Verfassung durch Freybriefe, die ursprünglich nur für die Rechtspflege handelnder Niederlassungen eingerichtet waren, sey zur Regierung weitläuftiger Ländereyen völlig unzulänglich. Ob er nun den Haß scheute, den eine genaue Untersuchung fremder Versehen ihm unfehlbar zuziehen mußte, ob er zum voraus sahe, daß der Widerstand den ein so verhaßtes Geschäfte finden würde, sein Ansehen über den Haufen werfen könnte; oder ob ihm nicht privat Freundschaften unüberwindlich an der Ausübung seiner Pflichten hinderten, ist eine Frage, die man nicht geradezu beantworten kann. Das Betragen seiner Kollegen gab ihm auch häufige Gelegenheit zu seiner eignen Rechtfertigung, die Wahrheit der vorher behaupteten

ten Unausführbarkeit, durch Beyspiele zu beweisen.

Die Einführung des neuen Systems war ein Schritt, der offenbar die Verwerfung des alten in sich faßte. Die von England ausgeschickten Mitglieder hielten sich auch für verpflichtet, den Sinn der Akte zu befolgen, und dem gemäß zu handeln. Die Mängel ehemaliger Einrichtungen hatten ihre Sendung veranlaßt. Daher war schon ihre bloße Ernennung eine unauslöschliche Beschimpfung für ihre Vorgänger. Nur allein Herr Hastings erschien bey der Revolution als eine rühmliche Ausnahme unter allen Vergehungen, welche diese Regierungsänderung nothwendig gemacht hatten. Er erhielt den vornehmsten Posten in der neuen Regierung. Er hatte den Vorsitz im Conseil, und korrespondirte ausschlieslich mit den indischen Fürsten. Seine Unterschrift gab jeder öffentlichen Schrift Gültigkeit. Natürlicherweise mußten diese Vorzüge seinen persönlichen Verdiensten in den Augen seiner Collegen noch mehr Gewicht geben. Sie begaben sich auch in der That nach Indien mit den vortheilhaftesten Begriffen von seinem Charakter. Wenn man ihren wiederholten und bestimmten Versicherungen Glauben beymessen kann, so glaubten sie zuversichtlich, daß der große Ruf den er unter seinen Freunden hatte, nur der verdiente Lohn seiner mühsamen Arbeiten in Indien sey. Sie erhielten zwar auf

dem

dem Wege nach Bengalen allerley Nachrichten, welche ihre schmeichelhaften Begriffe von seinen Fähigkeiten und politischen Geschicklichkeiten etwas herabstimmten, doch hoften sie, daß er den Absichten seiner Vorgesetzten, und den Erwartungen des Publikums entsprechen würde.

Gleich bey der ersten Versammlung der neuen Administration im Oktober 1774, ergrif der General Gouverneur die Gelegenheit, ihnen allen, vorzüglich aber den von England neuangekommnen Herren, die ganze Lage der Compagnie-Angelegenheiten zu schildern, vornehmlich insofern sie mit der Präsidentschaft, der Herrschaft, und den bengalischen Dependenzen in Verbindung standen. Er legte ihnen das ganze zusammengesetzte und weitläuftige System des Revenüedepartement vor. Er lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die verschiednen Einrichtungen und Operationen, vermittelst welcher dieses verwickelte und mühsame Geschäft geführt würde. Er bemerkte eine Menge neuer und nothwendiger Anordnungen, welche die vorige Administration eingeführt hatte, um Geschicklichkeit und Ordnung zu befördern. Zugleich zeigte er mit seiner gewöhnlichen Kürze und Deutlichkeit die vornehmsten Maasregeln an, welche die Regierung seit dem er die Ehre gehabt derselben vorzustehen, angenommen hatte. Er betrachtete die Verbindung der Compagnie mit dem Vizir von Aud, ihre Behandlung des Grosmoguls

Schach Allum, und den thätigen Antheil den ihre Truppen an der Unterjochung der Rohillas genommen hatten, als Vorfälle, die für das Wohl des brittischen Staats in dieser Weltgegend äußerst wichtig wären. Auch vergaß er nicht die Stärke, die Plane und Verbindungen der benachbarten Mächte zu schildern. Er zeigte was wir von der Freundschaft und Feindschaft des Maratten=Staats zu hoffen, oder zu befürchten hätten. Er untersuchte die Uneinigkeiten dieses mächtigen und kriegerischen Volks in ihrem Ursprunge, Fortgange und Folgen, und unterschied sehr genau, wie sehr durch die besondern Zwistigkeiten und Unruhen, dieser Nation alle Kräfte und Gelegenheiten zu auswärtigen, großen Unternehmungen entzogen würden. Er bewies, daß eine Verbindung mit Berar 61), ver=

61) Nach dem Peischwa ist der Rajah von Berar der angesehenste Marattenfürst, und er hat gerechte Ansprüche an die Oberherrschaft des ganzen Marattenstaats. Denn der marattische Grosfürst, Sohn Rajah, der 1739 ohne Erben starb, adoptirte den jetzigen Rajah von Berar Moodagee, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger, welches aber durch Cabalen unter den Großen in Punah vereitelt ward. Diese Fürsten haben ohnedem einen gemeinschaftlichen Anherrn, mit Sevagis Familie, und da diese seit 1777 ausgestorben ist, so hätten die Fürsten von Berar billig als Grosfürsten von Puna succediren müssen. Berar stößt an Bengalen, es ist aber sehr von andern Ländern, dem Gebiet

vermöge dessen Lage in der Nähe von Bengalen, für die Compagnie besonders vortheilhaft seyn würde. Er hielt es für rathsam, daß die Regierung, auf die Bewegungen dieses mächtigen Staats, der durch Blutsverwandschaft sehr enge mit den obersten Regenten der Maratten befreundet war, ein wachsames Auge richten müsse; und machte den Schluß, daß dem brittischen Staat durch gehörige Einrichtungen von Seiten der Compagnie, ein nicht geringer Vortheil erwachsen müsse.

Einige dieser Nachrichten erfüllten die Herren aus England mit Kummer und Erstaunen. Der Verdacht, den ihnen die Gerüchte auf ihrer Hinreise, und eine Menge Umstände bey ihrer Ankunft, eingeflößt hatten, ward dadurch bestätiget. Der Regierungsgrundsatz dem man so wichtige und heilsame Verbesserungen in allen Theilen der Staatsverwaltung zugeschrieben hatte, war wesentlich von dem verschieden, was sie erwarteten. Sie fanden, daß man das Ansehen und die Gewalt der Compagnie muthwillig misbrauchte, um Unterdrückung und Gewaltthätigkeit zu unterstützen und zu rechtfertigen, um die hirnlosesten Plane des Ehrgeitzes, auf Unkosten alles dessen, was der Gerechtigkeit und Menschlichkeit heilig ist, auszuführen, und um die

Gebiet des Peischwa, des Subah von Decan, und des Rajah von Ugein durchschnitten. Im Kriege kann Berar wol 30,000 Reuter stellen.

die Tiranney der Mächtigen über die natürlichen und angebohrnen Rechte der Schwachen und Wehrlosen, zu verstärken. Sie sahen, daß die Grundsätze und die Absichten der Regierung entweder misverstanden, oder übel angewandt wurden. Ungeachtet jenes friedfertigen Systems, welches der General-Gouverneur so laut empfohlen hatte, war die Armee eben damals beschäftiget die Rohillas auszurotten, mit denen er noch vor kurzem alliirt war, und gegen die er seinen Vorgeben nach keine Klage hatte. Der General Clavering, der Obriste Monson, und Herr Francis verwarfen dreist den Ursprung, und die Absicht dieses unbarmherzigen Krieges. Sie schrieben ihn gerade zu einem Einverständniß zwischen dem Vizier und dem General-Gouverneur zu. Er war aus jedem andern Grunde, als dem unbegrenztesten Ehrgeitz des einen, und der feilsten Bestechlichkeit des andern, unerklärlich. Nur aus diesem Grunde leiteten sie den kindischen Eigensinn Sujah Dowlahs während des ganzen Feldzuges nebst der ausnehmenden Zärtlichkeit her, mit welcher der General-Gouverneur diesen Fürsten gegen die Vorstellungen der englischen Befehlshaber in dem Rohilla Kriege rechtfertigte. Dieser Krieg war allen Befehlen der Compagnie gerade zuwider, welche unaufhörlich die kluge Politik eingeschärft hatte, mit den benachbarten Staaten in Friede zu leben. Durch ihn ward eine Macht emporgehoben,

ben, welche in der Abhängigkeit zu erhalten, die Klugheit erforderte. Die Länder der Compagnie wurden dadurch Verheerungen blos gestellt, man erniedrigte die Würde der Regierung, indem man den Forderungen eines Barbaren Gehör gab; die Freiheit der Brigade ward aufgeopfert, da ihre Entfernung auf seinem Willen beruhete; man kränkte das Gefühl der Truppen da man sie zu einem grausamen Dienste zwang, und sie an Scenen Antheil nehmen ließ, deren Abscheulichkeit, die Waffen einer gesitteten Nation mit unauslöschlichen Schimpf bedecken.

Der General-Gouverneur würdigte diesen Beschuldigungen, als zu übertrieben, keine Antwort. Viele Fakta, auf welche sich die Majorität berief, waren wenigstens streitig. Er leugnete, daß er und der Vizier wegen dieses Krieges geheime Zusammenkünfte gehalten; daß Rohilcund verwüstet sey, und daß man die Kriegsgefangenen unbarmherzig behandelt habe. Diese Vorstellungen wären der Wahrheit zuwider, und bloße Luftgebäude der Einbildungskraft. Die Bedürfnisse des Staats machten den Schritt nothwendig. Der Geldmangel der Compagnie wäre auf dem Grad gestiegen, daß man von den gewöhnlichen Hülfsquellen des Landes keine Rettung mehr erwarten konnte; und da wo diese nicht hinreichten, müsse man zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Die Befehle der Compagnie hätten keineswegs untersagt,

ihre

ihre Truppen zu einem so einleuchtend nützlichen Dienst zu gebrauchen. Sie erlaubten da, wo die Umstände einen bestimmten und unveränderlichen Auftrag unmöglich machten, ihren Dienern nach ihren besten Einsichten und ihrem Diensteifer zu handeln. Die Rohillas wären ein treuloses Volk. Ihr Schicksal sey der gerechte Lohn ihrer Vergehungen. Unsre Truppen wären bloße Hülfsvölker in diesem Kriege. Unsre Pflicht sowohl als unser Interesse erfordere, daß wir für die Sicherheit eines Bundesgenossen Sorge trügen, dessen Feinde die unsrigen wären. Die Rohillas wären der angreifende Theil, und ihre Unterjochuug wäre daher ganz natürlich in unsern Versprechungen den Nabob zu vertheidigen, mit begriffen. Er rechnete die Vortheile her, welche die Compagnie von diesem Gebrauch ihrer Armee ziehen könnte. Sie erhielten dadurch eine Schutzwehr ihrer Länder, indem die Grenzen von Aud weiter hinaus gerückt, und die Maratten weiter zurück gejagt würden. Beynahe eine halbe Million Sterling ward dadurch in ihre Schatzkammer gebracht; ihre Armee ward disciplinirt, und ihnen ein Drittheil der Unterhaltungskosten abgenommen. Mit einem Worte er scheute sich nicht allem, was man gegen ihn vorbrachte, seine rühmlichen Dienste, seine Auslegung der Befehle der Compagnie, die Bedürfnisse des Staats, und die leichte Ausführbarkeit des Plans entgegen zu setzen.

Die Majorität war weit entfernt sich durch diese Gründe befriedigen zu lassen, und die Correspondenz verlangte des General-Gouverneurs, mit dem kommandirenden Officier, und dem Residenten am Hofe des Viziers zu sehen. Er verwarf das aber als beleidigend für ihn und seine Würde. Herr Middleton wäre sein Agente, sagte Herr Hastings, und viele seiner Briefe enthielten blos vertrauliche Nachrichten, mit denen das Publikum nichts zu schaffen hätte. Diese waren ihm blos als Geheimnisse anvertraut; er würde auf keinen Fall die freimüthigen Meinungen eines jungen Menschen verrathen, welches keine andern Folgen haben könnte, als diesem Verdruß und Haß zuzuziehen. Er hätte seine Erklärungen, blos nach den heiligsten Versicherungen der Verschwiegenheit, dem einzigen Mann eröfnet, dem er sich verbunden glaubte, Rechenschaft von seinen Handlungen abzulegen. Ohne die Papiere zu erwarten, welche er vorzuzeigen versprochen hatte, ohne zu wissen, ob die darin enthaltenen Nachrichten dunkel oder unvollkommen wären, forderte man eigenmächtig das Detail einer Correspondenz, die seine Ehre ihm nicht erlaube, bekannt zu machen. Er weigerte sich nicht, ihnen die Depeschen des Obristen Champion vorzulegen. Doch hielte er es auch für unnütz und unschicklich ihnen einige Theile der Correspondenz mitzutheilen, die mit der Freimüthigkeit von Privatfreunden welche einander

ohne

ohne Scheu die Wahrheit sagen, geschrieben wären. Dagegen protestirte die Majorität, und da sie aus den Verbindungen der Compagnie mit Sujah Dowlah ersehen, daß die Expedition offenbar blos Kraft eines mündlichen Vertrages zwischen dem Vizier und dem Präsidenten unternommen war, und daß während dieses Feldzuges unsre Truppen so weit von den Grenzen von Bengalen, gegen Norden von Delhi entfernt worden, daß der Ort, wo sie im Anfange des Oktob. kampirten, in keiner gewöhnlichen Charte des Landes zu finden war, hielten sie sich für berechtiget jedes Dokument zur Durchsicht zu verlangen, welches einige Beziehung auf diese Begebenheit hätte. Ungeachtet aller erhaltenen Aufschlüsse blieb ihnen noch vieles in der Verbindung der vorigen Administration mit diesem Bundesgenossen räthselhaft. Daher glaubten sie, daß alle von dem Residenten am Hofe des Nabob von Auhd, und vom Chef der Truppen eingelaufnen Nachrichten zur richtigen Beurtheilung der Streitfrage nothwendig wären.

Die Zurückberufung des Herrn Middleton vom Hofe des Nobab war die Folge dieser Uneinigkeiten. Zugleich erhielt der Obriste Champion den Befehl, seine Stelle einzunehmen, und vom Vizier 62) die restirenden Gelder wegen der

62) Der gegenwärtige Grosmogul Schach Allum ernannte 1760, wie sein Vater in Dehli ermordet war, und

der gegen die Rohillas geleisteten Hülfe zu fordern. Man erlaubte ihm nach Gutbefinden einige dieser Forderungen nachzulassen, und allenfalls 20 Lack anzunehmen, wenn er für das übrige Anweisungen, spätstens in Jahresfrist zahlbar erhalten könne. Mittlerweile erhielt man die Nachricht, daß der Krieg geendiget sey, daher einige Abänderungen in den Aufträgen an den Obristen gemacht wurden.

Während dieser immer erneuerten Streitigkeiten, ward das Verfahren des General-Gouverneur gegen den Grosmogul Schach Allum sehr häufig und freimüthig getadelt. Mehr als einmal ward seine Einbehaltung des Tributs und die Abtretung der Provinzen Allahabad und Corah andern Grundsätzen zugeschrieben, als er vorschützte.

Im Jahr 1774 war das Militair mehrentheils beschäftiget gegen einige kleine Fürsten

und er damals obgleich aus der Hauptstadt seines Reichs verbannt, und ohne Anhänger in Auhd und den benachbarten Provinzen Hülfe suchend, den kaiserlichen Titel annahm, den Nabob von Auhd zu seinem Bizier. Dieser Fürst hat zwar am kaiserlichen Hofe die Würde nie wirklich bekleidet, indessen seitdem immer den Bizier Titel geführet, auch selbst nachdem er diese Würde 1771 dem nachherigen Fürsten von Agra Nudjif Chan abtrat.

sten 63) an den Grenzen der bengalischen Provinzen, zu agiren, welche bisher die Herrschaft keines der benachbarten Fürsten anerkannt hatten. In einigen derselben wurden die Rajahs oder Oberhäupter überwunden, und gaben Geisseln wegen ihres künftigen Gehorsams. In anderen hingegen wurden die Ackersleute überall von ihren Hütten verjagt, die Häuser verbrannt, und die Erndten gänzlich vernichtet. Der brittische Befehlshaber in Patna hatte einen Befehl ausgefertiget, daß ein Battaillon der Compagnie den Rajah Tutta Schach greifen und entsetzen sollte. Der Fähndrich Scott, welcher die Parthey anführte, erfüllte seinen Auftrag mit der äußersten Strenge, und verfolgte den Unglücklichen bis nach Auhd, wo er drey von den Unter-

63) Nicht nur an den Grenzen von Bahar und Bengalen, sondern auch hin und wieder in den Gebirgen und weniger cultivirten Theilen dieser Provinzen herrschen verschiedene indische Rajahs von ungleicher Wichtigkeit und Ansehen, wie die Fürsten von Tiprah Cooch Behar und Bettiah. Tipra liegt ganz an der östlichen Grenze von Bengalen, und Bettiah nordwärts zwischen Bengalen, und dem Lande Noval. Cooch Behar, von welchem Lande Tieffenthaler. S. 573. gute Nachricht giebt, ist zwischen Bengalen dem Reiche Aschain und Butan oder Gros-Tibet belegen. Es enthält 55 Meilen in der Länge und 50 in der Breite, und wie Engländer 1775 dieses Land eroberten, wurden sie bey dieser Gelegenheit zugleich mit den Tibetanern, als Alliirten des Rajah von Cooch Behar in Krieg verwickelt.

Unterthanen des Vizier gefangen nahm. Der Capitain Crawford, welcher von dem Befehlshaber von Burdwan einen ähnlichen Auftrag hatte begab sich im Anfange des Decembers im nämlichen Jahr mit sechs Compagnien Sepoys nach Palcum, nahm diese Stadt ein, machte sie der Erde gleich, und räumte, um den Ort haltbar zu machen, die ganze Gegend von Büschen und Sträuchern. Die unglücklichen Einwohner versammelten sich zwar aus Verzweiflung um ihre Familien zu vertheidigen, aber in wenigen Tagen wurden sie auseinander getrieben. Alles was übrig blieb, Männer, Weiber und Kinder flüchteten in die Gebürge, und die ganze Provinz blieb ohne einen einzigen Bewohner. Alle diese Grausamkeiten hatten ihren Grund in dem wilden Ehrgeitz ein kriegerisches und tapfres Volk zu unterjochen, welches von undenklichen Zeiten her seine Freiheit in den waldigten und bergigten Gegenden behauptet hatte, die einen großen Theil des westlichen Bengalen ausmachen. Das einzige Mittel, welches sie in Händen hatten, um sich wegen der vielfach ihnen zugefügten Beleidigungen zu rächen, war, daß sie von Zeit zu Zeit Ausfälle gegen die wehrlosesten ihnen zunächst liegenden Distrikte wagten. Darum aber wurden sie auch als gesetzlose Banditen verschrien, und ihre Unterjochung beschleunigt.

Im Anfange des Jahrs 1775 endigte Sujah ul Dowlah der Vizier von Auhd, der schon

eine geraume Zeit kränklich gewesen war, sein Leben. Dessen Sohn Miza Ammany, der auch Asoph ul Dowlah genannt wird, folgte ihm in der Regierung; er besaß aber nicht die Fähigkeiten seines Vaters, dessen Geistes und Leibeskräfte nicht leicht unter seinen Landsleuten ihres Gleichen fanden. Dieser mächtige Bundesgenosse der Compagnie war mit einemmale aus einem blossen Wollüstling zu einem Geschäftsmann und Politiker umgeschaffen. Seine Schicksale waren anfangs sehr veränderlich, bald aber ergrif er die Parthey der Engländer. Ihr Unternehmungsgeist und ihre Thätigkeit stimmten mit seinem unruhigen Geist überein. Sein Aeusseres war gefällig und einnehmend, dabey aber war er im Grunde blutgierig, treulos, feige und rachsüchtig. Die verschiednen Traktaten die er mit der Compagnie schloß, bewiesen, daß wenn er ihnen gleich im Felde weichen mußte, er doch einen großen Vortheil über sie im Cabinette hatte. Bey den neuen Verbindungen der Compagnie mit dem jungen Nabob wurden verschiedne Veränderungen getroffen. Der oberste Rath in Calcutta behauptete, daß die Verträge mit dem alten Vizier mit seinem Tode aufhörten, und daß sie bey Erneuerung der Traktaten mit dem Sohne den bestmöglichen Vortheil ziehen müßten. Herr Bristow war an die Stelle des Herrn Middleton zum Residenten zu Fizabad der Residenz des Nabob ernannt worden, und ward in weni-

gen

gen Monaten mit ihm einig, daß man ihm die Provinzen Corah und Allahabad lassen wolle, daß aber die für den Dienst der Brigade 64) bewilligten Subsidien, aus diesem Grunde beträchtlich erhöhet werden müßten. Die Compagnie sollte auch im Besitz von Benares und der dem Rajah Cheit Sing gehörigen Distrikte gesetzt wer-

64) Der Nabob von Aubd besoldete seit dem Jahr 1773 eine Brigade englischer Truppen, welche in seinem Lande in Garnison lagen, und die ihm monatlich 30,000 Rupien, oder 3000 Pf. St. zu unterhalten kosteten. Zwey Jahr später, oder 1775 schloß nach Sujah Dowlahs Tode sein Nachfolger einen neuen Traktat mit den Engländern. Nach demselben nahm er verschiedene englische Officiers in seine eigene Dienste, um seine Truppen zu disciplinieren, und bezahlte ihnen höhern Sold, als sie bey den bengalischen Regimentern hatten, vermehrte auch den Sold der englischen Brigade, so daß ihm die fremden Truppen jezt monatlich 260,000 Rupien kosteten. Weil der Nabob keine Fonds zu Bezahlung dieses Soldes angewiesen hatte, und also die englischen Befehlshaber eigenmächtig die Landescontribution aus den Distrikten zogen, die ihrem Quartiren am nächsten lagen, weil die englischen Truppen nachher in Aubd stark vermehrt wurden, so ward dies Land von den Engländern völlig ausgesogen, und die Einwohner verließen der Erpressungen müde ihre Wohnungen. Des Nabobs Einkünfte fielen dadurch von drey Millionen Pf. St. auf anderthalb Millionen. Dabey blieb er den Engländern große Summen schuldig, und 1779 hatten sie von ihn schon 1,360,000 Pf. St. an nicht bezahlten Subsidien zu fordern.

werden. Die Majorität machte sich ein großes Verdienst aus diesen der Compagnie erworbenen Vortheilen. Der General = Gouverneur hatte keine andre Einwendung, als daß er befürchtete, die Sache könnte nie völlig ausgeführt werden. Man überlegte lange darüber im Conseil von Calcutta, doch endlich ward der entworfene Traktat zur Richtigkeit gebracht.

Die Nachricht von diesen Uneinigkeiten erreichte England früher als die ordentlichen indischen Depeschen, und versetzte alle Freunde und Gönner der Personen, welche der Ausgang des neuen Streits interessirte, in Feuer und Flammen. Die Direktoren, welche wegen der Folgen eines so heftigen Verfahrens besorgt waren, legten die ganze Sache den Eigenthümern vor. Verschiedne Zusammenkünfte wurden gehalten, und viele Kunst und Ränke von beiden Seiten in Bewegung gesetzt. Nur war der Hauptgegenstand nicht mehr das Wohl der Compagnie, sondern welche Parthey den Sieg davon tragen sollte. Die Meinung der mehresten Stimmen kann man aus dem Schreiben der Direktoren vom 15ten December ersehen, wo sie den Rohilla Krieg verdammen, die Zurückberufung des Herrn Middleton gutheissen, und die Erklärung geben, das Conseil wäre berechtiget die Durchlesung aller Briefe des Residenten zu fordern.

Die Uneinigkeit welche im obersten Rath herrschte, ward bald unter den Eingebohrnen bekannt. Die Häuser aller Mitglieder, welche die Majorität ausmachten, wurden plötzlich mit Klägern umringt, welche sie durch immerwährende Widerholung ihrer Beschwerden, und ihr Geschrey um deren Abstellung ermüdeten. Alle Tage kamen neue Beweise von den Unterdrückungen der vorigen Administration zum Vorschein; und selbst unter diesem muthlosen und furchtsamen Volke fehlte es nicht an Leuten die dreist genug waren, persönliche Klagen gegen die vornehmsten Personen im Staate vorzubringen. Die schwarzen Kaufleute in Dacca beschuldigten Hrn. Richard Barwell vieler Grausamkeiten, deren bloße Erzählung die Menschheit schaudern macht. Sie behaupten, er hätte ihnen durch Drohungen und gefänglichen Verhaft, worin er sie hungern lassen, eine ansehnliche Summe Geldes ausgepreßt. Man habe ihnen die schimpfliche Strafe des Prangers bey äußerst schlechtem Wetter und unter den stärksten Regengüssen auferlegt, auf einem Platze, wo sie mit entblößtem Haupt und nacktem Leibe der rauhen Witterung und der Feuchtigkeit eines ganz überschwemmten Erdreichs ausgesetzt waren, um die Qual ihres Zustandes noch zu vermehren, hatte man sie oft in der Mitte des Tages auf diese Weise behandelt, da die senkrechten Stralen der Sonne eine unerträgliche Hitze verursachten. Die Gegenstände die-

dieser grausamen Behandlung waren nicht junge, durch eine harte und dürftige Lebensart zu solchen Beschwerden gewöhnte Leute, sondern alte und schwache Männer, von angesehenem Stande, welche der Compagnie ohne Tadel dreißig Jahr lang gedient hatten.

Die Majorität untersuchte dergleichen Beschwerden mit Genauigkeit und unermüdeten Eifer. Unter diesen war eine sehr wichtige Klage gegen Herrn Hastings, daß er allen eigenthümlichen Besitz von liegenden Gründen in ganz Bengalen aufgehoben hatte. Die uralten Zemindars, die ihre Güter durch Erbschaft vom Vater auf den Sohn, viele Generationen hindurch ungestört besessen hatten, wurden verstossen. Ihre Besitzungen wurden im buchstäblichen Verstande zum Verkauf angeschlagen, und denen überlassen, welche das höchste Gebot hatten. Die vornehmsten Männer im Lande befanden sich daher in der harten Nothwendigkeit mit Wucherern und Tyrannen um ihre Länder zu kämpfen, oder sich statt eines weitläuftigen Guts, mit ihrem Hause und einem geringen Gehalt zu begnügen. Nichts konnte in der Welt die Gemüther der Eingebohrnen mehr empören, und ihr Vertrauen auf die Regierung vernichten, als ein solches Verfahren. Die Landeigenthümer wurden mit einem einzigen Streich ihres ganzen Einflusses beraubt. Ihre Gewalt und ihre Zemindarien gingen zugleich verloren. Die Knechte der Engländer, deren

Väter, wie sich ein aufgebrachter Befehlshaber ausdrückt, sie nicht bey ihren Heerden angestellt haben würden, erhielten ihre väterlichen Besitzungen. Der Baman oder indische Agent des Herrn Hastings, Cantu Babu, hatte zwey Kaufkontrakte auf seinen eignen und seines Sohnes Namen über Güter geschlossen, die ein beträchtliches mehr als hundert und funfzigtausend Pfund betrugen. Unter eben so verdächtigen Anscheine besaß dieser Günstling des Glücks zwey Pachtungen, welche den Engländern beynahe eine ähnliche Summe jährlich entrichteten. Die ganze Zemindarey von Baharbund war dem Sohne dieses Mannes überlassen, einem Knaben von zehen bis zwölf Jahren, den aber der General-Gouverneur als einen Mann von Ansehen und Vermögen schilderte.

Auf diese Art beschuldigte man den General-Gouverneur, ungeachtet jener uneigennützigen Absichten, auf die er sich unaufhörlich berief, der gröbsten Veruntreuungen und der feilsten Bestechlichkeit. Man führte Fälle an, wo Leute von Ansehen und Stande auftraten, um jene Beschuldigungen zu unterstützen. Die Ranny oder Prinzessin von Burdwan klagte ihren Schatzmeister an, daß er an einige Diener der Compagnie ungeheure Summen verschwendet habe, um ihn zu diesem hohen und einträglichen Posten zu verhelfen. Als diese Sache vors Conseil gebracht wurde, und man geneigt schien eine ernstliche

liche Untersuchung deshalb anzustellen, machte der General-Gouverneur, anstatt seine Ankläger zum Beweis aufzufordern, oder sich auf die Unschuld zu verlassen, die er so laut behauptet hatte, von seinen Vorrechten Gebrauch, und wollte nicht vor einem Gericht erscheinen, wo er den Vorsitz hatte, sondern zog sich mit seinem Freunde Herrn Barwell mißvergnügt zurück. Demungeachtet hielt es die Majorität für ihre Pflicht die Wahrheit auszuforschen, und der Agente der Prinzessin zeigte Rechnungen vor, von funfzehntausend Rupien, welche Herr Hastings, und neuntausend, welche andre Mitglieder des Conseils erhalten hatten.

Der unglückliche Nuncomar, dessen tragisches Ende seine Landsleute nie vergessen können, war so verwegen, ähnliche Beschuldigungen gegen Herrn Hastings vorzubringen, und selbst persönlich zu erscheinen, um seinen Anklagen mehr Nachdruck zu geben. Als er aber darauf drang, daß man ihn hören sollte, daß er durch unverwerfliche Zeugnisse seine Klagen beweisen wollte, hob der General-Gouverneur, der sich durch seinen Stand zu allem berechtigt glaubte, die Sitzung plötzlich auf, und protestirte, indem er die Versammlung nebst Herrn Barwell verließ, gegen alles was die Majorität während seiner Abwesenheit vornehmen würde. Sie beharrten aber trotz dieses verwegenen Eigensinns in der Ausübung ihrer Pflichten gegen das Publi-

blikum, Gerechtigkeit zu verwalten; Nuncomar ward daher ordentlich verhört. Er rechnete mit großer Bestimmtheit die verschiednen Summen her, die er selbst dem General-Gouverneur ausgezahlt hatte, und nannte verschiedne Personen die um den Handel gewußt hatten. Er übergab zu gleicher Zeit einen an ihn gerichteten Brief, mit dem Namen und dem Siegel der verwittweten Fürstin von Bengalen unterzeichnet, worin sie ausdrücklich sagt, der General-Gouverneur habe auch von ihr ein ansehnliches Geschenk an Gelde erhalten. Die Zeugen die er zu Bestätigung dieser außerordentlichen Begebenheiten aufführte, schienen den Mitgliedern des Conseil völlig zuverläßig und befriedigend.

Mittlerweile war Nuncomar der Gegenstand geheimer Ränke und Cabalen, die weder er noch seine Freunde ahndeten. Es scheint man habe sich fest entschlossen, ihn den Eifer mit dem er Herrn Hastings verfolgte, auf eine oder die andre Art, so geschwind als möglich zu vergelten. Während daß dieser Proceß noch anhängig war, ward der Rajah nebst Joseph Fowke, Franz Fowke, und einigen andern, wegen einer Verschwörung gegen Hrn. Hastings angeklagt, aber von den Geschwornen für unschuldig erklärt. Man hatte indessen eine weit ernstlichere und gefährlichere Beschuldigung für den ersten in Bereitschaft. Man beschuldigte ihn nemlich, er habe eine von einigen Jahren her datirte falsche

Ver-

Verschreibung gemacht und gehoben. Wegen dieses Verbrechens ward er bey dem obersten Gericht peinlich angeklagt, schuldig gefunden, und wirklich gehenkt, obgleich sein Verbrechen nach den Landesgesetzen nicht kapital war. Die Menge Menschen, welche sich versammelten, um der Hinrichtung beyzuwohnen war unglaublich, und alle betrachteten das tragische Schauspiel mit sichtbaren Schrecken und Grauen. Bisher hatten die Europäer, die Bewohner der friedlichen Provinzen Bengalens, noch nie mit einer solchen schauderhaften Scene erschreckt. Die Vorrechte der Braminen werden in allen Gegenden von Hindostan für unverletzlich gehalten. Sie können alle peinliche Strafen abkaufen, und sind durch die Landesgesetze von allen Arten persönlicher Beleidigung befreit 65). Nuncomar war an der Spitze dieser heiligen Caste, welche die Hindus überall mit abgöttischer Verehrung ansehen. Sein schimpflicher Tod war daher weit auffallender in Indien, als ob in Europa ein Edelmann vom höchsten Range, ein Prinz vom Ge-

65) Nach dem indischen Gesetzbuch kann kein Bramine mit dem Tode bestraft werden, und der Mord eines Braminen läßt sich weder durch Wallfahrten, noch Baden in Ganges oder andere Kasteiungen büßen. Indessen sind sie deswegen nicht von aller körperlichen Strafe frey, und es werden grobe Verbrechen an ihnen mit Verlust der Augen, die mit Kampfer ausgebeizt werden, und mit Brandmark bestraft.

Geblüte wäre verurtheilt worden, unter den Händen des Henkers sein Leben zu verlieren. Alle Zuschauer, die aus vielen Tausenden bestanden, zerstreuten sich auf das eilfertigste in dem Augenblick da der Strick zugezogen ward. Auf jedem Gesichte saß das Schrecken, und jeder Mund ertönte von Ausrufung der tiefsten Seelenangst und des heftigsten Grausens. Alle entfernten sich so schnell von dem schrecklichen Ort, daß der Rajah noch nicht einmal todt war, als schon Niemand mehr um das Blutgerüste stand, der Sherif, seine Begleiter, und einige wenige Europäer ausgenommen.

Es ereigneten sich bey dieser Gelegenheit Umstände, welche die Aufmerksamkeit und die Theilnehmung aller Unpartheyischen in beiden Welttheilen rege machten. Ein Mann von hohem Stande und fürstlicher Geburt, der wegen eines Verbrechens das die Gesetze seines Landes nicht mit dem Tode belegen, nur wegen späterer und von einem fremden Volke gemachter Verordnungen zu einem schmählichen Tode verurtheilt wurde. Der Umstand, daß die Anklage gegen ihn gerade in dem kritischen Augenblick unternommen wurde, da Nuncomar sich bereitete, dem General-Gouverneur des schädlichsten Misbrauchs der ihm anvertrauten Gewalt, zu überführen. Die unerbittliche Strenge, mit welcher der Proceß betrieben ward, der feindselige Eifer,

ser, mit dem Herr Hastings und seine Anhänger bemüht waren, den Charakter dieses unglücklichen Mannes auf das schändlichste anzuschwärzen: alles dies sind Gründe, die bey jedem unpartheyischen und gehörig unterrichteten Richter Verdacht erregen müssen, es habe bey dieser Untersuchung eine große Uebereinstimmung zwischen dem General-Gouverneur und erstem Richter in Calcutta geherrscht. Man verweigerte dem Rajah einen Aufschub bey seiner Festnehmung, da er doch unter dem Schutz des Conseil stand, und gerade sein Zeugniß gegen den General-Gouverneur ablegte, er habe das Vertrauen seiner Vorgesetzten gemisbraucht, und von den Unterthanen der Compagnie Geld genommen. Wenn man alle diese Umstände zusammen nimmt, sieht man sehr deutlich das Schicksal Nuncomars sey blos ein politischer Kunstgrif gewesen, um alle Eingebohrnen zu schrecken, dergleichen Klagen vorzubringen. Eine Administration die so schlecht für die Sicherheit des Privatmanns sorgte, mußte dieses furchtsame und schüchterne Volk noch immer zurückhaltender und verstellter machen. Sie wagten es nicht mehr öffentlich über Misbräuche, Unterdrückung und Erpressung zu klagen, sondern suchten sich durch heimliche Ränke und sorglose Vernachläßigung ihres Wohlstandes zu schützen. So entstand jenes dunkle, zweyseitige System, welches die schwärzesten Treulosigkeiten in einem undurchdringlichen Schleyer verhüllte, und die wich-

wichtigsten Begebenheiten unsrer indischen Regierung in geheimnißvoller Heimlichkeit versteckte.

Alle diese Vorfälle waren nach den Berichten, die davon nach England kamen, völlig unerklärlich und unbegreiflich. Doch war der Einfluß und alle Verkehrungen des General-Gouverneur diesmal nicht hinlänglich, um die bekannte Redlichkeit seiner Landsleute mit seinen unzähligen Ränken zu vereinigen. Die unbiegsame und rauhe Rechtschaffenheit eines Clavering und seiner Collegen in der Opposition heischten so viel Ehrfurcht und Vertrauen, die nur mit der gänzlichen Ausrottung aller National-Tugend zerstört werden konnte. Herrn Hastings Lage war jezt äußerst kritisch. Eine fest beharrende Majorität hatte nicht nur seine Projekte vereitelt, und seine Vorrechte eingeschränkt, sondern seine Härte ihm auch den Unwillen und Haß der Eingebohrnen zugezogen. In eben dem Verhältniß als die Furcht vor seiner Gewalt abnahm, verminderte sich auch die Achtung die man ihm sonst erwiesen hatte. Seine Geschäfte wurden ihm lästig, indem jede seiner Handlungen aufs genaueste untersucht ward, und seine Privatstunden verschwanden bey der Verfertigung seiner Vertheidigungsschriften. Unter diesen Umständen ersann und wagte er ein merkwürdiges Projekt, das selbst die berühmtesten und sinnreichsten Kunstgriffe Machiawels übertraf.

Die häufigen Anklagen gegen Herrn Hastings hatten ihm Verweise der Direktoren zugezogen, und ihr Urtheil ward von der Versammlung der Eigenthümer bestätiget. Man hatte beschlossen bey Hofe um seine Absetzung anzuhalten. Zu diesem Ende ward eine neue allgemeine Versammlung berufen, wo ihn aber eine ansehnliche Majorität in Schutz nahm, welche ungeachtet des über ihn ergangenen Tadels große Achtung für seine Fähigkeiten, und die Redlichkeit seiner Absichten bezeigte. Sie schienen geneigt sich das geschehene gefallen zu lassen, jedoch ohne weiter zu gehen. Seine Vergehungen waren zu groß, und das darüber gefällte Urtheil zu neu, um sich mit Schicklichkeit der vorher erwähnten Resolution der Direktoren geradezu zu wiedersetzen. Seine Anhänger begnügten sich daher bey abermaliger Stimmengebung hinzuzufügen, der Vorschlag möchte noch einmal überlegt werden, welches denn die Folge hatte, daß man die Sache noch einige Monate schweben ließ.

Ungefähr um diese Zeit ward Herr Macleane als Agente von Herrn Hastings und vom Nabob von Arcott aus Indien nach England abgesandt. Den 10ten Oktober 1776 kündigte der General-Gouverneur durch diesen Herren den Direktoren an, er wolle sein Amt niederlegen, und ersuchte sie einen Nachfolger, für die dadurch im obersten Conseil erledigte Stelle, zu

er-

ernennen. Dieser unerwartete Schritt machte die Direktoren unschlüssig, welche Parthey sie nun ergreifen sollten, bis ihnen genau bekannt war, auf wessen Veranlassung Herr Macleane seine Rolle spielte. Denn er behauptete, der Auftrag den er erhalten habe, sey mit verschiednen andern Sachen von sehr geheimer Beschaffenheit, in seinen Papieren dergestalt verwebt, daß er sie nicht der ganzen Versammlung vorlegen könne, doch wäre er bereit sie drey besonders zu ernennenden Mitgliedern vorzuzeigen. Man ernannte zu diesem Ende besondere Commissarien, und diese ersahen aus Herrn Hastings Schreiben an Herrn Macleane, er sey entschlossen das Gouvernement von Bengalen niederzulegen, wofern ihm nicht gewisse in dem Schreiben bestimmte Bedingungen bewilligt würden. Die Richtigkeit dieses Berichts ward noch durch Herrn George Vansittart bestätiget, welcher eben zugegen war, als Herrn Macleane seine Aufträge eingehändiget wurden, und Herr Stewart sagte auch aus, Herr Hastings habe sich gegen ihn erklärt, er habe Herrn Macleane dieses Geschäft aufgetragen.

Der Grund, warum die Direktoren so behutsam verfuhren, war vermuthlich die Besorgniß, man möchte glauben sie machten mit Herrn Hastings gemeinschaftliche Sache, und hätten ihm etwa die freywillige Niederlegung seiner Stelle gerathen, um den mit seiner Absetzung ver-

verknüpften Folgen zu entgehen. Bisher hatte ihn nur eine Majorität in der allgemeinen Versammlung unterstützt, hätte man ihn aber, zufolge der vorliegenden Bitte der Direktoren an den König und den Staatsrath entsetzt, so hätte keine Macht ihn wieder einsetzen können. Denn eine Clausel in der Regulationsakte von 1773 verhinderte ihn je wieder in die Dienste der Compagnie zu treten. Da ihnen dieser kritische Umstand wohl bekannt war, verfuhren sie mit der größten Vorsicht, und seine Resignation ward angenommen. Die Vakanz ward durch Herrn Wheler besetzt, und der General Clavering rückte als ältester Rath von Bengalen in den Posten des General-Gouverneur.

Herr Hastings hatte sich nie in seiner ganzen Amtsverwaltung durch Gesetze einschränken lassen, welche andern heilig sind. Also faßte er auch hier den kühnen Entschluß, den seinem Agenten mitgegebenen Brief abzuleugnen, und seine Freunde in Stich zu lassen. Als ihn daher der General Clavering aufforderte die Schlüssel von Fort William und der Schatzkammer der Compagnie ihm zu überliefern, weigerte er sich dessen, leugnete, daß seine Stelle erledigt sey, und erklärte, er würde die ihm anvertraute Stelle ferner behaupten. Eine offenbare Fehde im Conseil von Bengalen war die Folge dieser unerwarteten Weigerung. Der General Clavering

ring stützte sich auf sein Recht zur ersten Stelle Kraft seiner Bestallung, und sein Freund Herr Francis unterstützte ihn eifrigst. Der Obriste Monson war vor einigen Monaten gestorben, und Herr Barwell also natürlicherweise Herrn Hastings zugethan. Diese beiden Partheyen versammelten sich jede besonders; so entstand eine doppelte Regierung, und alles näherte sich einer völligen Anarchie. Die Heftigkeit unter den Anhängern beider Competenten, nahm dergestalt zu, daß leicht ein Bürgerkrieg hätte entstehen können, wenn nicht die Richter des obersten Gerichtshofes, an die man sich wandte, den Streit durch folgendes Urtheil beigelegt hätten. Die Resignation wäre ungültig, und Herr Hastings noch im rechtmäßigen Besitz seines Amtes, ungeachtet seine Vorgesetzten ihn zufolge der von ihm selbst gemachten Bedingungen abgesetzt, und einem andern seine Stelle übertragen hätten Bey dieser Gelegenheit war es komisch genug, daß man die Ungültigkeit der Resignation nicht in England entdeckte, wo sich doch alle darauf beziehende Dokumente befanden, wo der Agente gegenwärtig war, der die ganze Sache vermittelt hatte, wie auch die Zeugen, welche die Gültigkeit der Aktenstücke erwiesen. Demungeachtet erklärten die Richter in Indien, ohne Rücksicht auf königliche Genehmigung diese neue Bestallung ganz dreist für ungültig, und behaupteten, es würde völlig gesetzwidrig seyn, wenn das älte-

ste

ste Mitglied des Conseil, als Nachfolger des Herrn Hastings die Regierung annähme.

Diese Entscheidung kam gerade zur rechten Zeit, und machte sogleich allen Uneinigkeiten in den Versammlungen des Conseil, nur nicht in den Gemüthern der Streitenden ein Ende. Herr Hastings ergriff sehr begierig den scheinbaren Vortheil den ihm diese Entscheidung gewährte, um die entgegengesetzte Parthey durch verschiedne sehr heftige Schritte zu beleidigen, und schien solche aus ihren Aemtern im Dienste der Compagnie vertreiben zu wollen.

Ueberhaupt war der ganze Gang dieser Sache sehr künstlich angelegt. Jedermann, dessen Gesinnungen nicht offenbar mit denen des General-Gouverneur übereinstimmen, muß in dem Betragen der Richter einige Partheylichkeit wahrnehmen. Die nachmaligen heftigen Aeusserungen im General-Conseil gaben den Richtern Gelegenheit mit einem Anschein von Billigkeit zu prahlen, und den wohlmeinenden Rath zu äußern, daß alle Partheyen in eben die Lage wieder eingesetzt werden sollten, in der sie sich vor den letzten Nachrichten von England befanden, und alle sollten ihre Forderungen einer Entscheidung in England unterwerfen, unterdessen jedoch nichts dagegen vornehmen, bis dieses Urtheil in Bengalen ankäme.

Ende des ersten Theils.

Geschichte
der wichtigsten
indischen
Staatsveränderungen
von 1756. bis 1783.

Besonders
der Brittischen Eroberungen
in
Decan und Hindostan.

Aus dem Englischen.

Herausgegeben
von
M. C. Sprengel,
Prof. der Geschichte in Halle.

Zweyter Theil.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1788.

ste Mitglied des Conseil, als Nachfolger d
Herrn Hastings die Regierung annähme.

Diese Entscheidung kam gerade zur recht
Zeit, und machte sogleich allen Uneinigkeiten
den Versammlungen des Conseil, nur nicht in d
Gemüthern der Streitenden ein Ende. H
Hastings ergriff sehr begierig den scheinbar
Vortheil den ihm diese Entscheidung gewähr
um die entgegengesetzte Parthey durch verschi
ne sehr heftige Schritte zu beleidigen, und sch
solche aus ihren Aemtern im Dienste der Co
pagnie vertreiben zu wollen.

Ueberhaupt war der ganze Gang dieser S
che sehr künstlich angelegt. Jedermann, des
Gesinnungen nicht offenbar mit denen des Ge
ral-Gouverneur übereinstimmen, muß in dem A
tragen der Richter einige Partheylichkeit wa
nehmen. Die nachmaligen heftigen Aeusseru
gen im General-Conseil gaben den Richtern G
legenheit mit einem Anschein von Billigkeit
prahlen, und den wohlmeinenden Rath zu ä
ßern, daß alle Partheyen in eben die Lage wi
der eingesetzt werden sollten, in der sie sich v
den letzten Nachrichten von England befande
und alle sollten ihre Forderungen einer Entsche
dung in England unterwerfen, unterdessen jedo
nichts dagegen vornehmen, bis dieses Urtheil i
Bengalen ankäme.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sprengel, Matthias Christian, 1746-1803 / Sprengel, Matthias Christian, /
Moir, John.

Geschichte der wichtigsten indischen Staatsveränderungen von 1756. bis 1783
Besonders der Brittischen Eroberungen in Decan und Hindostan. Zwey Theile

Bd.: [1]

Leipzig 1788

Brit. 499 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281926-9
VD18 80087841-001